ASpB / Sektion 5 im DBV

Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken e.V. /
Sektion 5 im Deutschen Bibliotheksverband

23. Arbeits- und Fortbildungstagung
der ASpB / Sektion 5 im DBV

Wissenschaftliche Information im Europäischen Rahmen

13. bis 16. März 1991 in München

Leverkusen 1991

Vertrieb: Geschäftsstelle der ASpB
c/o Dr. Marianne Schwarzer
Kekulé-Bibliothek
Bayer AG
W-5090 Leverkusen-Bayerwerk
Telefon (0214)307819

ISSN 0340-9120

Vorwort

Das Europäische Patentamt in München war der Rahmen für die "23. Arbeits- und Fortbildungstagung der ASpB / Sektion 5 im DBV". Nahezu 400 Mitgliedern und Gästen der Arbeitsgemeinschaft, erstmals aus allen Ländern Deutschlands, bot sich ein reichhaltiges Vortragsprogramm, eine interessante Firmenausstellung, zahlreiche Fachbesichtigungen und Exkursionen.

Die Vorträge der Arbeitstagung werden im vorliegenden Tagungsband abgedruckt. Dabei wurde nach Möglichkeit wieder auf die vorliegenden Manuskripte direkt zurückgegriffen, um den Band mit vertretbarem Aufwand zu erstellen. Allen Referenten sei für die termingerechte Lieferung ihrer Beiträge gedankt.

Mit der Wahl eines gemeinsamen Beirates und Vorstandes für die "Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken" und die "Sektion 5 / Spezialbibliotheken des Deutschen Bibliotheksverbandes" auf der Mitgliederversammlung beider Verbände in München wurde eine wichtige Grundlage gelegt, um die Interessen der Spezialbibliotheken künftig noch besser als bisher zu vertreten.

Berlin-Dahlem, im April 1991

Für Vorstand und Beirat

Wolfrudolf Laux

INHALT

Laux, Wolfrudolf
Eröffnungsansprache 7

Dünninger, Eberhard
Grußworte 13

Schneider, Werner
Grußworte 18

Hering, Jürgen
Grußworte 23

Franke, Siegfried
Grußworte 27

Braendli, Paul
Die Europäische Patentinformations-
politik und die Rolle der Bibliotheken 29

Kaltwasser, Franz Georg
Die Rolle der Bayerischen Staats-
bibliothek bei der Versorgung der
Wissenschaften mit spezieller Literatur 40

Häußer, Erich
Zur Entwicklung des Patentwesens
im vereinigten Deutschland 53

Schramm, Reinhard
Patentbibliotheken und Patentinformation
in den neuen Bundesländern 66

Geiß, Dieter
Patentschriftenauslegestellen,
Regionale Patentinformationszentren von morgen 84

Zilliox, Jean Michel
Patentinformation auf CD-ROM 104

Marschall, Horst-Werner
Deutsches Informationszentrum für
technische Regeln -
Informationsdienste im europäischen Umbruch 113

Janke, Eberhard
Dokumentenzugriff auf technische Regeln im
Zuge der Europäisierung des Literaturbedarfs 125

Slenczka, Eberhard
Thesen zu einem Verbund der Kunstbibliotheken 145

Wolters, Christof
Fragen der Terminologie bei der
EDV-gestützten Bestandserschließung
im Museum 147

Baum, Günther
Die Datenbank DIANA der Düsseldorfer
Kulturinstitute 161

Peters, Ralf
Katalogisierung mit MIDAS 172

Stumpf, Gerhard
RSWK und Schlagwortnormdatei
unter dem Aspekt der Kunst 178

Schubert, Helmut
Neue Informationskonzepte in einem Unternehmen der Luft- und Raumfahrtindustrie 190

Neubauer, Karl Wilhelm
Das PC-Netz-Konzept für das bibliothekarische Informationssystem der Universität Bielefeld: Lösungsalternativen und Realisierung 202

Süle, Gisela
Die Vereinheitlichung von Datenformaten im internationalen Rahmen 213

de Kemp, Arnoud
Die nächste Generation von Informationsprodukten 223

Rein, Hans Günther
Bucheinkauf - Erfahrungen eines Spezialbibliothekars im Spannungsfeld Wissenschaftler/Verleger/Buchhändler 233

Mauch, Bertold
Probleme, Entwicklungen und Tendenzen der bibliothekarischen Ausbildung in den Bundesländern 242

Fischer, Franz
Generalist und Spezialist. Überlegungen zu einer Neustrukturierung der Ausbildung für die Informationsberufe 255

Kaegbein, Paul
Aus- und Fortbildung für Spezialbibliotheken. Erste Ergebnisse einer Umfrage 289

Laux, Wolfrudolf
Schlußansprache 297

Anschriften der Autoren und Diskussionsleiter 299

Verzeichnis der Aussteller 300

Am Besichtigungsprogramm beteiligte Bibliotheken und Firmen 302

Prof. Dr. Wolfrudolf Laux
ASpB-Vorstand
Biologische Bundesanstalt für
Land- und Forstwirtschaft
Berlin-Dahlem

Eröffnungsansprache

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren,

noch niemals hat sich zwischen zwei Tagungen unserer "Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken" die Welt so verändert, wie seit unserer Tagung 1989 in Karlsruhe bis heute hier in München. Wer in Karlsruhe zu prophezeien gewagt hätte, daß auf der nächsten Tagung Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus der DDR dabei sein würden, wäre wohl ausgelacht worden. Und wer darüberhinaus gar die Vermutung geäußert hätte, es würde sich um eine große Zahl von Kolleginnen und Kollegen aus diesem Gebiet handeln, sie würden teilweise als Mitglieder unserer Arbeitsgemeinschaft, - sogar als Bürger der Bundesrepublik Deutschland - an der Tagung teilnehmen, der wäre wohl nicht einmal eines Auslachens für würdig befunden worden.

Umso mehr freue ich mich deshalb, heute eine große Zahl von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren aus den neuen Bundesländern hier auf das Herzlichste begrüßen zu können. Wir wissen, daß für viele die Teilnahme nur unter persönlichen Opfern möglich war, mehr noch, daß viele sich noch immer in großer Sorge über die Zukunft ihrer Bibliothek und damit auch über ihre eigene persönliche Zukunft befinden. Wir können nur hoffen und wünschen, daß die Spezialbibliotheken in den neuen Bundesländern recht bald die Sicherheit erhalten werden, die sie benötigen, um ihre wichtigen Aufgaben gerade beim Aufbau von Wirtschaft und Industrie in den neuen Bundesländern zu erfüllen. In einem Staat, in dem ein fachlich wie geographisch breit gefächertes, flächendeckendes Bibliotheksnetz eine Selbstverständlichkeit ist, bin ich hoffnungsvoll, daß sich hier nach einer zweifellos schwierigen Übergangszeit vieles zum Guten wenden wird.

Über die Teilnehmer an unserer Tagung hinaus darf ich, gewissermaßen in absentia, auch die neuen Mitglieder unserer "Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken" begrüßen, die in den letzten Monaten, sicher auch auf Initiative einer umfangreichen Informationsaktion unserer Geschäftsstelle, zu uns gekommen sind. So hat sich seit Karlsruhe die Zahl unserer Mitglieder von 515 auf 671 erhöht und der Anteil aus den neuen Bundesländern beträgt 20%. Wir freuen uns über dieses große Interesse an unserer Arbeit, das für uns selbstverständlich auch eine Verpflichtung bedeutet, die Erwartungen, die die neuen Mitglieder an unsere Arbeit stellen, zu erfüllen. Wir können nur hoffen, daß diese Erwartungen dem entsprechen, was eine ganz private Arbeitsgemeinschaft, deren Aktivitäten ausschließlich auf dem ehrenamtlichen Engagement ihrer Mitglieder beruhen, leisten kann.

Wenn ich Zahlen über Mitgliedschaften in der "Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken" genannt habe, dann muß ich hinzufügen, daß in dieser Zahl noch nicht die Bibliotheken enthalten sind, die nach der am 28. Februar erfolgten Bildung des einheitlichen deutschen Bibliotheksverbandes (DBV) und durch Option für dessen "Sektion 5 / Spezialbibliotheken" aus den neuen Bundesländern zu uns stoßen werden. Wir freuen auf einen beachtlichen Zuwachs an Mitgliedern, aber ebenso an Aktivität und Erfahrung.

Diese getrennte Aufzählung von zwei Gruppen, den Mitgliedern der "ASpB" und denen der "Sektion 5 des DBV" mag insbesondere für unsere neuen Mitglieder und Tagungsteilnehmer nicht ganz verständlich sein. Es handelt sich um einen seit einigen Jahren laufenden Prozess, in dem die seit vielen Jahren de jure getrennten, aber faktisch eng zusammenarbeitenden Verbände, die "ASpB e.V." und die "Sektion 5 / Spezialbibliotheken des DBV" nun auch organisatorisch und satzungsmäßig enger zusammenrücken. Auf der Mitgliederversammlung hier in München soll mit der Wahl eines einheitlichen Beirates und eines einheitlichen Vorstandes für beide Gruppierungen ein gewisser Schlußstrich unter diese Entwicklungen gezogen werden, die in den letzten Jahren den Vorstands- und Beiratsmitgliedern, gerade im Bereich von Satzungs- und Geschäftsordnungsfragen, von Verbandspolitik usw., große Anstrengungen gekostet haben. Ich bin überzeugt, daß diese Entwicklung nun zu einem erfolgreichen

Abschluß kommt und sich Vorstand und Beirat künftig wieder ganz der Sacharbeit widmen können.

Wenn ich mich bei der Eröffnung einer Tagung, deren Thema "Wissensvermittlung im Europäischen Rahmen" lautet, als erstes und umfangreich einer innerdeutschen Frage mich geäußert habe, werden Sie mir dies verzeihen. Denn diese Probleme liegen uns nun Augenblick ganz besonders am Herzen. Andererseits scheint mir aber der Schritt von dieser deutschen Frage zur europäischen Problematik ein sehr geringer zu sein, denn mit dem Eintritt der neuen Bundesländer in die Bundesrepublik Deutschland haben deren Bürger und damit auch die Bibliotheken gleichfalls den Schritt in die europäische Gemeinschaft getan. Die mit der Bildung eines gemeinsamen Marktes 1992 verbundenen Fragen, Probleme und Entwicklungen betreffen sie in gleicher Weise. Ich halte es für gut, daß die Bibliotheken aus den neuen Bundesländern frühzeitig in diese Entwicklungen eingebunden werden, die wir seit vielen Jahren begrüßen und unterstützen.

In vielfältiger Weise, wie auch im Verlauf unserer Tagung deutlich werden wird, spiegeln sich europäische Fragen in der Arbeit der Bibliotheken, sei es bei der Informationsvermittlung, dem Leihverkehr, den Datennetzen, der Ausbildung und in vielen anderen Bereichen.

Wenn ich in Karlsruhe vor zwei Jahren noch darauf hingewiesen habe, daß eine engere Verbindung der Staaten in der europäischen Gemeinschaft nicht dazu führen dürfe, daß die jahrhundertealten Verbindungen zu unseren osteuropäischen Nachbarstaaten und zur DDR eingeschränkt würden, so kann ich heute mit Freude feststellen, daß diese Frage sich für die neuen Bundesländer nicht mehr stellt. Auch für einige unserer osteuropäischen Nachbarländer wird der Tag eines Näherrückens an die europäische Gemeinschaft erkennbar. Trotzdem muß gesagt werden, daß die europäische Gemeinschaft für die grundsätzlich grenzüberschreitende, übernationale Tätigkeit der Bibliotheken, des Bibliothekswesens und des Informations- und Dokumentationswesens, auch wenn sie enger zusammenwächst, nur eine bessere, eine breitere Basis ihrer Arbeit sein kann, aber niemals zu einer Begrenzung ihrer Tätigkeit führen darf.

Noch in einem ganz anderen Sinne finden wir uns heute hier im "Europäischen Rahmen", nämlich als Gäste in den so attraktiven Räumlichkeiten des Europäischen Patentamtes in München. Ich darf dessen Präsidenten, Herrn Dr. h.c. Brändli, sehr herzlich dafür danken, daß die "Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken / Sektion 5 des DBV" hier ihre Tagung unter so ungemein günstigen Bedingungen abhalten darf.

Der Ort unserer Tagung bleibt nicht ohne Einfluß auf unserem Tagungsprogramm. Patente und technische Regelwerke nehmen einen besonderen Platz in unserer Vortragfolge ein. Wenn ich, in meiner eigenen beruflichen Tätigkeit mit Patentfragen wenig befaßt, zunächst etwas Bedenken hatte, ob dies ein Themenkomplex wäre, der für sehr viele Spezialbibliothekare von Interesse sein würde, so bin ich inzwischen eines besseren belehrt worden. Einmal durch die außerordentlich große Teilnehmerzahl unserer Münchener Tagung, zum anderen aber durch eine im Laufe der Tagungsvorbereitungen bei mir gewachsene Erkenntnis: Patente sind heute durch ihre gute Zugänglichkeit in EDV-Datenbasen und CD-ROM über die patentanwaltlich/juristisch/industrielle Bedeutung hinaus ganz offensichtlich ein Informationsmittel, das für viele Bibliotheken, zugegebenermaßen im naturwissenschaftlich/technischen Bereich, eine bemerkenswerte, vielleicht noch nicht ausreichend genutzte Informationsquelle darstellt. Ich denke, daß unsere Verhandlungen hier zu einer intensiveren Nutzung dieser Schätze beitragen werden.

Aber auch die Geisteswissenschaften sind, wie immer, vertreten. Schon fast Tradition, gestalten die Kunstbibliotheken eine Sektion, in der sie sich mit aktuellen Fragen der Erschließung ihrer Bestände und Objekte befassen. Fragen bibliothekarischer Techniken, internationaler Datennetze, des Buchhandels und last but not least der Ausbildung im bibliothekarischen Bereich stehen zur Diskussion. Gerade das letztgenannte Thema verdient nicht nur unter europäischem Aspekt eine besondere Beachtung. Das Zutreten der neuen Bundesländer zur Bundesrepublik Deutschland macht eine Angleichung der Berufsausbildung, besonders aber eine Anerkennung der dort gewonnenen beruflichen Abschlüsse außerordentlich dringlich.

Wie immer ist unsere Tagung umrahmt von zahlreichen Veranstaltungen. Ein umfangreiches Programm an Fachbesichtigungen dient dem praktischen Kennenlernen von Einrichtungen, Arbeitsabläufen und dem unmittelbaren Kontakt mit Bibliothekaren und Bibliotheken und dient dem unmittelbaren Erfahrungsaustausch. Eine umfangreiche Firmenausstellung steht während der Tagung unseren Teilnehmern zur Verfügung. Wir freuen uns, daß viele Firmen nicht nur aus dankenswerter Treue zur ASpB, sondern wie ich hoffe auch aus wohlverstandenem Eigeninteresse zu uns gekommen sind. Ich kann allen Tagungsteilnehmern empfehlen, sich dieser außerordentlichen Informationsmöglichkeit recht intensiv zu bedienen. Den Verlagen und Buchhandlungen der Firmenausstellung haben wir darüberhinaus noch für einen geselligen Abend zu danken, zu dem sie uns heute einladen.

Über das gastgebende Land und die gastgebende Stadt, über den Freistaat Bayern und München etwas zu sagen, erübrigt sich. Ich möchte vermuten, daß die große Teilnehmerzahl unserer diesjährigen Tagung auch ein wenig mit dem Tagungsort zu tun hat. Wir freuen uns, daß Stadt und Land bei dieser Tagung durch Fachkollegen vertreten sind und ich darf sehr herzlich Herrn Dr. Dünninger, den Generaldirektor der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken begrüßen, der den Freistaat Bayern bei uns vertritt und Herrn Bibliotheksdirektor Schneider, der uns dankenswerterweise Grußworte der Stadt München entbieten wird. Ich bin sicher, daß beide Herren uns über die Grußworte hinaus manches Substantielles sagen werden.

Dies gilt auch für die Vertreter der uns befreundeten fachlichen Verbände, die heute zu uns gekommen sind. Herr Dr. Mittler, der Sprecher der "Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände" hat zwar kurzfristig seine geplante Teilnahme absagen müssen und entbietet uns schriftlich seine guten Wünsche. Er wird vertreten durch Herrn Leitenden Bibliotheksdirektor Hering, den stellvertretenden Sprecher der "Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände". Lieber Herr Hering, Sie kommen jedoch nicht nur als Vertreter, sondern durchaus in eigener Sache. Als Vorsitzender des seit gerade zwei Wochen einheitlichen "Deutschen

Bibliotheksverbandes", dem wir durch unser Zusammengehen mit der Sektion 5 / Spezialbibliotheken des DBV ganz besonders eng verbunden sind, sind Sie uns herzlich willkommen. Auch der Informations- und Dokumentationsbereich steht der Arbeit der Spezialbibliotheken nah, wie die sich vielfach überschneidenden Teilnehmerschaft, bei den Tagungen der Spezialbibliotheken und bei den Deutschen Dokumentartagen immer wieder zeigt. Der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation Herr de Kemp wird am Freitag auf unserer Tagung einen Vortrag halten. Heute ist die DGD durch deren Vizepräsidenten, Herrn Leitenden Bibliotheksdirektor Franke vertreten, den ich ebenfalls hier sehr herzlich begrüße.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein vielgestaltiges Programm steht uns bevor. Es liegt an jedem einzelnen, es nach Kräften zu nutzen. Ich hoffe, daß wir am Ende dieser Tagung über ihre Ergebnisse, über die geknüpften Kontakte und über vielfältige Erlebnisse und Erfahrungen befriedigt sein können.

Lassen Sie mich zum Schluß den europäischen Rahmen noch einmal mit dem Wort eines großen deutschen Schriftstellers ansprechen, der viele, vielleicht die entscheidenden Jahre seines Lebens, hier in München verbracht hat. Thomas Mann sagte 1929, also vor 62 Jahren: "Aber Europa hat eine Zukunft, das ist keine Frage. Wohin unser Weg geht? Ich für meine Person glaube: aufwärts."

Die 23. Arbeits- und Fortbildungstagung der ASpB / Sektion 5 ist eröffnet.

Dr. Eberhard Dünninger
Generaldirektor der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken

G r u ß w o r t

Ich danke Ihnen für die Einladung zu dieser Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken und die Möglichkeit, für den Freistaat Bayern Grüße zu Ihrer Veranstaltung zu überbringen. Ich tue dies zunächst im Auftrag des Bayerischen Staatsministers für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, der zu seinem Bedauern wegen anderer unaufschiebbarer Verpflichtungen nicht persönlich an dieser Eröffnung Ihrer Arbeits- und Fortbildungstagung teilnehmen kann. Wie Sie wissen, gehört Bayern zu den wenigen Ländern in der Bundesrepublik Deutschland, in denen die staatliche, politische, vor allem auch parlamentarische Verantwortung für das gesamte Bibliothekswesen und die damit verbundenen Zuständigkeiten in einem Ministerium, in der Hand eines Ministers zusammengefaßt sind. Dies liegt im Interesse aller Bibliotheken unterschiedlicher Träger und Aufgaben, fördert ihre Zusammenarbeit untereinander und mit allen Institutionen des Bildungswesens. Diese ungeteilte politische Verantwortung des für die Bibliotheken zuständigen Kultusministeriums, das nach einer Teilung in zwei Ressorts in der vergangenen Legislaturperiode seit dem vergangenen Herbst wiedervereinigt wurde, trägt und unterstützt auch die Arbeit der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken, zu deren Pflichten es gehört, Bayern bei bibliothekarischen Veranstaltungen, die das Interesse des Landes und seiner Bibliotheken berühren, zu vertreten. Die Generaldirektion, die in dieser Form andere Länder der Bundesrepublik nicht kennen, ist zunächst die zentrale Fachbehörde der staatlichen Bibliotheksverwaltung in Bayern. Es ist ihr die Ausbildung und Koordination des Fachpersonals an den staatlichen Biblio-

theken anvertraut, die Betreuung der gemeinsamen Aufgaben und Gemeinschaftsvorhaben aller dieser Bibliotheken und weit darüber hinaus. Sie versteht sich als Partner aller, auch der nichtstaatlichen Bibliotheken und ist um ihre Zusammenarbeit bemüht. Daher freue ich mich auch, daß, wie Ihr Programm ausweist, Bibliothekare aus staatlichen Bibliotheken wichtige Beiträge zu zentralen Themen dieser Tagung leisten und auch auf diese Weise zur Zusammenarbeit beitragen. Ich bin sicher, daß diese Tagung mit ihrem Austausch von Erfahrungen und Plänen auch gewinnbringend ist für die Bibliotheken des Freistaates Bayern, für die staatlichen Bibliotheken im engeren Sinn von der Bayerischen Staatsbibliothek als der zentralen Landesbibliothek bis zu den kleineren regionalen Bibliotheken in allen Regierungsbezirken unseres Landes, für die alten Universitätsbibliotheken ebenso wie für die Hochschulneugründungen der vergangenen Jahrzehnte, für die in den letzten Jahren neugegründeten und rasch gewachsenen Bibliotheken der Fachhochschulen. Lassen Sie mich wenigstens mit einigen Sätzen andeuten, welche wichtigen Entscheidungen und Weichenstellungen für diese Bibliotheken in jüngster Zeit erfolgt sind. Ich nenne darunter zunächst den Ausbau des Bibliotheks-Verbundes Bayern, in dem gegenwärtig 35 staatliche, aber auch schon nichtstaatliche Bibliotheken zusammengeschlossen sind. Der größte Verbundkatalog in der Bundesrepublik Deutschland weist über 8 Millionen Titel dieser Bibliotheken nach. Auf der Grundlage eines 1989 geschlossenen Rahmenvertrages zur Beschaffung von Datenverarbeitungssystemen für die staatlichen wissenschaftlichen Bibliotheken erfolgt gegenwärtig nicht nur die Beschaffung der örtlichen Systeme für die einzelnen Bibliotheken, sondern auch die Umstellung vom offline- auf das online-Verfahren, bei dem inzwischen drei Millionen Titel von 10 daran beteiligten staatlichen Bibliotheken nachgewiesen sind, während die übrigen in den nächsten Monaten und Jahren folgen werden. Ich hoffe sehr, daß künftig auch Spezial-

bibliotheken mit einzigartigen Beständen an älterer Literatur oder Zeitschriften wie die Bibliothek des Deutschen Museums und die Internationale Jugendbibliothek an diesem Verbund teilnehmen können. Der bayerische Kultusminister hat im Jahre 1989 nicht nur den für den Bibliotheksverbund Bayern grundlegenden Rahmenvertrag geschlossen, sondern auch den ersten Bauabschnitt der Speicherbibliothek Garching seiner Bestimmung übergeben. Die Planung für einen weiteren Bauabschnitt ist im Gange. Garching wird Teil der bayerischen Archivbibliothek sein, deren Aufgaben die Bayerische Staatsbibliothek wahrnehmen wird, auch mit einem zusätzlichen Bibliotheksspeicher im nördlichen Bayern, wie es ihrer Funktion als zentrale Landesbibliothek in Bayern entspricht. Der Beirat für Wissenschafts- und Hochschulfragen beim Kultusministerium hat dazu ein Konzept vorgelegt, den Entwurf einer Empfehlung zur Errichtung einer Archivbibliothek in Bayern, einen gemeinsam von Hochschullehrern und Bibliothekaren erarbeiteten Vorschlag. Ich bin sicher, daß diese nicht vorrangig und ausschließlich auf Aussonderung und Archivierung von selten benutzter Literatur abzielenden, vielseitigen Vorschläge die Zustimmung der Hochschulen finden und zu einer besseren Literaturversorgung der Universitäten und darüber hinaus beitragen werden. Diese Pläne sind abgestimmt mit dem Leihverkehr zwischen den wissenschaftlichen und anderen Bibliotheken in Bayern zu dessen Bewältigung vor einigen Jahren ein Bücherautoverkehr mit zwei Fahrzeugen eingerichtet wurde. Vor kurzem hat der bayerische Staat für das Nachbarland Sachsen ein Bücherauto beschafft, das inzwischen einen regelmäßigen Kurierdienst zwischen Sachsen und Bayern aufgenommen hat; insgesamt 18 sächsische Bibliotheken und 23 wissenschaftliche Bibliotheken in Bayern nehmen an diesem grenzüberschreitenden Bücherverkehr auf der Linie Bamberg, Bayreuth, Chemnitz teil.

Dieses bayerisch-sächsische Bücherauto ist Teil unserer nach Öffnung der Grenze verstärkten, ja vielfach erst ermöglichten Beziehungen zu den Bibliotheken in den neuen Ländern der Bundes-

republik Deutschland seit der Wende des Jahres 1989; ich werde diese gemeinsamen Bemühungen, die sich vor allem auf die Nachbarländer Thüringen und Sachsen beziehen, im nächsten Heft der von der Generaldirektion herausgegebenen Zeitschrift "Bibliotheksforum Bayern" darstellen - die Überschrift "Partnerschaft und hilfreiche Zusammenarbeit" mag verdeutlichen, wie ich diese neuen Beziehungen verstehe. Daher möchte ich namens der staatlichen Bibliotheken in Bayern und ihrer Bibliothekare hier die neuen Mitglieder Ihrer Arbeitsgemeinschaft und Gäste aus den neuen Ländern sehr herzlich begrüßen. Ich bedauere - und ich sage dies durchaus selbstkritisch - daß in der öffentlichen politischen und fachlichen Diskussion und den Bemühungen des vergangenen Jahres fast ausschließlich die Hochschulbibliotheken und die öffentlichen Bibliotheken im Mittelpunkt des Interesses standen, obwohl die neuen Länder doch viele bedeutende Fachbibliotheken aufzuweisen haben. Daß Spezial- und Fachbibliotheken auch unter den Bibliothekaren der anderen Bibliothekstypen zu wenig bekannt sind, gilt freilich auch für die alten Länder der Bundesrepublik Deutschland. Die Generaldirektion hat sich in den vergangenen Jahren bemüht, diesen Informationsstand wenigstens für Bayern ein wenig zu verbessern. Das "Handbuch der bayerischen Bibliotheken" berücksichtigt bereits viele Spezialbibliotheken. In der von der Generaldirektion herausgegebenen Zeitschrift "Bibliotheksforum Bayern" wurden vom Beginn des Erscheinens im Jahr 1973 an zahlreiche Spezialbibliotheken vorgestellt, in den letzten Jahren wurden einzelnen Bibliothekstypen Schwerpunkthefte gewidmet, den Museumsbibliotheken, den naturwissenschaftlich-technischen Bibliotheken und den Büchersammlungen mit Ost- und Südosteuropaliteratur. Vielleicht könnte ein aktuelles Handbuch der Spezialbibliotheken, gewissermaßen im Anschluß an das "Handbuch der historischen Buchbestände" nicht nur zur besseren Kenntnis dieser Bibliotheken, sondern auch zu einer Verbesserung der Literaturversorgung schlechthin beitragen. Ich erhoffe mir von Ihrer Tagung Anregungen

und Vorschläge in dieser Richtung und werde sie gerne prüfen und aufgreifen. Ihnen allen wünsche ich ein gutes Gelingen Ihrer 23. Arbeits- und Fortbildungstagung, viel Erfolg bei Ihren Beratungen und bleibende Eindrücke aus den Besichtigungen und Exkursionen in unserem Land.

Dr. Werner Schneider
Stadtbibliothek München

Grußwort

Sehr geehrter Herr Präsident Braendli,

sehr geehrter Herr Prof. Laux,

meine sehr verehrten Damen und Herren!

Im Auftrag der bayerischen Landeshauptstadt darf ich Sie in München zu Ihrer 23. Arbeits- und Fortbildungstagung herzlich begrüßen.

Sie haben nach langen Jahren als Veranstaltungsort wieder Bayerns Metropole gewählt, der ja sicherlich auch das Attribut einer bedeutenden Bibliotheksstadt zugesprochen werden kann.

Ein aktuelles Verzeichnis zur Münchner Bibliothekslandschaft aus unserem Hause zählt allein 37 größere Institutionen auf, die einen allgemeinwissenschaflichen-universellen oder fachspezifischen Bibliotheksauftrag erfüllen. Die Stadt München selbst hat mit erheblichen finanziellen Mitteln dazu beigetragen, die bedeutende Rolle der Landeshauptstadt in Bibliothekswesen zu festigen. Ich erwähne nur den Aufbau einer neuen zentralen Stadtbibliothek, die in das Kultur - zentrum Am Gasteig integriert ist. Dieses Medienangebot aus allgemeiner Freihand- und Magazinbibliothek, aus Spezialsammlungen zur Musik, Philatelie und zum Kinder- und Jugendbereich erreichte einen von niemandem prognostizierten Publikumszuspruch. Bereits 1985, im Jahr der Eröffnung, hat

das Haus Am Gasteig den Spitzenplatz unter den ausleihstärksten öffentlichen Bibliotheken der Bundesrepublik ereicht und diesen Rang bis heute behauptet.

Selbst die Ihnen während der knappen Tagungszeit angebotenen umfangreichen Fachbesichtigungen können die Münchner Bibliotheksvielfalt nur ausschnittsweise widerspiegeln. In einer eigenen Serie sucht eine Münchner Tageszeitung seit einiger Zeit die Probleme auch kleinerer Bibliotheksinstitute, die aber als ausgesprochene Fachinformationsstützpunkte in einer bibliothekarischen Großstadt gelten können, stärker ins Bewußtsein des Publikums zu rücken. Tatsächlich - wem in einer breiten Öffentlichkeit waren und sind schon solch exquisite Sondersammlungen mit überregionaler Bedeutung bekannt wie etwa die Bibliotheken des Deutschen Theatermuseums, der Hochschule für Film und Fernsehen, des Instituts für Zeitgeschichte oder des Max-Planck-Instituts? Ich hoffe sehr, daß Ihre Tagung dazu beitragen kann das Interesse der Medien an aktuellen Bibliotheksfragen weiter zu fördern, und diesbezüglich Informationsdefizite abzubauen.

Nahezu alle Spezialbibliotheken der Landeshauptstadt haben sich im Münchner Arbeitskreis für Information und Dokumentation zusammengeschlossen. Etwa 300 Mitglieder zählt dieser

informelle Institutionen- und Personenverband, der bespielhafte Arbeit leistet in Tagungen, Fortbildungsveranstaltungen, Vorträgen und Besichtigungen, aber auch die Möglichkeit bietet zum persönlichen Erfahrungsaustausch. Die Aktivitäten dieses Arbeitskreises wirken mittlerweile weit über den ursprünglichen Bereich der Spezialinstitute hinaus und binden auch Fachinteressierte aus öffentlichen und wissenschaflichen Bibliotheken mit ein. Damit ist in München ein vorzügliches Kontaktforum geschaffen, das momentan allerdings noch in Form einer Einbahnstraße vom Ausgangspunkt der Spezialbibliotheken läuft und deshalb die Eigenintiative der öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken zur verstärkten Zusammenarbeit herausfordern müßte.

Kritisch ist ferner anzumerken und ich stelle dies als Mitarbeiter einer öffentlichen Bibliothek jetzt nur für diesen Sektor des Bibliothekswesens fest: Es fehlt auch in Fachkreisen nicht selten an Kenntnissen über Aufgaben, Leistungsfähigkeit und Kompetenzen der Spezialbibliotheken.

Öffentliche Bibliotheken sind mit den allmählich gewachsenen Rollen, mit ihrem Medienangebot auch die Aus- und Weiterbildung zu fördern, nolens volens zu einem positiven Wirtschaftsfaktor geworden, auch wenn diese Erkenntnis noch nicht all die zahlreichen Kommunalpolitiker

erreicht hat, die sich den kulturellen Sparstrumpf überzogen haben. Um es noch pointierter auszudrücken: Etatmittel für Bibliotheken sind letztlich auch wirtschaftspolitische Investionen für die Zukunft.

Aber auch die Publikumsarbeit der öffentlichen Bibliotheken muß diesem Faktor vermehrt Rechnung tragen und partnerschaftliche Aufgaben in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft erfüllen. So sollten beispielsweise in kleineren und mittleren Orten öffentliche Bibliotheken durchaus als erste Anlaufstelle zur Information der mittelständischen Wirtschaft fungieren können. Mit vergleichsweise geringen, finanziell fast unerheblichem Aufwand müßte die öffentliche Bibliothek auch diese Klientel aus dem Wirtschaftsbereich mit Hinweisen und Kontaktvermittlungen zu Spezialbibliotheken, mit Informationen etwa über DIN-Normen und Patenten unterstützen können. Entsprechende Broschüren, Materialien und Nachschlagewerke sind leicht zu beschaffen. Gefordert ist hier allerdings das persönliche Engagement des jeweiligen Bibliothekars.

Der rasant weiter steigende Wissens- und Informationsbedarf mit immer komplexeren Fragestellungen zwingt zu einer verbesserten Kooperation, um angesichts knapper werdender Mittel letztlich auch die Investitionen verschiedener Bibliotheksträger möglichst effektiv nutzen zu können.

Sie blicken mit Ihrem Tagungsthema im Zeichen des bevorstehenden Europajahres 1992 bereits über den nationalen Rahmen von Kooperationsmögliohkeiten und Informationsvermittlung hinaus. Den plakativen Aufruf eines Aufsatzes von Klaus-Dieter Lehmann aus dem Jahr 1990 mit dem Titel "Bibliotheken auf Europa vorbereiten" setzen sie in den nächsten Tagen in die Tat um. Lehmann vermerkt: "Bibliothekarische Kooperation in Europa ist bisher nicht sehr ausgeprägt. Zwar existiert ein internationaler Leihverkehr, eine Abstimmung zwischen Nationalbibliotheken oder bibliothekarischen Verbänden. Das Bewußtsein für eine aktive Kooperation als einer ständigen Betriebskomponente mit einem offensichtlichen Dienstleistungsnutzen muß jedoch erst geschaffen werden."

Daß Ihre Tagung dieses bibliothekarische, europabezogene Bewußtsein schärft und konkrete Projekte fördert, dazu wünsche ich Ihnen den besten Erfolg.

Grußwort von Ltd. Bibliotheksdirektor Jürgen Hering (Stuttgart), Vorsitzender des Deutschen Bibliotheksverbandes

Herr Präsident,
Herr Vorsitzender,
meine sehr geehrten Damen, meine Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

auf der heutigen morgendlichen Fahrt von Stuttgart nach München konnte ich noch einmal in Ruhe über meine verschiedenartigen Beziehungen zur Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB) nachdenken.

Vorrang hatte dabei die Erinnerung, daß die ASpB bereits zwei Jahrestagungen in Stuttgart abgehalten hat. Bei der 11. Tagung 1967, zu der mein Vorgänger im Amt des Leiters der TH-Bibliothek Stuttgart, Prof. Koschlig, eingeladen hatte, konnte ich als Referendar erste Hilfsleistungen erbringen und offenbar bin ich Ihrem Vorsitzenden Günther Reichardt aufgefallen, denn er hat mich im Schlußwort lobend erwähnt, ehe er sein Amt an Norbert Fischer, den damaligen Leiter der Bibliothek des Deutschen Patentamts in München übergab.

Damals ging es übrigens auch um Satzungsfragen denn die ASpB etablierte sich als e. V.

1985 traf sich die ASpB zur 20. Jahrestagung wieder in Stuttgart und ich konnte die Teilnehmer diesmals als Leiter der inzwischen zur Uni-Bibliothek umbenannten Hochschulbibliothek begrüßen. Ich wäre aber wohl besser Referendar geblieben, denn ich wurde weder in der Eröffnungsansprache noch im Schlußwort erwähnt.

Ich bin deshalb der Leiterin Ihrer Geschäftsstelle, Frau Dr. Schwarzer, besonders dankbar, daß sie in ihrem gerade vorgelegten Heft 9 der ASpB-Schriftenreihe hervorhebt, daß die TH-Bibliothek Stuttgart bereits 1947 bei der 2. Jahrestagung der damaligen "Arbeitsgemeinschaft

der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken" vertreten war. - Dadurch bin ich in die angenehme Lage versetzt, hier eine Institution vertreten zu durfen, die auf eine 44jährige Mitgliedschaft in der ASpB verweisen kann.

Aber deshalb bin ich hier und heute nicht gebeten worden, ein Grußwort zu sprechen. Sondern dies hängt zusammen mit der inzwischen erfolgten Einbindung der ASpB in den Deutschen Bibliotheksverband, dem vorzustehen ich gegenwärtig die Ehre habe.

Wie gewichtig die Stellung der ASpB bei dieser Kooperation mit dem DBV ist, sehen Sie, meine Damen und Herren, allein daran, daß die ASpB nicht nur nicht an der soeben durchgeführten Jahrestagung des DBV in Göttingen teilgenommen hat, sondern daß es ihr sogar gelungen ist, die Sektion 5 des DBV als einzige von inzwischen 8 Sektionen zur Teilnahme an dieser Münchner Tagung zu bewegen.

Nun, ich bin darüber aus 2 Gründen nicht böse. Zum einen gab es in Göttingen ohnehin zu wenig Hotelzimmer und zum zweiten erhalte ich dadurch Gelegenheit, Ihnen hier exclusiv vom Hauptergebnis der Göttinger Tagung zu berichten:

Meine Damen und Herren, ich konnte am 28. Februar, also vor ziemlich genau 14 Tagen, die Teilnehmer an der Festveranstaltung in der Aula der Georg-August-Universität Göttingen mit der Feststellung begrüßen: "Seit heute gibt es erstmals in Deutschland einen Zusammenschluß von Bibliotheken, der sich über alle Bundesländer erstreckt, der alle Bibliothekstypen umfaßt - und das sind wahrlich nicht wenige - und der den unmißverständlichen Namen "Deutscher Bibliotheksverband" führt."

Es war dieser Festveranstaltung die Vereinigung der beiden deutschen Bibliotheksverbände vorausgegangen - einstimmig beschlossen in der Mitgliederversammlung des DBV und einstimmig beschlossen in der ersten gemeinsamen Mitgliederversammlung des DBV und des DBV/Ost, wie er zuletzt hieß.

Damit hat sich der Mitgliederstand des DBV mehr als verdoppelt, d. h. von rd. 1.100 Mitgliedern (einschl. der 300 ASpB-Mitglieder) auf etwa 2.500 bis 2.700 Mitglieder. Die Schwankungsbreite dieser letzten Zahlenangabe hängt damit zusammen, daß aus dem DBV/Ost bis zum Januar d. J. bereits 583 Bibliotheken ausgeschieden sind - ausgeschieden, weil es diese Bibliotheken - zum Großteil Betriebs- und Gewerkschaftsbibliotheken - nicht mehr gibt. Und leider ist zu befürchten, daß von dieser Schließungswelle noch eine Reihe von Bibliotheken in den ostdeutschen Bundesländern betroffen sein wird.

Dies, meine Damen und Herren, sollte man sich auf vor Augen halten, wenn man sich über den Einigungsprozeß freut und besonders auch darüber, daß die Ortsangaben in den Teilnehmerlisten unserer Tagungen jetzt wieder ein buntes Alphabet aller 16 deutschen Länder wiederspiegeln.

Für die ASpB bzw. die Sektion 5 des DBV wird sich der Mitgliederzuwachs wegen der Vereinigung der Verbände deutlich auswirken. Man kann auch hier z. Zt. noch keine genauen Zahlen nennen, aber man sollte von einem Zuwachs von 400 - 500 Bibliotheken ausgehen.

Herr Vorsitzender, Sie sehen es mir bitte nach, wenn ich trotz des 'europäischen' Rahmens, den Sie Ihrer Tagung gegeben haben, diese Neuigkeiten aus dem nationalen Bereich vorgetragen habe. Aber bekanntlich läßt sich ja auf der europäischen Ebene umso besser mitspielen, je besser die Einheit im eigenen Hause vollzogen ist.

Der gesamtdeutsche DBV, wenn ich das so sagen darf, nimmt in unserem Verbandsbibliotheksgebäude - gemeinsam mit der ASpB - eine ganze Etage ein. Zusammen mit den vier bibliothekarischen Personalverbänden ist das Haus nicht nur funktionsfähig besetzt, sindern es verfügt auch über eine solide Dachkonstruktion. Dies ist die Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände, für die ich als stellv. Sprecher fungieren darf. Herr Kollege Mittler aus Göttingen, der Sprecher der BDB, der wegen wichtiger Termine im Zusammenhang mit seinem Neubau leider

nicht nach München kommen konnte, hat mich ausdrücklich gebeten, Ihnen die besten Grüßen zu dieser Jahrestagung zu überbringen.

Dies gilt selbstverständlich auch für das Präsidium und den Vorstand des DBV: Wir wünschen Ihnen einen guten und erfolgreichen Tagungsverlauf hier in den Räumen des Europäischen Patentamts.

Grußworte des Vizepräsidenten der DGD
Ltd. Bibl.Dir. S. Franke

Herr Vorsitzender, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Ehre und das Vergnügen zu haben, für die Deutsche Gesellschaft für Dokumentation, der Vereinigung für Informationswissenschaft und -praxis an die Adresse der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken ein herzliches Grußwort zu sagen, ist eine besonders angenehme Aufgabe.

Die Bedeutung der Tätigkeit Ihrer Arbeitsgemeinschaft wissen wir um so mehr zu schätzen, als sie ein wichtiges Bindeglied zwischen dem Bibliotheks- und Dokumentationswesen darstellt und damit eine bedeutende Aufgabe für das gesamte Informationswesen in Deutschland wahrnimmt.

Die Wichtigkeit der Ihrer Arbeitsgemeinschaft gestellten Aufgabe bedarf keiner Erläuterung, weder Ihnen gegenüber noch gegenüber denen, die Ihre Dienstleistungen in Anspruch nehmen; aber auch einer breiten Öffentlichkeit wird die bedeutung Ihrer Ziele bewußt vor dem Hintergrund

- der Wachstumsgeschwindigkeit der Menge an weltweit produzierter wissenschaftlichen Information
- der Breite und der Dringlichkeit der Informationsnachfrage im wissenschaftlichen Bereich
- der rapiden Entwicklung neuer Speicher- und Übertragungssysteme auf lokaler Ebene und in übergreifenden Kommunikationsnetzen und
- der entscheidenden Bedeutung optimaler Informationsversorgung für den wirtschaftlichen Einsatz von Finanzmitteln in allen Sektoren des wissenschaftlichen Bereiches.

Nun, diese Probleme tangieren auch die Deutsche Gesellschaft für Dokumentation, und so kommen unsere guten Wünsche zu Ihrer 23. Tagung daher in besonderer Verbundenheit zu Ihnen.

Im Laufe der letzten 40 Jahre erlebten wir ein Zusammenwachsen der Bereiche Archiv, Bibliothek und Dokumentation, und es ist somit nicht verwunderlich, daß die Nachrichten für Dokumentation der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation (DGD) gleichzeitig das Mitteilungsblatt des Normenausschusses Bibliotheks- und Dokumentationswesen im Deutschen Institut für Normung e.V. (DIN), des Berufsverbandes Information, Dokumentation, Kommunikation e.V. (VDD) und der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken (ASpB) geworden sind.

Zukünftig dreht sich meines Erachtens alles um den Begriff Informationswesen, wobei Informationswissenschaften und Informationspraxis gleichermaßen die Landschaft gestalten werden. Die technologischen Fortschritte, die wir im letzten Jahrzehnt mitgemacht haben, werden weitergehen, und wir können deswegen erwarten, daß die Organisation der Information (von der Manuskripterstellung bis zur fertigen Monographie oder Zeitschrift, vom Archiv bis zur Datenbank, von der Bibliothek bis zur Mediothek, von der Auskunftsstelle bis hin zur Informationsvermittlung usw.), der Zugang zur Information, die Wirtschaftlichkeit von Information bis hin zum Informationsmanagement unser tägliches Leben, unseren Arbeitsplatz weitestgehend beeinflussen werden.

"Wissenschaftliche Information im Europäischen Rahmen" ist Ihr Thema, es könnte ebenso Thema des Dokumentartags sein. Sie wissen ja, bis Ende letzten Jahrhunderts gab es in der Informationslandschaft Deutschland nur eine Vereinigung, wer weiß, vielleicht wird dieser Zustand Ende unseres Jahrhunderts wiederhergestellt?

Herzlichen Dank für Ihre freundliche Einladung und für den Ablauf Ihrer Tagung alles Gute.

Ansprache des Präsidenten

des Europäischen Patentamts

Herrn Dr. Paul Braendli

Die Europäische Patentinformationspolitik und die Rolle der Bibliotheken

1 Es ist mir eine grosse Freude, Sie heute in München am Sitz des Europäischen Patentamtes willkommen zu heissen.

Die Spezialbibliotheken, die Sie vertreten, spielen eine bedeutsame Rolle bei der Sammlung und der Vermittlung wissenschaftlichen Gedankengutes.

Ein nicht unbeachtlicher Teil dieses Wissens findet sich auch in Dokumenten, die von Patentbehörden veröffentlicht werden:

Die Europäische Patentorganisation hat eine Politik entwikkelt, die darauf abzielt, die Nutzung dieser Informationen in unserer Fachsprache Patentinformation genannt, europaweit zu verbessern.

Ich bin davon überzeugt, dass Ihre Spezialbi liotheken im Rahmen ihres Auftrages auch die Patentinformation noch stärker nutzen und so entscheidend zum Erfolg unserer Bemühungen beitragen können.

Ich wünsche mir, dass Ihre am Sitz unserer Organisation veranstaltete Tagung den Beginn einer neuen Zusammenarbeit zwischen dem Europäischen Patentamt und Ihren Bibliotheken einläutet, ein Zusammenwirken, das die Vermittlung technischen Wissens an die Industrie, die Forschungszentren, die

Universitäten, die Schulen und die breite Öffentlichkeit wirkungsvoll fördern könnte.

Das gibt mir den Anlass, Ihnen kurz die Europäische Patentorganisation, die Zielsetzungen des Patentes und vor allem der Patentinformation vorzustellen:

Die EPO ist 1973 mit der Annahme des Europäischen Patentübereinkommens in München geschaffen worden. Hauptaufgabe ist die Erteilung europäischer Patente, die Schutzwirkung im Vertragsgebiet entfalten. Bei der Gründung war man davon ausgegangen, dass im Beharrungszustand etwa 30 000 Patentanmeldungen pro Jahr eingehen würden. Der Erfolg des europäischen Patentsystems hat indessen alle Erwartungen bei weitem übertroffen. Die folgenden Zahlen sollen dies veranschaulichen:

- Von ursprünglich 9 Mitgliedstaaten im Jahr 1978 ist die Europäische Patentorganisation auf heute 14 (10 EG-/4 EFTA-Staaten) angewachsen. Dies ist ein Vertragsgebiet, das sich dank der europäischen Integrationsbestrebungen in nächster Zukunft noch wesentlich vergrössern wird.

- Die Zahl jährlich eingereichter Patentanmeldungen hat sich von 3 600 im Jahre 1978 auf 62 800 im Jahr 1990 erhöht.

- Der anfängliche Personalbestand von 941 Mitarbeitern ist auf 3 500 Ende 1990 gestiegen.

- Die Organisation arbeitet voll kostendeckend, also ohne Zuschüsse der Vertragsstaaten.

- Der Haushalt ist von 100 Millionen DM im Jahr 1978 über eine Milliarde DM in 1991 angewachsen.

- Treffen unsere Prognosen zu, ist für 1995 mit über 100 000 Patentanmeldungen zu rechnen, die mit einem Personalbestand von ca. 5 000 Bediensteten zu bewältigen sein werden.

Das Erfindungspatent als Schutzrecht für den technisch kreativen Menschen spielt in der wirtschaftlichen Entwicklung der Staaten eine bedeutsame Rolle: Es ermöglicht dem Erfinder und der Industrie neue Technologien exklusiv zu verwerten und so die für neue Produktionsmittel aufgewandten Investititionen wettzumachen. Das Patent dient so als Innovationsstimulans. Unter anderen wirtschaftlich relevanten Faktoren ist es dem Patent zu verdanken, dass die auf Innovation und technischen Fortschritt gegründeten Entwicklungsstrategien auf dem Vormarsch sind.

Das Patent ist ein gerechter Ausgleich zwischen dem Schutzanspruch des Erfinders und dem Interesse der Öffentlichkeit an Wissensvermittlung. Auf der einen Seite gewähren der Staat oder eine Staatengemeinschaft ein zeitlich befristetes Verwertungsmonopol. Als Korrelat hierfür muss die geschützte Erfindung öffentlich bekannt gemacht und damit eine schnelle Verbreitung neuer Erkenntnisse gewährleistet werden.

Dem Schutzaspekt haben die Staaten schon immer besondere Beachtung geschenkt, weil sie ihn als Teil ihrer Hoheitsrechte ansehen.

Der Aspekt der Veröffentlichung hingegen, also die Vermittlung des die Erfindung ausmachenden technischen Wissens an die Öffentlichkeit, ist in der Vergangenheit vernachlässigt worden. Dieses Defizit der Wissensverbreitung beeinträchtigt den wirtschaftlichen Nutzen des Patentsystems, da zu viele Innovationen, die Ausgangspunkt neuer Entwicklungen sein könnten, der Öffentlichkeit nicht zeitgerecht, in ungeeigneter Form oder überhaupt nicht zugänglich gemacht werden.

Einer der Gründe für die noch unzureichende Verbreitung des patentrechtlich geschützten Wissens liegt im Umfang und in der Schwierigkeit der Information. Jedes Jahr werden weltweit 1 Million neuer Patentdokumente veröffentlicht. Um alle diese Informationen in mannigfaligen Sprachen zu ordnen, zu verbreiten und vor allem allgemein nutzbar zu machen, bedarf es ganz erheblicher Mittel.

Die in den Patenten enthaltenen Informationen machen über 80% des heute bekannten technischen Wissen aus. Sie stellt für Forschung und Entwicklung eine der wichtigsten Wissensquellen dar.

Bedauerlicherweise wird sie nur sehr unzureichend genutzt. Das ist aber kein Wunder. Der heutige weltweit vorhandene

Bestand von rund 25 - 30 Mio. der wichtigsten Dokumente in Papierform lässt eine allgemeine Erschliessung praktisch nicht zu. Aus Statistiken der Kommission der Europäischen Gemeinschaften geht hervor, dass allein in der Gemeinschaft mehr als 30 Milliarden DM pro Jahr für Parallelforschungen oder -entwicklungen verschleudert werden.

Technisches Wissen nimmt heute ganz unbestreitbar eine Schlüsselposition im wirtschaftlichen Wettbewerb ein. Japan hat der Welt durch seine erstaunliche Entwicklung im Verlauf der letzten 45 Jahre vor Augen geführt, wie insbesondere die gezielte Nutzung der technischen Information dem Innovationsgeist einen entscheidenden Impuls geben und damit die Schlagkraft der heimischen Unternehmen auf dem Weltmarkt stärken kann.

Im Juni 1988 hat die Europäische Patentorganisation im Bewusstsein der Notwendigkeit eines gemeinsamen europäischen Vorgehens die Rechtsgrundlagen für eine europäische Patentinformationspolitik gesetzt:

Innerhalb Europas soll in arbeitsteiliger Weise die Zusammenarbeit durch Koordinierung und Integrierung der bereits auf nationaler Ebene unternommenen Anstrengungen gestärkt werden.

Und den aussereuropäischen Partnern gegenüber soll ein System aufgebaut werden, das einen auf Gegenseitigkeit und auf dem Prinzip des "free flow of information" gegründeten

Informationsaustausch und freien Informationsfluss gewährleistet.

Ziel dieser Politik ist eine verstärkte Nutzung der Patentinformation, insbesondere seitens der Klein- und Mittelbetriebe, der Forschungszentren und der Hochschulen; dies soll dadurch erreicht werden, dass die Informationen unter möglichst günstigen technischen und finanziellen Bedingungen bereit gestellt werden.

Der europäischen Industrie soll so der Zugang zur Patentinformation erleichtert und dadurch ihre Wettbewerbsfähigkeit gestärkt werden.

Darüber hinaus ist die europäische Politik auf die gesamte Welt ausgerichtet und versteht sich als eine Politik der Öffnung. Sie will die durch die Pariser Verbandsübereinkunft zum Schutz des gewerblichen Eigentums geschaffene internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Dokumentationsaustausches weiterführen. Sie reiht sich ein unter Bestrebungen ähnlicher Art sei es im Rahmen der Weltorganisation für geistiges Eigentum oder der seit mehreren Jahren bestehenden dreiseitigen Zusammenarbeit zwischen dem japanischen, dem amerikanischen und dem europäischen Amt.

Das europäische Amt ist willens und in der Lage, seinen Partnern in der ganzen Welt seine eigenen, stark angereicherten Informationen zur Verfügung zu stellen und auf

dieser Grundlage entsprechende Austauschvereinbarungen zu treffen.

Ein solcher Austausch eröffnet Europa einen besseren Zugang zu Informationen aus Ländern, die mit ihm im Wettbewerb stehen, insbesondere also aus Japan, den USA und den neuen Industriestaaten.

Die Europäische Patentorganisation ist bereit, auf internationaler Ebene in wechselseitiger Zusammenarbeit mit anderen Institutionen den Aufbau neuer Datenbanken und die Einführung neuer Informationstechniken zu fördern.

Was die Mittel anbelangt, so besitzt die europäische Patentinformationspolitik hier zwei wesentliche Trümpfe:

- Zum einen ein zentrales Instrumentarium für die Produktion und Sammlung von Patentinformationen, nämlich das Europäische Patentamt als ein Unternehmen mit mehr als 2 000 Ingenieuren und einem derzeitigen Investitionsaufwand von über 500 Millionen DM für die Schaffung automatisierter Datenbasen und -systeme.

- Zum anderen ein regionales Intrumentarium für die Weitergabe dieser Informationen. Europa verfügt mit den nationalen Zentralbehörden für den gewerblichen Rechtsschutz und ihren regionalen Informationsstellen über mehr als 100 Informationszentren und Bibliotheken. Dieses Verteilernetz muss gefördert und gestärkt werden. Es soll eine aktive

Mittlerrolle spielen und seine Kontakte zur örtlichen Industrie nutzen, um die zentral erstellten Informationen all denjenigen nahezubringen, die sie bisher nur unzureichend in Anspruch genommen haben.

Das Europäische Patentamt hat vor einiger Zeit die Verwirklichung dieser kurz umschriebenen Politik in Angriff genommen. Verträge mit einzelnen Vertragsstaaten für wirksame Zusammenarbeit sind abgeschlossen worden. Weitere werden folgen. Ein bewährtes Patentinformationszentrum in Wien, INPADOC, ist auf 1. Januar 1991 integriert worden. Es wird unter europäischer Flagge die Patentinformationsaufgaben des EPA wahrnehmen. Mit den Patentämtern Japans und der USA sind gemeinsame Grundsätze für eine weltweite Informationspolitik entwickelt worden.

Über 12 Datenbankenprojekte sind im EPA an die Hand genommen worden.

Gestatten Sie mir, davon kurz die folgenden vier herauszugreifen:

- Zum einen die elektronische Erfassung der weltweit wichtigsten veröffentlichten Patentdokumente. Dieses Projekt wird in Zusammenarbeit mit Japan und den Vereinigten Staaten durchgeführt. Erfasst werden etwa 25 Mio. Dokumente auf etwa 150 Millionen Seiten (die aufeinander gestapelt eine Höhe von 7 bis 8 km

erreichen würden). Der europäische Anteil an den Kosten beläuft sich auf 70 Millionen DM.

- Zweitens der Aufbau einer Datenbank, in die die ins Englische übersetzten Zusammenfassungen aller in Europa veröffentlichten Anmeldungen aufgenommen werden sollen. Im Austausch werden die ins Englische übersetzten Zusammenfassungen anderer Länder, beispielsweise Japans, erhältlich sein.

- Drittens die Schaffung eines einfachen Abfragesystems für die im EPA vorhandenen oder ihm zugänglichen Datenbanken (EPOQUE). Dieses System wird den nationalen Ämtern der Vertragsstaaten und den mit ihnen zusammenarbeitenden Informationszentren zugänglich sein.

- Und schliesslich die Veröffentlichung der europäischen Patentdokumente auf Compact Disc (CD-ROM). Dieses Projekt verringert das Volumen der Papierdokumentation um ein Vielfaches und senkt die direkten Herstellungskosten auf rund ein Achtzigstel. Erstmals ist die vollständige Dokumentation Unternehmen und Benutzern zugänglich, die bisher weder Mittel noch Raum hatten, eine eigene Dokumentation zu unterhalten.

Zur Verstärkung der Nutzung der Patentinformation, insbesondere im Interesse der mittelständischen Industrie unterstützt die EPO die nationalen Patentämter und ihre regionalen Patentinformationszentren. In den vierzehn

Mitgliedsstaaten bedeutet das etwa 110 Zentren, in denen man sich über Patentdaten informieren und dort technisch ausgebildete Fachleute zu Rate ziehen kann.

Dennoch bin ich davon überzeugt, dass wir noch viel mehr tun können, insbesondere mit Ihrer Hilfe.

Patentinformationen sollten nicht allein von denjenigen genutzt werden, die an einem Patentschutz interessiert sind oder denjenigen, die bei ihrer Arbeit ab und zu mit Patentbehörden in Berührung kommen. Auch eine viel breitere Öffentlichkeit, die am Stand der Technik interessiert ist, ist angesprochen. Patentdaten und -dokumente sind beispielsweise eine ausgezeichnete Quelle für Wirtschaftswissenschaftler, die sich mit der Entwicklung technologischer Strömungen befassen; oder aber sie sind Forschungsgrundlagen für Akademiker, die ihre Studien- oder Abschlussarbeiten verfassen.

Ich glaube, dass auch Ihre Bibliotheken, wenn sie sich an der Verbreitung von Patentinformation beteiligen, einen grossen Nutzerkreis ereichen können, der bislang noch nicht einmal von der Existenz, geschweige denn von dem Wert dieser Informationsmittel wusste. Es versteht sich von selbst, dass ich Sie nicht zur Zusammenarbiet ermunterte, wenn ich nicht davon überzeugt wäre, dass das Europäische Patentamt Ihnen die dazu erforderlichen Einrichtungen zur Verfügung stellen könnte. Als ein neues Vertriebsmittel für Patentdokumentation, welches die eben vorgeschlagene Zusammenarbeit

ermöglicht, zeichnet sich tatsächlich die schon erwähnte Compactdisc (CD-ROm) ab. Ich lasse es bei diesem Hinweis, da morgen einer unserer Mitarbeiter, Herr Zilliox, unsere Erzeugnisse auf diesem Gebiet erläutern wird.

Abschliessend möchte ich meine Hoffnung ausdrücken, dass Ihre Tagung hier in München dazu beiträgt, die erforderlichen Kontakte zu knüpfen, die wir für eine intensivere Zusammenarbeit zwischen der Welt der Fachbibliotheken und der Welt der Patentbehörden benötigen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen viel Erfolg für die vor Ihnen liegende Arbeit.

Die Rolle der Bayerischen Staatsbibliothek bei der Versorgung der Wissenschaften mit spezieller Literatur

Franz Georg Kaltwasser

Die Bayerische Staatsbibliothek ist eine über 400 Jahre alte Universalbibliothek. In ihrem über die Jahrhunderte hin ungebrochenen Wachstum hat sie viele Spezialsammlungen integriert bzw. selbst aufgebaut, und dies hat viele historisch bedingte Gründe, wie zum Beispiel die uralten Beziehungen Bayerns zum südosteuropäischen Raum oder die Förderung der Jesuitenmission in China und Japan, die zu speziellen Büchersammlungen führten.

Die Sammelschwerpunkte liegen sowohl im Bereich der Geistes- wie auch der Naturwissenschaften. Von den etwa 37.000 laufend gehaltenen Zeitschriften sind fast 10.000 naturwissenschaftlichen Inhalts. Der Münchner Aufsatzdienst greift auf sie zu und bedient schnell und effektiv die Wissenschaft nicht nur des Münchner Raums, sondern weit darüber hinaus. Die Bestellungen können mittels EDV online aufgegeben werden.

Der Ausbau der großen Gruppen spezieller Literatur erfolgt nicht nur durch Erwerb der jeweils neuesten Titel, sondern auch durch gezielte Ergänzungen. Ein besonders wirkungsvolles Programm ist die seit dem vergangenen Jahr von der Volkswagen-Stiftung geförderte "Sammlung deutscher Drucke 1450 - 1912", innerhalb derer die Bayerische Staatsbibliothek das 15. und 16. Jahrhundert betreut.

Große Spezialbibliotheken in sich sind die Sonderabteilungen der Bayerischen Staatsbibliothek, insbesondere die Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, aber auch die Musik-, die Osteuropa-, die Orient-, die Ostasien- und Kartenabteilung.

Die Bayerische Staatsbibliothek steht damit nicht in Konkurrenz zu Spezialbibliotheken, sondern in kooperativer Ergänzung derselben.

The Bavarian State Library is a universal library over 400 years old. In the course of its uninterrupted growth over the centuries, it has integrated many special collections some of which have been built up solely by the library. This has many historically determined reasons, for instance, the long-time relationships between Bavaria to the southern East European countries, or the promotion (support) of the Jesuit missionaries to China and Japan, which have lead to special book collections.

The focuses of this collection lie both in the humanities and the natural sciences. Of the approximately 37,000 current periodicals, ca. 10.000 belong to the natural sciences. The Munich article service relies on them and is able to serve research needs not only in the Munich area rapidly and very effectively, but also far beyond its borders. Online orders can be sent to the Library using ADP.

The collection development of the large groups of special literature is based not only on the acquisitions of the newest titles, but also on specifically determined additions. An especially effective program is the "Collection of German Imprints from 1450-1912" begun last year under the auspices of the Volkswagen Foundation, under which the Bavarian State Library has responsibility for the 15th and 16th centuries.

The special departments are larger special libraries in their own, especially the department of manuscripts and rare imprints, as well as the music department, the East European department, the Oriental department, the East Asian department, and the map department.

Thus, the Bavarian State Library is not in competition with other special libraries, but rather augments them in a cooperative fashion.

Macht das Gegensatzpaar Universalbibliothek und Spezialbibliothek einen Sinn? Die Frage ist nicht mit einem klaren Ja oder Nein zu beantworten. Eine Spezialbibliothek kann vielleicht, wenn sie gut und ihr Spezialgebiet klein genug ist, die Literatur zu ihrem Gebiet annäherungsweise vollständig sammeln. Eine sogenannte Universalbibliothek dagegen wird zwar Literatur zu vielen Gebieten ihr eigen nennen können, aber stets unvollständig bleiben müssen, wobei die Dichte der Literatur im umgekehrten Verhältnis zur Breite der Fächer steht. Insofern sind Spezialbibliotheken und Universalbibliotheken ein höchst unterschiedliches Paar. Andererseits finden sich in großen, im Prinzip universal angelegten Bibliotheken Sammlungen von einem hohen Grad der Spezialisierung, sei es durch einfache Integration, sei es durch beharrlichen Sammelwillen.

Ich wurde gebeten, auf Ihrer Arbeits- und Fortbildungstagung in München etwas über die Bayerische Staatsbibliothek als der großen Bibliothek am Ort zu sagen und ich möchte dabei ihre Rolle bei der Versorgung der Wissenschaften mit spezieller Literatur mit einigen Streiflichtern beleuchten. Es wäre einfach, Ihnen einen historischen Abriß meiner Bibliothek zu bieten. Ich müßte Ihnen sagen, daß es sich um ein sehr altes Institut handelt, das genau genommen 433 Jahre alt ist. Ihre Gründung zum Ruhme des mit anderen Höfen konkurrierenden Wittelsbacher Hofes war der Ankauf der Bibliothek des Staatsmannes und Orientalisten Johann Jakob Widmanstetter. Der Gründungsbestand der Bibliothek war damit nicht universal, sondern höchst speziell, da es sich überwiegend um eine orientalistische Bibliothek handelte. Man kann beispielsweise anhand der Bücher von Widmanstetter eine Geschichte des syrischen Buchdrucks und seiner Typographie schreiben, ein, wie Sie mir zugestehen werden, sehr spezielles Thema. Man müßte fortfahren und erzählen, daß der nächste große Ankauf die Übernahme der Bibliothek des Johann Jakob Fugger - ebenfalls noch im 16. Jahrhundert - war. In ihr war die Bibliothek des Nürnberger Arztes Hartmann Schedel, bekannt durch die Schedel'sche Weltchronik, integriert. Dies nun waren im Sinne des Humanismus höchst universal angelegte Bibliotheken.

Der Reichtum an alten Handschriften und Büchern der Bayerischen Staatsbibliothek ist schließlich wesentlich bedingt durch die Säkularisation vieler Klöster und deren Bibliotheken. Auch hier würde man feststellen, ginge man näher darauf ein, daß es dabei Spezialbibliotheken, vor allem theologischen Inhalts gab und aber durchaus universal angelegte Sammlungen, vor allem des 18. Jahrhunderts, geprägt durchaus vom Geist der Aufklärung, wie im Kloster Polling, dessen Bibliothek besser bestückt war als die der meisten Universitätsbibliotheken.

Und wenn das Thema Ihrer heutigen Tagung "Wissenschaftliche Information im europäischem Rahmen" lautet, so will ich nur noch anfügen, daß die Münchner Hof- und Staatsbibliothek im 19. Jahrhundert zu europäischen Rang und Ansehen aufstieg, war sie doch über mehrere Jahrzehnte hin die größte Bibliothek in Europa nach der Pariser. Sie wurde erst Ende des Jahrhunderts von der British Library in der Zahl ihrer Bücher überholt und im 20. Jahrhundert von der Preußischen Staatsbibliothek. Die neueste Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek brauche ich Ihnen nicht zu erzählen, da ich unterstellen darf, daß sie Ihnen bekannt ist.

Der Gründungsakt der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek war der Ankauf einer Spezialbibliothek. Im Laufe ihrer Geschichte sind sehr viele weitere Spezialbibliotheken integriert worden. Welche Rolle spielt die Bayerische Staatsbibliothek heute bei der Versorgung der Wissenschaft mit spezieller Literatur?

Wenn Sie heute in die Bayerische Staatsbibliothek gehen, so sehen Sie Benutzer, die sich in Alter und Habitus ganz deutlich voneinander unterscheiden. Von den ca. 3.000 Benutzern, die pro normalem Wochentag ins Haus kommen, sind viele Studenten. Sie sehen aber auch Benutzer ganz anderer Art: Mitglieder des Lehrkörpers der Münchner Universitäten und Hochschulen oder der in München vielfältig ansässigen Forschungseinrichtungen, aber auch Menschen, die aus privatem Interesse ihren speziellen Forschungen nachgehen, ferner sehr viele Mitarbeiter von Firmen, Verlagen, aber auch Journalisten. So manches Max-Planck-Institut oder andere wissenschaftliche Einrichtungen tragen ganze Körbe von Literatur hinaus. Es fällt schließlich auf, daß die Bayerische Staatsbibliothek von Wissenschaftlern besucht wird, die eigens zu ihrer Literatursuche nach München gekommen sind. Sie kommen aber nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus dem Ausland, um der in den Sonderabteilungen verwahrten Spezialsammlungen willens, selbst aus den USA.

Mit anderen Worten: Sie sehen auf den ersten Blick ein ungenaues Benützungsprofil, das vom Studenten, der ein einführendes Lehrbuch verlangt, bis hin zum Wissenschaftler reicht, der höchst seltene Literatur sucht. Genau dies ungenaue Benützungsprofil macht uns zu schaffen. Die verschiedenartigen Benützerströme behindern sich gegenseitig. Die Massenbenützung durch Studenten der unteren Semester unterliegt ganz anderen Gesetzen als die Bedienung der Forscher, die speziellste Literatur suchen. Dies ist ein ausgesprochenes Negativum der Literaturversorgung in München und hat seinen Grund in der unzulänglichen Literaturversorgung der Studenten der unteren Semester in der Ludwig-Maximilians-Universität, was dazu geführt hat, daß viele Studenten Literatur, die eigentlich in Vielfachexemplaren in der Universität vorhanden sein müßten, in der Bayerischen Staatsbibliothek suchen und hier, da das einzig erworbene Exemplar meist ausgeliehen ist, nicht finden. Ich predige seit fast 20 Jahren gegen diesen Mißstand, jetzt endlich wurden im Kultusministerium Empfehlungen ausgearbeitet, die diese Situation langfristig ändern sollen. Hoffentlich!

Mit diesem Hinweis auf vorhandene Schwierigkeiten mache ich aber gleichzeitig deutlich, daß die Aufgabe der Bayerischen Staatsbibliothek nicht primär im Bereich allgemeiner, vielfach vorhandener Literatur liegt, sondern in der Deckung des hochspezialisierten Bedarfs der Forschung, das heißt, in deren Erwerbung, Erschließung und Bereitstellung. Wir haben zu diesem Zweck ein ausgefeiltes Erwerbungsprofil erarbeitet. Es würde hier zu weit führen, dies im Detail zu erläutern. Nur soviel: es handelt sich um ein dreidimensionales Modell nach den Koordinaten: Fächer, Entstehungsländer der Literatur und Tiefe der Erwerbung.

Es muß dazu gesagt werden, daß wir Literatur praktisch aus allen Ländern erwerben, in denen gedruckt wird, also nicht nur deutsche, englische und französiche Bücher, sondern natürlich auch russische, bulgarische, finnische, griechische, arabische, indische, chinesische und japanische Bücher, um nur mit ein paar Beispielen den Umkreis anzudeuten.

Die Erwerbungstiefe ist in den uns etwas entfernter liegenden Sprachen am stärksten in der Geschichte, Kultur und Sprache dieser Länder und am geringsten selbstverständlich in den Naturwissenschaften, deren Einzugsgebiet primär, wenn auch nicht nur, der anglo-amerikanische Bereich ist. Es sind über 160.000 Bände pro Jahr, die so in die Bibliothek kommen, von einigen zehntausenden anderer Materialien, wie Mikrofiches, Karten etc. abgesehen. Über 3/4 der Kaufsumme wird für ausländische Literatur aufgewendet.

Selbstverständlich gehören zu unseren Schwerpunkten, auf denen wir höchst spezielle Literatur sammeln, die uns zugeteilten Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft als da sind: Altertumswissenschaft, Byzantinistik, Geschichte Mitteleuropas, die meisten osteuropäischen Kulturkreise und Musik. Das wir Literatur über Bayern sammeln, brauche ich nicht besonders zu betonen.

Der Schwerpunkt der Geisteswissenschaften liegt im monographischen Bereich, der Schwerpunkt der von unserer Bibliothek gepflegten Naturwissenschaften dagegen bei den Zeitschriften. Die Bayerische Staatsbibliothek hält laufend über 37.000 Zeitschriften, das ist die größte Zahl in einer deutschen Bibliothek. Jährlich wuchs diese Zahl in der jüngsten Vergangenheit um einige hundert Titel. Dies ist ein besonderer Schwerpunkt unserer Bibliothek, aber auch gleichzeitig eine auf die Dauer drückende Sorge. Von einem Sterben der Zeitschriften im konventionellen Sinne zugunsten neuer Medien kann bislang keine Rede sein. Die Zahl der Titel wächst und wächst, gerade auch bei den Naturwissenschaften, und die Preise steigen obendrein übermäßig. Als der Dollar vor einigen Jahren hochschnellte, kostete uns allein der Anstieg des Dollars in einem Jahr etliche hunderttausend Mark mehr. Nur durch drastische Einsparungen bei Antiquariakäufen konnten wir vermeiden, auch nur eine Zeitschrift aus diesem Grund abzubestellen. Zum Glück für unsere Handschriftenabteilung fiel der Dollar dann bald wieder.

Ich habe schon angedeutet, daß die naturwissenschaftliche Literatur, aber auch die medizinische Literatur wesentliche Sammelschwerpunkte der Staatsbibliothek bilden und schon immer gebildet haben. Ich möchte darauf besonders eingehen, da ja jedermann weiß, daß die Bayerische Staatsbibliothek geisteswissenschaftliche Bücher sammelt, daß es aber außer den unmittelbaren Benutzern sonst nicht immer bekannt ist, daß die Bayerische Staatsbibliothek auch naturwissenschaftliche und bromedizinische Fächer pflegt. Sie hat das schon immer getan und das nimmt, bei genauerem Hinsehen auch nicht wunder, da die Universalität des Wissens den Humanismus und auch noch die Gelehrsamkeit des 18. Jahrhunderts prägte. Erst später trennten sich Naturwissenschaft, Medizin und Technik von den Geisteswissenschaften, um schließlich geradezu als ein Gegensatzpaar zu erscheinen. Die Erwerbungspolitik der Bayerischen Staatsbibliothek ließ sich dadurch aber nicht - außer in Zeiten großer finanzieller Einschränkungen - auf die eine oder andere Seite abdrängen. Stets wurde - soweit zurückverfolgbar - und wird immer noch etwa ein Viertel des Etats für den Erwerb naturwissenschaftlicher und medizinischer Literatur aufgewendet. Dem entspricht in höchst ausgewogener Weise, daß etwa 25 - 30% der Benützerwünsche auf diese Literatur zielen (Anmerkung: Franz Georg Kaltwasser, Richard Mai, Sigrid von Moisy, Franz Pointner, Rainer Schöller: Die naturwissenschaftlich-technische und medizinische Literatur in der Bayerischen Staatsbibliothek. In: BFB 17 (1989), S. 137 - 158).

In den naturwissenschaftlichen, biowissenschaftlichen und medizinischen Fächern "gebührt dabei den Zeitschriften eindeutig der Vorrang" vor "der zeitlich meist nachfolgenden, aber breiteren Überblick vermittelnden Monographie" (Anmerkung: Kurt Dorfmüller: Die Bucherwerbung der Bayerischen Staatsbibliothek. In: BSB. Erwerbungen aus drei Jahrzehnten 1948 - 1978. Wiesbaden 1978, S. 14). Einer im Jahr 1989 angestellten Zählung entsprechend hält die Bayerische Staatsbibliothek in den Gebieten Naturwissenschaften (also: Biologie, Physik, Geowissenschaften, Mathematik, Chemie, Informatik) in der Medizin, der Technik und der Landwirtschaft über 9.500 laufende Zeitschriften (Anmerkung: Kaltwasser a.a.O. S. 151/155). Es versteht sich, daß es sich hierbei um eine große Zahl höchst spezieller Zeitschriften handelt, von denen ein großer Teil sich normalerweise nicht in Universitätsbibliotheken findet, er somit zumindest in Bayern einmalig ist und zentral zur Verfügung gestellt wird. Es zeigt sich freilich, daß auch hier wie in den Geisteswissenschaften der Bestand weit über die bayerischen Grenzen hinweg begehrt und gesucht ist.

Diese Zeitschriften sind es im wesentlichen, die eine hohe Erfolgsquote in der Benützung dieser Fächer garantieren und es sind die spezielleren und speziellsten Wünsche der Wissenschaftler, die hiermit erfüllt werden. Insbesondere der Münchner Aufsatzdienst, der Ihnen vielleicht ein Begriff ist, verdankt seine Beliebtheit und seine Effizienz dieser Bestandsgruppe.

Der Münchner Aufsatzdienst ist ein Gemeinschaftsunternehmen der Bayerischen Staatsbibliothek, der Universitätsbibliothek München und der Universitätsbibliothek der Technischen Universität München, der aus Anfängen vor einigen Jahren ein etabliertes und effektives Unternehmen gerade für die spezielle und hochrangige wissenschaftliche Literaturversorgung geworden ist. Der Benutzer kann seine Bestellungen schriftlich abgeben und die Zeitschriftenaufsätze ins Haus geschickt bekommen, bzw. an verschiedenen Stellen in München selbst abholen. Die Unkosten werden angerechnet. Ich möchte aber ausdrücklich betonen, daß dieser Dienst die kostenlosen normalen Benützerdienste nicht ersetzt, sondern nur ergänzt. Das komfortable Angebot des Münchner Aufsatzdienstes wurde sehr schnell angenommen und expandierte zunächst explosionsartig. Jetzt scheint er sein hohes Niveau wohl so ziemlich erreicht zu haben.

Ca. 30 % der Bestellungen kommen aus dem Hochschulbereich und ca. 70 % von außeruniversitären Forschungseinrichtungen, Firmen, Behörden und Privatpersonen. Es fällt beispielsweise der besonders starke Anteil der mittelständigen Industrie auf. Dies sind alles Einrichtungen, die wohl selbst einen gewissen Stamm von Kernzeitschriften halten, aber niemals das breite Spektrum abdecken können, das sie punktuell immer wieder benötigen.

Lassen Sie mich einige Zahlen nennen: 1990 gingen bei den drei beteiligten Bibliotheken 90.117 Bestellungen ein. 84 % dieser Bestellungen wurden von der Bayerischen Staatsbibliothek bearbeitet, der Rest von den beiden Universitätsbibliotheken. Von diesen etwa 90.000 Bestellungen wurden 78.191 positiv erledigt, das sind 86,8%. Der Münchner Aufsatzdienst zählte zum Ende 1990 insgesamt 1.227 Kunden, also ein nicht kleiner Kreis auf der Suche nach spezieller Literatur.

Ich muß erwähnen, daß unsere Kunden die Bestellungen nicht nur konventionell auf Formularen aufgeben können, sondern auch online als Document Ordering bei der Bayerischen Staatsbibliothek. 23 % der Bestellungen, die bei der Bayerischen Staatsbibliothek einlaufen, waren im vergangenen Jahr Online-Bestellungen, in Zahlen: 20.030, davon 15.317 Bestellungen über den Host DIMDI und 4.171 über die Online-Zeitschriftendatenbank beim Host DBI). Der kleinere Teil dieser Bestellungen kam aus Bayern, nämlich 30,8 % (6.172 Bestellungen), der größere Teil, nämlich 69,2 % aus der übrigen Bundesrepublik und aus anderen europäischen Ländern (13.858 Bestellungen).

Als neuestes Bestellverfahren bewährt sich die Vermittlung der Bestellungen auch über Telefax. Wir mußten einen eigenen Anschluß, der nur dem Aufsatzdienst dient, hierfür einrichten. Im vergangenen Jahr waren das 3.140 Bestellungen auf einem eigens hierfür entwickelten Bestellformular. Die Tendenz dieser Bestellart ist stark steigend.

Obgleich der Münchner Aufsatzdienst grundsätzlich den Zugriff auf die Zeitschriften aller Fachrichtungen ermöglicht, wird er von den Geistèswissenschaftlern sehr selten in Anspruch genommen. Etwa 55 % der Bestellungen gehen auf Medizin, 40 % auf Naturwissenschaften und nur 5 % auf Sozial- und Geisteswissenschaften. Wir müssen also höchst unterschiedliche Benutzungsmodalitäten in ein und derselben Bibliothek, bedingt durch ganz unterschiedliche Benutzergruppen feststellen. Der Geisteswissenschaftler kommt mit der U-Bahn in die Bayerische Staatsbibliothek (oder auf dem Fahrrad) und "schmökert", das heißt, er hat wohl eine breitere Palette von Buchtiteln, vor allem von Monographien. Der Naturwissenschaftler hat seinen guten Informationsdienst und bestellt vom Schreibtisch seines Institutes aus den Spezialaufsatz seines Kollegen von Harvard oder in Tokio.

Übrigens ist eine Voraussetzung für das Funktionieren des Münchner Aufsatzdienstes, daß die letzten 10 Jahrgänge einschlägiger Zeitschriften präsent gehalten werden. Das stieß anfangs auf heftigsten Widerspruch. Die anfänglich Widersprechenden sind heute oft Hauptnutzer des Aufsatzdienstes.

Bestellt der Naturwissenschaftler gegen Erlegung der Unkosten, um an seine speziellere Literatur heranzukommen, am liebsten unter Zuhilfenahme der EDV, so kommt, wie gesagt, der Geisteswissenschaftler in die Bibliothek. Hier machen wir in der Bayerischen Staatsbibliothek die Erfahrung - auch das habe ich schon erwähnt - daß uns nicht nur die am Ort ansässigen Wissenschaftler aufsuchen, sondern daß ein starker Anteil der Benutzer - genauere Zahlen lassen sich schwer erheben - wegen der Bestände der Bibliothek von anderen Orten anreist. Es versteht sich, daß der anreisende Benutzer nicht Allerweltsliteratur sucht, sondern die Bayerische Staatsbibliothek wegen ihrer speziellen Literatur aufsucht. Das geht nicht immer soweit wie bei dem Mailänder vergleichenden Rechtswissenschaftler, der sich in München ein Zimmer gemietet hat, um jederzeit hier arbeiten zu können. Aber man muß feststellen, daß der Bibliotheksreisende kein Phänomen des 18. Jahrhunderts geblieben ist, sondern weiterhin real und ich habe den Eindruck in wachsender Zahl, zumindest in der Bayerischen Staatsbibliothek, auftritt. Dies ist auch ein Beweis, daß der Benutzer spezielle Literatur an einem bestimmten Ort weiß oder wenigstens vermutet. Wer klug ist, schreibt vorweg, welche Bücher er einsehen will und läßt sie sich bereitlegen: ein vielfach gepflegtes Mittel der Vorbereitung einer Bibliotheksreise. Wir suchen dem entgegenzukommen dadurch, daß wir unsere Kataloge publizieren. Soweit es sich um die Neuzugänge handelt, ist das heute im Zeitalter der EDV kein Problem mehr. Etwa 1,4 Millionen Titel der Bayerischen Staatsbibliothek sind so allgemein einsichtig, darunter fast 70.000 Zeitschriftentitel. Die Zahl ist rapide wachsend. Der gesamte Neuzugang in allen Sprachen (außer chinesisch, japanisch und koreanisch) wird so verzeichnet, ebenso unsere Notendrucke und Landkarten.

Die Forderung, zumindest den gesamten alphabetischen Katalog auf solche Weise überörtlich (und natürlich auch örtlich) zur Verfügung zu stellen, wird immer lauter. Wir haben begonnen damit, aber dies ist ein, bei aller rationellen Methodik doch höchst arbeitsaufwendiges Unternehmen. Immhin haben wir in Kürze die Titel der Erscheinungsjahre 1501 - 1840 fast vollständig erfaßt. Wir publizieren sie in einer Vorausausgabe und dann in einer endgültigen Papierausgabe. Dies hat manche zu kurzgesprungene Kritik hervorgerufen. Die Erfahrung gibt uns aber recht, daß auf diese Weise eine Vielzahl von potentiellen Benützern, vor allem auch im Ausland, sich über unsere Bestände kundig machen kann.

Ein Mittel dieser Art wird auch "Das Handbuch der historischen Buchbestände" werden, dessen Eintrag für die Bayerischen Staatsbibliothek fast fertig ist. Seine Lektüre gibt überraschende Hinweise auf vermutete, aber auch nicht vermutete Nester spezieller und höchst speziellster Literatur. Wenn dieses Kapitel publiziert sein wird, wird die Bayerische Staatsbibliothek ein Gästehaus für anreisende Benutzer dieser Literatur einrichten müssen! Es ist wirklich für alle Mitarbeiter eines so großen Hauses überraschend gewesen, welch vielfältige Informationen ein solcher umfänglicher Überblick gibt. Jeder von uns hatte so seine speziellen Kenntnisse, aber nun sind sie aufgrund der Zusammenarbeit fast aller Mitarbeiter des wissenschaftlichen Dienstes in ihrer ganzen Breite ersichtlich. Es erweist sich, daß eine Bibliothek mit einer über 400jährigen durchgehenden Tradition immer wieder Spezialsammlungen in sich integriert hat. Vielfach wuchsen solche Sammlungen auch durch die Fülle von Einzelerwerbungen über viele Jahrzehnte hin zu respektabler Größe auf. Ich muß es mir leider verkneifen, jetzt im Datail zu gehen, da dies sämtliche Zeitvorstellungen sprengen müßte.

Es gäbe viele, viele Beispiele, von der speziellen Sammlung von Schachliteratur, über die Sammlung von hunderten hebräischer Drucke des 16. Jahrhunderts aus Italien und Griechenland, zur Literatur über verschiedene stenographischer Systeme, oder zur Frühgeschichte der Eisenbahn, oder über Mineralienkabinette, Freimaurer, Augenheilkunde, byzantinisches Recht, Jesuitenmission in China, spanische Revolution von 1808-1814, Preußischer "Tugendbund": dies sind nur Tupfer in einem reichen Gemälde, das sich aus vielen Spezialthemen zusammensetzt.

Eine Bibliothek, die nicht wächst, wird mit der Zeit im günstigstem Falle zu einem Buchmuseum mit der Tendenz zur Nabelschau. Ich habe schon erwähnt, in welchem Umfang die Bayerische Staatsbibliothek ihren Bestand an jeweils neuester Literatur ausbaut. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, daß wir bemüht sind gerade auch unsere alten Schwerpunkte ständig zu verstärken. Jährlich haben wir in den letzten Jahren 2 - 3 Mio. DM für sogenannte Antiquaria, aber auch für westliche und orientalische Handschriften ausgegeben. Im vergangenen Jahr lief zusätzlich das VW-Projekt der "Sammlung deutscher Drucke 1450-1912" an, das dazu dient die im deutschsprachigen Raum erschienene Literatur an fünf Bibliotheken möglichst vollständig zusammenzutragen. Unserer Bibliothek wurde dabei das 15. und 16. Jahrhundert anvertraut und wir sind aufgebrochen, der Utopie einer vollständigen Spezialsammlung dieses Zeitraums - die Zeit auch der Gründung der Bibliothek - möglichst nahe zu kommen.

Jetzt bin ich an dem Punkt, wo ich eigentlich auf die klassischen Spezialbibliotheken innerhalb der Bayerischen Staatsbibliothek näher eingehen müßte. Ich habe sie an das Ende meiner heutigen Ausführungen gestellt, obwohl gerade sie den internationalen Ruhm der Bibliothek ausmachen. Aber gerade weil sie weitgehend bekannt sind, kann ich mich kurz fassen. Mit dem großen, ihr vergleichbaren Bibliotheken in London, Paris und Berlin teilt die Bayerische Staatsbibliothek das Charakteristikum von Spezialabteilungen, die in sich geschlossene Bibliotheken von höchstem Spezialisierungsgrad darstellen.

Am engsten mit der allgemeinen Bibliothek verknüpft sind die Osteuropaabteilung und die Orientabteilung, da deren Bücher in den allgemeinen Bestand eingegliedert werden. Beide speziellen Sammlungen verstehen sich aus der Geschichte. Die Beziehungen Bayerns zum ost- und südosteuropäischen Raum sind über viele Jahrhunderte hin eng, sie dokumentieren sich beispielsweise in den sogenannten "Freisinger Denkmälern" aus dem 10. Jahrhundert. Es ist dies eine Handschrift mit den frühesten erhaltenen Texten in Altslawisch. Heute erwirbt die Bayerische Staatsbibliothek pro Jahr über 15.000 Bände aus dem osteuropäischen Raum in deren Sprachen.

Die Orientabteilung mit ihren Büchern in vielen Sprachen, vom Arabischen und Hebräischen bis zum Indischen geht, wie schon erwähnt, bereits auf die Gründung der Bibliothek zurück und war ein stets gepflegter Sammelschwerpunkt der Hof- und der heutigen Staatsbibliothek. Überraschend und die Bibliothek bereichernd war die Tatsache, daß die bayerischen Klöster des 18. Jahrhunderts sich mit dem Islam und natürlich auch mit dem Judentum auseinandergesetzt haben. Die damals gesammelten Koranhandschriften und das einzig erhaltene Exemplar des babylonischen Talmuds kamen so in die Bayerische Staatsbibliothek.

Und so geht es weiter: Die Bayerische Staatsbibliothek hat die größte Sammlung älterer chinesischer und japanischer Drucke in Deutschland. Auch hier spielt die Geschichte eine Rolle. Die Jesuiten, die China und Japan zu christianisiert versucht hatten, schickten Bücher aus China an die Wittelsbacher Herrscher, die sie mitfinanzierten. Der älteste Besitznachweis eines solchen chinesischen Buches in München stammt aus dem Jahr 1618. Ausgangspunkt einer weiteren Spezialsammlung.

Auch die Musikabteilung geht auf das 16. Jahrhundert zurück. Das ist ganz einmalig, denn üblicherweise entstanden Musiksammlungen erst im 19. Jahrhundert zusammen mit der aufkommenden Musikwissenschaft. In München sammelte die Hofbibliothek Musikdrucke fast seit

ihrer Gründung. Der Reichtum an unikalen Werken aus frühester Zeit versteht sich somit sehr leicht.

Es wäre noch auf die Kartensammlung hinzuweisen, die in der letzten Zeit durch große Ausstellungen ihrer reichen Bestände an eine größere Öffentlichkeit herangetreten ist.

Last but not least muß ich natürlich unsere Abteilung für Handschriften und seltene Drucke erwähnen, nicht nur, da sie die der Zahl nach größte Sammlung von Inkunabeln verwaltet, sie gehört zu den wenigen ganz großen Spezialsammlungen ihrer Art auf der Welt. Dies verdankt sie der Sammelleidenschaft der bayerischen Fürsten in München, auch der Wittelsbacher des Mannheimer Hofes, dessen Bibliothek zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach München kam. Vor allem aber ist hier in München das große Erbe der vielen bayerischen Klöster zusammengekommen. So war Freising eine Bibliothek mit überraschend vielen Handschriften des ersten Jahrtausends. Tegernsee hatte zeitweilig die nach der päpstlichen Bibliothek in Avignon größte Bibliothek in Europa. Das eifrig im Geiste der Aufklärung sammelnde Augustinercholerenstift Polling wäre hier zu nennen usw. usw.

Die Sammlungen unserer Handschriftenabteilung sind ein spezielles Mekka der Bibliotheksreisenden. Über die Hälfte der Benutzer kommt von auswärts: ca. 25 % aus der Bundesrepublik außerhalb Bayerns und 30 % aus dem Ausland.

Hier muß ich abbrechen. Die Abteilung für Handschriften und seltene Drucke ist fast eine eigene Bibliothek in der Bibliothek. Ihre Spezialbestände von den Papyri über die Handschriften, Inkunabeln, Einblattdrucke, seltenen Bücher, literarische Nachlässe, Portraits bis hin zur größten Sammlung moderner Bibliophilie in Deutschland zu schildern, würde einen eigenen Vortrag bedeuten.

Ich habe versucht anzudeuten, wie spezielle und speziellste Literatur in einer über die Zeiten hin gewachsenen und weiterhin wachsenden Universalbibliothek wie der Bayerischen Staatsbibliothek verwahrt und den Wissenschaftlern zur Verfügung gestellt wird. Die Bibliothek ist damit alles andere als eine Konkurrenz zu Spezialbibliotheken. Zum Teil ergänzt sie die selbständigen Spezialbibliotheken, zum Teil stellt sie, vor allem bei älterer Literatur, speziellste Literatur zur Verfügung, ohne das es dafür eigene Spezialbibliotheken gäbe.

Bibliotheken lassen sich nicht als Monokulturen züchten, sie haben ihre vielfältigen eigenständigen Impulse und sind daher auf Kooperation angewiesen, wenn sie ihren Zweck, der Wissenschaft Quellen zur Verfügung zu stellen, gerecht werden wollen.

Prof. Dr. Erich Häußer

Zur Entwicklung des Patentwesens im vereinigten Deutschland

ich freue mich, daß mir auf dieser Arbeits- und Fortbildungstagung der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken Gelegenheit gegeben wird, über die Entwicklung des Patentwesens im Vereinigten Deutschland zu sprechen. Auf den ersten Blick möchte man meinen, daß dieses Thema doch sehr am Rand der Fragen liegt, mit denen sich Ihre Arbeitsgemeinschaft befaßt. Bei näherem Hinsehen aber hat es doch eine nicht zu unterschätzende Beziehung zu dem Motto "Wissenschaftliche Information im Europäischen Rahmen". Wie Ihnen nicht unbekannt ist, beschäftigen sich die Patentämter nicht nur mit gewerblichen Schutzrechten, sondern auch mit der Veröffentlichung großer Mengen technischer Literatur, den sogenannten Patentdokumenten. Da deren Zahl sehr hoch ist - es sind jährlich über eine Million - entstehen den Spezialbibliotheken, soweit sie diese Art von technischer Literatur sammeln und vorhalten, nicht geringe räumliche, organisatorische, technische und nicht zuletzt auch finanzielle Probleme. Ich kann es also gut verstehen, wenn Sie sich nun im Detail dafür interessieren, welche rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen nach der Wiedervereinigung auf dem Gebiet des gewerblichen Rechtsschutzes in der Bundesrepublik Deutschland gegeben sind.

The Development of Patent Information in a Unified Germany

At first, this topic may appear to lie on the edge of the issue being dis cussed at this Conference. However, under closer scrutiny, its relationship to the theme "Scientific Information in the European Context" should not be underestimated. Patent offices are not only responsible for commercial production rights, but also for the publication of a large amount of technical literature, the so-called patent documentation. Because of the high number of these documents - over a million per year - special libraries which collect this type of technical literature are confronted with significant problems concerning space, organisation, technical aspects, and last but not least, budgetary allotments. Thus, the legal and organisational context in the area of commercial protection of legal rights in the Federal Republic of Germany after the reunification must be presented in detail.

Mit dem Wirksamwerden des Beitritts der Deutschen Demokratischen Republik zur Bundesrepublik Deutschland am 3. Oktober 1990 wurde auch auf dem Gebiet des gewerblichen Rechtsschutzes die Rechtseinheit hergestellt. Von diesem Zeitpunkt an gelten in Deutschland einheitlich die Gesetze zum gewerblichen Rechtsschutz, die für die Bundesrepublik Deutschland in den bis zur Wiedervereinigung bestehenden Grenzen gegolten haben. Dies ist ein wichtiges Ergebnis der Verhandlungen mit der DDR über den Einigungsvertrag, da es die künftigen gesetzlichen Rahmenbedingungen in einem für die Wirtschaft bedeutsamen Bereich klarstellt.

Die Wiedervereinigung betrifft aber auch unmittelbar die Patentämter in den beiden bisherigen Staatsgebieten. Mit dem Wirksamwerden des Beitritts der DDR am 3. Oktober 1990 wurde das Patentamt der DDR, das frühere "Amt für Erfindungswesen- und Patentwesen" (AfEP), aufgelöst, gleichzeitig wurde das Deutsche Patentamt nach dem Wortlaut des Einigungsvertrages alleinige Zentralbehörde für den gewerblichen Rechtsschutz; es nimmt seine Aufgaben auch für das Gebiet der früheren DDR und Berlin (Ost) wahr.

Die Wiedervereinigung Deutschlands hat somit nach Maßgabe der "Besonderen Bestimmungen zur Einführung der Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des gewerblichen Rechtsschutzes" zum Einigungsvertrag weitreichende Wirkungen auf dem Gebiet des gewerblichen Rechtsschutzes und für das Deutsche Patentamt in seiner Funktion als alleinige Zentralbehörde.

I. Gesetzliche Regelungen

1. Weiterbehandlung von Schutzrechten

Für alle Anmeldungen gewerblicher Schutzrechte, (Patente, Gebrauchsmuster, Geschmacksmuster und typographische

Schriftzeichen, Arbeitnehmererfindungen, Warenzeichen und Dienstleistungsmarken), die ab dem Wirksamwerden des Beitritts am 3. Oktober 1990 beim Deutschen Patentamt eingehen, sowie für die hierauf erteilten oder eingetragenen Schutzrechte sieht der Einigungsvertrag vor, daß diese im gesamten Bundesgebiet Geltung haben.

Die vor dem 3. Oktober 1990 beim Patentamt der DDR oder beim Deutschen Patentamt eingereichten Anmeldungen (Altanmeldungen) und die bereits erteilten oder eingetragenen Schutzrechte (Altrechte) unterliegen grundsätzlich den für sie bis zum Zeitpunkt des Beitritts geltenden Vorschriften. Für die vor dem 3. Oktober 1990 beim Deutschen Patentamt eingereichten Anmeldungen und eingetragenen oder erteilten Schutzrechte verbleibt es daher bei der Anwendung des geltenden Bundesrechts. Die vor dem Beitritt beim Patentamt der DDR eingereichten Altanmeldungen und erteilten oder eingetragenen Altrechte werden vom Deutschen Patentamt nach den bis zum Beitritt geltenden Rechtsvorschriften der früheren DDR weiter behandelt.

Altanmeldungen und Altrechte, also die vor dem 3. Oktober 1990 beim Deutschen Patentamt oder beim Patentamt der DDR eingereichten Anmeldungen und erteilten oder eingetragenen Schutzrechte werden nach dem Einigungsvertrag lediglich für ihr bisheriges Schutzgebiet aufrechterhalten. Bis zum 3. Oktober 1990 beim früheren Patentamt der DDR eingereichte Anmeldungen und erteilte oder eingetragene Schutzrechte gelten daher auch nach der Wiedervereinigung nur für das Gebiet der früheren DDR; entsprechend entfalten bis zum 3. Oktober 1990 beim Deutschen Patentamt eingereichte Anmeldungen und dort erteilte und eingetragene Schutzrechte nur für das Gebiet der früheren Bundesrepublik Deutschland Wirkung.

2. Erstreckung von Schutzrechten auf das jeweils andere frühere Staatsgebiet

Die Rechtseinheit auf dem Gebiet des gewerblichen Rechtsschutzes ist jedoch durch die Aufrechterhaltung von Altrechten für ihr bisheriges Teilschutzgebiet durch die Bestimmungen des Einigungsvertrages noch nicht vollendet. Insbesondere blieb die Regelung der Erstreckung bestehender Schutzrechte und anhängiger Anmeldungen auf das jeweils andere Gebiet dem künftigen gesamtdeutschen Gesetzgeber vorbehalten.

Diese Zweistufigkeit der Rechtvereinheitlichung des gewerblichen Rechtsschutzes war deshalb unausweichlich, weil in der Kürze der für die Verhandlungen über den Einigungsvertrag zur Verfügung stehenden Zeit nur die für die Rechtseinheit undabdingbar notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden konnten. Die mit der Erstreckung und den dabei auftretenden Kollisionsfällen verbundenen Probleme stellen sich als derart vielschichtig und komplex dar, daß eine abschließende Regelung im Einigungsvertraag nicht möglich war. Die zahlreichen Rechtsfragen, die insbesondere bei der Lösung von Kollisionsfällen bei den einzelnen Schutzrechtsarten auftreten, machen eine gründliche Erörterung mit den beteiligten Kreisen erforderlich. Das Deutsche Patentamt wird vom Bundesminister der Justiz in einem frühen Stadium des Gesetzentwurfs beteiligt werden.

Allerdings enhält der Einigungsvertrag selbst im Vorgriff auf das zukünftige Erstreckungsgesetz eine Regelung, daß derjenige, der in dem Teilgebiet, in dem vor der Erstreckung kein Schutzrecht bestand und der im Vertrauen auf die Schutzrechtsfreiheit Benutzungshandlungen vorgenommen oder ein Schutzrecht erworben hat, Vertrauens- und Bestandsschutz genießt. Dies gilt allerdings nur für die vor dem 1. Juli

1990, dem Tag des Inkrafttretens der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion, vorgenommenen Benutzungshandlungen und eingereichte Anmeldungen. Denn spätestens ab diesem Zeitpunkt war für alle Unternehmen erkennbar, daß mit der Einheit Deutschlands auch die Herstellung der Rechtseinheit auf dem Gebiet des gewerblichen Rechtsschutzes zu erwarten ist. Ein Vertrauen darauf, daß danach noch Vorrechte gegenüber den künftig auf dem Gebiet des vereinten Deutschlands geltenden gewerblichen Schutzrechten erworben werden könnten, konnte nicht schutzwürdig erscheinen.

II. Organisation des Deutschen Patentamts

Durch Verfügung des Bundesministers der Justiz vom 3. Oktober 1990 wurde bestimmt, daß mit dem Wirksamwerden des Einigungsvertrages das Deutsche Patentamt als alleinige Zentralbehörde für den gewerblichen Rechtsschutz seine Aufgaben auch für das Gebiet der bisherigen Deutschen Demokratischen Republik und Berlin (Ost) wahrnimmt; gleichzeitig wurde das Patentamt der DDR aufgelöst und die Abwicklung dem Präsidenten des Deutschen Patentamts übertragen. Die Dienststelle Berlin wurde gleichzeitig in den Rang einer Hauptabteilung erhoben , die als Hauptabteilung 5 ihre Tätigkeit im Dienstgebäude Gitschiner Straße in Berlin und in den bisher vom Patentamt der DDR genutzten Dienstgebäuden ausübt.

Die Dienststelle Berlin umfaßt als Hauptabteilung 5 nunmehr vier Bereiche, die jeweils auf die Organisationsstruktur des Patentamts in München bezogen sind. Die Hauptabteilung 5 besteht danach aus einer Abteilung Patentprüfung mit fünf Patentabteilungen, einer Abteilung "Dokumentation/Information", einer Abteilung "Rechtswesen einschließlich Warenzeichen- und Geschmacksmusterrecht" und schließlich einer Abteilung "Verwaltung einschließlich Personal, Haushalt, EDV und Organisation". Auch die fünf Patentabteilungen in der Dienststelle

Berlin stellen ein Spiegelbild der Hauptabteilung Patente im Münchner Patentamt dar, da diese Abteilungen auf die Bereiche Mechanische Technologie, Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie und Physik bezogen sind.

Das Deutsche Patentamt wird langfristig - es wird von einem Zeitraum von acht bis zehn Jahren ausgegangen - bemüht sein, den Patentbereich insgesamt in München zusammenzufassen und im Gegenzug andere Bereiche, wie etwa Warenzeichen, Geschmacksmuster - Geschmacksmuster werden bereits in Berlin bearbeitet - in die Dienststelle Berlin zu verlagern, um vom Sachzusammenhang geprägte Strukturen zu gestalten. Durch die bevorstehenden umfangreichen Umbaumaßnahmen des Patentamtsgebäudes in München, die aller Voraussicht nach fünf bis sechs Jahre in Anspruch nehmen wird, können diese sachbezogenen Organisationsstrukturen nicht früher angestrebt werden.

III. Altlast und Geschäftsanfall

Der wesentliche Unterschied unseres Patentsystems - verglichen mit dem der früheren DDR und dem der ehemaligen sozialistischen Länder - besteht darin, daß Patente nach unserem Verständnis als Ausschließlichkeitsrechte ausgestaltet sind, die allein dem Erfinder oder dem Schutzrechtsinhaber das Recht verleihen, über die Erfindung zu verfügen und zu bestimmen, was mit ihr geschieht. Dagegen sicherte das Patentsystem in den meisten sozialistischen Ländern durch den Urheberschein, in der früheren DDR bis zum 1. Juli 1990 in Form des Wirtschaftspatents, dem Erfinder als dem technischen Urheber lediglich eine "moralische und materialle Anerkennung". Ein Wirtschaftspatent eröffnete demnach praktisch jedermann, grundsätzlich aber sozialistischen und genossenschaftlichen Betrieben die Möglichkeit, eine so "geschützte" Erfindung gegen Zahlung einer entsprechenden Vergütung zu benutzen. Dadurch war dem Patent, anders als nach

unserem Patentverständnis, die Eigenschaft entzogen, im technischen und wirtschaftlichen Wettbewerb als wichtiges Instrument zu dienen. Die frühere DDR hat noch vor dem Beitritt mit Wirkung ab dem 1. Juli 1990 ihr Patentgesetz dahingehend geändert, daß nur noch Ausschließungspatente erteilt werden. Gleichzeitig wurde die Laufzeit der ab diesem Stichtag nach dem DDR-Patentgesetz angemeldeten Ausschließungspatente die Laufzeit von 18 auf 20 Jahre verlängert und somit an unsere Regelung angeglichen.

Die nunmehr selbstverständliche Erteilung von Ausschließlichkeitsrechten für technische Erfindungen wird meiner Überzeugung nach wesentlich dazu beitragen, die technisch-schöpferischen Kräfte in den neuen Bundesländern zu erfinderischer Tätigkeit anzuspornen, weil jetzt ihre Beteiligung am wirtschaftlichen Erfolg ihrer Erfindungen gewährleistet ist. Für die Unternehmen ist die ausschließliche Verfügungsbefugnis über neue technische Erfindungen und Entwicklungsergebnisse unabdingbare Voraussetzung für die Durchführung von Innovationen zur Sicherung ihrer Wettbewerbsfähigkeit.

Die Rahmenbedingungen dafür sind noch vor dem Beitritt der DDR im DDR-Patentgesetz zusätzlich insofern verbessert worden, als danach innerhalb einer Frist von sechs Monaten ab dem 1. Juli 1990 Wirtschaftspatente auf Antrag in Ausschließlichkeitspatente umgewandelt werden konnten. Für die vor dem 1. Juli 1990 erteilten Wirtschaftspatente, die nicht umgewandelt wurden, ist zu beachten, daß nunmehr jedermann zur Benutzung berechtigt ist. Der Benutzer hat künftig den Anmelder, nicht mehr das Patentamt, über den Benutzungsumfang zu informieren. Der Anmelder hat einen Anspruch auf ein angemessenes Entgelt gegen den Benutzer unter der Voraussetzung, daß die Erfindung auf alle Schutzvoraussetzungen geprüft ist. Schließlich werden die am 1. Juli 1990 noch anhängigen Wirtschaftspatente und Geheimpatentanmeldung als Anmeldungen von Ausschließungspatenten

weiterbehandelt, ohne daß hierfür ein gesonderter Antrag zu stellen wäre.

1. Altbestand

Insgesamt wurden am 3. Oktober 1990 ca. 300.000 laufende Verfahren über angemeldete Schutzrechte und erteilte oder eingetragene Schutzrechte übernommen. Von diesen Verfahren entfallen rund 140.000 auf nach § 17 des DDR-Patentgesetzes erteilte Patente, überwiegend Wirtschaftspatente, die nicht auf die materiellen Schutzvoraussetzungen, nämlich auf das Vorliegen von Neuheit, erfinderischer Leistung, technischen Fortschritt und gewerbliche Anwendbarkeit geprüft wurden. Zu diesen 140.000 erteilten, ungeprüften Patenten kommt ein Bestand von ca. 20.000 noch einzutragenden und noch zu veröffentlichenden Patenten hinzu. Im Patentbereich wird daher von etwa 170.000 Schutzrechten ausgegangen, für die ein Prüfungsantrag noch gestellt werden kann und in vielen Fällen auch zu erwarten ist.

Diese Vermutung stützt sich darauf, daß ab dem 1. Juli 1990 nach dem DDR-Patentgesetz die Stellung des Prüfungsantrags nicht mehr davon abhängt, ob die Erfindung benutzt wird. Dies war wohl ein Grund dafür, daß bisher relativ wenig Prüfungsanträge gestellt wurden. Ein Anstieg der Prüfungsanträge ist jedoch zu erwarten, weil Voraussetzung für die Zahlung der Vergütung auch bei Wirtschaftspatenten ist, daß das Patent auf die Voraussetzungen der Patentfähigkeit geprüft ist.

Auch im Warenzeichenbereich war eine erhebliche Arbeitslast zu übernehmen: Die Zahl beim Patentamt der DDR eingetragenen nationalen Warenzeichen erscheint mit 20.000 Eintragungen unverhältnismäßig gering. Dagegen stellen die international registrierten Marken mit rund 105.000 eingetragenen Marken

einen erheblich umfangreicheren Bestand dar. Nach den Grundsätzen des Einigungsvertrages sind auch die Altbestände der Warenzeichenanmeldungen nach fortgeltendem DDR-Recht zu behandeln. Dies bedeutet, daß das Deutsche Patentamt nach dem Warenkennzeichengesetz der früheren DDR ein angemeldetes Zeichen - anders als nach geltendem Warenzeichenrecht - von Amts wegen auf ältere entgegenstehende Rechte zu prüfen hat. Die damit gesammelten Erfahrungen werden zeigen, ob die Berücksichtigung älterer Rechte von Amt wegen in ein neues Warenzeichengesetz Eingang finden soll. Eine solche Lösung erschiene vor allem deshalb als diskussionswürdig, weil dem Anmelder die alleinige Last einer Recherche nach älteren Rechten und das Risiko der relativen Schutzunfähigkeit seines Zeichens genommen würde.

Schließlich sind etwa 7.000 bis 8.000 industrielle Muster zu erwähnen, die bei der genannten Größenordnung von rund 300.000 übernommenen Schutzrechtsverfahren allerdings kaum noch ins Gewicht fallen.

2. Neuanmeldungen

Als Folge des Beitritts der DDR ist mit einer Zunahme der Patentanmeldungen langfristig um jährlich etwa 8.000 Anmeldungen zu rechnen. Diese Annahme geht zum einen davon aus, daß die frühere DDR eine Bevölkerung von etwa 25 % der bisherigen Bundesrepublik Deutschland hat und daß aus dem bisherigen Inland, also der Bundesrepublik in ihren bis zum 3. Oktober 1990 bestehenden Grenzen, jährlich etwa 33.000 Patentanmeldungen eingingen, so daß sich die genannte Zahl von 8.000 Anmeldungen ergibt. Zum gleichen Ergebnis gelangt man, wenn berücksichtigt wird, daß beim Patentamt der früheren DDR 11.000 bis 12.000 Patentanmeldungen im Jahr aus dem Inland der früheren DDR eingereicht wurden. Dabei erscheint es nicht unrealistisch, wenn man davon ausgeht, daß von diesen 11.000 bis 12.000 Anmeldungen etwa 4.000 Anmeldungen als

Gebrauchsmusteranmeldungen eingereicht worden wären, wenn es diese Schutzrechtsart in der früheren DDR gegeben hätte. Unter Berücksichtigung dieser Ausgangslage ist jährlich mit etwa zusätzlichen 4.000 Gebrauchsmusteranmeldungen zu rechnen.

Im Warenzeichenbereich wird nach vorläufigen Schätzungen von etwa 6.000 zusätzlichen Anmeldungen von Warenzeichen und Dienstleistungsmarken ausgegangen. Schließlich erscheint auch ein Anstieg von Geschmacksmusteranmeldungen um 3.000 zusätzliche Anmeldungen pro Jahr als realistisch.

Damit könnte das angesichts der in den letzten Jahren deutlich angestiegenen Schutzrechtsanmeldungen aus dem Ausland gefährdete Gleichgewicht der Schutzrechtsbilanz wieder erreicht werden, das für die technische und wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft von großer Bedeutung ist.

VI. Internationale Zusammenarbeit

Neben den Schwierigkeiten und Problemen infolge der Rechtsvereinheitlichung für den inländischen Bereich wird das Deutsche Patentamt als nunmehr alleinige Zentralbehörde auf dem Gebiet des gewerblichen Rechtsschutzes auch im Bereich der internationalen Zusammenarbeit erheblich erweiterte und zum Teil auch neue Aufgaben mit unveränderter Priorität wahrnehmen. Über den Fortbestand der völkerrechtlichen Verträge und Vereinbarungen der Deutschen Demokratischen Republik auf dem Gebiet des gewerblichen Rechtsschutzes wird nach Maßgabe des Einigungsvertrages unter Berücksichtigung des Vertrauensschutzes, der Interessenlage der Vertragsstaaten und den vertraglichen Verpflichtungen der Bundesrepublik Deutschland im einzelnen entschieden werden. Die völkerrechtlichen Verträge und Verein-

barungen, denen die Bundesrepublik Deutschland als Vertragspartei angehört, bleiben weiterhin gültig und beziehen sich auch auf die beigetretenen Länder der Deutschen Demokratischen Republik. Dies gilt im Patentbereich etwa für die Wirkung internationaler Patentameldungen nach dem Patentzusammenarbeitsvertrag (PCT) sowie für die europäischen Patentanmeldungen und Patente nach dem europäischen Patentübereinkommen (EPÜ).

Dem Madrider Abkommen über die internationale Registrierung von Marken gehört nunmehr das vereinigte Deutschland an. Über die Auswirkungen des Erlöschens des Abkommens auf die für das ehemalige Staatsgebiet der DDR wirksamen IR-Marken wird derzeit mit der Weltorganisation für geistiges Eigentum in Genf verhandelt. Entsprechendes gilt für das Haager Musterabkommen über die internationale Hinterlegung von Geschmacksmusteranmeldungen.

VII. Patentinformation

Von der Übernahme der Patentdokumentation des früheren DDR-Patentamts ist eine erhebliche Qualitätssteigerung bei der Beurteilung der Patentfähigkeit zu erwarten, weil diese insbesondere eine bei uns bislang nicht vorhandene vollständige Sammlung der Veröffentlichungen der osteuropäischen Länder, vor allem die der Sowjetunion, enthält. Es ist bekannt, daß in der Sowjetunion auf verschiedenen Gebieten der Technik hochwertige technische Leistungen erbracht und dokumentiert werden, die bisher in Prüfungsverfahren vernachlässigt werden mußten. Diese nach technischen Einteilungsmerkmalen abgelegte Sammlung von Patentdokumenten aus 19 Ländern soll nicht nur vorübergehend als Arbeitsmittel für die Prüfer, sondern auf Dauer unverändert auch für die Öffentlichkeit zugänglich bleiben.

Das Angebot an Patentinformation wird zusätzlich zu den bereits vor der Wiedervereinigung in der Bundesrepublik Deutschland

bestehenden Möglichkeiten durch sechs zusätzliche Patentschriften-Auslegestellen erweitert, die derzeit als Polytechnische Patentbibliotheken Informationsaufgaben im gewerblichen Rechtsschutz wahrnehmen. Diese Polytechnischen Patentbibliotheken befinden sich in den wichtigsten industriellen Ballungsgebieten der früheren DDR. Sie verfügen grundsätzlich über die Volltexte der Patentschriften der früheren DDR, der Bundesrepublik Deutschland, der Sowjetunion und der USA einschließlich der nach dem Patentzusammenarbeitsvertrag und dem Europäischen Patentübereinkommen angemeldeten und erteilten Patente zumindest ab 1980 in Form von numerisch geordneten Mikrofiches. Als Recherchemittel stehen Klassifikationsverzeichnisse nach der Internationalen Patentklassifikation ("Indexlisten"), sachlich geordnete Referate, Karteien und Patentblätter zur Verfügung. Das Deutsche Patentamt ist bestrebt, die Informationsversorgung der Patentschriften-Auslegestellen im vereinten Deutschland insgesamt zu verbessern und richtet dabei sein besonderes Augenmerk auf elektronische Hilfsmittel wie optische Bildplatten (CD-ROM) und Datenbanken.

Das Deutsche Patentamt ist im Interesse einer umfassenden Versorgung der prüfenden Patentämter sowie der Öffentlichkeit darüber hinaus bemüht, die Informationsverpflichtungen des früheren DDR-Patentamts insbesondere für die Länder fortzuführen, die vom Schriftenaustausch des Deutschen Patentamts bisher nicht erfaßt wurden.

Ab dem 3. Oktober 1990 ist das Deutsche Patentamt auch Herausgeber der "Bekanntmachungen des Deutschen Patentamts", dem Nachfolgepublikationsorgan des bisher vom Patentamt der DDR herausgegebenen Blattes "Bekanntmachungen des Patentamts der DDR". Dort wird die Erteilung von den Rechtsvorschriften der früheren DDR unterliegenden Patenten sowie andere Rechtsstandangaben zu Altanmeldungen veröffentlicht. In gleicher Weise werden die Rollenbestände hinsichtlich dieser Schutzrechte zunächst weiterhin selbständig zur Verfügung gestellt.

Spätestens im Zeitpunkt des Inkrafttretens des Erstreckungsgesetzes müssen aber die Schutzrechtsregister des früheren Patentamts der DDR in die Rollen und Register des Deutschen Patentamts einbezogen werden, um zuverlässige und umfassende Rechtsstanddaten für alle im Bundesgebiet wirksamen Schutzrechte zugänglich zu machen.

IX. Ausblick

Abschließend möchte ich nochmals meiner festen Überzeugung Ausdruck verleihen, daß der gewerbliche Rechtsschutz nach der Wiedervereinigung wichtige Funktionen beim Aufbau einer modernen und wettbewerbsfähigen Industrie gerade in den neuen Bundesländern zu erfüllen hat. Das Deutsche Patentamt als nunmehr alleinige Zentralbehörde für den gewerblichen Rechtsschutz ist sich seiner damit verbundenen hohen Verantwortung bewußt und wird alles tun, um seinem guten Ruf und den an ihn gestellten Erwartungen nach solider und zügiger Schutzrechtserteilung auch in Zukunft gerecht zu werden. Nach meiner Auffassung wird die volkswirtschaftliche Entwicklung insbesondere in den Ländern der früheren DDR auch von den Leistungen des Deutschen Patentamts abhängen. Dabei bin ich mir jedoch sicher, daß das neu hinzukommende Potential an technischer und naturwissenschaftlicher Kreativität aus den neuen Bundesländern wesentliche Impulse für die Entstehung fortschrittlicher Technik in dem wiedervereinigten Deutschland und somit letztlich auch für die Arbeit des Deutschen Patentamts geben wird.

Reinhard Schramm
Technische Hochschule Ilmenau
Patentinformationszentrum und Online-Dienste

Patentbibliotheken und Patentinformation in den neuen Bundesländern

Zusammenfassung:
Gestützt auf großzügige Förderprogramme vollzieht sich eine Entwicklung der Patentschriftenauslegestellen der neuen Bundesländer zu modernen Patentinformationszentren.
Bei der Eingliederung in das Netz der Patentschriftenauslegestellen Deutschlands ist zu beachten, daß begründete Besonderheiten (Länderumfang, Recherchestufigkeit, Mikroficheform) erhalten bleiben, daß frühestmöglich CD-ROM-Dienste für die Recherche und Volltextablage eingesetzt werden und daß beim Übergang zur Nutzung des in Deutschland verfügbaren Online-Angebots die Erfahrungen beim Aufbau und Nutzung bisheriger Datenbanken genutzt werden.
Als Beispiel dient die Abteilung PATENTINFORMATIONSZETRUM UND ONLINE-DIENSTE der Hochschulbibliothek der TH Ilmenau. Dienstleistung gepaart mit Lehre, Schulung und Forschung tragen zur Verbreitung der Patentinformation in Wissenschaft und Wirtschaft bei.

Patentlibraries and Patentinformation in the New German States (Länder)

Supported by generous supplementary programs, the patent exhibition centers of the new Federal states are now developing into modern patent information centers.

In the process of integrating them into the network of German patent exhibition centers, the following must be observed: certain legitimate particularities (such as size of the State, levels of searching, form of microfiches, etc.) should be preserved. CD-ROM services for searching and fulitext filing should be used as soon as possible, and during the period of transition to online facilities available in Germany, experiences gained thusfar in the establishment and use of previous databases can be drawn upon.

The department PATENTINFORMATIONSZENTRUM UND ONLINE-DIENSTE of the library of the Ilmenau Technical College serves as a good example. Service, combined with teaching, training and research contribute to disseminating patent information in the fields of science and economics.

Wichtiger Grundstock für die Neugestaltung der Patentinformation in den neuen Bundesländern sind neben der Dienststelle Berlin des Deutschen Patentamtes die Polytechnischen Patentbibliotheken in Chemnitz, Dresden, Halle, Ilmenau, Magdeburg und Rostock.
Sie bilden ein Bibliotheksnetz, dessen Flächendeckung vergleichbar mit dem Netz der Patentschriftenauslegestellen in den alten Bundesländern ist. Nur den Patentinformationsstellen der alten Bundesländer fehlt bei uns noch eine Entsprechung. In Jena, Erfurt und Schwerin sind bereits entsprechende Bestrebungen zu spüren. Ein Blick auf die Karte, die RAUHUT auf der 1. Gesamtdeutschen Tagung der Patentschriftenauslegestellen und Polytechnischen Patentbibliotheken im Oktober 1990 vorstellte (Abb. 1), beweist, daß weitere Patentinformationsstellen vor allem in Cottbus und Neubrandenburg in Frage kämen.
Die territoriale Verteilung der Patentbibliotheken ist also befriedigend. In dieser Hinsicht besteht keine Kluft zwischen den alten und neuen Bundesländern.
Es bestehen Unterschiede in ihrer Bezeichnung, die künftig kaum begründet sind. Gestützt auf die Förderprogramme des Bundeswirtschaftsministeriums und des Bundesministeriums für Forschung und Technologie, auf die Übereinkommen mit dem Deutschen Patentamt, auf vertragliche Regelungen mit dem FIZ Karlsruhe und anderen Datenbankanbietern sowie auf die Zusammenarbeit im Arbeitskreis der Auslegestellen vollzieht sich eine Entwicklung dieser Patentschriftenauslegestellen und Polytechnischen Patentbibliotheken zu modernen Patentinformationszentren.
Folglich könnte man sich auf die Bezeichnung Patentinformationszentrum einigen, die dann auch besser mit der Bezeichnung Patentinformationsstelle abgestimmt ist.
Bei der gegenwärtigen Eingliederung der Polytechnischen Patentbibliotheken in das Netz der Auslegestellen ist zu beachten, daß:

1. zweckmäßige Besonderheiten nicht abgeschafft, sondern eventuell sogar übernommen werden,
2. frühestmöglich CD-ROM-Dienste für die Volltextablage und für die Recherche eingesetzt werden und
3. beim Übergang zur Nutzung des in der Bundesrepublik verfügbaren Online-Angebotes unsere spezifischen Erfahrungen genutzt werden.

Was sind zweckmäßige Besonderheiten?

Wesentlich erscheint mir in den Patentbibliotheken der neuen Bundesländer:

1. der Umfang der Ländersammlungen sowie
2. die Recherchestufigkeit.

Abb. 2 verdeutlicht den Umfang der Ländersammlungen in Form von bibliographischen Daten, Zusammenfassungen und Volltexten. Die Volltextsammlungen der USA und der Sowjetunion sollten erhalten bleiben, folglich auch weiter geführt werden. Das ist umso berechtigter, da der umfassende Übergang zur kostengünstigen CD-ROM-Speicherung absehbar ist.

Die Zweistufigkeit der Recherche beruht auf sachlich geordneten A6-Papier-Karteien mit Zusammenfassungen und numerisch geordneten Volltextsammlungen auf A6-Mikrofiches (Abb. 3). Diese Stufigkeit erscheint vielleicht Nutzern sachlich geordneter Volltextsammlungen auf Filmlochkarten störend. Aber es gibt wichtige Argumente für unsere Praxis. Es hat sich z.B. gezeigt, daß bei 100 SDI-Dokumentennachweisen nachfolgend 50 Zusammenfassungen und nur 20 Volltexte benötigt werden. Warum soll man dann dem Nutzer den Volltext geben, wenn er in 60% der Fälle mit der Zusammenfassung befriedigt ist?

Eine ähnliche Stufigkeit scheint die CD-ROM-Einführung - ich denke hier an ACCESS - FIRST - ESPACE - zu verursachen, so daß ein zwischenzeitlicher Verzicht auf die Mehrstufigkeit der Recherche unnötig wäre.

Warum frühestmöglicher CD-ROM-Einsatz?

Wesentlicher Grund für den CD-ROM-Einsatz war es, auf Volltextsammlungen auf Papier bzw. Mikrofilm zu verzichten.

Trotz der neueren, vor allem für Recherchezwecke geschaffenen CD-ROM-Dienste mit bibliographischen Daten oder Titelblättern sollte dieser Hauptgrund nicht vergessen werden.
In den alten Bundesländern wird folglich die Filmlochkarte durch CD-ROM ersetzt werden.
In den neuen Bundesländern wird der A6-Mikrofiche verwendet. Er ist für Volltextsammlungen mit "nicht springender" Numerierung und numerischer Ablage zweckmäßig gewesen. Aber auch dieser A6-Mikrofiche wird abgelöst werden müssen. Um über längere Übergangszeiten unterschiedliche Mikroformen in den alten und neuen Bundesländern zu verhindern, muß die CD-ROM-Speicherung rasch durchgesetzt werden. Für uns müßte das die befristete Fortführung der Versorgung mit A6-Mikrofiches parallel zur CD-ROM-Einführung bedeuten, die eine Zwischenlösung mit Filmlochkarten ausschließt.

Welche Erfahrungen können wir nutzen, wenn uns nunmehr das umfangreiche Online-Angebot der Bundesrepublik zur Verfügung steht?
Wenig, denn mangelnde Massenspeicher und fehlende Datennetze waren für uns Normalität.
Um im zurückliegenden Zeitraum dennoch eine wirksame Patentinformation zu betreiben, hatten wir in Ilmenau für Weltstandsrecherchen eine "Datenbank mit gezielter Unvollständigkeit" geschaffen. Als Datenbasis hatten wir alle Patentfamilien mit einer Familiengröße >1 aufgenommen. Neben diesem EPD (Erweiterter Patentfamiliendienst) griff auch der im Batch-Betrieb arbeitende FPD (Fachgebietsbezogene Patentfamiliendienst) auf dieses Prinzip zurück. Abb. 4 - 7 verdeutlichen diese Herangehensweise.
Dieses Prinzip könnte auch heute noch für Schulungsdatenbanken oder CD-ROM-Dienste sinnvoll sein. Es ist kein Ersatz für die modernen Online-Dienste, aber es regt an, sparsam mit Datenbanken umzugehen.
Unsere methodischen Erfahrungen werden es uns erlauben, das für uns neue Datenbankangebot rasch und gezielt zu nutzen.

Dabei werden wir uns insbesondere auf STN International, aber auch auf die CD-ROM-Dienste PATOS, ESPACE und deren Nachfolger konzentrieren. Ihre Trägereinrichtungen - das FIZ Karlsruhe, WILA-Bertelsmann und das Europäische Patentamt - haben neben dem Deutschen Patentamt und der Arbeitsgemeinschaft der Patentschriftenauslegestellen einen hohen Anteil an dem raschen Anschluß der Polytechnischen Patentbibkiotheken an die Patentinformation der Bundesrepublik.

Die Patentbibliotheken sind eine wesentliche Basis für die Informationsvermittlungsstellen unserer Unternehmen, für künftige private Informationsvermittler und Patentinformationsstellen in den neuen Bundesländern. Bis auf einige Ausnahmen, z. B. des Patentinformationsdienstes der Bauinfomation, entspricht deren gegenwärtige Situation unserer besorgniserregenden Wirtschaftslage.

Die Polytechnischen Patentbibliotheken sind, mit Ausnahme von Halle, an Hochschuleinrichtungen gebunden. Dennoch sind sie zu ca. 50% für Dritte, insbesondere für die Unternehmen des Territoriums tätig. Das soll und muß so bleiben. Im Mittelpunkt stehen dabei kleine und mittlere Unternehmen. Neben manuellen Recherchen und der Dokumentenbereitstellung sind Online-Recherchen und Patentanalysen das vorrangige Ziel, das durch das bereits angelaufene Förderprogramm des Bundeswirtschaftsministeriums unterstützt wird. Vom gleichen Ministerium wurden für unsere Patentbibliotheken auch die Bedingungen für den Einstieg in die CD-ROM-Recherchen geschaffen. Initiiert und unterstützt wurde diese Aktion von der Arbeitsgemeinschaft der Patentschriftenauslegestellen und der Landesgewerbeanstalt Nürnberg. Die Nutzer haben sich sehr rasch an die Leistungen von STN International, PATOS und ESPACE gewöhnt.

Trotz weitgehender Übereinstimmung gibt es auch Unterschiede zwischen den Polytechnischen Patentbibliotheken der neuen Bundesländer. So liegen Dresden und Chemnitz im sächsischen

Ballungsgebiet von Wissenschaft und Industrie, während Ilmenau das Land Thüringen mit Patentinformation versorgt, ein Territorium mit verstreut angeordneter Wissenschaft und Industrie.
Wenn in Dresden und Chemnitz ein sehr qualifizierter Lesesaalbetrieb dominiert, stehen bei uns vor allem Auftragsrecherchen und Schulungen im Mittelpunkt. Rostock und Magdeburg tendieren mehr zu Dresden und Chemnitz, während Halle mit seiner ausgeprägten Auftragsrecherchetätigkeit Ilmenau ähnelt. In den nächsten Jahren sind deshalb spezifische Erfahrungen in Dresden, Chemnitz, Rostock und Magdeburg einerseits sowie Ilmenau und Halle andererseits zu erwarten.
Der Vergleich zwischen den Patentbibliotheken in Halle und Ilmenau ist dabei besonders interessant, weil die Bibliothek in Halle als IPO GmbH ihr Ziel verfolgt und Ilmenau als Hochschuleinrichtung wirkt.

Erlauben Sie mir, die Schwerpunkte der Weiterentwicklung der Polytechnischen Patentbibliothek der TH Ilmenau vorzustellen. Unter der Bezeichnung "Patentinformationszentrum und Online-Dienste" ist sie Abteilung der Hochschulbibliothek. Uns geht es vorrangig um Fortschritte auf folgenden Gebieten:

1. nutzerfreundliche Patentanalysen
2. studentische Ausbildung
3. Schulungskurse für kleine und mittlere Unternehmen
4. CD-ROM-Einsatz

Unsere Vorstellungen zu den Patentanalysen:
Den Weltstand hinsichtlich Technologien, Geräten und Verfahren liefern die Patentrecherchen. Im Ergebnis dieser Recherchen in Patentdatenbanken sind Trendprognosen und andere Patentstatistiken erforderlich. Nur so lassen sich wesentliche Vorteile der Patentinformation - ihre Frühzeitigkeit und Vollständigkeit - umfassend nutzen. Derartige Patentinformationsleistungen werden dank der Vorarbeiten des Karlsruher Fraunhofer-Instituts für Systemtechnik und Innovationsforschung (ISI) in den Patentschriftenauslegestellen in Aachen,

Bielefeld, Bremen, Darmstadt, Dortmund, Düsseldorf, Hamburg, Kaiserslautern, Nürnberg und Stuttgart sowie in dem Erfinderzentrum Norddeutschland Hannover erarbeitet. Diese gebührenpflichtigen "Konkurrenzanalysen" enthalten Rangreihen der Konkurrenzunternehmen, der Konkurrenzländer und der Bestimmungsmärkte sowie Zeitreihen zur Verdeutlichung der Entwicklungstrends.
Solche standardisierte Analyseergebnnisse sind auch für patentrechtlich ungeschulte Nutzer verständlich.
Unser Anliegen ist es, abgestimmt mit dem ISI diese Methodik weiter zu entwickeln sowie programmtechnische Lösungen im Auftrag des FIZ Karlsruhe zu schaffen. Dabei muß die Nutzerfreundlichkeit, die der ISI-Idee zugrunde liegt, aufrechterhalten bleiben.

Zu unserer Patentinformationsausbildung für Studenten:
Bisher obligatorisch, nunmehr leider teilweise wahlobligatorisch werden alle Studenten des 8. Semesters 16 Stunden - 4 Vorlesungen und 4 Übungen - angeboten. Abb. 8 zeigt die Stundenverteilung.
Auch in der Fachinformationsausbildung, die wir ähnlich durchführen, ist die Patentinformation anteilmäßig berücksichtigt. Diese Veranstaltungen werden unterschiedlich, insgesamt aber gut genutzt. Es gibt auch Institute, die 30 bzw. 45 Stunden in ihre Ausbildung aufnehmen. Abb. 10 zeigt die Stundenverteilung im 8. Semester des Instituts für Präzisionstechnik und Automation der TH Ilmenau.
Als STN-Schulungszentrum des FIZ Karlsruhe führen wird insbesondere für kleine und mittlere Betriebe Kurse durch. Abb. 9 zeigt den Inhalt eines 3-Tageskurses "STN-Patentdatenbanken". Der erste Kurs hat erfolgreich vom 11. - 13. 3. 1991 stattgefunden.
Auch in dem Kurs STN-Datenbanken ist anteilmäßig Patentinformation enthalten.

Anmerkungen zum CD-ROM-Einsatz:
Bereits erwähnt und unumstritten ist der rasche CD-ROM-Einsatz

zur Volltextspeicherung. Problembehaftet ist der heutige und künftige rationelle CD-ROM-Einsatz für die Recherche. Der von GEISS (Patentschriftenauslegestelle der Universitätsbibliothek Dortmund) im Januar 1991 vorgelegte Technische Abschlußbericht zum CD-ROM-Einsatz ist ein ausgezeichneter Ausgangspunkt, dieses Problem konsequent und langfristig zu lösen. Die hohen finanziellen Aufwände werden sicher nur in einem Stufenpro-programm aufgebracht werden. Folglich werden wir über eine bestimmte Zeit mit Zwischenlösungen arbeiten müssen. Eine für uns mögliche Zwischenlösung wäre die Aufrechterhaltung der Zweistufigkeit der Recherche, die auch bisher typisch bei uns war. In der ersten Stufe wird z. B. an einem CD-ROM-Arbeits-platz über ACCESS recherchiert und in der zweiten Stufe über ESPACE die Volltexte nach Nummern bereitgestellt. Ob es neben der ACCESS-CD-ROM mit zeichencodierter Zusammenfassung und der ESPACE-CD-ROM mit den Volltexten noch einer FIRST-CD-ROM bedarf, wie es gegenwärtig fast als selbstverständlich voraus-gesetzt wird, ist mir zweifelhaft. Damit der einzige oder die wenigen CD-ROM-Arbeitsplätze nicht zum Nadelöhr für die Recherche werden, sollte eine IPC-geordnete WILA-Kartei eine erste manuelle Recherchestufe ermöglichen. Das ist zumindest allen Nutzern zumutbar, denen die IPC-Notation ausreichendes Suchmerkmal ist. Die Volltexte werden in der zweiten Stufe nach Nummern wieder am CD-ROM-Arbeitsplatz bereitgestellt. Für manche Patentbibliotheken ist dies eine akzeptable Zwischenlösung, die aber die Arbeit an einer rationellen, von GEISS vorgeschlagenen Gesamtlösung nicht verzögern darf.

Abschließend möchte ich mich bei jenen Einrichtungen bedanken, die uns in einer Phase unterstützten, in der Hilfe doppelt zählte. Wir haben Partner schätzen gelernt, ohne die unsere Patentbibliothek "abgewickelt" worden wäre.
Bei allen Problemen und vielleicht auch Fehlern, die wir in den neuen Bundesländern noch vor uns haben, begründen die bisherigen Erfahrungen unseren heutigen Optimismus.

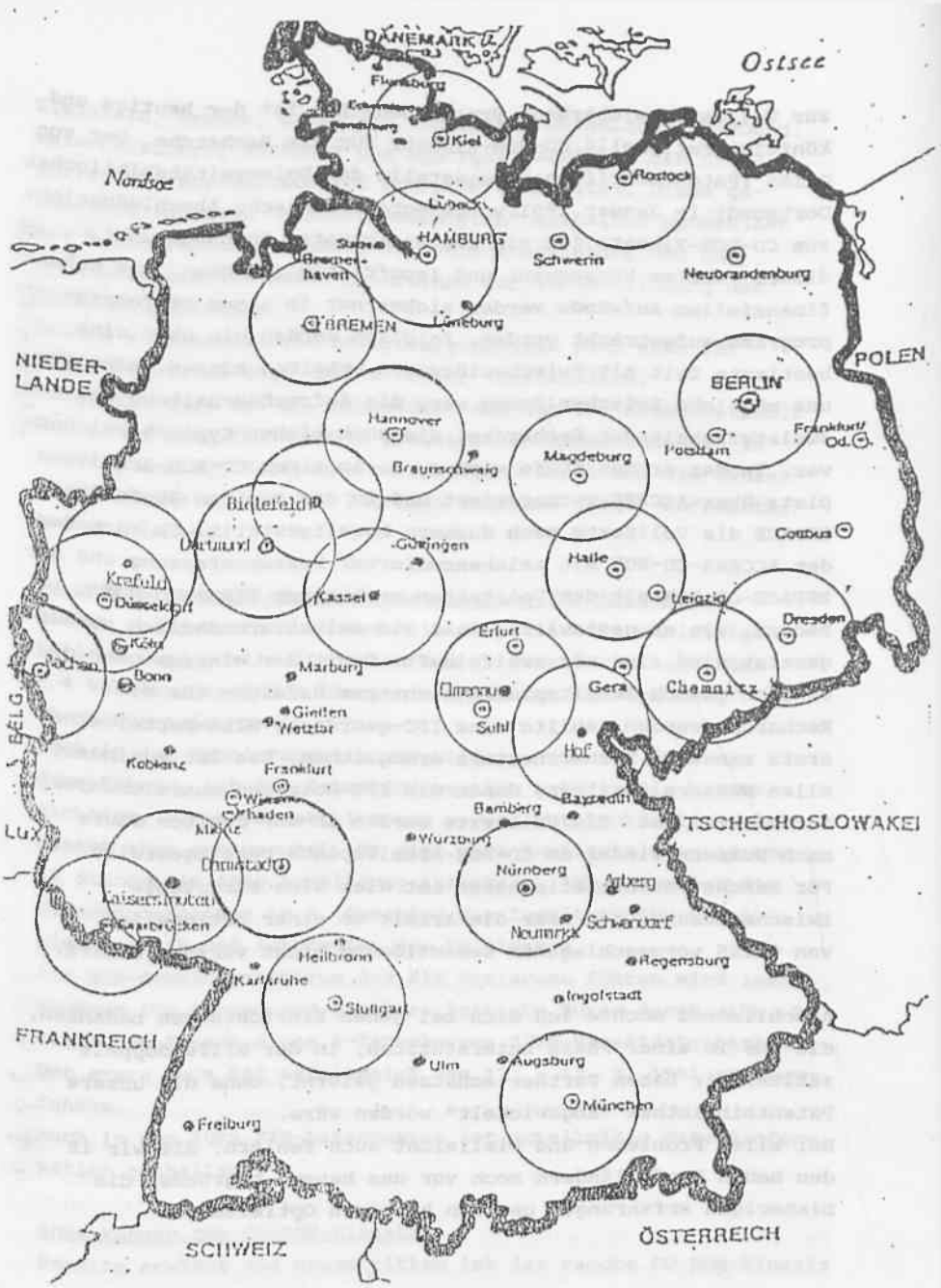


Abb. 1 Netz der Patentschriftenauslegestellen (PAS) und Patentinformationsstellen (PIS) in der Bundesrepublik Deutschland

Länderfonds / Gespeicherte Komponenten	Speicherform	DD DE EP WO US SU	GB JP FR	Restliche Länderfonds
Bibliographische Daten	ISPI/INPADOC-Magnetbanddienst	X	X	X
Referate	Referatekarten, Papierform, A6 (EP/WO-A5	X	X	
Volltexte	Mikrofiches A6	X		

Abb. 2 Dokumentenspeicher in den Polytechnischen Patentbibliotheken (PAS der neuen Bundesländer)

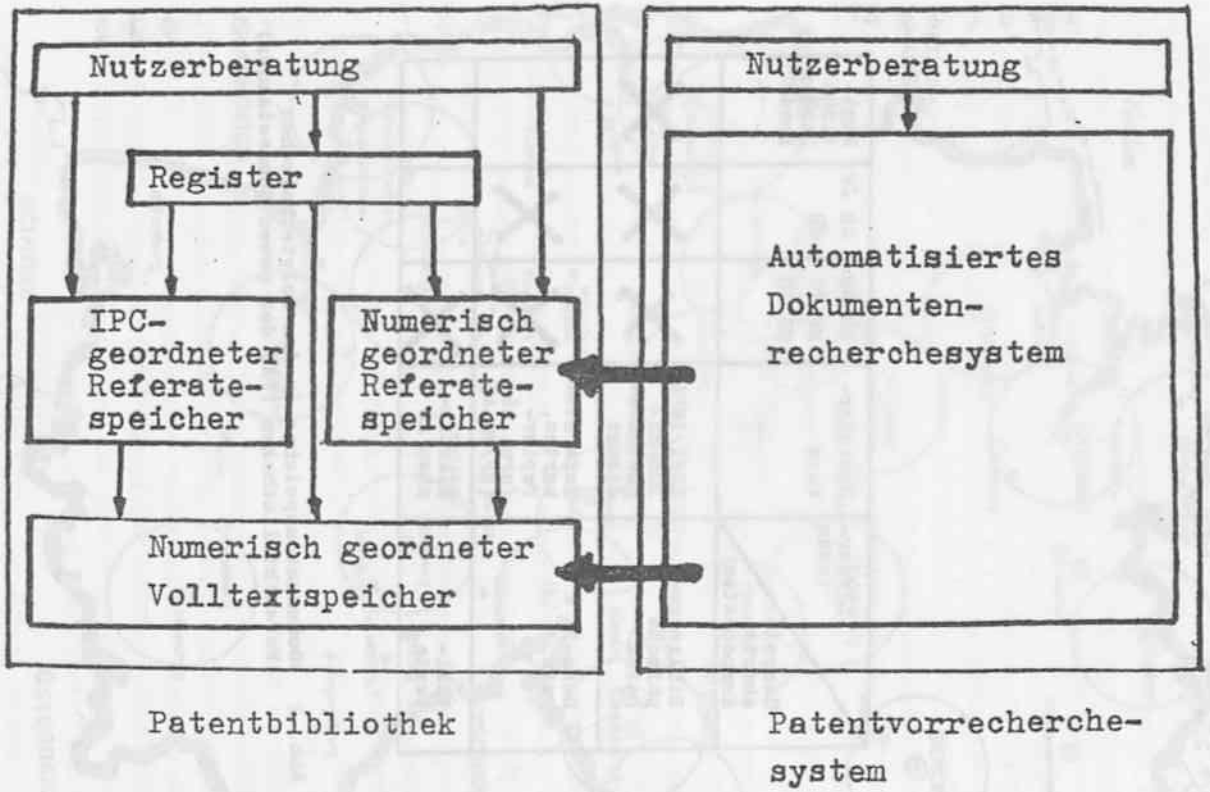


Abb. 3 Referate- und Volltextspeicher für mehrstufige Recherchen

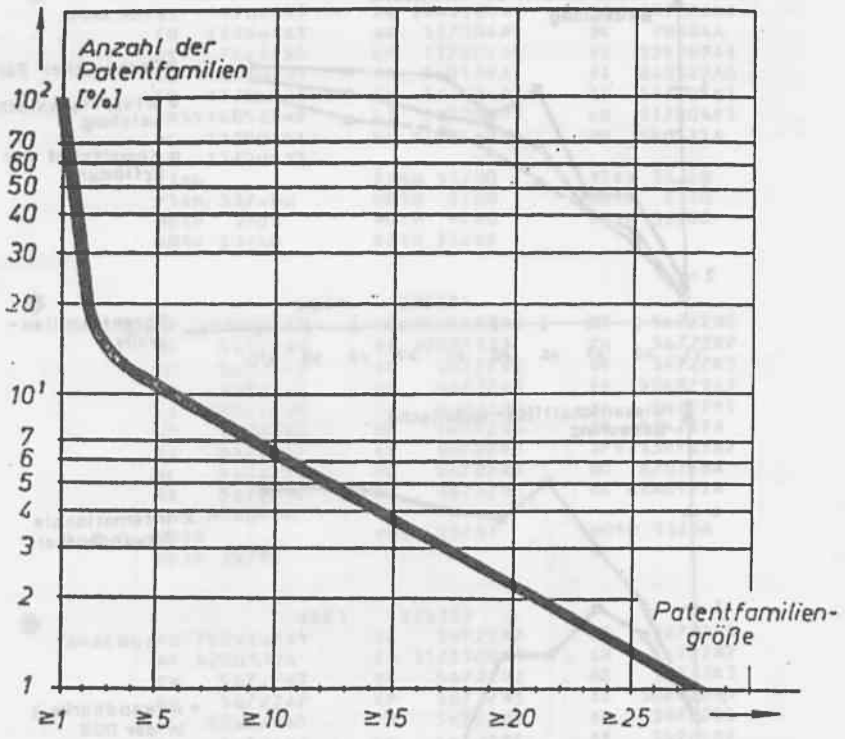


Abb. 4 Verteilung der Patentfamilien nach Familiengröße

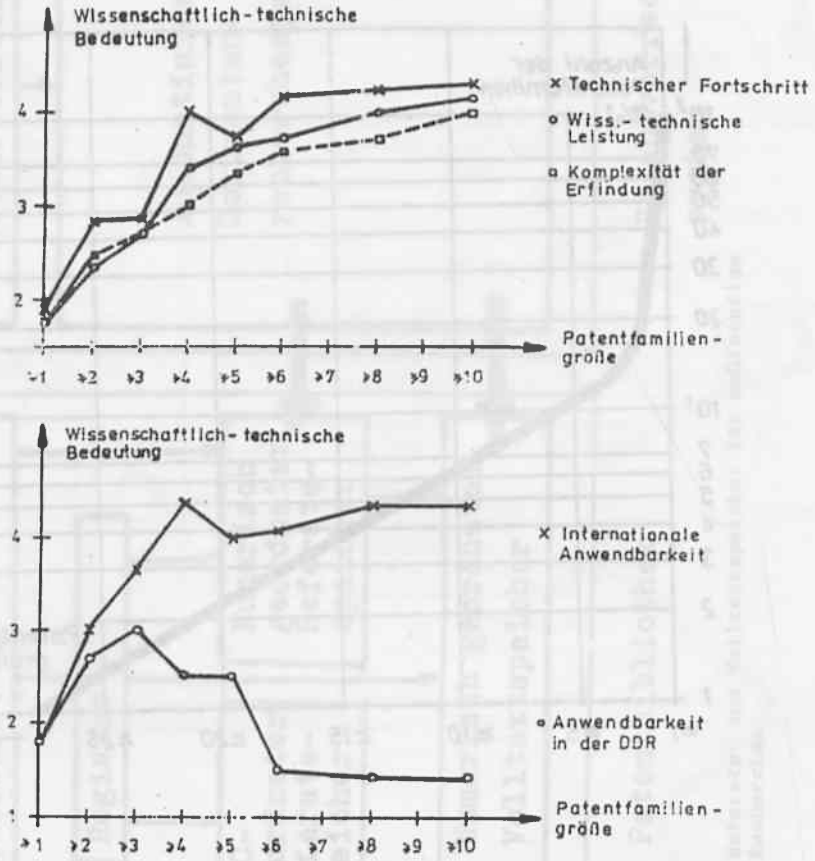


Abb. 5 Die Bedeutung von Erfindungen in Abhängigkeit von der Patentfamiliengröße

```
                    NL78    7611787
ANALOG:AT   7c4779A         AU  5209728B2        AU 5321279A1
        BE  8b0463A2        CA 1145382A1         DE 2948310A1
        DE 2948310C2        DK  510879A          ES  486484A1
        ES  486484A5        FR 2443131A1         FR 2443131B1
        GB 2040575A1        GB 2040575B2         IN  152426A
        JP5507643 0A2       JP5601637104         NL  1709958
        NL  1709958         NL 7611787A          NO  793891A
        SE 7909914A         US 4331850A          ZA  796496A
I P C :H01H                 H01H  1/00           H01H 33/66
       H01J  7/18

                    NL83    8300560
ANALOG:AT  117004R1         AU 2463284A1         BE  117004R1
        CH  117004R1        DE  117004R1         DK   70684A
        DK   70684A0        EP  117004A1         ES  529707A1
        ES  529707A5        FI  840589A          FI  840589A0
        FR  117004R1        GB  117004R1         IT  117004R1
        JP5916042 5A2       LI  117004R1         LU  117004R1
        NL  117004R1        NL 8300560A          NO  840521A
        SE  117004R1
I P C :F16H                 F16H 33/00           F16H 33/20
       F16H 33/200          H01H  3/00           H01H  3/30
       H01H  5/06           H01H  9/00           H01H 33/00
       H01H 33/40           H01H 33/66

                    US81    226331
ANALOG:AR  229666A1         AU 7909181A1         BE  56722R2
        BE   56722R3        BR 8200112A          CH  56722R2
        CH   56722R3        DE   56722R2         DE  56722R3
        EP   56722A2        EP   56722A3         ES 508829A1
        ES  508829A5        FR   56722R2         FR  56722R3
        GB   56722R2        GB   56722R3         IN  154229A
        IT   56722R2        IT   56722R3         JP57138731A2
        NL   56722R2        NL   56722R3         NO  820118A
        SE   56722R2        SE   56722R3         US 4440995A
        ZA  820099A
I P C :H01H                 H01H 33/53           H01H 33/66
       H01R 39/00

                    US81    226332
ANALOG:AU 7909181A1         BE   56722R2         BE  56722R3
        BR 8200112A         CA 1173108A1         CH  56722R2
        CH   56722R3        DE   56722R2         DE  56722R3
        EP   56722A2        EP   56722A3         ES 508829A1
        ES  508829A5        FR   56722R2         FR  56722R3
        GB   56722R2        GB   56722R3         IT  56722R2
        IT   56722R3        JP57138731A2         NL  56722R2
        NL   56722R3        NO  820118A          SE  56722R2
        SE   56722R3        US 4403124A
I P C :G01L 23/30           G01R 31/32           H01H 33/00
       H01H 33/66

                    US81    233721
```

Abb. 6 Dokumentennachweise im Fachbezogenen Patentfamiliendienst (Nutzung der Familiengröße als Suchmerkmal)

United States Patent [19]
Lange et al.

[11] **4,440,995**
[45] **Apr. 3, 1984**

[54] **VACUUM CIRCUIT INTERRUPTER WITH ON-LINE VACUUM MONITORING APPARATUS**

[75] Inventors: **William J. Lange**, Murrysville; **Robert B. Gosser**, Irwin, both of Pa.

[73] Assignee: **Westinghouse Electric Corp.**, Pittsburgh, Pa.

[21] Appl. No.: **226,331**

[22] Filed: **Jan. 19, 1981**

[51] Int. Cl.³ **H01H 33/66**
[52] U.S. Cl. ..... **200/144 B**
[58] Field of Search ..... 200/144 B, 50 AA; 361/333-340, 345

[56] **References Cited**

U.S. PATENT DOCUMENTS

3,263,162 7/1966 Lucek et al. 324/33
3,575,656 4/1971 Watrous, Jr. 324/33
3,958,156 5/1976 Tjebben 361/336

Primary Examiner—J. R. Scott
Attorney, Agent, or Firm—M. J. Moran

[57] **ABSTRACT**

A vacuum circuit interrupter is taught which utilizes the vapor deposition shields thereof and the existing high voltage electrical source or network which is controlled by the circuit interrupter to produce a cold cathode detector for determining the quality or amount of vacuum within the vacuum circuit interrupter. The central shield support ring which protrudes through the insulating casing of the circuit interrupter is utilized to supply electrical current to a current measuring device and to return one of the shields of the cold cathode detector to the common terminal of the aforementioned voltage source.

20 Claims, 14 Drawing Figures

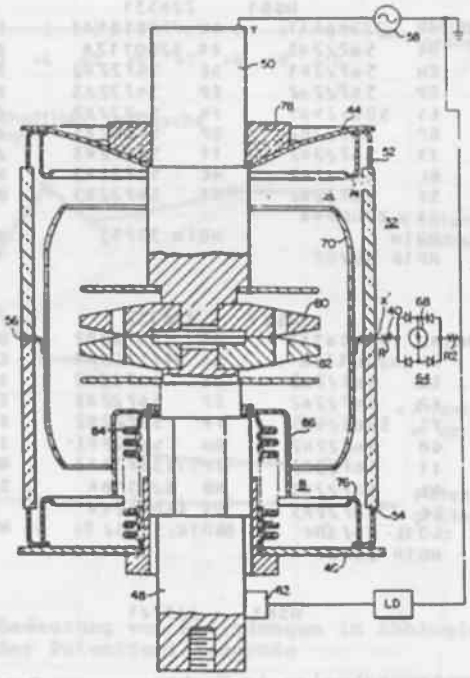


Abb. 7 Beispiel eines nachgewiesenen Dokuments (Suchfrage: Vakuumschalter (H01H 33/66) mit Familiengröße >10)

TECHNISCHE HOCHSCHULE

ILMENAU

Fachgebiet: **Fach- und Patentinformation**
Prof.Dr.sc.techn. R. Schramm
Dr.-Ing. K.-D. Biela

Lehrveranstaltung: **Online- und CD-ROM-Patentdatenbanken**
8. Semester : 16 Stunden

Vorlesungen	Seminare
1. Patentrechtliche Grundlagen	1. Retrievalsprache Messenger
2. Grundlagen der Patentinformation	2. Messenger - Übung
3. Übersicht über Patentdatenbanken, Recherchestrategien	3. CD-ROM-Recherchen
4. Hard- und Software zur Datenbanknutzung	4. Online-Recherchen

Abb. 8 Lehrveranstaltung Patentdatenbanken für alle Fakultäten der TH Ilmenau

TECHNISCHE HOCHSCHULE ILMENAU

Hochschulbibliothek
Patentinformationszentrum und
Online-Dienste
STN-Büro

STN - Seminare : Patentdatenbanken

- o STN-International
  Überblick über die STN-Datenbanken in den einzelnen Fachgebieten
- o Einführung in die Patentinformation
- o Messenger und Übung in STN-Lerndatenbanken

- o Hard- und Software zur Datenbanknutzung
- o Ausführliche Erläuterungen der Patentdatenbanken
- o Messenger und Online-Recherche-Übungen
- o Ergänzende Recherchen in CD-ROM-Datenbanken

- o Recherchestrategien, Vorbereitung und Nachbereitung einer Recherche
- o Online-Recherchen
- o Aufbau von eigenen Patentdatenbanken die dem Personal-File-System
- o Dokumentenbereitstellung in der Patentbibliothek

Abb. 9 STN-Seminar Patentdatenbanken

TH Ilmenau, Fakultät für Maschinenbau und Feinwerktechnik, Institut für Präzisionstechnik und Automation

S T U N D E N P L A N 408-87 Sommersemester 1991, 04.03. - 27.07. 1991

(Vorlesungssemester bis 22.06.1991)

Frei von Lehrveranstaltungen: Fr. 29.03. bis 02.04. (Ostern); Mi. 01.05.; Mo.-Di. 20.05.-21.05.91 (Pfingsten)
Do. 09.05.; Himmelfahrt

Vorlesungsfreie Studienzeit (Abschluß Gr. Beleg, Hauptprüfung): 24. 06. - 27. 07.1991

Abgabetermin Großer Beleg einschließlich Verteidigung, flexibel bis 26.07.1991

	Mo	Di	Mi	Do	Fr
7.30 - 9.00	Gerätepraktikum siehe ges. Aushang	Antriebstechnik 2 V Prof. Kallenbach u.a.	Prüftechnik 2 V Dr. Linß		Sensortechnik 2 V Prof. Wurmus
9.15 - 10.45	Gerätepraktikum	Antriebstechnik 2 S Prof. Kallenbach u.a.	Gerätekonstruktion 3 (V, S) Prof. Schilling		Patent- und Literaturdatenbanken 3 (V,S,P)
11.00-11.45					Prof. Schramm u.a.
12.30-14.00	Konstruktionstechnik 1 V und 1 S Dr. Lotter u.a.	Dynamik von Beweg. systemen 2V Dr. Braunschweig Dr. Zimmermann	Informationsgeräte-techn. 2V Dr. Furchert, Dr. Weiß		
14.15-15.45			Informationsgeräte techn 2 S fak. 14-tägig Dr. Furchert, Dr. Weiß		

Abb. 10 Lehrveranstaltung Patent- und Literaturdankenbanken im Institut für Präzisionstechnik und Automation

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DORTMUND
Patentschriften- u. Normenauslegestelle
BD Dipl.-Ing. D. Geiß

Patentschriftenauslegestellen
Regionale Patentinformationszentren von morgen

Patentschriften-Auslegestellen sind aufgrund eines Übereinkommens mit dem Deutschen Patentamt Auslegestellen patentamtlicher Druckschriften und regionale Zentren für die Patentinformation und Dokumentation. Mit einem breitgefächerten Dienstleistungsangebot sind sie wichtige Bestandteile der regionalwirtschaftlichen Infrastruktur. Sie dienen Wirtschaftsunternehmen, Hochschulangehörigen, der Patentanwaltschaft und Erfindern.

Mit Förderprogrammen des Bundes und der Länder konnten weitere innovative Dienstleistungsangebote eingeführt, die Recherchedienste erweitert und die Bestände und Recherchehilfsmittel ergänzt werden.

Im Hinblick auf die sich abzeichnende immense Zunahme der Patentveröffentlichungen in den nächsten Jahren werden neue Informationstechnologien, insbesondere CD-ROM Medien, zum Einsatz kommen müssen, die umfangreiche Vorplanungen erfordern. Ein erster Entwurf für ein CD-ROM Mediennetz wird vorgestellt.

Patent Depository Libraries
Information Services and Collections of the Future Patent Information Centres in Germany

Patent Depository Libraries are on the basis of formal agreements with the German Patent Office institutions supplied with all patent documents and regionally based Patent Information Centres.

With a wide spread range of information services they are important parts of the regional economic infrastructure. They are offering their services to the local business community, to the members of the universities, to the patent counsel and to the individual inventor. With developping programmes of the Federal Ministry of Economics and the Ministries of Economics of the single countries the libraries could introduce further ranges of innovative information services; retrieval services are extendet, collections and retrieval facilities were added.

Concerning the obvious large amount range of the publication rates of patent documents in the next years we are forced to introduce new information technologies, specially in the CD-ROM sector. Enlarged planning is necessary. A rough draft of a CD-ROM retrieval network will be presented.

Aufgabenstellung

Nach den ausführlichen und interessanten Ausführungen meiner Vorredner über die Nutzungsmöglichkeiten von Informationen über gewerbliche Schutzrechte in den neuen Bundesländern, möchte ich versuchen, Ihnen zu erläutern, was in den alten Bundesländern z.Zt. im Dienstleistungsbereich angeboten wird und wie wir uns die zukünftige Entwicklung vorstellen. Erwarten Sie bitte keinen wissenschaftstheoretischen Beitrag über das Für und Wider grundlegender Fragen zur Patentinformation. Meine Ausführungen beziehen sich auf unsere in der Praxis erprobten Dienstleistungsangebote und auf konzeptionelle Überlegungen für ein zukünftiges Kommunikationsnetz mit optischen Speichermedien.

Zunächst über die Aufgabenstellung unserer Auslegestellen im Medienverbund: Patentschriftenauslegestellen (Folie 1) sind aufgrund eines Übereinkommens mit dem Deutschen Patentamt Auslegestellen für patentamtliche Druckschriften und regionale Zentren für die Patentinformation und Patentdokumentation. Mit einem breitgefächerten Dienstleistungsangebot sind sie wichtige Bestandteile der infrastruktur einer Wirtschaftsregion. Sie dienen vor allem Wirtschaftsunternehmen, Hochschulangehörigen, der Patentanwaltschaft und Erfindern zur Erfüllung ihrer Aufgaben.

Rückblick

Die Patentschriftenauslegestellen können bekanntlich auf eine mehr als 100 jährige Tradition[1] zurückblicken. So wurden z.B. in den Dortmunder Annalen vom Aufbau einer Auslegestelle berichtet, die 1887 vom Westfälischen Bezirksverein Deutscher Ingenieure gegründet, 1903 in das Gewerbemuseum der Stadt Dortmund und 1908 in die damals neugegründete Wilhelm-Auguste-Victoria Bücherei, die spätere Stadt- und Landesbibliothek, überführt wurde.
So wie in Dortmund stieg die Zahl der im Patentblatt erwähnten Städte mit Auslegestellen bis zum Jahre 1914 auf insgesamt 91. Schon nach dem ersten Weltkrieg setzte ein Schrumpfungsprozeß ein, der bis in die fünfziger Jahre andauerte. Leider konnte auch der weitere Niedergang der Auslegestellen in den sechziger Jahren

[1] Geiß, Dieter: Die Patentschriftenstelle der Universitätsbibliothek Dortmund. In: 10 Jahre Universitätsbibliothek Dortmund.Dortmund 1975. S. 33-40

nicht mehr aufgehalten werden. 1959 waren es noch 43 Stellen, 1987 nur noch 11. 31 Stellen wurden somit allein nach dem 2. Weltkrieg aufgelöst. Sicher wurden dabei auch wertvolle Altbestände vernichtet, die unwiderruflich verloren sind.

Fördermaßnahmen

Erst mit dem IuD Programm der Bundesregierung Mitte der siebziger Jahre und den Fortschreibungen bis heute war eine erhebliche Zunahme des Informationsbewußtseins breiter Kreise[2] verbunden, die sich auch auf die Pateninformation und damit auf die Bedeutung der Auslegestellen auswirkte.
Erste Pilotprojekte zur Verbesserung des Dienstleistungsangebotes für den Technologietransfer und die Innovationsberatung bei den Auslegestellen in Stuttgart und Dortmund, gefördert durch den BMFT, bildeten die Basis[3] des anschließenden Förderprogrammes des Bundeswirtschaftsministeriums für alle Auslegestellen. Bund und Länder haben im Rahmen eines Bund-Länder-Ausschusses der Wirtschaftsministerkonferenz als wichtige wirtschaftsfördernde Maßnahme gemeinsam die Verpflichtung übernommen, die Auslegestellen zu leistungsfähigen Patentinformationszentren auszubauen. 1989 sind die Fördermaßnahmen auf breiter Front angelaufen. So konnten endlich die Dienstleistungsangebote um die so dringend notwendigen Recherchedienste[4][5]überall erweitert und auf eine solide fachspezifische Grundlage gestellt werden. Die Länder finanzierten ihrerseits weitgehend die räumliche und technische Ausstattung.

Patentinformationsnetz

Das gesamte Patentinformationssystem[6] in der Bundesrepublik hat durch die Fördermaßnahmen wichtige Impulse erhalten. So wurden neben den bestehenden Zentren, die regional gleichsam als Informationsnetz über das gesamte Bundesgebiet verteilt sind, in noch unterversorgten Wirtschaftsräumen Pateninformationsstellen eingerichtet, die mit benachbarten Auslegestellen kooperieren (Folie 2).

Dienstleistungsangebote

Im einzelnen bieten die Zentren so z.B. die Patentschriften- u. Normenauslegestelle in Dortmund folgende Dienstleistungen an (Folie 3):
Grundlage des Angebotes ist die allgemeine Auskunft und Beratung zu allen formalen Fragen des gewerblichen Rechtschutzes. Inhaltlich rechtliche Fragen, die sich auf eine bestimmte Erfindung oder einen speziellen Vorgang beziehen, werden bei Bedarf an die hiesige Patentanwaltschaft weitergeleitet:
Bearbeitet werden die Anfragen in persönlichen Gesprächen, telefonisch oder schriftlich zu Anmeldeverfahren und Recherchemöglichkeiten, wie sie von den Patentbehörden in Merkblättern und Vordrucken vorgegeben sind.
Von besonderer Bedeutung sind die angebotenen Recherchedienste der Zentren (Folie4). Neben den Recherchen nach Warenzeichen und Geschmacksmustern ste-

---

[2]Faust, Konrad: Früherkennung technischer Entwicklungen auf der Basis von Patentdaten.IFO Studien zur Strukturforschung 9/1 u. 9/2 München 1987

[3]Geiß, Dieter: Sind Patentschriften-Auslegestellen in der Bundesrepublik Deutschland heute noch zeitgemäß? In: NfD 37(1986).Nr.4/5 S.192 -197

[4]Technikprognosen mit Patentindikatoren Hrsg.: Harlolf Grupp. Schriftenreihe Zukunft der Technik. Köln 1988.

[5]Schmoch, Ulrich: Wettbewerbsvorsprung durch Patentinformation. Handbuch für die Recherchepraxis Hrsg.: Harlolf Grupp. Schriftenreihe Zukunft der Technik. Köln 1990.

[6]Verzeichnis der Auslegestellen In: BlfPMZ 93(1991) H.1 S. 12-16

hen die speziellen Patentrecherchen im Vordergrund des Interesses. Wir unterscheiden hierbei rechtsbezogene Recherchen und Recherchen zur Informationsgewinnung auf einem technischen Gebiet. Rechtsbezogenen Recherchen werden in der Regel von den Rechercheuren aus der gewerblichen Wirtschaft selbst durchgeführt. Die technischen Informationsrecherchen und patentstatistischen Analysen bilden den Schwerpunkt der Tätigkeit der Fachrechercheure in der Auslegestelle. Diese Recherchen umfassen neben der Suche in Datenbanken auch die konventionelle, manuelle Durchsicht der Originaldokumente verbunden mit einem strukturierten Recherchebericht. Diese Dienstleistung wird für 600 bis 1.200 DM angeboten, je nach zeitlichem Aufwand und dem Umfang der Nutzung von Datenbanken.
Alle Dienstleistungsangebote sind in der Regel kostenpflichtig.
Als besonderen Service hat die Universitätsbibliothek mit ihren umfangreichen Beständen an naturwissenschaftlicher und technischer Literatur über die Patentschriften- u. Normenauslegestelle in Dortmund einen Literaturbeschaffungsdienst eingerichtet, der für die gewerbliche Wirtschaft alle Arten von Literatur beschafft. Dieser Dienst erfreut sich großen Zuspruchs, da eine möglichst rasche Abwicklung des Auftrages unser oberstes Ziel ist. Unterstützt wird diese Maßnahme durch den Einsatz eines Telefaxgerätes.

Bestände

Eine wesentliche Voraussetzung für die Effizienz von Dienstleistungsangeboten in den Patentinformationszentren ist der direkte Zugang zu umfangreiche Sammlungen patentamtlicher Dokumente, die zugehörigen Recherchehilfsmittel und die weiteren Informationsquellen. In der Regel sind die Druckschriften in allen Patentinformationszentren aufgrund verschiedener Klassifikationssysteme und Ausgabeformate in mehreren Recherchesystemen abgelegt; so existieren bis zum Jahre 1975 Systeme, die nach der Deutschen Patenklassifikation geordnet sind. Aufgrund der hohen Veröffenlichungsraten nach Einführung der Offenlegungsschriften im Jahre 1968 mußten verschiedene Auslegestellen wegen Raummangels ihr gesamten Recherchesysteme auf Mikrofilmlochkarten umstellen. Mit der Einführung der Internationalen Patentklassifikation im Deutschen Patentamt haben die Auslegestellen mangels Umsortierkapazität neue Recherchesysteme aufbauen müssen. In diesem neuen Ordnungssystem sind alle Arten von Druckschriften in Form von Mikrofilmlochkarten einsortiert, so die deutschen und europäischen Patentanmeldungen, die Gebrauchsmuster und die Europäischen Patentschriften. In Dortmund (Folie 5) sind lediglich die deutschen Patentschriften und die internationalen Anmeldungen als Orginaldokumente verfügbar.
Daneben sind alle US Dokumente als Abstracts (Official Gazette) vorhanden.
Als Recherchehilfsmittel verfügen wir über alle Patentblätter, die Namensverzeichnisse und alle Ausgaben der Klassenverzeichnisse und der zugehörigen Stich- und Schlagwortverzeichnisse.
Als Recherchehilfsmittel von besonderem Wert sind die Patentdokumentationsdienste von INPADOC anzusehen.Diese Dienste erschließen die bibliographischen Daten der Dokumente. Nachgewiesen sind Patentveröffentlichungen aus 55 Ländern. Sie sind sortiert nach Anmelde oder Veröffentlichungsnummern (NDB), dem Anmelder- (PAS-Dienst) und Erfindernamen (PIS-Dienst) sowie nach dem Klassensymbol der internationalen Patentklassifikation (PCS- Dienst).
Für die Warenzeichenrecherche (Folie 6) stehen die Warenzeichenblätter und die Warenzeichenlexika zur Verfügung. Für die Recherche nach Geschmacksmustern

wurde die Geschmacksmusterkartei des WILA Verlages beschafft. Damit sind Geschmacksmusteranmeldungen ab Juli 1988 nach Warenklassen zu recherchieren.
Zu den weiteren Informationsquellen gehören eine umfangreiche **Handbibliothek** zum gewerblichen Rechtsschutz, Formulare und **Merkblätter der Patentbehörden**, sowie eine Sammlung **technischer Regelwerke** mit ca. 70.000 Dokumenteneinheiten.
Alle größeren Auslegestellen sind in der Regel standardmäßig mit den genannten Beständen und Hilfsmittel ausgerüstet. Während die Zentren in Stuttgart und Nürnberg noch zusätzlich über die Patentdokumente des österreichischen und des eidgenössischen Patentamtes verfügen, haben die Patentbibliotheken in den neuen Bundesländern, wie bereits erwähnt, umfangreiche Sammlungen osteuropäischer Patentdokumente.[7]

Künftige Perspektiven

Veröffentlichungsraten

Hiermit möchte ich meine Ausführungen zum Istzustand abschließen und mich den Aufgaben zuwenden, die vor uns liegen.
Die **Informationsflut** auf dem Gebiete der Patentdokumentation rollt unaufhaltsam. Die Veröffentlichungsraten steigen ständig. Dies wird von den Patentbehörden sehr begrüßt. Es wächst damit die Bedeutung gewerblicher Schutzrechte. Dieser Trend führt naturgemäß zu erheblichen Problemen auf dem Dienstleistungs- und Recherchesektor.Nach den **Prognosen** des Europäischen Patentamtes wird bereits 1995 die Schwelle von 100.000 Erstveröffentlichungen europäischer Patentdokumente überschritten sein. Die WIPO rechnet mit 30.000 PCT Anmeldungen zu diesem Zeitpunkt (Folie 7/8).
Die Sortierarbeiten für die zusätzlichen ca. 80.000 Dokumente und die Handhabung der Filmlochkarten bei der Durchsicht der vollständigen Texte durch den Rechercheur mit Hilfe der Lese- und Rückvergrößerungsgeräte werden kaum mehr zu bewältigen sein. Der Ersatz unterschiedlicher Veröffentlichungsformen durch die CD-ROM Technologie ist für die Zukunft wohl unverzichtbar, birgt aber auch erhebliche Probleme für die Auslegestellen. Ich möchte versuchen, dies anhand einer **Hochrechnung** für die für Auslegestellen wichtigsten Veröffentlichungen bis zum Jahre 2000 zu verdeutlichen. Bis zum Ende dieses Jahres werden bereits 411 CD-ROM Medieneinheiten (Folie 9/10) vorliegen.Bis zum Jahre 1995 werden es über 1.300 und im Jahre 2000 rd. 2.900 sein, die zu einer völligen Umgestaltung der Dienstleistungsangebote führen müssen. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, daß für die Einführung **zukunftsweisender Informationstechnologien** und benutzerfreundlicher Servicefunktionen bereits kurzfristig dringender Handlungsbedarf besteht, um den zu befürchtenden Kollaps der Dienstleistungen im Bereich der Patentdokumentation in unseren Patentinformationszentren zu vermeiden.

---

[7] siehe auch 4

Kommunikationsnetz für die Patentrecherche

Gesamtstruktur

Planungsgrundlage für das Modell eines **Kommunikationsnetzes** für optische Massenspeicher in der Patentdokumentation kann zunächst nur das sein, was z.Zt. technisch machbar ist [8]mit Optionen für zukünftige Entwicklungen.
Das Kommunikationsnetz soll die Möglichkeit schaffen, alle CD-ROM Medieneinheiten der Patentbehörden (EPA/WIPO/DPA/USTPO und andere Länder) sowie weiterer Institutionen aus einem strukturierten Gesamtpool Benutzern über Bildschirmendgeräte in der Auslegestelle zugänglich zu machen. Grundvoraussetzung für den Aufbau eines solchen Systems ist die Fähigkeit der Einzelelemente und der Software **Multiuser- und Multitaskfunktionen** ausführen zu können. In der ersten Ausbaustufe wird in Anlehnung an die bisherigen Erfahrungen mit CD-ROM Patentrecherchen von einem dreistufigen Modell ausgegangen, deren Einzelelemente durch Novel-Netze verbunden sind.
Die 1. Stufe ist die Benutzerebene, die 2. die sogenannte Vorrechercheebene und die 3. die Volltextebene (Folie 11) inwieweit diese Ebenen durch technische Einrichtungen auch tatsächlich realisiert werden müssen oder ob sich andere optimalere Verknüpfungen ergeben, ist z.Zt noch nicht voraussehbar und sei zunächst dahingestellt.

Benutzerebene

Die Benutzerebene soll folgende Elemente umfassen:
Zunächst ist ein Pool von 5 Workstations für Benutzer in einer 1. Ausbaustufe vorgesehen. Dieser Pool dürfte zunächst ausreichen, da in den nächsten Jahren sicher noch in bestehenden Dokumentationssystemen recherchiert werden muß. Hinzu kommt ein Pool von 3 Geräten für die Bediensteten der Auslegestelle, die für Auftragsrecherchen und Verwaltungsaufgaben benötigt werden.
Bei der technischen Ausstattung wird davon ausgegangen, daß für die Verarbeitung von faksimilecodierten Daten hochauflösende großflächige Bildschirme und Laserdrucker zum Einsatz kommen. Welche Druckerausstattung letztlich am zweckmäßigsten ist, ob ein Druckerpool mit RICOH- Druckern oder einfache Einzelplatzdrucker verwendet werden, muß weiteren Überlegungen vorbehalten bleiben.
Das Novelnetz sorgt für die Verknüpfung der Benutzerebene mit den oberen Ebenen sowie für die Anbindung an das LAN der Universität und den Zugang zum öffentlichen Kommunikationsnetz. Diese Option eröffnet allen potentiellen Nutzern den direkten Zugang zum geplanten Kommunikationsnetz mit optischen Massenspeichern. Eine Patentrecherche wäre somit vom jedem Arbeitsplatz aus zu erledigen.

Vorrechercheebene

Auf der Vorrechercheebene sollen dem Rechercheur alle Möglichkeiten der Recherche nach bibliographischen Daten und Abstracts angeboten werden. Index CDs, Register aller Art auch für Warenzeichen und sonstige Schutzrechte können auf dieser Ebene bereitgestellt werden. Grundbaustein ist ein CD-ROM Server mit Anbin-

---

[8] Neubauer, Karl Wilhelm: Bibliotheksinformationssysteme an einer Universität, Konzeption für die Universität Bielefeld. In: NfD 41,(1990) S. 113-121

[9] Schmidt, Ronald, M : Die Integration von Microcomputern in ein lokales zentralrechnergestütztes Bibliothekssystem. In: Bibliothek, Forschung u. Praxis 14(1990) S. 151-155.

dung an das Novelnetz und einer OPTINET Software zur Verwaltung der einzelnen Jukeboxen und Mehrfachlaufwerke.
Folgende Konfiguration wäre für eine 1. Ausbaustufe vorzusehen:
-für den **EPA/PCT Bereich:**
-- 1 Jukebox für ESPACE FIRST EP/WO,
-- x Mehrfachlaufwerke für ESPACE ACCESS, und das **BULLETIN**,
-- x Mehrfachlaufwerke für IR Marken und mögliche Produkte von INPADOC
-- x Mehrfachlaufwerke für die vollständige Version der Internationalen Patentklassifikation
-für den **Bereich des Deutschen Patentamtes:**
-- 1 Jukebox für ESPACE FIRST DE/A,C,U Schriften
-- x Mehrfachlaufwerke für Index CDs,
-- x Mehrfachlaufwerke für Warenzeichen und Geschmacksmuster

- **für den Bereich des USTPO:**
-- x Mehrfachlaufwerke für CASSIS, OG u.a.,
-- x Mehrfachlaufwerke für Trademarks und sonstige Schutzrechte,

- **für den EG Bereich bzw Japan:**
-- x Jukeboxen für ESPACE FIRST einzelner europäischer Länder (UK/FR/ES/NL/SE/ u.a.),
-- x Mehrfachlaufwerke für Index CDs u. Register,
-- x Mehrfachlaufwerke für Warenzeichen der einzelnen Länder.

Die Speichermöglichkeit von Zwischenergebnissen und die Weiterverarbeitung dieser Ergebnisse auf der nächsten Ebene ist unverzichtbar.

Volltextebene

Auf der Volltextebene soll dem Rechercheur die Möglichkeit gegeben werden, sich gezielt Volltextdokumente anzusehen und auszudrucken oder auch Batch Files für den Ausdruck anzulegen.
Grundbaustein dieser Ebene ist ein weiterer CD-ROM Server mit Zugang zum Novelnetz und mit der OPTINET Software für die Verwaltung der Jukeboxen.
Je nach der Menge der CD-ROM Medieneinheiten und dem Fassungsvermögen der Jukeboxen müssen diese Ebene für alle Ämter über eigene Server verfügen und nach vorliegenden Besonderheiten ausgebaut werden. So wird eine eigene Ebene mit Server für das EPA, eine für das DPA, eine weitere für die Schriften des USTPO und weitere für andere europäische Länder aufzubauen sein.

Wirtschaftliche Aspekte

Für die Finanzierung dieses wichtigen zukunftsweisenden Projektes sind von den Trägern der Patentinformationszentren sicher nur bescheidene Beträge zu erwarten. Für die nächsten 10 Jahre ist daher ein Gesamtfinanzierungsplan für die Einführung dieser optischer Massenspeicher zu erarbeiten, in dem die Beiträge der Träger, der Patentbehörden und mögliche Projektmittel der Ministerien ausgewiesen sind. Eine erste Kostenübersicht wurde für eine vorläufige 1. Endausbaustufe erstellt. Sie sieht lediglich die Nutzung der internationalen, europäischen und deutschen Dokumente vor und erfordert ein Finanzvolumen von rd. 450.000 DM. Hinzu kommt Fachperso-

nal für die Betreuung und Verwaltung der Netze und der umfangreichen EDV Ausrüstung.

Finanzierungbeiträge

Zum Abschluß meiner Ausführungen möchte ich noch auf die Finanzierungsmöglichkeiten eines solchen Projektes eingehen. Bekanntlich werden die Patentbehörden durch die Umstellung ihres Veröffentlichungsdienstes von Originaldokumenten oder Filmlochkarten auf CD-ROM Medien erhebliche Druck- und Versandkosten einsparen. Hochgerechnet für das Jahr 1995 unter Berücksichtigung der vorliegenden Prognosen über die Veröffentlichungsraten wird allein das Europäische Patentamt mehr als 450.000 DM pro Jahr und Freibezieher einsparen. Vor diesem Hintergrund wäre es unbillig, die Kosten dieser Umstellung einfach auf das schwächste Glied, die Patentinformationszentren, abzuwälzen. Es wäre dringend geboten, diese Einsparungsrate den Patentinformationszentren für den Ausbau ihrer elektronischen Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Verpflichtende Lieferbedingungen über die kostenlose Versorgung und die Bereitstellung von Druckschriften können sicher nicht aufgekündigt werden. Die Patentbehörden sind in die Pflicht genommen und müssen in besonderer Weise daran interessiert sein, daß die Patentinformationszentren jede nur mögliche Unterstützung erhalten, um ihre bedeutenden Dienstleistungen für Tausende von Benutzern aufrechterhalten zu können. Je eher dieser Schritt vollzogen wird, um so eher können die Patentinformationszentren Ihren Dienst auf CD-ROM Medien umstellen. Alle Beteiligten würden davon profitieren:

--die gewerbliche Wirtschaft durch den direkten kostengünstigen Zugang zu einem Kommunikationsnetz mit Recherchemöglichkeiten in Volltexten,

--die Patentinformationszentren aufgrund des Wegfalls der immensen Sortier- und Pflegearbeiten in den Archiven und nicht zuletzt

--die Patentbehörden durch die Einsparung der Druckkosten.

Anschrift des Autors:
Bibliotheksdirektor Dipl.-ing. D. Geiß
Lehrbeauftragter an der Universität Dortmund
Universitätsbibliothek
Postfach 500360
W-4600 Dortmund 50
Tel: 0231/7554051

ASpB 1991	**Patentschriftenauslegestellen** Allgemeine Definition	Folie 1

Patentschriftenauslegestellen

sind aufgrund eines *Übereinkommens* mit dem

DEUTSCHEN PATENTAMT

Auslegestellen für patentamtliche Druckschriften
und REGIONALE ZENTREN für die

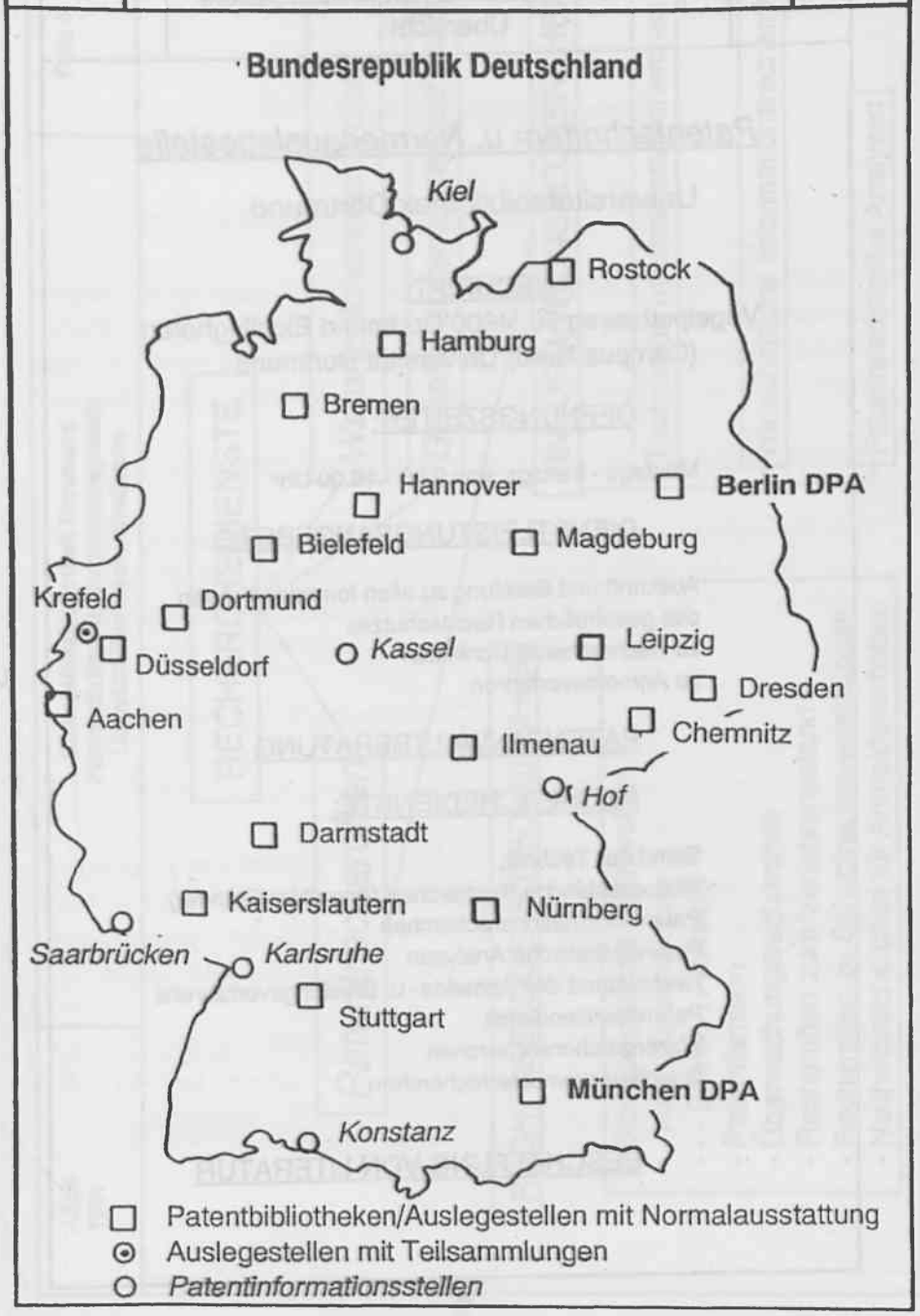
PATENTINFORMATION und PATENTDOKUMENTATION

Mit einem breitgefächerten
DIENSTLEISTUNGSANGEBOT

sind sie wichtige Bestandteile
der INFRASTRUKTUR
einer WIRTSCHAFTSREGION.

Sie dienen:
WIRTSCHAFTSUNTERNEHMEN
HOCHSCHULANGEHÖRIGEN
der PATENTANWALTASCHAFT
und ERFINDERN.

ASpB 1991	Patentinformationszentren regionale Verteilung	Folie 2



ASpB 1991	**Universitätsbibliothek Dortmund** Patentschriften- u. Normenauslegestelle Übersicht	Folie 3

Patentschriften- u. Normenauslegestelle

Universitätsbibliothek Dortmund

ANSCHRIFT:

Vogelpothsweg 76, 4600 Dortmund Eichlinghofen
(Campus Nord) Universität Dortmund

ÖFFNUNGSZEITEN:

Montags - freitags von 9.00 - 16.00 Uhr

DIENSTLEISTUNGSANGEBOTE:

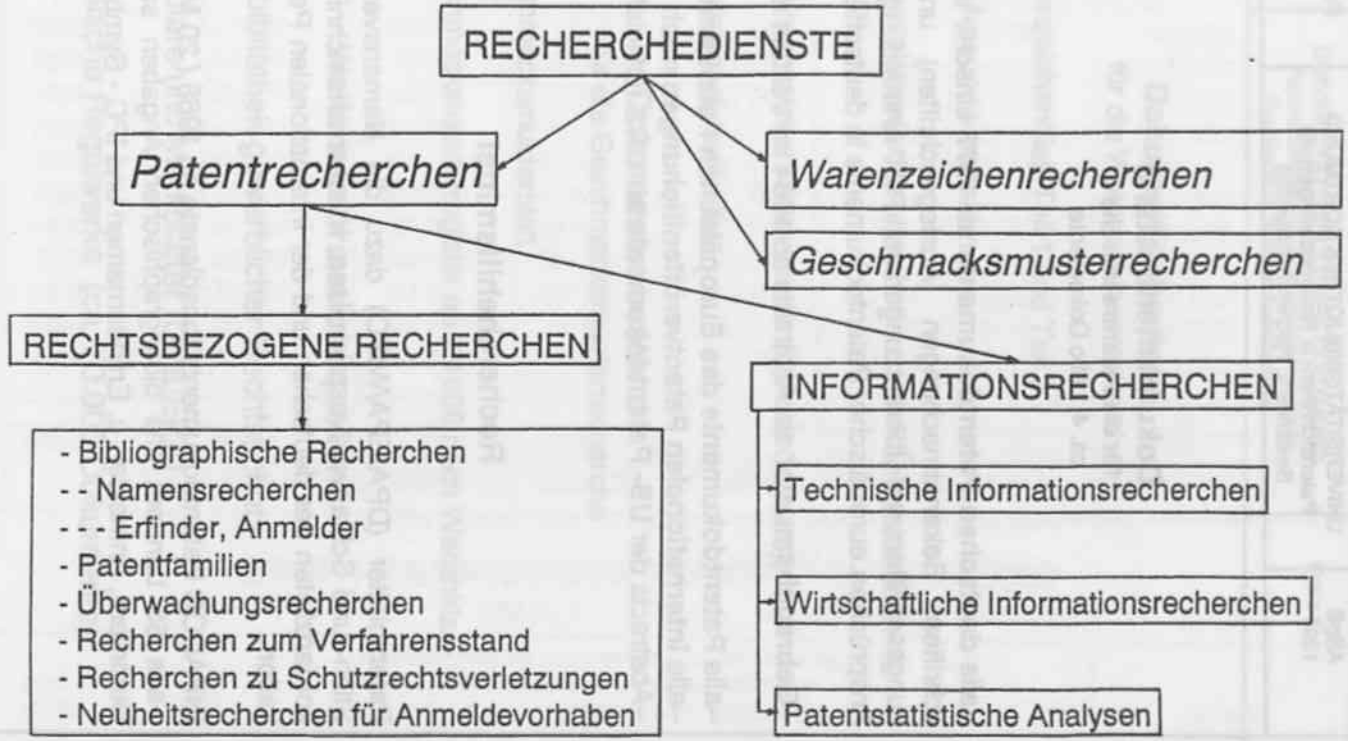
Auskunft und Beratung zu allen formalen Fragen
des gewerblichen Rechtschutzes
zu Recherchemöglichkeiten
zu Anmeldeverfahren

PATENTANWALTBERATUNG

RECHERCHEDIENSTE:

Stand der Technik,
Bibliographische Recherchen (Anmelder/Erfinder)
Patentinformationsrecherchen
Patentstatistische Analysen
Rechtsstand des Anmelde- u. Erteilungsverfahrens
Patentfamiliendienst
Warenzeichenrecherchen
Geschmacksmusterrecherchen

BESCHAFFUNG VON LITERATUR


RECHERCHEDIENSTE
Patentrecherchen
Warenzeichenrecherchen
Geschmacksmusterrecherchen
RECHTSBEZOGENE RECHERCHEN
INFORMATIONSRECHERCHEN
- Bibliographische Recherchen
- - Namensrecherchen
- - - Erfinder, Anmelder
- Patentfamilien
- Überwachungsrecherchen
- Recherchen zum Verfahrensstand
- Recherchen zu Schutzrechtsverletzungen
- Neuheitsrecherchen für Anmeldevorhaben
Technische Informationsrecherchen
Wirtschaftliche Informationsrecherchen
Patentstatistische Analysen

Dokumentenbestand

für die Patentrecherche

ca. 4,1 Mio Dokumente

--alle **deutschen Patentdokumente** ab 1877 einschl. aller Patentschriften, Bekanntmachungen (Auslegeschriften) und Offenlegungsschriften, mit Übersetzungen von PCT Anmeldungen und den Ansprüchen europäischer Patentdokumente in deutscher Sprache,

--**Gebrauchsmuster** als Abstracts ab 1964 im Volltext ab 1972,

--alle **Patentdokumente des Europäischen Patentamtes,**
--alle **internationalen Patentveröffentlichungen nach PCT,**
--Abstracts der **US- Patentdokumente** ab 1872 (Official Gazette),

Recherchehilfsmittel

Patentblätter (DPA/EPA/WIPO) dazu die Namensverzeichnisse, Stich- und Schlagwortverzeichnisse, Klassenverzeichnisse u. Konkordanzlisten der deutschen und der internationalen Patentklassifikation,

INPADOC Patentdokumentationsdienste ab 1968 (20 Mio. Dok.):
--aus 55 Ländern alle bibliographischen Angaben sortiert nach Nummern, Anmelder- u. Erfindernamen und IPC - Symbolen.

Dokumentenbestand
für die Warenzeichenrecherche

--Warenzeichenblatt Teil 1 und Teil 2

--Les Marques Internationales,

--Warenzeichenlexika alphabetisch mit Rechtsstandsangaben,

--US Warenzeichen Trademarks (Official Gazette),

--US Warenzeichenlexika

Dokumentenbestand
für die Geschmacksmusterrecherche

--Geschmacksmusterblatt

--Geschmacksmusterregister ab 7.1988 nach Warenklassen

Weitere Informationsquellen

Handbibliothek gewerblicher Rechtsschutz

Formulare und Merkblätter (DPA/EPA)

Technische Regeiwerke (ca. 70.000 Dokumente)

ASpB 1991	UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DORTMUND Patentschriften- u. Normenauslegestelle Prognose Zuwachs Patentdokumente bis zum Jahre 2000	Folie 7

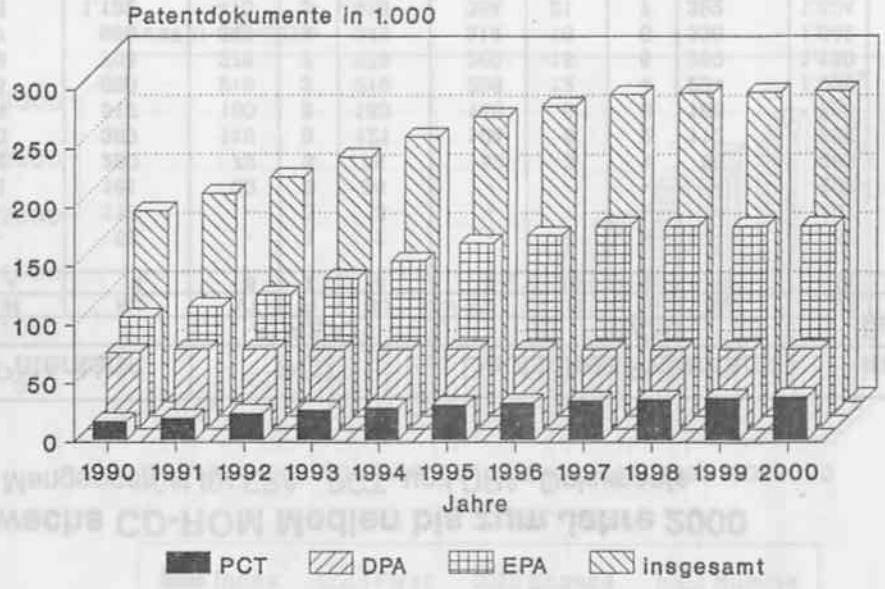
Zuwachs Patentdokumente bis zum Jahre 2000

	Europäisches Patentamt		PCT	Deutsches Patentamt			insgesamt
Jahr/KD	A1/A2	B	A1/A2	A1	C	U	Summe
1	2	3	4	5	6	7	8
1990	57.000	25.000	16.000	31.000	20.000	12.000	161.000
1991	63.000	28.000	19.000	31.000	20.000	15.000	176.000
1992	70.000	31.000	23.000	31.000	20.000	15.000	190.000
1993	80.000	35.000	26.000	31.000	20.000	15.000	207.000
1994	90.000	40.000	28.000	31.000	20.000	15.000	224.000
1995	100.000	45.000	30.000	31.000	20.000	15.000	241.000
1996	105.000	47.000	32.000	31.000	20.000	15.000	250.000
1997	110.000	50.000	34.000	31.000	20.000	15.000	260.000
1998	110.000	50.000	35.000	31.000	20.000	15.000	261.000
1999	110.000	50.000	36.000	31.000	20.000	15.000	262.000
2000	110.000	50.000	37.000	31.000	20.000	15.000	263.000
Summe:	1.005.000	451.000	316.000	341.000	220.000	162.000	2.495.000

Anmerkung: KD = Kind of Documents

ASpB 1991	Universitätsbibliothek Dortmund Patentschriften u. Normenauslegestelle	Folie 8

Zuwachsraten bis zum Jahre 2000



Zuwachs CD-ROM Medien bis zum Jahre 2000

Mengengerüst für EPA-, PCT- und DPA- Dokumente

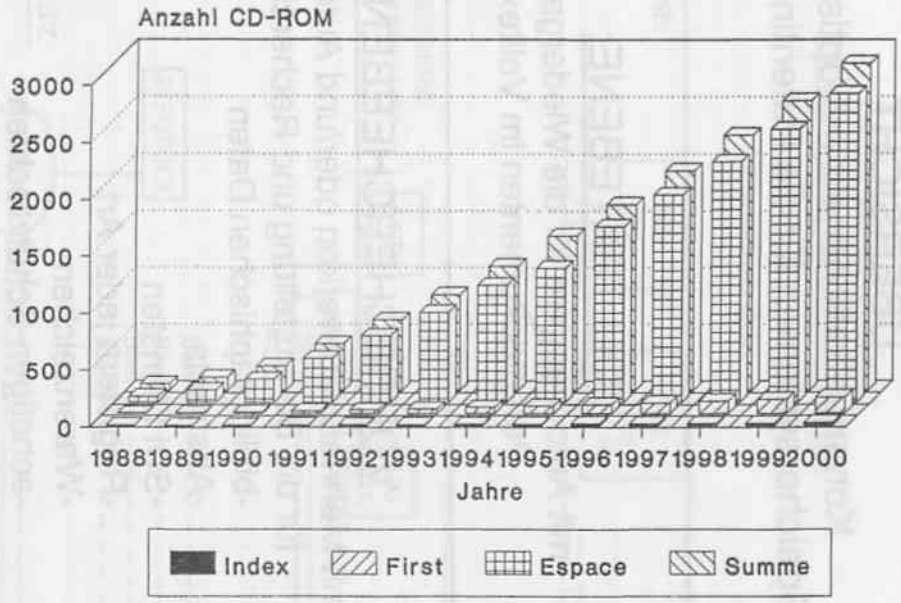
Jahr	Europäisches Patentamt A1/A2/A3/B				PCT A1/A2/A3			Deutsches Patentamt A1/C/U				insgesamt Summe			
	VT	FI	IN	SU	VT	FI	SU	VT	FI	IN	SU	VT	FI	IN	SU
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
1988	52	3	-	55	-	1	1	-	-	-	-	52	4	-	56
1989	107	6	-	113	-	3	3	-	-	-	-	107	9	-	116
1990	168	12	1	181	32	3	35	-	-	-	-	200	15	1	216
1991	231	19	2	280	72	3	75	52	3	1	56	383	25	3	411
1992	301	26	3	389	118	3	121	104	6	2	112	582	35	5	622
1993	381	34	4	512	160	3	163	156	9	3	168	790	46	7	843
1994	471	43	5	650	216	3	219	208	12	4	224	1.026	58	9	1.093
1995	571	53	6	703	276	3	279	260	15	5	280	1.180	71	11	1.362
1996	671	63	7	950	340	3	343	312	18	6	336	1.542	84	13	1.639
1997	781	74	8	1.132	410	3	413	364	21	7	392	1.824	98	15	1.937
1998	896	86	9	1.310	486	3	489	416	24	8	448	2.117	113	17	2.247
1999	1.016	98	10	1.493	546	3	549	468	27	9	504	2.399	128	19	2.546
2000	1.141	111	11	1.682	630	3	633	520	30	10	560	2.710	144	21	2.875
Summe:	1.141	111	11	1.682	630	3	633	520	30	10	560	2.710	144	21	2.875

Anmerkungen: VT = Volltextdokumente (z.B. ESPACE); FI = Titelseiten und bibliographische Angaben (z.B. FIRST); IN =IndexCDs (z.B. ACCESS)

ASpB 1991	Universitätsbibliothek Dortmund Patentschriften- u. Normenauslegestelle	Folie 10

Zuwachs CD-ROM Medien bis zum Jahre 2000

Mengengerüst für EPA, PCT u. DPA insges.



ÜBERSICHT

Kommunikationsnetz mit optischen Speichersystemen für die Patentinformation

VOLLTEXTEBENE:

mit Autochangern für die Wiedergabe von Patentdokumenten im Volitext

VORRECHERCHEEBENE:

mit Mehrfachiaufwerken oder/und Autochangern für die Bereitstellung und Recherche von

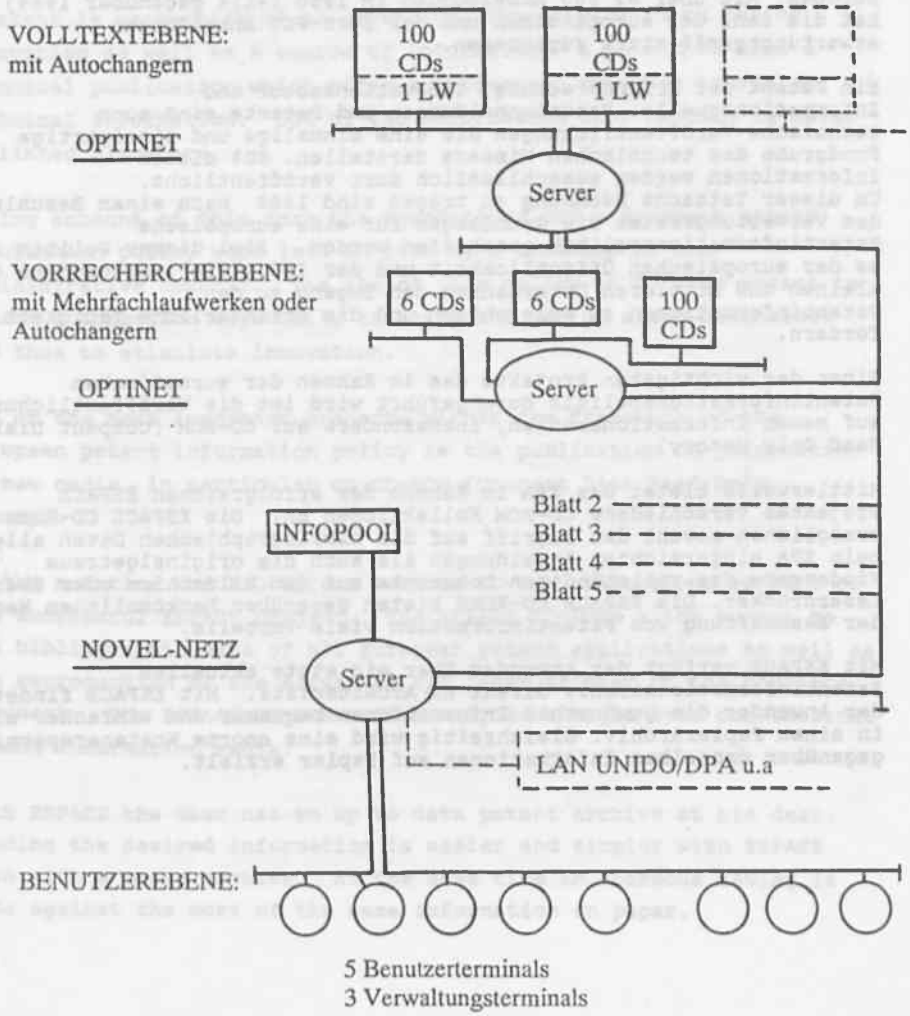
- -bibliographischen Daten
- -Abstracts
- -SDI Diensten
- -Registern jeder Art
- -Warenzeichen
- -sonstigen Schutzrechten

BENUTZEREBENE:

ergonomische Workstations mit hochauflösendem Bildschirm, Hardware interfacekarten, Druckern usw.

Kommunikationsnetz mit optischen Speichermedien

Gesamtübersicht



5 Benutzerterminals
3 Verwaltungsterminals

Jean Michel Zilliox
Europäisches Patentamt, München

PATENTINFORMATION AUF CD-ROM

Das europäische Patentsystem ist beispielhaft für die erfolgreiche wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit zwischen den Staaten Europas. Mit über 62 000 Anmeldungen in 1990 (+11% gegenüber 1989) hat die Zahl der europäischen und der Euro-PCT Anmeldungen erwartungsgemäß stark zugenommen.

Ein Patent ist Erfinderschutz, Innovationsmotor und Informationsquelle. Patentanmeldungen und Patente sind auch technische Veröffentlichungen die eine einmalige und einzigartige Fundgrube des technischen Wissens darstellen. 80% dieser Informationen werden ausschließlich dort veröffentlicht.
Um dieser Tatsache Rechnung zu tragen sind 1988 nach einem Beschluß des Verwaltungsrates die Grundlagen für eine europäische Patentinformationspolitik geschaffen worden. Ziel dieser Politik ist es der europäischen Öffentlichkeit und der Industrie insbesondere den kleinen und mittleren Unternehmen den Zugang zu den Patentinformationen zu erleichtern und die erfinderliche Tätigkeit zu fördern.

Eines der wichtigsten Projekte das im Rahmen der europäischen Patentinformationspolitik durchgeführt wird ist die Veröffentlichung auf neuen Informationsmedien, insbesondere auf CD-ROM (Compact Disk Read Only Memory)

Mittlerweile bietet das EPA im Rahmen des erfolgreichen ESPACE Projektes verschiedene CD-ROM Kollektionen an. Die ESPACE CD-ROMs ermöglichen sowohl den Zugriff auf die bibliographischen Daten aller beim EPA eingereichten Anmeldungen als auch die originalgetreue Wiedergabe des vollständigen Dokuments auf dem Bildschirm oder über Laserdrucker. Die ESPACE CD-ROMS bieten gegenüber herkömmlichen Wegen der Beschaffung von Patentinformation viele Vorteile.

Mit ESPACE verfügt der Anwender über ein stets aktuelles Patentinformationsarchiv direkt am Arbeitsplatz. Mit ESPACE findet der Anwender die gewünschte Informationen bequemer und einfacher als in einem Papierarchiv. Gleichzeitig wird eine enorme Kostenersparnis gegenüber denselben Informationen auf Papier erzielt.

PATENT INFORMATION ON CD-ROM

The European patent system is a prime example of successful economic and political cooperation between the European states. As expected the number of European and Euro-PCT filings again increased sharply to more than 62 000 (+11% on 1989).

A patent is protection of an invention, the driving force behind innovation as well as a source of information. A patent is also a technical publication which offer a unique and original source of technical information. 80% of the information they contain is never published elsewhere.

Taking account of this fact the foundations for a European patent information policy were laid in 1988 by a decision by the Administrative Council. The aim of this policy is to ease access to patent information especially to small and medium sized businesses and thus to stimulate innovation.

One of the most important projects within the framework of the European patent information policy is the publication of information on new media, in particular on CD-ROM (Compact Disk Read Only Memory).

In the meantime the EPO offers various CD-ROM collections as part of the successful ESPACE project. The ESPACE CD-ROMs allow access to the bibliographic data of all European patent applications as well as the reproduction on the screen or via laser printer of the complete document. The ESPACE CD-ROMs offer many advantages over conventional patent information media.

With ESPACE the user has an up to date patent archive at his desk. Finding the desired information is easier and simpler with ESPACE than with a paper archive. At the same time an enormous saving is made against the cost of the same information on paper.

Ich habe das Vergnügen, im Rahmen meiner Tätigkeit als Verwaltungsrat in der Hauptdirektion für Patentinformation des Europäischen Patentamtes den Vortrag zum Thema

" Patentinformation auf CD-ROM" zu halten.

In seiner gestrigen Eröffnungsrede hat der Präsident des Europäischen Patentamtes, Herr Doktor Paul Braendli, die Ziele und Grundsätze dargelegt, denen das Amt bei der Durchführung der vom Verwaltungsrat festgelegten europäischen Patentinformationspolitik folgen wird.

In diesem Zusammenhang hat er eine Anzahl spezifischer Projekte erläutert, darunter Projekt n° 7.
Die Vermittlung von Patentinformationen auf neuen Datenträgern: die elektronische Veröffentlichung.

Der folgende Vortrag wird sich im wesentlichen mit diesem Thema befassen.

Das Europäische Patentamt hat im Rahmen des europäischen Patenterteilungsverfahrens eine gewaltige Menge Informationen aus aller Welt zu sammeln und aufzubereiten.
Das Europäische Patentamt ist somit einer der wichtigsten Produzenten von Informationen im Bereich der Wissenschaft und Technik.

Hauptziel der im Juni 1988 beschlossenen europäischen Patentinformationspolitik, die vom Grundsatz einer nicht gewinnorientierten Weitergabe dieser Informationen ausgeht, ist die Verbesserung des Zugriffs auf Informationen (insbesondere für die breite Öffentlichkeit und die kleinen und mittleren Unternehmen), die vor allem durch eine umfangreiche Patentinformationstätigkeit der nationalen Ämter der Mitgliedstaaten erreicht werden soll.

Das Europäische Patentamt wird zur Finanzierung dieses Projektes in dem Zeitraum 1990 bis 1994 die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen.

Parallel zu Projekt n° 7 wurde auch das Projekt n° 9 " Geräteausstattung " ins Leben gerufen.

Ziel dieses Projektes ist, die nationalen Ämter der Vertragsstaaten, die aus verschiedenen Gründen dazu kurzfristig selbst nicht in der Lage sind, mit den für die elektronische Veröffentlichung erforderlichen Geräten auszustatten.

Diese kurz bis mittelfristige Zusammenarbeit betrifft unter anderem die Ausstattung mit Compact-Disk Read Only Memory Arbeitsplätzen.

Die für diese Projekte eingesetzten Mittel sind als erforderliche strategische Investitionen für eine zukunftsorientierte Weiterentwicklung des Veröffentlichungssystems des Europäischen Patentamt zu sehen.

Das in Januar 1990 gegründete Hauptdirektorat für Patentinformation hat unter anderem die Aufgabe die genannten Projekte in die Wege zu leiten.

Gemäß dem europäischen Patentübereinkommen wird jede eingereichte Patentanmeldung nach 18 Monaten veröffentlicht. Mit 58000 Anmeldungen in 1989 und 62000 Anmeldungen in 1990 entstehen erhebliche Papier-, Produktions-, Transport- und Verwaltungsprobleme.

In Anbetracht dieser riesigen Datenmengen, die Woche für Woche vom EPA zu veröffentlichen sind, ist das Medium Papier kaum noch angebracht, und ein Umdenk-Prozeß mußte stattfinden.

Nach einer sorgfältigen Produktanalyse war klar, daß nur ein optisches Speicher-System die benötigte Speicherdichte bietet.

Es standen verschiedene optische Speicher-Systeme zur Verfügung, und nach einer Marktanalyse fiel die Wahl auf die Compact Disk Read Only Memory in Kurz CD-ROM.

Ein wesentlicher Grund dieser Wahl ist, daß im Gegensatz zu anderen optischen Speicher-Systemen die CD-ROM-Technologie zu einem sehr frühen Zeitpunkt standardisiert wurde.

(Ca. 200 Firmen haben den gemeinsam von Sony und Philips entwickelten Standard als Lizenz erworben.)

Diese Tatsache gewährleistet den Anwendern kompatible CD-ROM Produkte und große Unabhängigkeit sowohl von den CD-ROM Herstellern als auch von den Lesegerät Herstellern.

Ein weiterer wesentlicher Vorteil der CD-ROM ist die enge Verwandschaft mit der weltweit bekannten Compact Disk Digital Audio. Diese Tatsache gewährleistet die Herstellung der CD-ROM-Platten auf denselben, extrem automatisierten Produktionsanlagen, die für die CD Digital Audio verwendet werden.

Aus diesem Grund kann die CD-ROM sehr kostengünstig hergestellt werden.

Schließlich ist zu bemerken, daß nach heutigem Kenntnisstand, bei sorgfältiger Verarbeitung und Lagerung, die CD-ROM eine extrem hohe Datenintegrität gewährleistet.

All diese Fakten machen aus der CD-ROM ein zeitgemäßes, effizientes und kostengunstiges Daten-Archivierungsmedium.

Ein Beleg dafür ist das mittlerweile weltweit, auf über 1500 CD-ROM Titel angewachsene Angebot.

Im Rahmen der europäischen Patentinformationspolitik hat das EPA, im Jahre 1989, ein erstes CD-ROM Patentinformations-Produkt auf den Markt gebracht: die " ESPACE EP-A " CD-ROM Kollektion.

ESPACE-EP-A

ESPACE-EP-A hat das Ziel den Abonnenten, Woche für Woche, die ca. 1000 Patentanmeldungen, die das EPA in diesem Zeitraum veröffentlicht, kostentgünstig und zeitgleich mit dem Veröffentlichungsdatum zu Verfügung zu stellen.

ESPACE-EP-A beinhaltet die vollständigen Patentanmeldungen in Facsimile Form (A1, A2 und A3 Schriften). Jede CD-ROM umfaßt ca. 1000 Dokumente, dies entspricht ca. 10.000 DIN A4 Seiten, welche ca. 600 Mega-Bytes Speicherraum in Anspruch nehmen.

Ergänzend zu den Bild-Daten werden zu jeder gespeicherten Schrift die entsprechenden bibliographischen Angaben in maschinenlesbarer Form abgelegt.

Die bibliographischen Angaben sind die Suchkriterien, die den Zugriff zum Dokument erlauben.

Insgesamt stehen 13 Suchkriterien zu Verfügung:

1) die Veröffentlichungsnummer
2) das Veröffentlichungsdatum
3) die Prioritätsnummer
4) das Prioritätsdatum
5) die Anmeldungsnummer
6) das Anmeldungsdatum
7) die benannten Staaten
8) die Klassifikation
9) der Erfinder
10) der Anmelder
11) Wörter aus dem Titel in English
12) Wörter aus dem Titel in Deutsch
13) Wörter aus dem Titel in Französisch

Mittels eines einzigen der 13 genannten Kriterien oder einer logischen Kombination von mehreren Kriterien können die CD-ROM's einfach und schnell abgefragt werden.

Ein ESPACE-EP-Anmeldungs-Jahrgang besteht aus ca. 80 CD-ROM Platten und wird im Jahres-Abonnement für einen Betrag von 4900 DM angeboten (zuzüglich Versandkosten).

Mittlerweile erwies sich dieses Produkt als äußerst erfolgreich, was durch die Zahl von ca. 200 Abonnenten belegt wird.

FIRST

Um kleineren Bibliotheken, der kleinen und mittelständischen Industrie, den Wissenschaftlern und Forschern ein sehr preiswertes und leicht zu bedienendes Informationsmedium zu bieten, wurde die Kollektion FIRST entwickelt.

First reproduziert die Titelseite der veröffentlichten Anmeldungen des Europäischen Patentamtes und die veröffentlichten PCT-Anmeldungen.

Auf jeder First Platte sind ca. 10.000 Titelseiten mit dem entsprechenden 13 bibliographischen Angaben gespeichert.

Mit den bibliographischen Daten stehen den Anwender die von ESPACE-EP-A bekannten Abfragemöglichkeiten zur Verfügung.

Ein FIRST Jahres-Abonnement besteht aus 6 CD-ROM Platten und wird im Abonnement für 490 DM angeboten.

WORLD

In Zusammenarbeit mit der WELTORGANISATION für Geistiges EIGENTUM (WIPO), ein Organ der Vereinigten Nationen, entstand die Kollektion WORLD.

Die Kollektion WORLD enthält auf ca. 30 CD-ROM die ca. 15000 jährlich veröffentlichten PCT Anmeldungen.

Jede WORLD CD-ROM enthält bis zu 500 komplette PCT Anmeldungen im Facsimile Format und alle entsprechenden bibliographischen Daten.

Dieses Produkt wird im Abonnement für 2400 DM angeboten.

Die drei zitierten Patentinformations-Produkte sind derzeit mit großem Erfolg auf dem Markt.
Dieser Erfolg war Anlaß, die Produktpalette zu erweitern.

Die folgenden neuen CD-ROM Patentinformations-Produkte befinden sich derzeit in Vorbereitung:

1) ESPACE- ACCESS:

Access speichert auf einer einzigen CD-ROM alle bibliographischen Daten von der ersten veröffentlichten EP Anmeldung, die im Jahre 1978 im EPA eingegangen ist, bis zur letzten Veröffentlichten vor Erscheinen der CD-ROM ACCESS.

Access wird im Jahr viermal aktualisiert und soll im Laufe des Jahres mit den englischen Zusammenfassungen ergänzt werden. Die bekannten 13 Suchkriterien werden sich dann auf 14 erweitern: nämlich die Volltext-Recherche in der englischen Zusammenfassung.

Access wird somit ein sehr interessantes Recherche-Werkzeug. Als Resultat einer Recherche wird Access nicht nur alle bibliographischen Daten der ermittelten Dokumente wiedergeben, sondern auch die Nummern der FIRST und ESPACE CD-ROM Platten, auf denen die ermittelten Dokumente in Facsimile Form enthalten sind.

Access wird im Jahresabonnement für einen Betrag von 950 DM angeboten.

2) ESPACE-EP-B:

Diese Kollektion wird die erteilten Patente in der von ESPACE EP-A bekannten Form beinhalten.

3) ESPACE LEGAL :

Geplant ist auch eine ESPACE-LEGAL CD-ROM, welche die Entscheidungen der Beschwerdekammern und verschiedene juristische Texte (wie z.B. das Europäische Patentüberreinkommen, die Richtlinien zur Prüfung, usw.) beinhalten wird.

In Zusammenarbeit mit den nationalen Patentämtern sind derzeit 3 verschiedene CD-ROM Patentinformationsprodukte in Vorbereitung.

1) ESPACE-DE :

Eine Kollektion die in Kooperation mit dem Deutschen Patentamt entsteht. Diese Kollektion enthält die Deutschen Offenlegungsschriften (A Schriften), die erteilten Patente (C Schriften), die Gebrauchsmuster (U Schriften) und die sogenannten Übersetzungen (T Schriften).

2) ESPACE- UK :

Eine Kollektion die in Kooperation mit dem Britisch Patent Office entsteht und ab 1991 die U.K. A Schriften beinhalten wird.

3) ESPACE-ES :

Eine Kollektion die in Kooperation mit dem Spanischen Patentamt entsteht und ab 1991 die A1, A2, A3, A4 und A6 Schriften enthalten wird.

Für den Nutzer von Patentinformationen bedeutet der Einstieg in die ESPACE Technologien eine zukunftssichere Investition.

Sollten Sie bereits über einen AT-kompatiblen PC mit MS-DOS Betriebssysten verfügen, benötigen Sie zum Zugriff auf die Patentinformationsprodukte vom Europäischen Patentamt ein CD-ROM-Abspielgerät, welches für einen Betrag von ca. 1500 DM über den Computer-Fachhandel erhältlich ist.

Ein kompatibler Laser-Drucker gewährleistet die Reproduktion vom kompletten Patentanmeldungen direkt an Ihrem Arbeitsplatz.

Der Einsatz eines hochauflösenden, doppelseitigen Bildschirms erlaubt die simultane Wiedergabe von zwei frei wählbaren Seiten und bringt damit zusätzlichen Komfort.

Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, ich hoffe, daß dieser Vortrag einen bescheidenen Beitrag zum Verständnis der ESPACE CD-ROM Patentinformationsprodukte leistet und den Einsatz von neuer Technologien bei der Verbreitung von Patentinformationen durch das Europäische Patentamt darlegt.

Horst-Werner Marschall

Deutsches Informationszentrum für technische Regeln
im DIN Deutsches Institut für Normung e.V.

Deutsches Informationszentrum für technische Regeln - Informationsdienste im europäischen Umbruch

Zusammenfassung

Nach zehnjähriger Aufbau- und Entwicklungsarbeit ist das DITR eine etablierte Adresse der europäischen Normen-Information für Industrie und Handwerk in der Bundesrepublik. Datenbank-Inhalte, nutzergerechte Produkte und Benutzer-Akzeptanz belegen diese Feststellung ebenso wie die 1989 erfolgte Ernennung des DITR zur offiziellen EG-Beratungsstelle für Unternehmen (EIC). Im Beitrag werden die Entwicklung des Informationszentrums und die schrittweise Verlagerung der Aktivitäten von der nationalen Regelsetzung zur europäisch orientierten Normen-Information geschildert und es wird aufgezeigt, in welcher Weise sich dieser Wandel im Vorfeld des Europäischen Binnenmarktes im Aufgabenschwerpunkt und in den Arbeitsergebnissen des DITR bemerkbar gemacht hat. Hervorgehoben wird hierbei besonders die Forderung der industriellen Nutzer nach integrierten Referenz- und Volltextdatenbanken. Das 1990 im Rahmen des EG-Programms IMPACT im DITR begonnene europäische Volltextdatenbank-Projekt "SGML - EUROSTAND" ist ein erster Schritt in diese Richtung.

Summary

After ten-year consolidation and development, DITR has become an established adress of European standards information for trade and industry in Germany. This ascertainment is supported by database contents, user-friendly products and user acceptancy as well as the appointment of DITR as an official centre for European business information (EIC) in 1989. The article describes the development of the information centre and the progressive shift of activities from the national specification of technical rules to European orientated standards information. It points out in which way these changes became apparent to DITR in view of the Common European Market, the priority tasks and the working results. Finally it will be stressed in particular to the demand of industrial users for integrated reference and fulltext databases. The European fulltext database project "SGML-EUROSTAND", that has been started in DITR in 1990 within the framework of EC IMPACT programme, can be regarded as a first step towards this direction.

als ich die Einladung zu diesem Referat hier erhielt, war Deutschland noch geteilt, obschon sich die Einheit irgendwie bereits abzuzeichnen begann. Aus heutiger Sicht - auch aus der Sicht eines Berliners - lebten wir in den alten Bundesländern vor einem Jahr noch - zumindest wirtschaftlich in einer Idylle! Uns ging es mehrheitlich rundum gut und die Deutsche Einheit schon sichtbar am Horizont, versprach doch eher wohl Verheißung als Verdruß.

Unsere Arbeitsplanung im DITR für 1990 befaßte sich mit Europa, sie schloß die Folgen der Wiedervereinigung noch nicht mit ein, sie sah statt dessen vor, welche konkreten Maßnahmen im einzelnen zu treffen waren, um den Herausforderungen des Europäischen Binnenmarktes 1993 gewachsen zu sein, der ja auch und insbesondere für die Normung von großer Bedeutung ist. Darüber kam dann plötzlich der Vollzug der Deutschen Einheit mit völlig neuen und sehr gegenständlichen Sorgen und Problemen für viele von uns, vor allem natürlich für die Bürger in den nun neuen Bundesländern.

An Europa, den Europäischen Binnenmarkt zu denken, - der große Schritt auf dem Wege zur europäischen Einheit - dafür ist - so scheint es - inzwischen aus aktuellem Anlaß offensichtlich leider kein Interesse, keine Zeit mehr und Muße.

Meine Damen und Herren, ich halte diesen Europa-Prolog nicht, um irgendwie die Kurve zum Leitthema dieser Veranstaltung zu kriegen, sondern weil ich - bei allem Verständnis für die aktuellen Sorgen und Nöte, denen viele Mitbürger in den neuen Bundesländern sich heute ausgesetzt sehen und die wohl in den nächsten Monaten zumindest vorübergehend eher noch zunehmen werden - davon überzeugt bin, daß wir Deutschen trotz und gerade wegen unserer aktuellen innenpolitischen Probleme die Aufgaben und Perspektiven in einem vereinten Europa und die damit verbundenen Chancen und Herausforderungen nicht aus den Augen verlieren sollten, und daß es notwendig ist, die Europa-Perspektive wieder stärker in den Mittelpunkt unseres Handelns und Denkens zu stellen.

Vergessen wir eines nicht: Daß Deutschland seine staatliche Einheit so schnell und so völlig reibungslos wieder herstellen konnte, verdankt es (bei allem Respekt vor dem Bundeskanzler) nicht zuletzt der wirtschaftlichen, der demokratischen, der geistig-kulturellen Ausstrahlung eines freien, sich vereinigenden Europas vor allem auf die Staaten Ost-Europas. Unser wiedervereintes Land hat eine europäische Zukunft oder gar keine! Ich möchte dieses Europa-Bekenntnis meinen Ausführungen gewissermaßen als Leitmotiv voranstellen und ich danke den Veranstaltern, daß sie uns Vertretern des DIN Gelegenheit geben, unsere europäische Aufgabe und Verpflichtung am besonderen Beispiel der Normung und der Normeninformation in Europa darzulegen.

Meine Damen und Herren, das Deutsche Informationszentrum für technische Regeln (kurz DITR) im DIN, über dessen europaorientierte Informations-Dienste und Dienstleistungen ich hier sprechen möchte, war von seiner ursprünglichen Zweckbestimmung her - der Name verrät es - als rein nationale Fachinformationseinrichtung für die technische Normeninformation konzipiert. DITR war, wie die anderen FIZE auch, ein Kind des II. IuD-Programms Ende der 70er Jahre. Das politische Europa lag damals - vor mehr als 10/12 Jahren - noch sehr fern!

Der zunächst streng nationale Aufgabenansatz des DITR, nämlich die interessierten Kreise in Industrie, Handwerk und Gewerbe, speziell Klein- und Mittelbetriebe, insbesondere aber auch den öffentlichen Sektor, d.h. die Aufsichtsbehörden der technischen Überwachung zur Erfüllung ihrer Aufsichts- und Überwachungs-Pflichten zu bedienen und sie über den Stand der deutschen Technik, d.h. der deutschen technischen Normen und technischen Regeln zu informieren, diese eher hoheitliche oder öffentlich-rechtliche Aufgabenstellung des DITR war schon im Hinblick auf die Haupt-Zielgruppen nicht lange durchzuhalten, denn die Hauptkunden des DITR waren von Anfang an und sind zumindest bislang Mittel- und Großbetriebe der Industrie und die Wirtschaftsinteressen der deutschen Industrie und ihr

Informationsbedarf, auch der innovationsfreudigen Mittel-Betriebe, waren stets und sind bekanntlich grenzüberschreitend oder gar weltweit orientiert.

In einer ersten Zwischen-Bilanz nach fünf Jahren Aufbaus des nunmehr 12 Jahre alten DITR konnte also 1985 festgestellt werden, daß das Informationszentrum für technische Regeln vor allem von Industrie und Handwerk angenommen worden war. Der öffentliche Sektor blieb als Nutzergruppe weit hinter den ursprünglichen Erwartungen zurück. Es ist kein Geheimnis, daß eine der Ursachen für diese Zurückhaltung der öffentlichen Einrichtungen auch die z.T. ganz erheblichen Preise für unsere Dienstleistungen waren, die wir von Anfang an verlangt und von den Haupt-Nutzergruppen immer auch bekommen haben. Das heißt, die Normen-Information, wie wir sie angeboten haben, wurde von Industrie und Handwerk auch tatsächlich benötigt und man war offensichtlich bereit, dafür auch weitgehend kostendeckende Preise zu bezahlen.

Daran hat sich bis heute nichts geändert. Die derzeitige wirtschaftliche Situation des DITR ist gut; wir finanzieren uns heute zu mehr als 70% aus Verkaufserlösen, die Tendenz ist auch und gerade aufgrund der immensen Nachfrage aus den fünf neuen Bundesländern steigend. Die staatlichen Fördermittel für das DITR für 1990 betrugen nur noch knapp 10%.

2. Europäisierung der Dienste

Die Zwischenbilanz von 1985 war zugleich auch eine Zäsur in der bis dahin restriktiven Ausrichtung unserer Informationen auf den rein nationalen Dokumenten- und Informationsbedarf.

Die damals aufkommende Forderung unserer industriellen Kunden nach stärkerer Internationalisierung und Europäisierung unseres Informationsangebotes hatte sehr stark zu tun mit der damals einsetzenden politischen Entwicklung in der europäischen Gemeinschaft, die ich hier kurz skizzieren möchte, weil sie auch heute noch von größter Aktualität ist. Dabei spielen drei nachfolgend genannte Dokumente eine wichtige Rolle.

Anfang der achtziger Jahre begann in Europa eine Rückbesinnung auf die Europäischen Verträge der Fünziger und Sechsziger Jahre.

Das geschah nicht ganz freiwillig, sondern unter dem Eindruck von Wirtschaftskrisen in einigen europäischen Ländern (vor allem GB und F) und vor allen vor dem Hintergrund der gewaltigen Erfolge der japanischen Exportwirtschaft auf dem europäischen Markt. Da mußte man sich etwas einfallen lassen.

Die EG-Kommission hatte damals den glücklichen Einfall, Wirtschaftswissenschaftler einmal ausrechnen zu lassen, was es die Steuerzahler in Europa die nächsten zehn Jahre kosten würde, ein einheitliches Europa jetzt nicht zu verwirklichen! Bis dahin hatte man immer nur gehört, wie teuer uns Europa kam. Eine ungewöhnliche Fragestellung also mit einem bedrohlichen Resultat: Mindestens 200 Mrd ECU errechneten die Wissenschaftler im sog. Cecchini-Report über die Kosten der Nichtverwirklichung Europas. Das Ergebnis dieser Überlegungen war dann nachfolgend das "Weißbuch" der EG-Kommission von 1985, in dem mit einem detaillierten Strategie- und Zeitplan alle erforderlichen Maßnahmen aufgezeigt wurden, um zu einem wirklich grenzenlosen Europa, d,h. einem völlig freien Personen-, Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr in Europa zu kommen. Schon im Juli 1987 trat die sog. "Einheitliche Europäische Akte" in Kraft, mit der die notwendigen Maßnahmen beschlossen wurden, um bis zum 31. Dezember 1992 den "Europäischen Binnenmarkt" auch tatsächlich zu verwirklichen.

Ich erwähne dies so relativ ausführlich, weil diese drei wichtigen EG-Dokumente zum europäischen Binnenmarkt (Cecchini-Report, Weißbuch und Einheitl.Europ.Akte) im Ergebnis auch zu einer Neuordnung und Neu-Orientierung der Normung in Europa führen sollten.

Ein erstes Ergebnis dieser durchaus kontroversen Neuordnungs-Debatten ist die Vorlage eines sog. "Grünbuches" der EG-Kommission Mitte 1990 zur Situation der nationalen und

europäischen Normung. Die Diskussion darüber dauert an und weil es dort und dabei auch um politische und sehr existentielle Interessen der nationalen Normeninstitute geht, wird die Diskussion zwischen der EG-Kommission, den nationalen Normen-Instituten und der europäischen Normenorganisation CEN/CENELEC streckenweise sehr heftig geführt. Abgesehen davon gibt es aber auch bereits sehr praktische Resultate, die vor allem den Nutzern und Informationssuchenden in Europa zugute kommen.

Die 18 EG-und EFTA-Länder in Europa bringen zusammengenommen ca. 120.000 nationale Normen in 15 verschiedenen Sprachen auf den Tisch. Das ist für sich genommen zunächst einmal eine verwirrende Vielfalt von Dokumenten, von den dahintersteckenden Sprachenproblemen einmal völlig abgesehen. Nur Zyniker können angesichts dieser Zahlen vom "Reichtum Europas und seiner kulturellen Vielfalt" reden. Dahinter verbergen sich im Einzelfall historisch-nationalstaatlich bestimmte, ganz handfeste technische Handelhemmnisse, die dem angestrebten freien Güter- und Warenverkehr in einem einheitlichen europäischen Binnenmarkt entgegenstehen. Daß heißt, das System der technischen Normung ist zum Schutze nationaler Märkte vor unerwünschten ausländischen Produkten auch mal kräftig mißbraucht worden. Auch hieraus erklärt sich zum Teil die hohe Zahl von 120.000 Normen.

Deshalb ist es ganz allgemein unbestritten, daß diese Normen-Flut zügig und umfassend zugunsten einer einheitlichen europäischen Normung eingedämmt werden muß, ohne dabei die Internationale Normung von ISO/IEC zu vernachlässigen, denn der Abbau technischer Handelshemmnisse muß in Erfüllung des internationalen GATT-Abkommens für einen freien Welthandel auch und insbesondere schließlich auch im Interesse der Entwicklungsländer weltweit erfolgen.

Die Harmonisierung von 120.000 nationalen Normen zugunsten weniger tausend einheitlicher europäischer Normen ist nicht zuletzt wegen der unterschiedlichen wirtschaftlichen Interessen der Nationalstaaten (aber auch einer Reihe von technischen Problemen) ein mühseliges und langwieriges Geschäft.

Bis zum Beginn des europäischen Binnenmarktes 1993 sollte es nach Plan ca. 5.000 europäisch-harmonisierte Normen geben, heute - ca. 20 Monate vor dem Ereignis - sind es noch keine 2.000 EN-Normen. Über 4.000 EN-Normungsprojekte stecken noch in der Pipeline. Die angestrebte Zahl von ca. 5.000 notwendigen europäischen Normen wird also frühestens wohl erst in 2 bis 5 Jahren erreicht sein.

Aber man ist auf dem besten Wege. Die großen Normeninstitute in Europa, BSI, AFNOR und auch das DIN, haben die Kritik der EG-Kommission und der Normenanwender angenommen und engagieren sich deutlich für die europäische Normung.

Das ist zu messen an der Anzahl der deutschen Normungsanträge in Brüssel sowie der Wahrnehmung von technischen Sekretariaten bei CEN/CENELEC. Das DIN wendet ferner derzeit mehr als 35% seines Budgets für die Entwicklung und Förderung der europäischen Normung auf, also mehr als für die nationale und internationale Normung. Die Trendumkehr hin zur europäischen Normung ist also deutlich erkennbar.

Lassen Sie mich nach dem kurzen Exkurs zum Stand der europäischen Normung nun zurückkommen zu den Folgerungen für die Normeninformation in Europa.

Ich hatte soeben bemerkt, daß die Harmonisierung von mehr als 120.000 nationalen Normen in Europa noch Jahre dauern würde. Der europäische Binnenmarkt steht aber unwiderruflich vor der Tür und die Forderung nach einem grenzenlosen ungehinderten Waren- und Güterverkehr ohne technische Handelshemmnisse hat inzwischen gewissermaßen Gesetzesrang, ist unumstößlich und praktisch schon heute einklagbar vor den Gerichten.

Im Interesse der güter- und dienstleistungsproduzierenden Unternehmen in Europa waren also Sofortmaßnahmen in der europäischen Normung erforderlich, die zunächst einmal vor allem mit einem schnell erreichbaren, umfassenden Informations-Angebot für die Unternehmen eingeleitet werden sollten.

Mit anderen Worten: Wenn es also schon nicht gelingt, die rd. 120.000 Normen in Europa in kürzester Zeit zu harmonisieren und auf das technisch unbedingt notwendige Maß zu reduzieren, dann muß man zumindest die Transparenz der bestehenden Situation verbessern und einen systematischen, gezielten Zugang zu den tatsächlich notwendigen Informationen ermöglichen. Niemand in Europa muß die Gesamtheit der über 120.000 Normen kennen oder sie gar alle im Regal haben - nicht einmal wir in den NI-Zentren. Nur knapp die Hälfte dieser Normen sind für die Harmonisierung faktisch überhaupt von Bedeutung, viel wichtiger für den praktischen Gebrauch solcher Dokumentmengen sind vielmehr Informationen und Kenntnisse über die vielfältigen Beziehungen und Verflechtungen der nationalen Normen untereinander und mit den europäischen und internationalen Normen.

Der gezielte, systematische Zugang zu derartigen Informationen ist allerdings nur möglich mit Hilfe von kompetenten Daten-Lieferanten, kompatiblen Datenaustauschformaten und last but not least überhaupt Datenbanken, denn anders ist ein solches Beziehungsgeflecht über 120.000 Datensätze überhaupt nicht darzustellen als mit Datenbanken und zuverlässig und dauerhaft zu aktualisieren.

Das hat auch die EG-Kommission erkannt. Zu diesem Zweck wurde schon 1983 das sog. EG-Informationsverfahren in allen EG- und EFTA-Staaten eingeführt. Dieses Verfahren regelt, daß sich die Normungsinstitute und die Regierungen in Europa gegenseitig und rechtzeitig über alle Normungs- und Gesetzgebungsvorhaben und -Entwürfe unterrichten, um so mögliche technische Handelshemmnisse rechtzeitig erkennen und und ggf. durch Intervention in einem Ständigen Ausschuß von Regierungsvertretern abwenden zu können. Das Verfahren funktioniert zumindest zwischen den größeren Normungsinstituten ganz gut und ist im Vollzug des EG-Informationsverfahrens eine ständige Aufgabe der nationalen NI-Zentren.

Für die BRD sammelt, prüft, erfaßt und speichert das DITR diese Daten und liefert sie regelmäßig an das Zentralsekretariat von

CEN/CENELEC nach Brüssel, wo sie aus allen Ländern in einer zentralen Datenbank zusammengefaßt werden und von hier auch wieder abgerufen werden können.

Durch das EG-Informationsverfahren wird tatsächlich mehr Transparenz in der europäischen Normung erreicht und den beteiligten Organisationen und Regierungen wird es ermöglicht, beispielsweise an Vorhaben eines anderen Landes mitzuwirken, dazu ggf. auch kritisch Stellung zu nehmen oder aber auch - wie gesagt - Einspruch zu erheben. Damit ist zumindest erreicht, daß national nicht mehr unkontrolliert und unreflektiert "ins Blaue" genormt wird. Dieses Verfahren gilt übrigens auch für Gesetzesvorhaben von nationalen Regierungen und Parlamenten. Die Regierungen haben bei Einsprüchen von europäischen Nachbarstaaten bestimmte Stillhaltefristen für das Inkraftsetzen solcher Rechtsvorschriften einzuhalten und somit hat das EG-Info-Verfahren auch hier dazu beigetragen, auch die nationale Gesetzgebung in Europa zumindest auf einigen Gebieten untereinander inzwischen etwas stärker zu koordinieren.

Die Daten aus dem Info-Verfahren fließen in die zentralen Datenbanken INFOPRO und ICONE in Brüssel. Nur durch die sehr detaillierten, standardisierten Regularien dieses zentralisierten Melde-Verfahrens ist es für die beteiligten Normen-Organisationen möglich, zu erfahren, welche ihrer nationalen Normen über die Verweisung auf bestimmte internationale Normen mit anderen nationalen Normen in Europa übereinstimmen. Erst hieraus entsteht ein in der Praxis außerordentlich nützliches System von wechselseitigen Quer-Verweisungen auf andere nationale Normen in Europa, Informationen also, die vorher so so gut wie gar nicht aufzuzeigen waren. Durch dieses Verweisungssystem relativiert sich die Zahl der 120.000 Normen ganz erheblich.

Wir nennen diese Übereinstimmungs-Verweise "EURO-Konkordanzen". Derartige Verweise werden gemeldet - z.B. daß es eine bestimmte inhaltliche Übereinstimmung zwischen der DIN 66.223, Teil 1 und der ISO 1831 gibt. Solche Informationen werden nun flächendeckend über alle 120.000 Normen in der Brüsseler Datenbank

gespeichert. Da die anderen Normenorganisationen dies für ihre Normen (im Idealfall) auch getan haben, ist im Umkehrschluß an diesem Beispiel zu erkennen, daß es auch inhaltliche Übereinstimmungen zwischen der französischen und britischen und italienischen Norm (usw.) gibt.

Mit diesem Beispiel soll nur das Verfahrensprinzip angedeutet werden. Die Praxis sieht komplizierter aus! Solche Normen-Vergleichungen waren ohne das EG-Informationsverfahren für die Export-Industrie oder NI-Leute gar nicht oder nur durch ebenso aufwendige wie problematische Titel-Vergleichungen möglich. Von den Sprachen-Problemen einmal völlig abgesehen. Auch wird sich mit den EURO-Konkordanzen ein genauer Dokumenten-Vergleich zur Prüfung des Inhaltes auch nach wie vor nicht umgehen lassen. Aber die Zahl der dafür in Frage kommenden Dokumente und damit der Zeitaufwand kann durch diesen Vergleich vorab schon ganz erheblich reduziert werden.

Das DITR hat die mit großen Aufwand Europa-weit eingesammelten Daten inzwischen in seine Datenbanken integriert, mit Zusatz-Informationen versehen und hieraus Informationsdienste erstellt, die gezielt auf den Informationsbedarf des Binnenmarktes ausgerichtet sind und von den Unternehmen auch rege nachgefragt werden.

Die Normung in Europa ändert sich und mit ihr auch der Bedarf an spezieller Normeninformation der Unternehmen. Aus der ursprünglich nur an deutschen Normen und technischen Regeln orientierten Datenbank des DITR ist nicht zuletzt aufgrund des bevorstehenden europäischen Binnenmarktes ein Informations-Instrument entstanden, daß den Unternehmen heute eine verläßliche Orientierungshilfe für die Beurteilung des gegenwärtigen Standes und der zukünftigen Entwicklung der Normung in Europa bieten kann und auch bieten muß.

Wir kommen damit den unmittelbaren Informationswünschen der auf dem gesamten Weltmarkt operierenden deutschen Unternehmen entgegen und dementsprechend sind unsere Datenbank-Inhalte und Informationsdienste nachfrage-orientiert ausgerichtet.

So ist es für uns inzwischen auch eine Selbstverständlichkeit, daß unsere Daten prinzipiell zwei- wenn nicht gar dreisprachig sind, übrigens auch, um sie nicht nur in Deutschland, sondern auch im übrigen Europa verkaufen zu können! Und dazu gehört auch, daß wir bereits heute alle neuen elektronischen Informationsprodukte der Normeninformation möglichst gemeinsam mit anderen europäischen Partnern entwickeln und vertreiben. Das spart ganz erhebliche Entwicklungs- und Produktionskosten und verbreitert die gemeinsame Informations- und Vertriebsbasis im Binnenmarkt.

Unsere dreisprachige CD ROM-Datenbank PERINORM ist eine erste Antwort auf die Forderung nach einer zentralen europäischen Normen-Datenbank. Die PERINORM enthält bereits heute über 60% der hier mehrfach erwähnten 120.000 Normen in Europa. Sie ist ein "joint venture" von inzwischen fünf europäischen Partnern mit beträchtlichem kommerziellen Erfolg. Noch in diesem Jahr wird es ferner eine Faksimile-CD ROM der wichtigsten deutschen, französischen und britischen Normen auf dem Markt geben.

Auf die Dauer werden wir aber auch an "echten", d.h. zeichencodierten Volltext-Datenbanken (inclusive Grafik- und Bild-Integration) nicht herumkommen, wenn wir in der Normung nicht den Anschluß an die neuen Medien der rasant fortschreitenden Informations- und Kommunikationstechnologien verpassen wollen. Problematisch daran ist weniger die passende Hard- und Software als vielmehr ein methodisch-technisches Konzept für ein integriertes System der Dokument-Herstellung, der Dokument-Speicherung und des Retrievals als auch des elektronischen Publizierens wissenschaftlich-technischer Dokumente in beliebigen Ausgabeformen. Der Stand der Endgeräte-Technologie erlaubt heute die elektronische Herstellung, Darstellung und elektronische Übertragung von integrierten Volltexten, Formeln, Tabellen, Graphiken und Bildern und eröffnet damit neue Wege des Informationstransfers von wissenschaftlich-technischen Dokumenten.

Auch hier ist das DIN am Ball, im Rahmen des europäischen Programms IMPACT beim Aufbau einer echten bild- und text-integrierten Volltext-Datenbank über europäische Normen, das Ende vergangenen Jahres 1990 begonnen wurde und das Ende 1992 abgeschlossen sein wird. Natürlich ist auch dieses Vorhaben wieder ein europäisches Gemeinschaftsprojekt für den Informationsbedarf der Unternehmen in Europa, nun schon im Hinblick auf die Jahrtausendwende.

Eberhard Janke

Deutsches Informationszentrum für technische Regeln (DITR) im
DIN Deutsches Institut für Normung e.V., Berlin
Bibliothek und Archiv

Dokumentenzugriff auf technische Regeln im Zuge der Europäisierung des Literaturbedarfs

Zusammenfassung

Der Zugriff auf technische Normen, Vorschriften, Richtlinien u.a. gewinnt in unserer Industriegesellschaft wachsende Bedeutung. Nach einem dokument-typologischen Diskurs über diese als "technische Regeln" bezeichneten Vertreter der Grauen Literatur werden die spezifischen Bedingungen des Dokumentenzugriffs umrissen. Kennzeichnend sind hierfür die zunehmende Europäisierung der "Regelwerkslandschaft" und der Wille zur Selbstfinanzierung regelsetzender Organisationen. Aus bibliothekarischer Sicht werden die verschiedenen Zugriffsformen im Hinblick auf die Aspekte Dokumentation, Erwerbung und Benutzung systematisiert und ein Überblick über entsprechende Aktivitäten und Möglichkeiten gegeben. Im Vordergrund stehen dabei die Leistungsangebote des Deutschen Informationszentrums für technische Regeln (DITR) sowie anderer Einrichtungen unter dem Dach des DIN. Weiterhin wird auf das System der Normenauslegestellen und der "ISO Depository Libraries" eingegangen. Den Abschluß bilden Hinweise auf elektronische Formen des Dokumentenzugriffs, wobei sich als Perspektiven die elektronische Texthandhabung (Ersteller), Vervielfältigung (Verleger), Retrievalfähigkeit (Informationsanbieter) und Speicherung (Bibliothek) abzeichnen.

Full text access to technical rules in view of the Europeanization of literature demand

Access to technical standard-type documents is of growing importance in our industrial society. After a document-typological excursion into this species of grey literature, referred to as "technical rules", the specific access conditions are outlined. Characteristics are the standards scene's increasing Europeanization and the standardizing bodies' intention of self-financing. The kinds of access are classified, from the librarian's point of view, in respect to documentation, acquisition and user services, and a summary of according activities and options is given. Preference is dedicated to the services of the German Information Centre for Technical Rules and other DIN units. Furthermore, the system of standards reference collections and ISO depository libraries is dealt with. The paper terminates with remarks on electronic modes of access to full-text, emerging in perspectives such as electronic manipulation (author), distribution (publisher), retrieval (information vendor) and storage (library).

Einleitung

Regeln verschiedenster Art sind **Bestandteil unseres Alltags.** Bei der Fortbewegung beachten wir (hoffentlich) gesetzlich verankerte Verkehrsregeln; im Hinblick auf berufliches Fortkommen folgen wir ungeschriebenen Regeln des Arbeitslebens; im Streben nach Fortschritt trachten wir, nach "allen Regeln der Kunst" zu verfahren.

Auch im **Bibliothekswesen** sind Regeln allgegenwärtig. Hier seien nur die *Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK)* und *den Schlagwortkatalog (RSWK)*, die Leihverkehrs- und die Benutzungsordnung genannt. Sie alle sollten dem Endzweck der Bibliotheken dienen, den Zugriff des Lesers auf das Schrifttum zu ermöglichen. Jedoch ergibt sich eine andere Sichtweise, wenn ein Nutzer seine Erfahrungen in einem modellhaften Regelwerk (**Abbildung 1**) zusammenfaßt, von dem er glaubt, jeder von uns könne darin "Elemente finden, die ihn an eigene Abenteuer in den entlegensten Bibliotheken unseres Landes und anderer Länder erinnern" [1].

Die **Hauptprobleme beim Dokumentenzugriff** sind - wie so oft - Geld und Zeit, wobei sich letztere aus Arbeits- und (oft erheblicher) Wartezeit zusammensetzt. Angesichts der Tatsache, daß z.B. die Entwicklungszeit eines Produktes die Produktlebenszeit zunehmend übertrifft, sind der "Toleranzgrenze" beim Zeitaufwand für den Zugriff auf technische Dokumente immer engere Grenzen gesetzt.

Notwendige Voraussetzung für einen beschleunigten Zugang zum Volltext ist eine "intime" Kenntnis der für einen speziellen Dokumenttyp charakteristischen Wege und Möglichkeiten. Dies gilt um so mehr, wenn - wie im Falle technischer Regeln - spezielle Rahmenbedingungen zu berücksichtigen sind. Hierzu eine **methodische Übersicht und Orientierungshilfe** zu bieten, ist das Anliegen des vorliegenden Beitrags, der damit auch an die verdienstvollen *ASpB-Arbeitshilfen* [2] anknüpfen und auf die Notwendigkeit ihrer Aktualisierung hinweisen will.

Wenn die nachstehenden Ausführungen dazu beitragen, die **Zugriffsmöglichkeiten im Bereich technischer Regeln** besser zu erkennen und damit optimaler zu nutzen, ist ihr Zweck erfüllt. Wenn dabei überdies offenkundig wird, daß "Abenteuer" im oben zitierten Sinne trotzdem nicht ganz auszuschließen sind, dient das durchaus der wünschenswerten Klarheit.

1 Tachnische Regaln als Tail der Normungsliteratur

Die Normungsliteratur umfaßt das gesamte Spektrum des Schrifttums zur technischen Regelsetzung (**Abbildung 2**). Bei der **Sekundärlitaratur** lassen sich funktionsbezogene Hauptgruppen wie z.B. erschließende, aufbereitende und beschreibende Literatur abgrenzen, wobei allerdings Überschneidungen nicht immer vermeidbar sind. Bezüglich des Dokumentenzugriffs unterscheidet sich die sekundäre Normungsliteratur kaum von anderer technischer Fachliteratur und wird daher in diesem Beitrag nicht weiter behandelt.

Im Zentrum steht die auch quantitativ weit überwiegende **Primärliteratur** in Form von Normen, technischen Vorschriften, Richtlinien usw., die unter dem Oberbegriff "technische Regeln" subsumiert wird. Schon die Vielfalt der in *Abbildung 2* genannten Bezeichnungsbeispiele läßt die Schwierigkeit einer allgemeingültigen Definition erahnen. Trotzdem soll hier in Erweiterung und Verknüpfung einschlägiger Definitionen zur Normung ein Versuch gewagt werden. Technische Regeln sind demnach von den interessierten Kreisen (unter Beteiligung der Fachöffentlichkeit) erarbeitete oder vom Gesetzgeber festgelegte Vereinheitlichungen materieller und immaterieller Gegenstände bzw. Lösungsbeschreibungen für sich wiederholende Aufgaben.

Die Charakteristika dieser Dokumentart, die etliche Gemeinsamkeiten mit den Patenten aufweisen, sind bereits auf einer früheren *ASpB-Tagung* [3] beschrieben worden. Hier soll es genügen, auf folgende (für den Dokumentenzugriff relevante) **Besonderheiten technischer Regeln** hinzuweisen, nämlich ihre

- **Schwerbeschaffbarkeit**, da sie im allgemeinen weder Objekte des (Sortiment-)Buchhandels noch des Leihverkehrs der Bibliotheken sind (Graue Literatur),
- **Formenvielfalt**, da sie (bibliographisch unselbständig und selbständig) als Einzeldrucke, Monographien, Loseblattausgaben, Beiträge in Zeitschriften und anderen Sammelwerken usw. vorliegen,
- **Statusdifferenzierung**, da sie nach Entwürfen, Ausgaben, Gültigkeit, Verbindlichkeit usw. zu unterscheiden sind,
- **Sprachenvielfalt**, da sie je nach Herkunft oder Zielgruppe originalsprachig, mehrsprachig, fremdsprachig oder in Übersetzung erscheinen,

2 Spezifische Bedingungen des Dokumentenzugriffs

Betrachtet man die (hier nur vereinfacht dargestellte) **Verflechtung der Regelwerke** untereinander (**Abbildung 3**), so wird die fortgeschrittene Europäisierung und Internationalisierung ebenso wie die zunehmende Ostintegration der technischen Regelsetzung und damit auch des Literaturbedarfs deutlich. Diesen veränderten Bedingungen einer "grenzenlosen Regelwerkslandschaft" müssen auch die Mechanismen der Dokumentenbeschaffung und die Angebote zur Dokumentenversorgung in zunehmendem Maße Rechnung tragen. Wie vielfältig sich die Verflechtung eines einzigen Regelwerkes durch teilweise oder vollständige Inkorporation, gesetzliche Inbezugnahme (Bezeichnung) bzw. sukzessive Übernahme darstellt, läßt sich am Beispiel der in dieser Weise mit DIN-Normen verknüpften Regelwerke aufzeigen:

- **international:** ISO-Standards der *International Organization for Standardization* und IEC-Publikationen der *International Electrotechnical Commission*
- **regional:** EN Europäische Normen, CECC-Spezifikationen des *CENELEC Electronic Components Committe* (*Comité Européenne de Normalisation Electrotechnique*), EURONORM Europäische Normen für Kohle und Stahl und RGW-Standards des *Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe*
- **ausländisch:** ÖNORM Österreichische Normen, SN Schweizer Normen und NF Normes Françaises
- **innerdeutsch:** im GSG Gerätesicherheitsgesetz bezeichnete Regeln, VDE-Bestimmungen des *Verbandes Deutscher Elektrotechniker*, VDI-Richtlinien des *Vereins Deutscher Ingenieure* und TGL-Standards der ehemaligen DDR (früher: Technische Gütevorschriften und Lieferbedingungen)

Als weiterer spezifischer Aspekt für den Dokumentenzugriff ist die zunehmende **Tendenz zur marktwirtschaftlichen Bewertung von Informationsleistungen** zu nennen, der sich Informationsanbieter und Bibliotheken [4] ebensowenig wie die regelsetzenden Institutionen entziehen können. Für die Herausgeber technischer Regeln ist überdies in vielen Fällen der Verkaufserlös ihrer Publikationen ein Garant der von ihnen als notwendig erachteten Unabhängigkeit von staatlicher Einflußnahme. Für sie ist es daher nicht akzeptabel, wenn der Grundsatz des "free flow of information" kurzerhand durch den des "free of charge flow of information" ersetzt wird - würden

sie sich doch damit ihre eigene Grundlage entziehen. Technische Regeln bieten produktives, in aufwendiger technisch-wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit erarbeitetes Know-how, das zum Nulltarif nicht zu haben ist.

Herausgeber und Verleger technischer Regeln sehen sich einem zusätzlichen **Zwang zur Wahrung ihrer Urhebernutzungsrechte** ausgesetzt. Dieser liegt in steigenden Herstellungskosten und sinkenden Auflagen (vornehmlich zurückzuführen auf die ständig verbesserte Kopiertechnik und das schrumpfende Unrechtsbewußtsein hinsichtlich des Urheberrechts) begründet, die einen wachsenden Kostendruck erzeugen. So ging beispielsweise der Absatz von DIN-Normen innerhalb einer Dekade auf die Hälfte zurück, während die Zahl der Kopien gleichzeitig schätzungsweise auf das Vierfache stieg. Um hier bei den Anwendern Klarheit zu schaffen, hat das DIN das Recht seiner Mitglieder zur innerbetrieblichen Vervielfältigung gegen Entgelt geregelt.

In den Bereichen Elektrotechnik und Telekommunikation sieht sich der Nutzer mit einer gewissen **Inhomogenität des Dokumentenzugriffs** konfrontiert, da sich die elektrotechnische und die nicht-elektrotechnische Normung historisch auf getrennten Wegen entwickelt und eigenständige Institutionen und Gremien (**Abbildung 4**) gebildet haben. Demzufolge hat sich der Nutzer hier noch mit einer Reihe z.T. irritierender Sonderfälle hinsichtlich der Bezugsquellen auseinanderzusetzen. Inzwischen konnten jedoch unterschiedliche Integrationsansätze realisiert werden, die die Perspektive für eine schrittweise Vereinheitlichung beim Dokumentenbezug eröffnen:

- **international** durch Bildung eines *JTC 1 Joint Technical Committee* für Informationstechnik, jedoch noch ohne Einbeziehung der Telekommunikations-Gremien *CCITT/CCIR Comité Consultatif International de Télégraphie et Téléphonie/ de Radiodiffusion*,
- **europäisch** durch ein übergreifendes *IT STC Information Technology Steering Committee* unter Einbeziehung des *ETSI European Telecommunications Standards Institute* und
- **national** durch die Einrichtung der *Deutschen Elektrotechnischen Kommission (DKE) im DIN und VDE* sowie des *TB ETSI Technischen Büros ETSI*.

3 Wege der Dokumentenbeschaffung und Dokumentenversorgung

Betrachtet man den **Ablauf des Dokumentenzugriffs (Abbildung 5)** genauer, so wird ersichtlich, daß neben dem Produzenten und dem Endnutzer in vielen Fällen weitere Funktionsträger beteiligt bzw. "zwischengeschaltet" sind. Beschaffungsseitig bietet die Inanspruchnahme der nationalen Normenorganisation (die die Funktionen des Produzenten, Lieferanten und Informationsanbieters unter einem Dach vereinigt) wirksame Erleichterung, indem sie von der Kontaktaufnahme mit Hunderten weltweit verstreuter Produzenten entbindet. Versorgungsseitig werden die Dienste primär von institutionellen Nutzern in Anspruch genommen, deren Informationseinrichtungen dann die sekundäre Versorgung der Einzelpersonen oder Arbeitsgruppen wahrnehmen. Hierzu gehören z.B. auch Bibliotheken, die als Normen-Auslegestellen fungieren.

Analysiert man den Dokumentenzugriff nach **Verwendungszweck**, so steht am Anfang der Ablaufkette die Beschaffung technischer Regeln für Referenz- und Dokumentationszwecke durch den Informationsanbieter [5]. Sie erfordert die permanente und intensive Kontaktpflege mit einer Vielzahl von Herausgebern, Verlagen und Vertriebsstellen. Mittels dieser laufend "einzuwerbenden" Primärinformationen wird die Vollständigkeit, Aktualität und Zuverlässigkeit der Datenbankinhalte und damit der Dokumentennachweise sichergestellt. Nutzerseitig stehen für den Dokumentenzugriff die Perspektiven Erwerbung (Kauf) und Benutzung (Ausleihe, Einsichtnahme) im Vordergrund.

Die Zugriffswege sind bei technischen Regeln in vielen Fällen durch **Monopolisierung der Lieferantenfunktion** vorgegeben. So fungieren z.B. die nationalen Normenorganisationen als Vertriebsagent für die Normen aller anderen ISO-Mitgliedsländer. Eine aus Deutschland nach Paris gesandte Bestellung auf eine französische Norm führt also zur Verweisung des Interessenten an das DIN und umgekehrt.

In den Fällen, in denen die Wahl zwischen verschiedenen Zugriffswegen besteht, ist nach den Faktoren Zeit, Preis und Arbeitsaufwand, aber auch nach der **Art des Nutzerbedarfs** zu entscheiden. Die für den Bedarf im Bereich Normeninformation konstatierten inhalts- und formaldatenbezogenen Nutzertypen [6] finden bei der Dokumentenversorgung in einem problemorientiert-punktuellen und einem periodisch-flächendeckenden Bedarf ihre Entsprechung und sind demgemäß zu berücksichtigen.

4 Leistungsangebote des DIN Deutsches Institut für Normung e.V.

Unter dem Dach des DIN (**Abbildung 6**) findet der Nutzer leistungsfähige Anbieter für den Dokumentenzugriff auf technische Regeln vereint. Dabei handelt es sich insbesondere um folgende **Einrichtungen:**

- *Deutsches Informationszentrum für technische Regeln (DITR)* - eine Abteilung des DIN einschließlich der ihr eingegliederten DIN-Bibliothek - als **größter Informationsanbieter und umfassendste Spezialbibliothek** im deutschsprachigen Raum mit den Leistungsangeboten Dokumenten- und Bezugsquellennachweis, Mikrofilm- und Rückvergrößerungsdienst, Auslegestelle und Ausleihdienst,
- *Beuth Verlag GmbH* - eine Tochtergesellschaft des DIN - als **größter Verleger und Dokumentenlieferant** technischer Regeln mit den Leistungsangeboten Dokumentenbeschaffung und -lieferung für eine Vielzahl regelsetzender Organisationen.

Im folgenden werden die (von den unter dem Dach des DIN zusammengefaßten Einrichtungen) angebotenen **Dienste zum Dokumentenzugriff** skizziert. Das Leistungsangebot umfaßt das gesamte Spektrum vom Dokumentennachweis bis zur Dokumentenlieferung aus einer Hand. Hervorzuheben ist dabei die Konzentratorfunktion, die Beschaffungskontakte zu einer Vielzahl von Regelsetzern ebenso einschließt wie die Dokumentenversorgung der verschiedenen Nutzergruppen mit ihrem unterschiedlichen Bedarfsprofil. Für nähere Einzelheiten sei auf das Informationsmaterial in Form von Faltblättern, Broschüren, Merkblättern usw. verwiesen, das für Interessenten zur Verfügung steht.

An erster Stelle steht (als notwendige Voraussetzung für den Dokumentenzugriff) der mit den aus der DITR-Datenbank produzierten Diensten verbundene **Dokumenten- und Bezugsquellennachweis**, der Angaben über Preis, Umfang, Herausgeber- und Lieferantenadresse der gesuchten technischen Regeln einschließt. Die DITR-Dienste werden sowohl in gedruckter Form (*DIN-Anzeiger für technische Regeln* und *DIN-Katalog für technische Regeln* nebst monatlich kumulierenden *Ergänzungsheften*) als auch auf elektronischen Datenträgern und Zugriffswegen (als Magnetbanddienst und als CD-ROM *PERINORM* sowie online über *FIZ Technik*) angeboten.

Für Bibliotheken und andere Nutzer, die umfangreichere Bestände an DIN-Taschenbüchern haben, erleichtert der vom DITR erstellte **Taschenbuch-Index** den Dokumentenzugriff. Dieser laufend aktualisierte und im Abonnement beziehbare Dienst gibt Antwort auf die Fragen: in welchen Taschenbüchern ist eine gesuchte Norm abgedruckt bzw. welche Normen befinden sich in einem bestimmten Taschenbuch? Dieses Gesamtregister und -inhaltsverzeichnis enthält nur die jeweils gültigen technischen Regeln, womit sichergestellt ist, daß nicht unwissentlich ersetzte oder ersatzlos zurückgezogene Dokumente benutzt werden.

Eine komprimierte und "pflegeleichte" Form des Volltextzugriffs bietet der DITR-Dienst **Technisches Recht auf Mikroplanfilm**, der Bundes- und Landesrecht ebenso wie EG-Recht berücksichtigt. Hier finden sich zu sämtlichen Gebieten der Technik die einschlägigen Rechts- und Verwaltungsvorschriften nebst allen Änderungen und Ergänzungen, die mit großem Aufwand aus den verschiedenen Quellen zusammengetragen werden. Eine periodisch aktualisierte Suchhilfe in gedruckter Form ermöglicht die zielgerichtete Orientierung und Suche nach sachlichen und formalen Aspekten. Für Nutzer mit punktuellem oder nur gelegentlichem Bedarf wird außerdem ein Rückvergrößerungsdienst für einzelne Dokumente angeboten.

Als weitere vom DITR offerierte Möglichkeit des Dokumentenzugriffs sei hier die Möglichkeit der Einsichtnahme in der weit über den Rahmen der DIN-Normen hinausgehenden **Auslegestelle für technische Regeln** genannt. Die Bibliothek führt eine Referenzsammlung (fast) aller in der DITR-Datenbank nachgewiesener Dokumente und verfügt über eine Vielzahl weiterer ausländischer, regionaler und internationaler Regelwerke. Diese ca. 400 000 Einheiten umfassende Sammlung wird laufend vervollständigt und aktualisiert.

Für die Fälle, in denen die Möglichkeit des käuflichen Bezuges beim Beuth Verlag nicht genutzt werden kann, wird ein entgeltpflichtiger **Ausleihdienst** für **Normen aus aller Welt** angeboten. Hierzu können Ausleihschecks erworben werden, die einen erheblichen Preisvorteil bieten. Zur Orientierung über die Bestände oder für komplexe Recherchen werden auch die Kataloge und Verzeichnisse der Normenorganisationen leihweise zur Verfügung gestellt. DIN-, ISO- und IEC-Normen sind von der Ausleihe ausgeschlossen, da sie vom *Beuth Verlag* bzw. vom *VDE-Verlag* zu beziehen sind.

Der **Auslandsnormenverkauf** des *Beuth Verlages* beschafft Normen und andere technische Regeln aus aller Welt auf Bestellung des Nutzers. Für Eilbestellungen empfiehlt sich insbesondere bei Normen aus überseeischen Ländern die Bestellung per Luftpost. Vorteilhaft für den Nutzer sind die erprobten und bewährten Kontakte des Verlages zu den verschiedenen Normenorganisationen und anderen Regelsetzern sowie die Tatsache, daß ihm umständlicher Schrift- und Zahlungsverkehr mit den in aller Welt verstreuten Lieferanten erspart bleibt.

Hauptquelle für die **Dokumentenlieferung** ist jedoch der vielfältige Lagerbestand des *Beuth Verlages*. Hier sind nicht nur DIN-Normen und Norm-Entwürfe erhältlich, sondern - was weniger bekannt ist - auch eine Vielzahl weiterer Regeln wie ISO, EURONORMEN, TGL, VDI usw. Aktuelle Hinweise hierzu bieten die Bezugsquellenangaben in den DITR-Diensten bzw. der neueste Verlagskatalog. Für DIN-Normen besteht auch die Möglichkeit des Abonnement-Bezuges - differenziert nach den mehr als 800 Sachgruppen der DITR-Datenbank, der die Belieferung mit den jeweils neuesten Normen zu den gewählten Fachgebieten sicherstellt. Weiterhin können auch die DIN-Normen auf Mikrofilm bezogen werden, wobei (ebenso wie für die *Sammlung Technisches Recht auf Mikroplanfilm*) der Vertrieb über *IHS Information Handling Services* in München erfolgt. Schließlich sei noch auf die DKE in Frankfurt/M. als Lieferant einer Reihe elektrotechnischer Entwurfs-Dokumente wie IEC, EN/HD (CENELEC), CECC und ETSI hingewiesen.

5 DIN-Auslegestellen und ISO Depository Libraries

Eine dezentrale Möglichkeit der Einsichtnahme in DIN-Normen bieten die **öffentlichen Auslegestellen** für das deutsche Normenwerk (**Abbildung 7**). Die landesweite Verteilung bildet ein flächendeckendes Netz mit Schwerpunkten in den Gebieten des größten Bedarfs, wobei in einigen Städten sogar mehrere Auslegestellen vorhanden sind. So präsentieren sich als "Hauptstädte der Normung" Berlin (mit 5 Auslegestellen), Köln (3), Frankfurt/M. (3), Leipzig, Hamburg, Stuttgart und München (je 2). Insgesamt sind derzeit (Stand 7.3.1991) 56 Auslegestellen eingerichtet - davon 17 in den neuen Bundesländer, so daß man von jedem Ort in Deutschland mit einer Anreise von im allgemeinen weniger als 100 Kilometern eine Möglichkeit zur Einsichtnahme in DIN-Normen erreichen kann.

Die Auslegestellen haben sich zur Bereithaltung und Aktualisierung des gesamten deutschen Normenwerks verpflichtet und sind meist in den **Bibliotheken technisch orientierter Universitäten und Hochschulen** eingerichtet. Sie sind für jedermann zugänglich und ihre Benutzung ist entgeltfrei. Im Falle eintreffender Leihverkehrs-Bestellungen auf DIN-Normen empfiehlt es sich, die Benutzer stets auf diese Auslegestellen zu verweisen, deren aktuelle Auflistung jeweils im *DIN-Katalog für technische Regeln* abgedruckt ist. Oft verfügen Auslegestellen zusätzlich über weitere vollständige Regelwerke wie etwa die *VDI-Richtlinien*. Darüber hinaus besitzen verschiedene Spezialbibliotheken mehr oder weniger umfangreiche (jedoch fachlich eingeschränkte) Sammlungen technischer Regeln und können somit als "inoffizielle" Fach-Auslegestellen fungieren.

Die ISO-Mitgliedsorganisationen tauschen ihre Normen untereinander im Rahmen bilateraler Vereinbarungen bzw. aufgrund allgemein geübter Praxis aus. Dadurch ergibt sich ein weltweites Netz von "ISO Depository Libraries", das in jedem Mitgliedsland das Vorhandensein mindestens einer **zentralen Auslegestelle für ausländische und internationale Normen** sicherstellt. Diese Funktion wird für Deutschland von der DIN-Bibliothek in Berlin wahrgenommen. Neben der Möglichkeit zur Einsichtnahme wird - wie im vorigen Abschnitt beschrieben - ein entgeltpflichtiger Ausleihdienst angeboten.

Für alle in Papierform geführten Normensammlungen muß der **Aktualisierungs- und Pflegeaufwand dezentral** geleistet werden. Diese aufwendige und wenig beliebte Tätigkeit läßt ebenso wie der immense Stellplatzbedarf den Wunsch nach elektronischen Speicher- und Zugriffsformen aufkommen.

6 Elektronische Formen des Dokumentenzugriffs

Je nach Interessengruppe und Art der technischen Realisierung ergeben sich vielfältige Formen und Perspektiven des **elektronischen Zugriffs auf den Dokumenteninhalt** (Abbildung 8). Die gegenwärtige Situation ist gekennzeichnet durch einen wachsenden Nachfragedruck seitens der industriellen Nutzer, die zusätzlich "Produzenteninteressen" verfolgen, da sie den Dokumenteninhalt für

die Erstellung ihrer Werknormen, für computerunterstützte Konstruktions- und Fertigungsmethoden u.ä. nutzen wollen. Für die Verleger technischer Regeln ist die Einbindung in den Produktionsprozeß von Papierausgaben unverzichtbar, da diese auf absehbare Sicht die Massenverbreitungsform bleiben werden. Für Informationsanbieter (wie auch für Nutzer) ergibt sich als weitere Perspektive die Verknüpfung von Referenz- und Volltextdatenbanken mit erweiterter Retrievalmöglichkeit und direktem Dokumentenzugriff.

Für die **Art der Bereitstellung** des Dokumentinhaltes bestehen verschiedene Möglichkeiten, angefangen von Teildaten (vom DIN bereits angeboten als Normteile-Dateien mit Geometriedaten für CAD-Anwendungen), faksimilierten Volltexten ("Bestseller"-Auswahl von DIN-Normen geplant für 1991) bis hin zu zeichencodierten Lösungen (derzeit laufendes EG/IMPACT-Projekt unter DIN-Beteiligung). Gegenwärtig setzt sich CD-ROM als dominierendes Distributionsmedium für Volltexte im Normenbereich durch. Fortgeschrittene Möglichkeiten der Datenfernübertragung und Vernetzung könnten jedoch auch die zentrale Bereitstellung auf der Basis von Mainframe-Hosts wieder ins Blickfeld rücken.

Die **Volltextperspektive aus der Sicht der Normenbibliotheken** ist bereits an anderer Stelle diskutiert worden [7]. Entscheidend ist dabei die Arbeitsersparnis durch die Verlagerung des Aktualisierungs- und Pflegeaufwandes auf den Produzenten und die Platzersparnis durch die kompakte Speicherung. Demgegenüber steht jedoch der nun auf die Bibliothek "abgewälzte" Vervielfältigungsaufwand, wenn der Endnutzer eine Papierausgabe benötigt.

Abschließend sei noch auf Beispiele bereits am Markt angebotener amerikanischer **Volltext-Produkte auf CD-ROM** hingewiesen. Neben einer ganzen Reihe Werknormen großer Industriekonzerne sind dies der *ASME Boiler and Pressure Vessel Code* und der *DoD Standardization Service* mit militärischen Spezifikationen (Mil Specs, Fed Specs). Es steht zu erwarten, daß sich das Angebotsspektrum in nächster Zukunft weiter verbreitern wird. Das vielbeschworene "papierlose Zeitalter" ist damit zwar auch im Bereich der technischen Regeln noch nicht erreicht, aber doch einen Schritt näher gerückt.

Schrifttum

[1] *Eco*, Umberto: Die Bibliothek. - München; Wien: Hanser, 1987. - S. 15 ff.

[2] *Drubba*, Helmut: Besonderheiten bei der Erwerbung und Bearbeitung von Normen und Technischen Regelwerken. - *In:* Arbeitshilfen für Spezialbibliotheken / hrsg. von Robert Funk. - Berlin: Dt. Bibliotheksinst. - Bd. 1. Erwerbung. - 1983. - S. 85-93. - *ders.*: Normen und Technische Regelwerke. - *In:* ebenda, Bd. 2. Literaturversorgung. - 1984. - S. 123-129

[3] *Janke*, Eberhard: Nutzung in- und ausländischer Normendatenbanken in Bibliotheken. - *In:* Bericht über die 20. Tagung / Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken. - Leverkusen, 1985. - S. 124-145

[4] *Ullsperger*, Astrid: Privatisierungs- und Kommerzialisierungstendenzen im Bibliotheks- und Informationsbereich unter Berücksichtigung "Neuer Medien". - *In:* Zent.bl. Bibl.wes. 104 (1990) Nr. 11, S. 497-503

[5] *Janke*, Eberhard: Dokumentenbeschaffung für das Deutsche Informationszentrum für technische Regeln im DIN. - *In:* Nachr. Dok. 41 (1990) Nr. 3, S. 165-169

[6] *Marschall*, Horst-Werner: Zehn Jahre DITR - Eine Bilanz für Europa. - *In:* DIN-Mitt. 68 (1989) Nr. 11, S. 531-538

[7] *Janke*, Eberhard: Micromation prospects for standards libraries in industrialized and developing countries. - *In:* Developments in microcomputing / ed. by Ahmed H. Helal... - Essen : Universitätsbibl., 1990. - S. 85-101

Regeln für die Bibliothek

7) Es sollte möglichst überhaupt keine Fotokopierer geben; falls doch einer da ist, muß der Zugang weit und beschwerlich sein, der Preis für eine Kopie muß höher sein als im nächsten Papiergeschäft und die Zahl der Kopien begrenzt auf höchstens zwei bis drei Seiten.

8) Der Bibliothekar muß den Leser als einen Feind betrachten...

10) Die Auskunft muß unerreichbar sein.

11) Das Ausleihverfahren muß abschreckend sein.

12) Die Fernleihe sollte unmöglich sein oder jedenfalls Monate dauern...

14) Die Öffnungszeiten müssen genau mit den Arbeitszeiten zusammenfallen...: totale Schließung an allen Samstagen, Sonntagen, abends und während der Mittagspausen...

19) Ideal wäre schließlich, wenn der Benutzer die Bibliothek gar nicht erst betreten könnte...

Umberto Eco

(Aus seinem Festvortrag zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der Mailänder Stadtbibliothek im Palazzo Sormani am 10. März 1981)

C:\BENUTZER\BILD\VEROEFF\ABPB0-1.0EM

Abbildung 1

Modell einer schlechten Bibliothek in 19 Punkten (Auszug)

Normungsliteratur

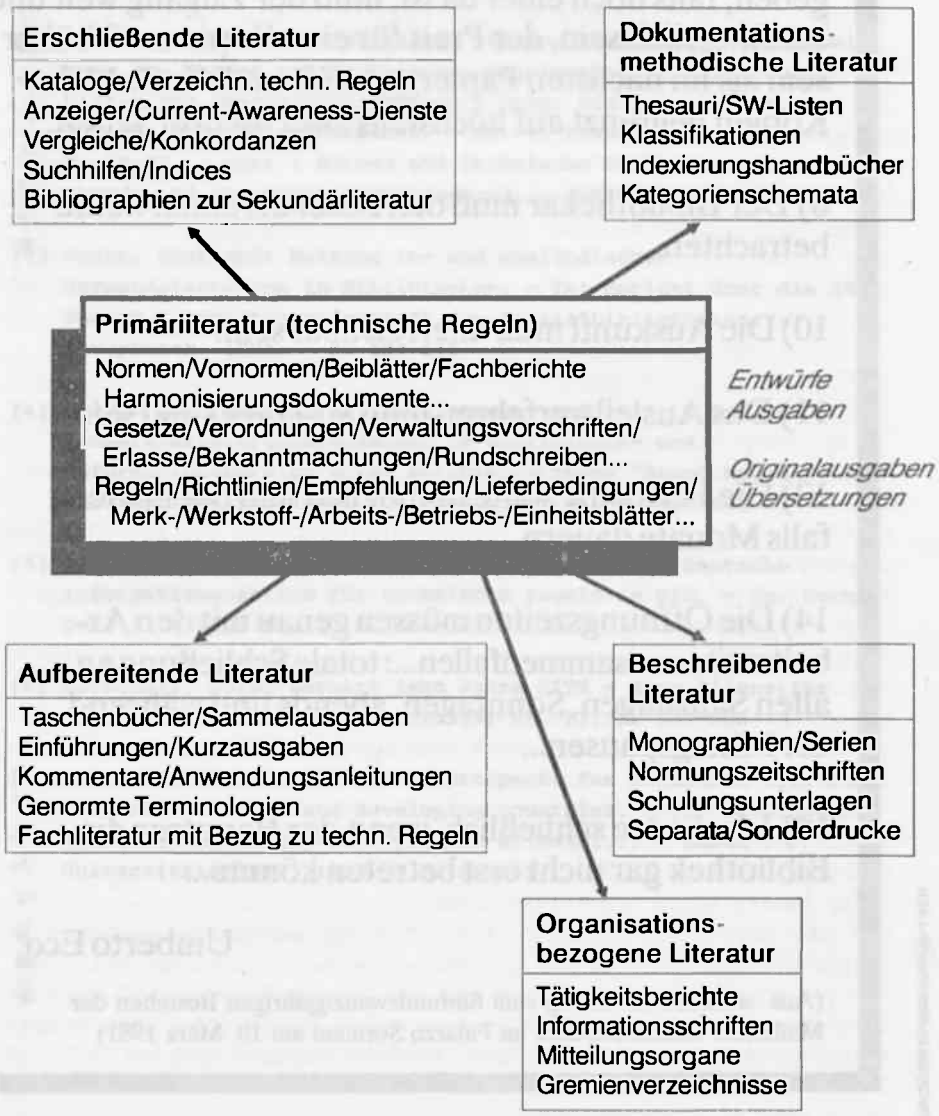


Abbildung 2

Systematische Übersicht der Literatur zur technischen Regelsetzung

C:\BENUTZER\BILD\VEROEFF\ASPB1-2.GEM

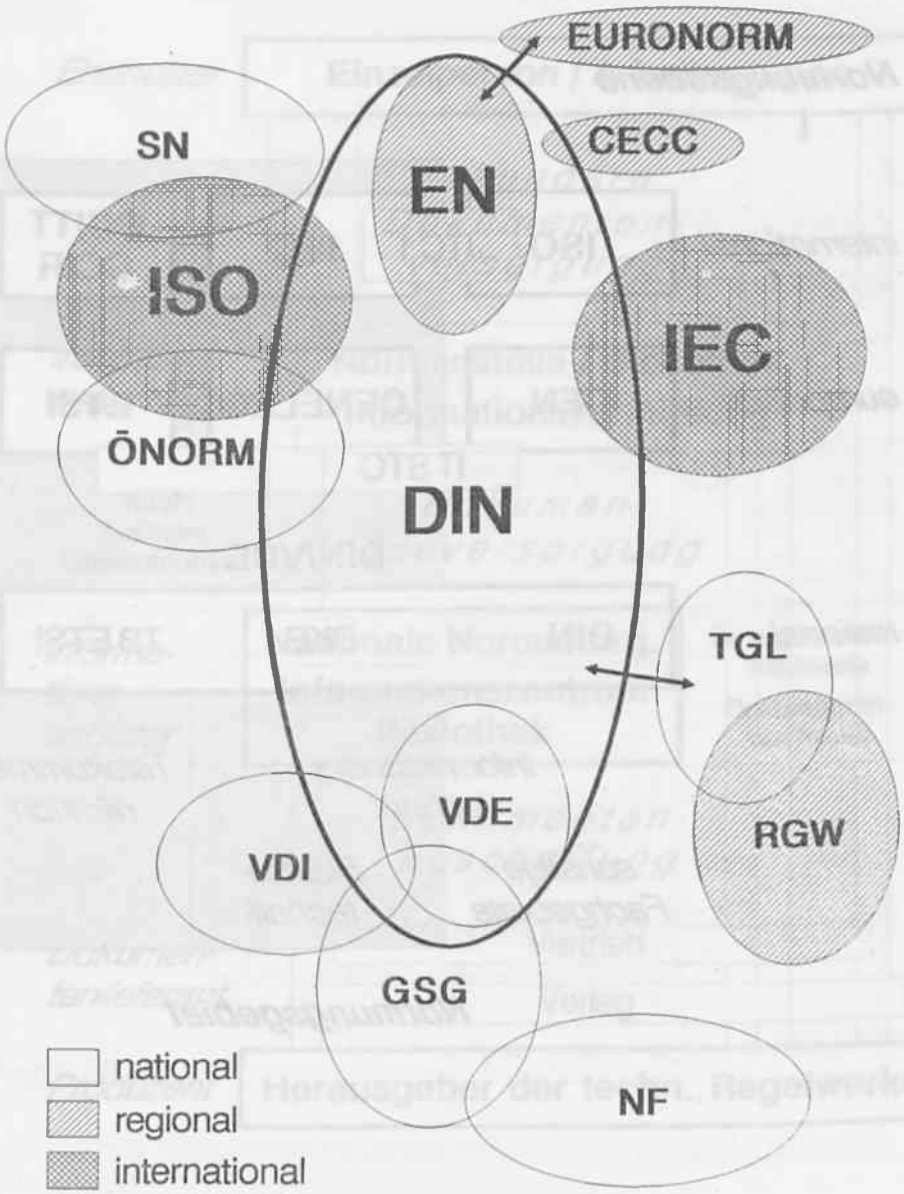


Abbildung 3
Europäische/internationale Verflechtung deutschsprachiger Regelwerke

Elektrotechnische Normung

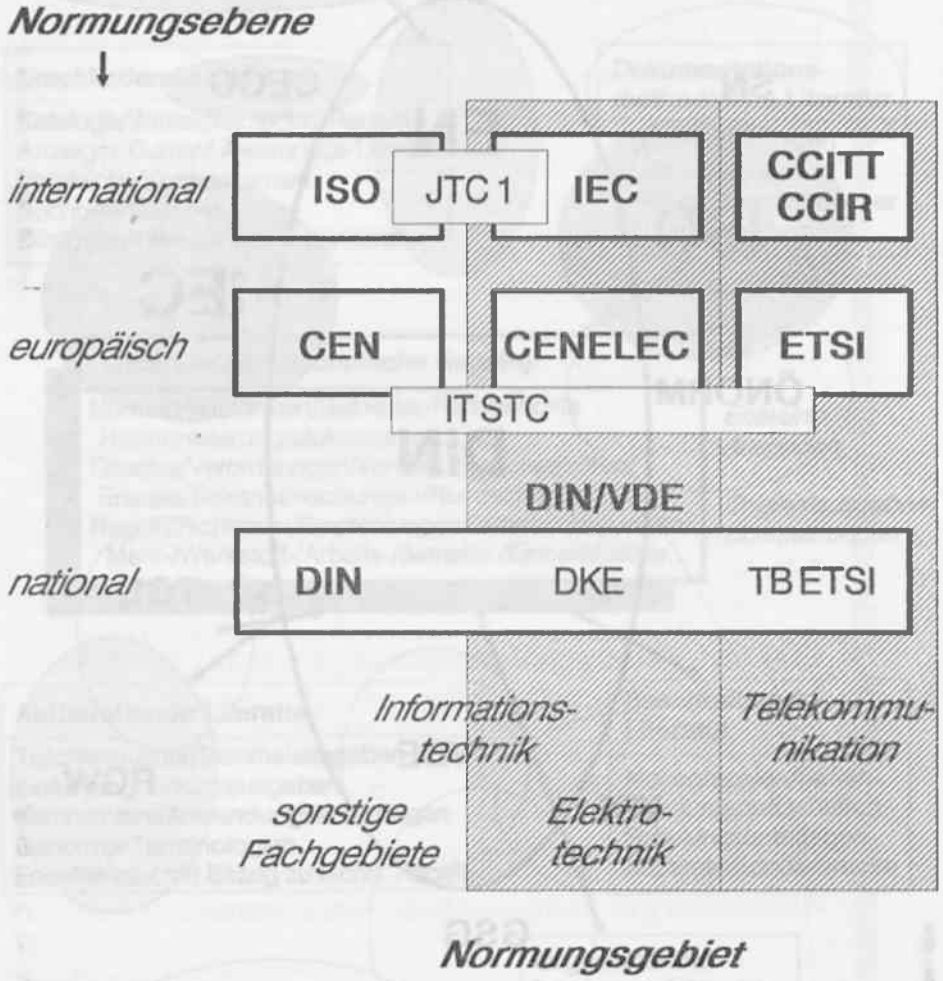


Abbildung 4

Gremien der elektrotechnischen und nicht-elektrotechnischen Normung

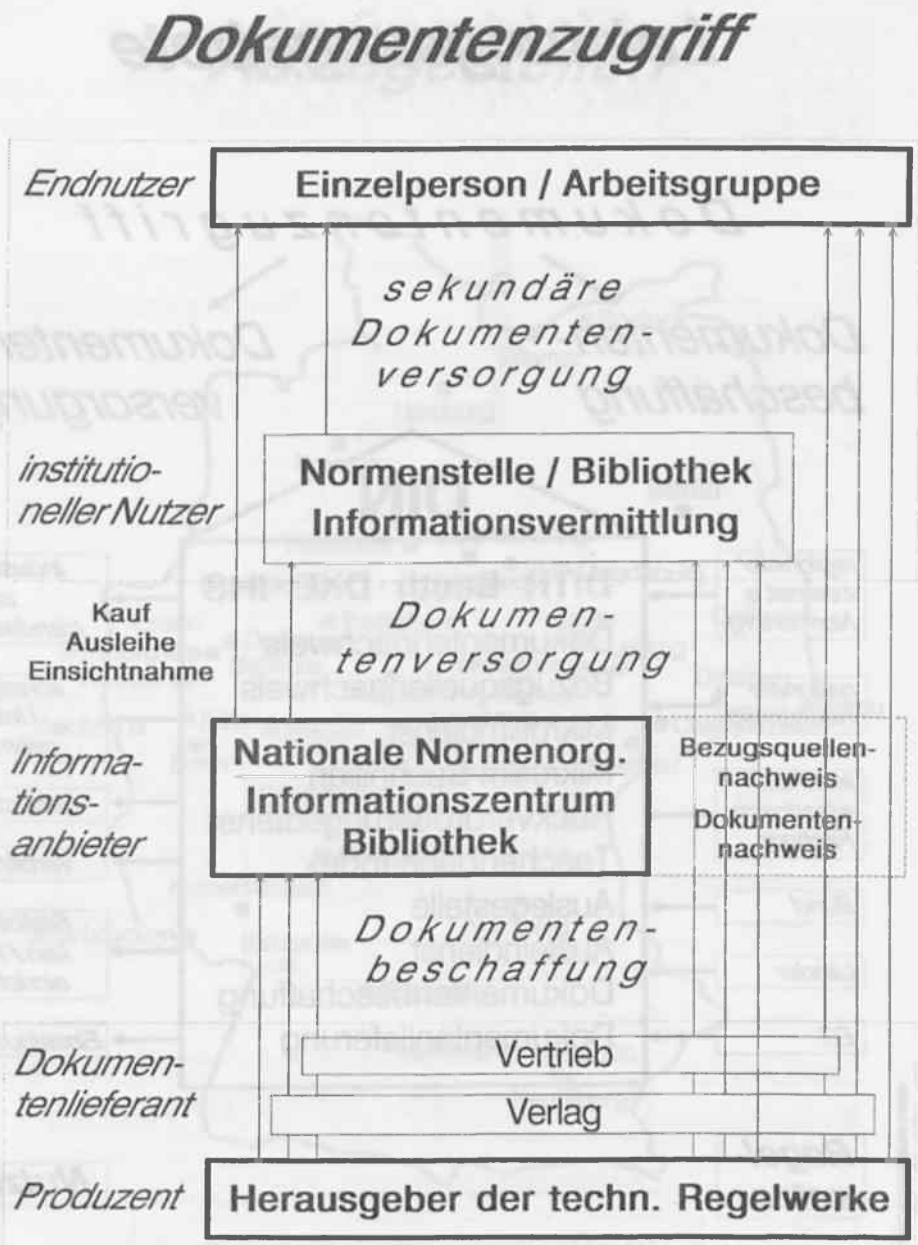


Abbildung 5

Ablauf des Dokumentenzugriffs auf technische Regeln

C:\BENUTZER\BILD\VEROEFF\ASPB4-1.GEM

Abbildung 6

Leistungsangebote zum Dokumentenzugriff auf technische Regeln

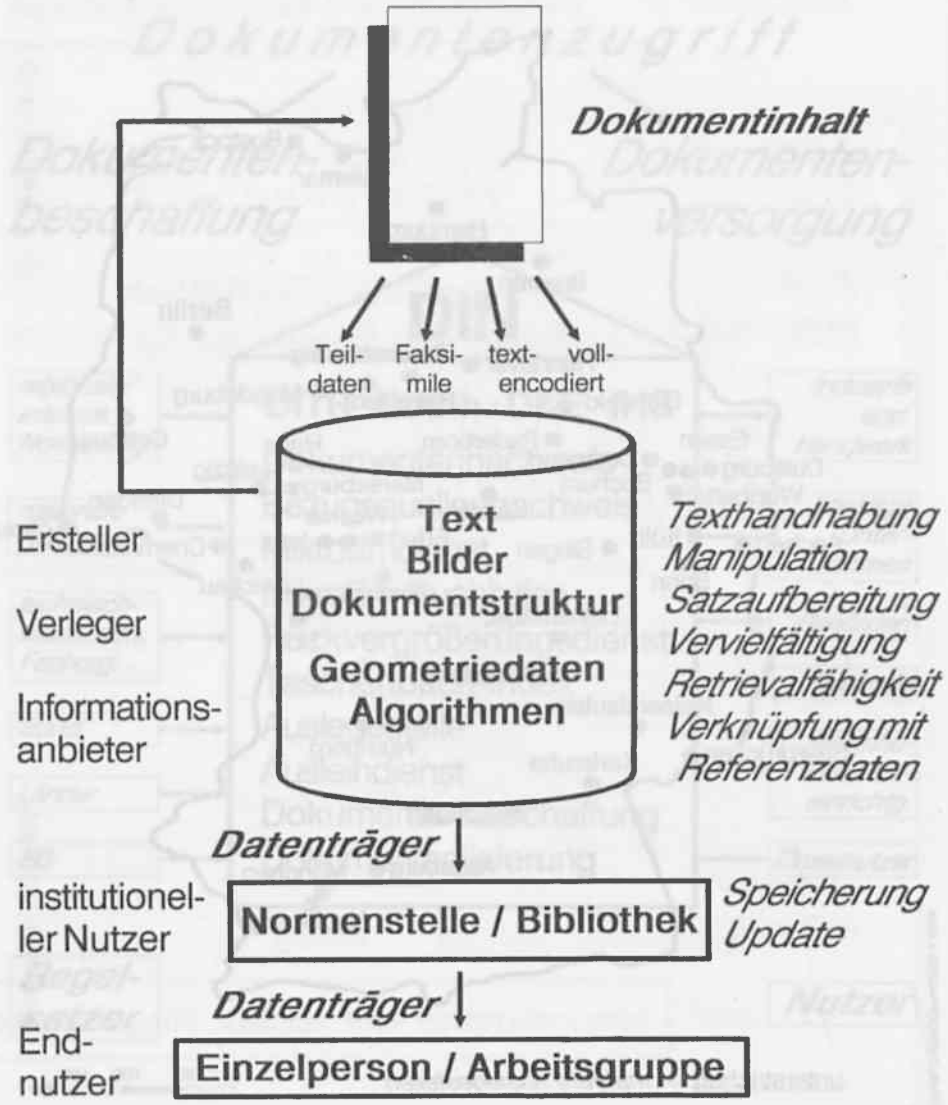
Auslegestellen

C:\BENUTZER\BILD\VERKOEFF\ASPB6-1.GEM

Abbildung 7

DIN-Auslegestellen in der Bundesrepublik Deutschland

Elektronischer Dokumentenzugriff



C:\BENUTZER\BILDVERO\EFFVASPB6-1.GEM

Abbildung 8
Formen und Perspektiven des elektronischen Volltextzugriffs

GERMANISCHES NATIONAL MUSEUM

Thesen zu einem Verbund der Kunstbibliotheken

In den drei Kunst- und Museumsbibliotheken in Berlin, Köln und Nürnberg wird zur Zeit der Einsatz der Datenverarbeitung vorbereitet. Während in Köln ein neues System installiert werden soll, wird in Berlin und Nürnberg geplant. In diesem Zusammenhang ist im Kreise der AKB-Bibliotheken die Diskussion über einen möglichen Verbund der Kunstbibliotheken wieder aufgenommen worden. Diese Diskussion ist letztlich der Auslöser für die heutige Veranstaltung mit ihrer Themenwahl geworden. Zu diesem bisher noch nicht existierenden Verbund der Kunstbibliotheken möchte ich zu Beginn der heutigen Veranstaltung ein paar Thesen in den Raum stellen.

I. Die bibliographische Erschließung kunsthistorischer Literatur in Deutschland ist unzulänglich und wenig aktuell.

2. Die deutsche kunsthistorische Literaturproduktion ist mangels eines aktuellen deutschen Verzeichnisses und dank einer eingeschränkten Erschließung durch RILA bzw. BHA im internationalen Rahmen unzulänglich nachgewiesen.

3. Der Nachweis der Neuzugänge der großen Kunstbibliotheken in den Zentralkatalogen ist im Augenblick nicht mehr gewährleistet, da die konventionelle Katalogführung inzwischen eingestellt wurde oder ihre Einstellung geplant ist.

4. Die aufgeführten Mängel können heute mit konventionellen Mitteln nicht mehr behoben werden.

5. Nur in einem edv-gestützten Verbund der Kunstbibliotheken kann heute dem mangelhaften bibliographischen Nachweis der kunsthistorischen Literatur in Deutschland begegnet werden.

6. Die großen Kunstbibliotheken mit umfangreichen Altbeständen müssen in die regionalen EDV-Verbünde eingebunden sein, da es nur über die Verbünde möglich sein wird, die Altbestände mittels Fremddatenübernahme in einen OPAC einzubringen.

7. Die großen Kunstbibliotheken müssen in die regionalen Verbünde integriert sein, da ihre Bestände aufgrund der Förderung durch die DFG in eingeschränkter Form für den Leihverkehr zur Verfügung stehen müssen.

8. Ein Verbund der großen Kunstbibliotheken muß nach seiner Einrichtung sowohl für die passive als auch aktive Mitarbeit anderer Kunst- und Museumsbibliotheken nach und nach geöffnet werden und damit auch andere Sachgebiete erfassen, wenn auch der Schwerpunkt zunächst bei der Kunst liegen wird.

9. Die großen Kunstbibliotheken müssen mit Einführung der EDV ihre noch nach PI geführten Alphabetischen Kataloge abbrechen und auf RAK umstellen.

10. Mit der Einführung der EDV müssen die großen Kunstbibliotheken die konventionelle Führung ihrer systematischen Sachkataloge zugunsten einer schlagwort-, stichwortorientierten, verbalen Sacherschließung abbrechen.

11. Mit der Einführung der EDV müssen die großen Kunstbibliotheken jedoch die Sacherschließung nach einem hierarchischen System beibehalten, um bei systematischer Aufstellung den Standort der Bücher bestimmen zu können.

12. In den mit Museen verbundenen Kunstbibliotheken steht die Sacherschließung der Literatur neben der Objektdokumentation, die in ihren Ansetzungsformen, Schlagwortbildungen usw. nicht unbedingt aufeinander abgestimmt sind.

13. Die der Literaturerschließung und der Objektdokumentation dienenden Begriffe/Schlagworte sollten innerhalb eines Museums nach den gleichen Regeln angesetzt werden.

14. Mit RAK und RSWK stehen Regelwerke zur Verfügung, die sowohl bei der Literaturerschließung als auch bei der Objektdokumentation normierend eingesetzt werden können, und teilweise bereits in beiden Bereichen genutzt werden.

Nürnberg, den 11. 03. 1991

Eberhard Slenczka

Christof Wolters

Institut für Museumskunde, In der Halde 1, 1000 Berlin 33

Fragen der Terminologie bei der EDV-gestützten Bestandserschließung im Museum

Zusammenfassung

Terminologische Fragen werden zunächst am Beispiel eigener Erfahrungen bzw. Arbeiten des Instituts für Museumskunde beschrieben. Der Schwerpunkt liegt bei Ordnungssystemen, die man aufgrund bereits vorhandener Daten aufbauen kann. Die Computerunterstützung konzentriert sich auf die Erleichterung repetitiver Arbeiten.

In einem zweiten Teil wird die Frage gestellt, ob sich solche Erfahrungen auf Bibliotheken übertragen lassen. Im Zentrum steht ein Bericht über den Stand der Forschung und die in ihrem Stellenwert oft unterschätzten Methoden der Planung und praktischen Umsetzung.

Der entscheidende Punkt für das Gelingen einer Arbeit bleibt aber eine mit viel Augenmaß zu treffende Abstimmung mit der Qualifikation der Mitarbeiter sowie die Schaffung geeigneter Arbeitsbedingungen.

Summary

In the first part of the lecture expereriences made in the Institut für Museumskunde are described. The emphasis is on systems which can be built on the basis of already existing data, the computer programs used are meant to facilitate repetitive steps in creating terminology systems.

In the second part we ask, whether these experiences can be useful for terminology work in libraries. The emphasis is now on a report on the state of the art and the often neglected methods for planning and implementing such a project.

The main point for the success or failure of any such project will be a realistic view of the qualification of the staff and the creation of adaequate working conditions.

Zum Thema (bzw. zur Aufgabenstellung des IfM): Das Institut für Museumskunde führt keine Katalogisierung von Museumsbeständen durch. Es erarbeitet (meist in Zusammenarbeit mit regionalen Einrichtungen) methodische und praktische Hilfen für solche Arbeiten.

Für den hier interessierenden Bereich der terminologischen Kontrolle bzw. Normierung von Schlagwörtern hat das IfM in Teilbereichen ausgiebige Erfahrungen gemacht und diese auch publiziert[1]. Dieses Projekt und die dabei gemachten Erfahrungen werden zunächst kurz beschrieben. Wichtige Aspekte hierbei sind eine Auseinandersetzung mit Besonderheiten der deutschen Sprache[2] sowie eine auf praktisch Anforderungen hin

1) Carlos Saro und Christof Wolters, EDV-gestützte Bestandserschließung in kleinen und mittleren Museen, in: Materialien aus dem Institut für Museumskunde, Heft 24, Berlin 1988.

2) Christof Wolters, On the need to support language specific problems in terminology systems, in: Terminology for Museums, Proceedings of an International Conference held in Cambridge, England, 21-24 September 1988, The Second Conference of The Museum Documentation Association, Edited by D. Andrew Roberts, Published by The Museum Documentation Association, Cambridge 1990 (ISBN 0 905963 62 8), 561-567.

orientiertes arbeitsteiliges Vorgehen beim Dokumentationsprozeß[3]. Anschließend wird die Übertragbarkeit auf bibliothekarische Anforderungen diskutiert.

Eigene Erfahrungen des Instituts für Museumskunde: Das Projekt "Kleine Museen"

Vordergründig betrachtet ging es bei dem Projekt "Kleine Museen" darum, für die in zwei Museumsämtern gelagerten Kopien von Karteikarten einzelner Museen eine Sachgruppenordnung zu erarbeiten, um einen schnellen und sicheren Zugriff auf die Bestände zu ermöglichen. Es ging also um einen alle Sammlungsbestände vom Mineral bis zum Blechspielzeug umfassenden Sachkatalog, nicht um Teilgebiete wie Kunst.

Dahinter stand aber der Versuch, den circulus vitiosus "erst Klärung der Terminologie, dann Datenerfassung" zu umgehen und zu sehen, was man in dieser Beziehung überhaupt mit Daten, bei deren Erstellung noch niemand an den Computer dachte, mit vertretbarem Aufwand anfangen kann.

Die hierfür entwickelten Methoden sind nicht prinzipiell neu. Sie stammen alle aus der Thesaurusecke. Neu für Museen war vor Allem, daß jeder Schritt systematisch auf dem vorigen aufbaute und daß - gerade im sprachlichen Bereich - sehr spezifisch auf die "real existierenden" Museumsdaten eingegangen wurde. Großer Wert wurde auf eine aesthetisch einwandfreie Darstellung der Ergebnisse gelegt.

Zur Verfügung standen drei Jahre Zeit, Sachmittel für eine externe Erfassung von etwa 100 Zeichen pro Objekt und pro Museumsamt je eine ABM-Kraft, letztere standen dann aber aus Verwaltungsgründen nicht für die gesamte Laufzeit zur Verfügung.

Nach einer gemeinsam mit den Museumsämtern durchgeführten Systemanalyse wurde ein schrittweises Vorgehen gewählt. Jede Stufe sollte ein in sich abgeschlossenes und sofort nutzbares Ergebnis bringen. Ausgangspunkt waren die bereits ausgefüllten Karteikarten bzw. Listen. Erfaßt wurden Museum, Inventarnummer, Kurzbeschreibung und Negativnummer.

Die Arbeitsschritte waren im einzelnen:

- Markierung der Schlagwörter in der Kurzbeschreibung durch Hilfskräfte, maschinelle Erfassung und Einbringung der Schlagwörter in eigene Datenfelder per Programm.
- Erschließung der Schlagwörter zunächst durch einfache, dann durch permutierte alphabetische Register.
- Aufbau einer pragmatisch orientierten Grobklassifikation durch Wissenschaftler.
- Übergang zu wissenschaftlich fundierten Thesauri für einzelne Themenbereiche.

---

3) Christof Wolters, Object Databases and Thesauri for Small Museums, in: Hermann Bock, Peter Ihm (Editors), Classification, Data Analysis and Knowledge Organization, Proceedings of the 14th Annual Conference of the Gesellschaft für Klassifikation e.V., University of Marburg, March 12-14, 1990, Springer-Verlag Berlin-Heidelberg 1991 (ISBN 3-540-53483-0), S. 204-215.

Diese Planung hat sich dann auch bewährt, d.h. die Arbeiten bzw. Produkte wurden in der vorgesehenen Zeit mit den dafür vorgesehenen Mitteln erledigt. Die hier interessierenden Ergebnisse waren eine etwa 10 000 Begriffe umfassende Grobklassifikation sowie mehrere kleinere Thesauri zu Spezialgebieten.

Ein solch zügiges Arbeiten war nur möglich, weil der Computer in diesem Projekt nicht nur zur Aufzeichnung der Endergebnisse, sondern von Anfang an als Hilfsmittel zur Rationalisierung aller repetitiven Arbeitsschritte eingesetzt wurde. Die unabdingbare Voraussetzung für ein solches "wirtschaftliches" Arbeiten ist nicht nur eine klare Arbeitsorganisation, sondern vor Allem eine qualitativ wie quantitativ präzise Antwort auf die folgenden Fragenkomplexe:

- **Ist-Analyse:** Wie sehen die vorhandenen Daten aus ?
- **Regelwerk:** Was soll wer (mit welcher Qualifikation) mit ihnen machen ?
- **Programme:** Kann der Computer diese Tätigkeiten wirksam unterstützen ?

Das Rationalisierungspotential des Computers kann nur dann ausgenutzt werden, wenn alle diese Dinge - Daten, Regelwerk und Progamme - sauber zusammenpassen. Ich werde einige der dabei auftauchenden grundsätzlichen Probleme und die im Projekt "kleine Museen" gewählten Lösungen kurz beschreiben.

Repetitive Arbeiten: Regelwerke und Computerunterstützung

Wir betrachten hier nur ein einziges Datenfeld, die Objektbezeichnung als Ausgangspunkt für alphabetische und systematische Register bzw. ein entsprechendes Retrieval.

1. Stufe: Orthographie

Orthographie ist Glücksache, besonders wenn die Daten zum Teil auf alten Schreibmaschinen geschrieben wurden (Abb. 1: Auswirkungen orthographischer Variationen in einem Register). Wir haben daher dafür gesorgt, daß unsere Programme nicht über dieses Problem stolpern. Die Mehrzahl der Problemfälle wird hierdurch gelöst, sonst anfallende Kosten einer Überarbeitung werden eingespart (Abb. 2: Automatisches Erkennen äquivalenter Schreibvarianten)..

2. Stufe: Permutatierte Register

Sucht man nach "Schränken", so möchte man sicherlich auch Bezeichnungen wie "Kleiderschrank", "Frankfurter Schrank" und dergleichen bekommen. Die deutsche Vorliebe für zusammengesetzte Wörter macht es also erforderlich, auch nach Teilen von Wörtern suchen zu können. Anders als z.B. im englischen werden nämlich sinnvolle Wörter nicht durch "Leertasten" oder Bindestriche isoliert, sondern direkt mit anderen Wörtern zusammengeschrieben. In einem einfachen alphabetischen Register geht das

nicht, ein permutiertes Register ist hier besser geeignet (Abb 3). Dabei stellen sich zwei Probleme:

- **Ein Wort kann andere Wörter enthalten:** dem Scrabble-Spieler ist das vertraut, ein paar Beispiele mögen genügen: bei der Suche nach "Schuh" bekommen Sie auch "Tischuhr", bei "Tisch" das "Quittungsbuch der städtischen Sparkasse", bei der "Scherbe" auch das "Fleischerbeil". Solche Fälle sind relativ selten, dafür aber fast immer erheiternd.
- **Ein Wortbestandteil kann viele Bedeutungen haben:** bei der eben erwähnten Suche nach "Schuh" bekommen Sie mit Sicherheit einen ganzen Wust unerwünschter und dazu in keiner Weise erheiternder Ergebnisse, hier nur eine kleine Auswahl: "Handschuhkasten", "Hemmschuh", "Schuhlöffel", "Schuhmacherkugel", "Schuhschrank" usw. Nur in wenigen dieser Bezeichnungen ist "Schuh" ein auch selbständig sinnvoller "Suchbegriff", das weiß der Computer aber nicht.

Lösung: Eine durchaus praktikable Lösung basiert auf dem einmaligen programmunterstützten Permutieren der Bezeichnungen in der Thesaurus-Datei. Sinnvolle Wortelemente können so von sinnlosen ohne Ballast oder Verlust getrennt werden. (Abb. 4: Permutieren zusammengesetzter Begriffe oder kurzer Sätze).

3. Stufe: Grobklassifikation

Die gewünschte systematische Ordnung entsteht dann im wesentlichen durch die Einführung von Ober- und Unterbegriffen in einer Thesaurusdatei. Wir nannten diesen Vorgang "Grobklassifikation", denn er basierte ausschließlich auf den real existierenden Daten, eine terminologische Kontrolle fand bewußt nicht statt. Zur Veranschaulichung ein Auschnitt aus dem auf dieser Basis erzeugten systematischen Register (Abb. 5)[4]. Mit dieser "Grobklassifikation" kann man dann gezielt auf die Objektdaten zugreifen bzw. systematische Kataloge drucken.

So schön solche Register auch aussehen, wegen der prinzipiellen Unschärfe der Daten können sie nur zu groben Übersichten führen. Aber schon dies ist ein erheblicher Fortschritt und dazu eine vorzügliche Vorbereitung für den nächsten Schritt.

4. Stufe: Thesaurus

Der nächste Schritt ist dann ein "richtiger" Thesaurus. Das macht natürlich viel mehr Arbeit als eine Grobklassifikation und so konnten wir in den ersten drei Jahren nur einen Anfang damit machen. Der Unterschied zur vorigen Stufe besteht nur in der Qualität der Daten und (mehr symbolisch) einem etwas schöneren und komfortabler zu benutzendem Druck[5]. Thesauri für spezielle Sammelgebiete sollen nun in Zusammenarbeit mit daran interessierten Wissenschaftlern in größerer Zahl erstellt werden.

---

4) Beispiele in Heft 24, Anhang S. 24-34
5) Beispiele in Heft 24, Anhang S. 59-76

Man muß hier aber auch einige (meist verschwiegene) Nachteile einer fachlich abgesicherten Terminologie nennen. Ihr Einsatz erfordert grundsätzlich, daß man sich das Original, sei es ein Objekt oder eine Publikation, wieder vornimmt, denn die vorhandenen Daten, Beschreibungen oder Referate, werden meist nicht ausreichen, um eine eindeutige Zuweisung zu erlauben. Mit dem Einsatz eines "richtigen" Thesaurus werden sich also die Kosten der Deskribierung drastisch erhöhen.

Die ersten drei Schritte im Projekt "Kleine Museen" dienen dem Umgang mit unsauberen Daten. Was dabei herauskommt, ist eine in weiten Teilen durchaus akzeptable und für viele Zwecke auch ausreichende "Vorsortierung' der Objekte. Die hier interessierende Frage wäre, ob sich solche Erfahrungen auf Bibliotheken übertragen 'assen.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Sachkatalogen in Bibiiothek nnd Museum

Ich möchte hier nur ganz wenige, aber für die praktische Umsetzung entscheidende Unterschiede hervorheben:

- **Einzelobjekt versus Konvolut:** In einem Kunstmuseum werden im Regelfalle Einzelstücke gesammelt, inventarisiert und katalogisiert. Jedes dieser Werke hat zumindest einen Hersteller, Angaben zur Frage des "Whodunit" sind das wichtigste und vor Allem ein durchgehendes Ordnungskriterium.

  Bücher (auch in Kunstbibliotheken) kann man aber nicht durchgehend nach dem Künstler aufstellen. Abgesehen von Künstler-Monographien ist der Künstler kein durchgehendes Ordnungskriterium. Der beste Vergleich zu solchen Büchern sind Konvolute, in denen Blätter nach ikonographischen ("Landschaftszeichnungen") oder irgendwelchen anderen Kriterien ("Nachlaß Witwe Bolte", "Plakate einer Weltausstellung" etc.) zusammengestellt wurden.

- **Kleine versus große Bestände:** Das "normale" Kunstmuseum kann seine Bestände relativ leicht überblicken, große Mengen finden wir meist nur in graphischen Sammlungen. Die hier versammelten Kunstbibliotheken haben im Vergleich riesenhafte und vom einzelnen Bibliothekar nicht mehr "lesbare" Bestände.

- **Verschiedene Benutzerstrukturen:** Zahl und Ausbildungsstand der Benutzer eines Sachkatalogs sind ganz verschieden. Im Museum wendet man sich an einen Mitarbeiter, in einer Bibliothek sollte man sich weitgehend selber zurechtfinden.

- **Last not least die tägliche Arbeit:** Ich gehe davon aus, daß die Arbeitsprozesse im Museum und in einer Spezialbibliothek ganz verschieden organisiert sind. Deutsche Museen kennen z.B. noch nicht den dem Bibliothekar vergleichbaren dokumentarisch versierten "Registrar", gerade in Kunstmuseen werden entsprechende Arbeiten für die meist nur wenigen Ankäufe von den Wissenschaftlern miterledigt.

  Man muß sich hier klarmachen, daß ein Computerprogramm immer nur ganz präzise definierte, einzelne Arbeitsschritte wirkungsvoll unterstützen kann. Gerade in diesem

für die Rationalisierung entscheidenden Bereich der täglichen Arbeit dürften wir eine Menge drastischer Unterschiede zwischen Bibliothek und Museum finden.

Obwohl also die Ordnungskriterien in Sachkatalogen in Museen und Bibliotheken im Prinzip sehr ähnlich sind, finden wir bei den zu dokumentierenden Objekten, dem Dokumentationsprozeß und der Nutzung der Kataloge erhebliche Unterschiede.

Will man nun die nicht sehr nützliche Ebene des Prinzipiellen verlassen, um sich der konkreten Arbeit zuzuwenden, so lauft das auf die Frage hinaus, **wie man herausbekommt, was man genau will und wie man das ggf. erreichen kann.** Wenn man nicht unbeschränkte Mittel zum Herumspielen hat, benötigt man hierfür solide Kenntnisse in Bezug auf den Stand der Forschung und - oft übersehen - die Methoden, mit denen man heute einen Einsatz der Informationstechnik plant. Zu beiden ein paar Worte:

Stand der Forschung zu Fragen der Terminologie im Museum

Das internationale Bild ist auf den ersten Blick etwas verwirrend. Begriffe wie Thesaurus, Lexikon, Klassifikation, Sachgruppenordnung, Nomenklatur, Index usw. werden fast wahllos benutzt. Das Spektrum reicht vom "Inventaire Général" in Frankreich (100 %-ig normierter Wortschatz als Ausgangspunkt) bis zu Unternehmungen, die das Problem erst nachträglich entdecken.

Trotzdem gibt es seit ein paar Jahren ganz vorzügliche, auch für Außenstehende leicht nutzbare Informationsmöglichkeiten. Wer sich mit solchen Fragen auseinandersetzen möchte, sollte zunächst die folgende Liste abarbeiten:

- **Publikationen:** Es gibt bereits eine Unzahl von Publikationen zu diesem Thema. Die Übersicht wird durch eine Ende 1990 erschienene Publikation einer Tagung in Cambridge allerdings erheblich erleichtert, "Terminology for Museums"[6] gibt den internationalen Stand der Forschung zur Terminologie im Museum ausgezeichnet wieder. Von dort aus finden Sie weitere Publikationen. Die Lektüre ist allerdings nicht immer einfach, denn der Jargon der Terminologie-Spezialisten kann ziemlich verwirrend sein.

- **Nationale und internationale Normen:** Etwas leichter wird so eine Recherche, wenn man sie nicht auf ein einziges Anwendungsgebiet wie z.B. Museum beschränkt. Das Dokumentationswesen hat eine ganze Reihe sehr gut brauchbarer nationaler und internationaler Normen entwickelt.

  Wir haben z.B. im Projekt "Kleine Museen" wider alle Erwartung feststellen müssen, daß die ja auf einer breiten Erfahrung basierenden nationalen bzw. internationalen Normen für Thesauri auch für den von uns verarbeiteten Wortschatz eine ausgezeichnete Grundlage waren[7].

6) S. Anm. 2 (Titel) und 10 (Adresse).

7) DIN 1463. Teil 1. Erstellung und Weiterentwicklung von Thesauri (Einsprachige Thesauri), Teil 2, Erstellung und Weiterentwicklung von Thesauri (Mehrsprachige Thesauri), ISO 5964: Documentation -

Wir haben bei der Diskussion der auf dieser Basis erzielten Ergebnisse allerdings auch feststellen müssen, daß diese fast immer zitierten Normen auch prominenten kunsthistorischen Thesaurusentwicklern nur vom Hörensagen bekannt sind. Sie enthalten u.a. viele Beispiele zur Lösung angeblich unüberwindlicher Probleme.

- **CIDOC (Comité International pour la Documentation):** Die **Terminology Control Working Group**[8] hat im letzten Jahr eine Bibliographie begonnen, die nach einigen noch notwendigen Ergänzungen auch publiziert werden soll. Toni Petersen stellt z.Zt. Titel zu Objektbezeichnungen zusammen.
- **Census**[9]: Eine mehr als 750 Seiten (Projektbeschreibungen und Register) umfassende Darstellung einzelner kunsthistorischer "Computer-Projekte".
- **MDA Book Catalogue / Book Sales Servicee**[10]: Viele der wichtigsten Titel können Sie direkt bei der britischen Museum Documentation Association bestellen (aktuelle Unterlagen anfordern). Andrew Roberts, der Leiter der MDA ist derzeit auch der Sekretär von CIDOC und kann Anfragen, bei denen man nicht so recht weiß, an wen man sie richten sollte, weiterleiten.

Ich bin auf die Erarbeitung des Standes der Forschung detailliert eingegangen um einen Punkt herbvorzuheben: **Wer das alles selber erfinden will, braucht enorm viel Zeit und Geld.**

Methoden der Planung und praktische Umsetzung

Auch zu der Frage der der Planung und praktischen Umsetzung gibt es bereits eine Menge publizierter Erfahrungen. Sie können - cum grano salis - sicherlich auch auf Bibliotheken übertragen werden. Ich gehe hier nur auf die wichtigsten Aspekte ein:

- **Lokale Planung:** Wie man solche Probleme innerhalb einer einzelnen Institution lösen kann, ist kein Geheimnis, dieser Bereich ist am besten bearbeitet. Es gibt sowohl handfeste "Gebrauchsanweisungen"[11] als auch sehr ernstzunehmende Hinweise auf Gründe für das Scheitern solcher Vorhaben[12]. Ziel ist grundsätzlich, die Ebene der guten Ideen durch handfeste, empirische Daten zu untermauern.

Guidelines for the establishment and development of multilingual thesauri. Alle diese Normen könn beim Beuth-Verlag GmbH, Burggrafenstraße 6, 1000 Berlin 30 bestellt werden.

8) Kontaktadresse: Toni Petersen, Art and Architecture Thesaurus, 62 Stratton Road, Williamstown, Massachuesetts 01267, USA, Tel. 413 458-2151, Fax 413 458-3757

9) SN/G: Report on Data Processing Projects in Art, Scuola Normale Superiore, Pisa, Italy and The J. Paul Getty Trust, Los Angeles, CA, USA, 1988.

10) The Museum Documentation Association, Building O, 347 Cherry Hinton Road, Cambridge CB1 4DH, Tel. 0044-223-242848

11) Jane Sunderland und Lenore Sarasan, Was muß man alles tun, um den Computer im Museum erfolgreich einzusetzen? in: Materialien aus dem Institut für Museumskunde, Heft 30 (1990).

Zum gleichen Thema erschienen sind D. Andrew Roberts, Planning the Documentation of Museum Collections, MDA 1985, 568 Seiten und David Bearman, Automated Systems for Archives and Museums: Acquisition and Implementation Issues, Pittsburgh 1987.

12) Lenore Sarasan, Why Museum Computer Projects Fail, publiziert in: Museum News, 1981, January/February, S. 40-49: Eine in jedem Detail ernstzunehmende Übersicht über die Probleme, die die meisten Leute durch Aufsetzen von Scheuklappen zu lösen versuchen.

- **Überregionale Kooperation**: Fragen einer nationalen bzw. internationalen Zusammenarbeit stellen sich allein schon aus Kostengründen. Hier sind zunächst Erfahrungen aus dem Bibliotheksbereich heranzuziehen. Es wäre zu prüfen, ob und ggf. wie weit entsprechende Überlegungen für Museen[13] auf Bibliotheken übertragen werden können.

- **Organisationsfragen**: Der Glaube, daß man sich nur für ein bestimmtes System zu entscheiden brauche, ist weit verbreitet. Nur wenigen Leuten ist vertraut, daß die immer nötige Wartung und Weiterentwicklung einer soliden organisatorischen Infrastruktur bedarf.

  Gut publiziert sind z.B. Erfahrungen aus dem Bereich der Organisation von Thesaurusarbeiten. Wer Thesauri entwickeln will, sollte sich also intensiv mit den oft übertragbaren Erfahrungen aus anderen Fachgebieten vertraut machen. Das gilt nicht nur für das "Inhaltliche", sondern auch für praktische Fragen der Realisierung. Wer meint, solche Projekte allein aufgrund einer losen Koordinierung durchführen zu können, kann durch die Lektüre von nur wenigen Seiten eines Besseren belehrt werden[14].

- **Schulung und Betreuung**: Anders all im Bibliothekswesen gibt es im Museumsbereich noch keine spezifischen Ausbildungsgänge. Daraus ergeben sich grundlegende Probleme[15]; ich möchte allerdings vermuten, daß solche Schwierigkeiten auch bei der Einführung der Informationstechnik in Bibliotheken sichtbar werden könnten.

  Praktisch-organisatorische Erfahrungen (und daraus entstehende Kosten) zur zentralen Frage von Schulung und Betreuung werden leider viel zu selten diskutiert, können aber weitgehend aus anderen Anwendungsbereichen übertragen werden[16].

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Beherrschung von Methoden der Planung und der praktischen Umsetzung für ein konkretes Projekt ebenso wichtig ist wie das Fachwissen. Ich weise darauf hin, weil es oft übersehen wird.

Was wäre zu tun?

Ich möchte hier ein paar ganz konkrete Vorschläge machen. Dabei denke ich vor Allem an Dinge, die sich in relativ kurzer Zeit mit relativ geringen Mitteln realisieren lassen.

---

13) Vgl. hierzu Christof Wolters, Vorschläge zur Planung zentraler Dienstleistungen für Museen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West), in: Museumsblatt 2, 1990, Hrsg. Landesstelle für Museumsbetreuung in Zusammenarbeit mit dem Museumsverband Baden-Württemberg e.V. Neckarhalde 30 A, D 7400 Tübingen, S. 6-26.

14) Z.B. Gernot Wersig, Thesaurus-Leitfaden, 2. ergänzte Auflage, K.G.Saur 1985, besonders Kapitel 5.2.6, S. 239-242: Organisationsform der Thesaurus-Arbeit.

15) s. Anm 13 S. 19-21.

16) Eine kurze und auch für Museen voll zutreffende Darstellung von Grundfragen der komplexen Problematik von IT-Schulung und IT-Benutzerbetreuung gibt Volker Bihl, Überlegungen zur Organisation des Einsatzes der Informationstechnik in der Bundesverwaltung (Teil II), VOP 6/1988, 306-308.

Es hat nämlich wenig Sinn, auf das ideale System zu warten und - noch aussichtsloser - auf einen Konsens daüber, was das ideale System wäre. Was kann man also tun?

Der entscheidende erste Schritt besteht wohl im Absetzen von Scheuklappen. Wenn man erst einmal akzeptiert, daß es ohne solide Fachkenntnisse, planerisches Wissen und vorzeigbare Erfahrungen bei der Umsetzung dieser Dinge nicht geht (bzw. unbezahlbar teuer wird), ist die entscheidende Voraussetzung geschaffen.

Nur auf dieser Basis lassen sich langfristig richtige Arbeitsstrategien entwerfen. Entscheidend ist hierbei der Übergang von wie auch immer gearteten Ideen und Meinungen zu empirisch abgesicherten Daten. Wenn man Kosten und Wirkungsgrad der geplanten Maßnahmen nicht zuverlässig auszurechnen vermag, hat man bei der Planung geschlampt. Es hat hierbei grundsätzlich keinen Sinn, sich auf die fast immer geschönten oder unter nicht vergleichbaren Bedingungen ermittelten Herstellerangaben zu verlassen. Wie man zu solchen empirischen Daten kommt und wie man sie in ein "Pflichtenheft" umsetzt, ist oft beschrieben worden.[17] Wer auf den Einsatz dieser bewährten Methoden verzichtet, tut sich und seinen Mitarbeitern keinen Gefallen.

Der zentrale Punkt in diesem Zusammenhang ist - wie bei allen Projekten - eine mit viel Augenmaß und Realitätssinn zu treffende Abstimmung mit der Qualifikation der mit der Durchführung eines solchen Projekts beauftragten Mitarbeiter sowie die Schaffung geeigneter Arbeitsbedingungen[18]. Denken Sie daran, daß ein z.B. nur in englischer Sprache vorliegendes System vom Mitarbeiter nicht nur allgemein gute, passive englische Sprachkenntnisse verlangt, sondern eine fast nie vorhandene, nur durch eigene Forschungen zu erreichende Vertrautheit mit der betreffenden Fachsprache.

Jedes fachlich zuverlässige terminologische System baut nur zu einem geringen Teil auf einem in kurzer Zeit lernbaren Regelwerk auf. Entscheidend sind fundierte Fachkenntnisse. Überlegen Sie sich also immer auch, ob Sie einen über solche Qualifikationen verfügenden Mitarbeiter finden können und womit Sie ihn an einer - seien wir ehrlich - auf die Dauer wenig faszinierenden Tätigkeit interessieren können.

Bei diesen, für die Planung und Umsetzung eines Projekts zentralen Fragen wird bisher im Museumsbereich viel gesündigt, es steht zu hoffen, daß Ihre Bibliotheken das besser machen werden. Eine Einrichtung, die diese Probleme löst, schafft damit eine ausgezeichnete Grundlage für einen Erfolg, wer sich davor drückt, soll sich über den dann unausweichlichen Flop nicht wundern.

17) S.o. Anm. 11.
18) Ausführliche Hinweise s.o. Anm. 13 S. 21-23

Objektdaten (unvereinheitlicht)	Vereinheitlichung per Programm
Festtagsrock	Festtagsrock
Feuerblasrohr	Feuerblasrohr
Feuerbock	Feuerbock
Feuereimer	Feuereimer
Feuerlunte	Feuerlunte
Feuermeldetafel	Feuermeldetafel
Feuerstahl	Feuerstahl
Feuerstein	Feuerstein
Feuerstein-Abschlag *	Feuerstein-Abschlag
Feuerstein-Abspliss *	Feuerstein-Abspliss
Feuerstein-Beil *	Feuerstein-Beil
Feuerstein-Bohrer *	Feuerstein-Bohrer
Feuerstein-Faustkeil	Feuersteinbrocken
Feuerstein-Hochkratzer *	Feuerstein-Faustkeil
Feuerstein-Klinge *	Feuersteinfpeilspitze
Feuerstein-Klingenschaber	Feuersteinhacke
Feuerstein-La-Gravette-Spitze	Feuerstein-Hochkratzer
Feuerstein-Levalloisklinge	Feuerstein-Klinge
Feuerstein-Levalloisspitze	Feuerstein-Klingenschaber
Feuerstein-Messer *	Feuersteinknolle
Feuerstein-Messerchen *	Feuersteinkratzer
Feuerstein-Nagelkratzer	Feuerstein-La-Gravette-Spitze
Feuerstein-Nucleus	Feuerstein-Levalloisklinge
Feuerstein-Pfeilspitze *	Feuerstein-Levalloisspitze
Feuerstein-Rundkratzer *	Feuerstein-Messer
Feuerstein-Rundschaber *	Feuerstein-Messerchen
Feuerstein-Schaber *	Feuerstein-Nagelkratzer
Feuerstein-Spitze *	Feuerstein-Nucleus
Feuerstein-Stirnschaber	Feuerstein-Pfeilspitze
Feuerstein-Tardenois-Spitze	Feuerstein-Rundkratzer
Feuersteinabschlag *	Feuerstein-Rundschaber
Feuersteinabsphss *	Feuerstein-Schaber
Feuersteinbeil *	Feuersteinspandolch
Feuersteinbohrer *	Feuerstein-Spitze
Feuersteinbrocken	Feuersteinsplitter
Feuersteinfpeilspitze	Feuerstein-Stirnschaber
Feuersteinhacke	Feuerstein-Tardenois-Spitze
Feuersteinhochkratzer *	Feuerzange
Feuersteinklinge *	Feuerzeuglunte
Feuersteinknolle	Fibel
Feuersteinkratzer	
Feuersteinmesser *	
Feuersteinmesserchen *	
Feuersteinpfeilspitze *	
Feuersteinrundkratzer *	
Feuersteinrundschaber *	
Feuersteinschaber *	
Feuersteinspandolch	
Feuersteinspitze *	
Feuersteinspllter	
Feuerzange	
Feuerzeuglunte	
Fibel	

Abb. 1: Auswirkungen orthographischer Variationen (hier Bindestrich) in einem Register (die mit * markierten Begriffe kommen in verschiedenen Schreibweisen vor)

Abb. 2: Automatisches Erkennen äquivalenter Schreibvarianten. Zeichenbehandlung von Einzelzeichen bzw. im Kontext zusammengesetzter Begriffe für alphabetische Sortierung und Retrieval

Einzelzeichen	**werden behandelt wie**
ä, Ä	AE
ö, Ö	OE
ü, Ü	UE
ß	SS
-	(wird ignoriert)

Zeichen im Kontext zusammengesetzter Begriffe

Reißschiene	REISSSCHIENE
Reiß-Schiene	"
Reissschiene	"
Reiss-Schiene	"
Betttruhe	BETTTRUHE
Bett-Truhe	"
Bettisch	BETTISCH
Bett-Tisch	"

Nicht direkt per Programm erkennbar sind viele Schreibvarianten von reinen oder mehr oder weniger eingedeutschten Fremdwörtern. Dies spielt im Museum eine erhebliche Rolle, da sich m älteren Inventaren oft noch altertümliche Schreibweisen finden.

Beispiele (aus dem Duden): Friseur - Frisör, Photograph - Fotograf, Telephon - Telefon, Liqueur - Likör, Café - Kaffee, Copie - Kopie usw.

Abhilfe schafft hier ein Thesaurus, eine Hilfsdatei, mit deren Hilfe man solche Fälle durch **Vorzugsbegriffe** normalisieren oder als **Synonyme** erklären kann.

Einfaches alphabetisches Register

Schnapshund	R03 K 64/100-101
Schnecke	R03 N 72/66 a-d
Schneckengehäuse	R03 E 72/181
Schneidemaschine (Tabak)	W01 78/198
Schneiderbügeleisen	W01 78/763
Schneider-Elle	R03 J 64/578
	R03 J 64/579
Schnelle	R03 K 65/103
	R03 K 65/113
	R03 K 65/116
	R03 K 65/119
Schnibbelbohnenmaschine	W01 78/86
Schnitteisen	W36 78/619
	W36 78/621
Schnupftabakdose	R03 K 64/629
	R03 K 64/668
	R03 K 64/672
	R03 K 65/410 a
	R03 K 65/410 b
	R03 K 70/312
	R03 K 70/313
	R03 K 70/314
	R03 K 70/315
	R03 K 70/316
Schnupftabaksdose	W36 78/151
Schöpferstand	R08 HP 144
Schöpfkelle	R08 K 116-117
	W36 78/709
Schöpflöffel	W36 78/254
Schöpfsieb	R08 HP 145
	R08 HP 146
Schottelplack	R03 K 71/67 b
Schränkchen	R08 K 14
Schrank	**R08 K 12**
	W36 78/194
	W36 78/213
	W36 78/824
	W36 78/1283
	W36 78/1630-1631
	W36 78/1643
	W36 78/1801
Schrapper	W01 78/315
	W01 78/316
	W01 78/317
	W01 78/318
	W01 78/321 a
	W01 78/323 a
	W01 79/101
Schraubenzieher	W36 78/610 a-b
Schreibmaschine	W01 79/93
Schreibschrank	W36 78/365
Schreibtischset	W36 78/1418
Schreibzeug	W01 78/786-788
Schreibzeughälter	R03 K 66/237 a-b
Schreiner-Hammer	R08 HH 112
Schröpfglas	R03 H 64/501 a-b
	R03 H 64/531
Schröpfschnepper	R03 H 64/532 a-b
	R03 H 64/533 a-b
Schublade	W36 78/761
Schüssel	R03 K 65/47
	R03 K 65/48
	R03 K 65/49
	R03 K 65/50

Permutiertes Register

Schottelplack	R03 K 71/67 b
Schränkchen	R08 K 14
Schränkchen (Geschirr-)	W36 78/839
Schränkchen (Nacht-)	W36 78/1642
Schränkchen (Spielzeug-)	R03 K 64/406
Schrank	**R08 K 12**
	W36 78/194
	W36 78/213
	W36 78/824
	W36 78/1283
	W36 78/1630-1631
	W36 78/1643
	W36 78/1801
Schrank (Baldachin-Paramenten-)	**W36 78/1525**
Schrank (Chorbuch-)	**R03 K 65/479**
Schrank (Eck-)	**R08 K 13**
	W36 78/215
	W36 78/376
	W36 78/438
	W36 78/819
	W36 78/1489
Schrank (Eichen-)	**W36 78/234**
Schrank (Einbau-)	**W36 78/1264**
Schrank (Glas-)	**W01 78/127**
	W01 78/819
	W36 78/164
	W36 78/1232
Schrank (Holländischer Leinen-)	**W36 78/848**
Schrank (Kasten-)	**W36 78/820**
Schrank (Kleider-)	**W01 79/206**
	W36 78/1092
	W36 78/1117
	W36 78/1666
Schrank (Küchen-)	**W36 78/1557**
Schrank (Leinen-)	**W36 78/1525**
Schrank (Puppenstuben-Wäsche-)	**R03 K 72/207**
Schrank (Schreib-)	**W36 78/365**
Schrank (Stern-)	**W36 78/848**
Schrank (Unter-)	**W36 78/1258**
Schrank (Vitrinen-)	**R03 K 64/292**
	W36 78/718
	W36 78/1410
Schrank (Vitrinen-Eck-)	**R03 K 64/399**
Schrank (Wäsche-)	**R08 K 11**
	W36 78/914
Schrank-Feston (Wäsche-)	R03 K 70/241 a-c
Schrapper	W01 78/315
	W01 78/316
	W01 78/317
	W01 78/318
	W01 78/321 a
	W01 78/323 a
	W01 79/101
Schrapper (Riffel-)	W01 78/320 a
Schraubenzieher	W36 78/610 a-b
Schreiber (Kugel-)	R03 K 76/206 a-b
Schreibgerät (Reise-)	R03 K 70/269
Schreibgerät (Steinzeug-)	R03 K 64/86-87
	R03 K 64/234
Schreibmaschine	W01 79/93
Schreibpult (Notariats-)	R08 K 16
Schreibschrank	W36 78/365
Schreibtischset	W36 78/1418
Schreibzeug	W01 78/786-788

Abb. 3: Suchen nach "Schrank" in einem einfachen (linke Spalte) und in einem permutierten Register (rechte Spalte). Die jeweiligen Ergebnisse sind durch Fettdruck hervorgehoben.

Abb. 4: Beispiele für das computerunterstützte Permutieren zusammengesetzter Begriffe oder kurzer Sätze in einer Thesaurusdatei

Bei der Bearbeitung können Sonderzeichen benutzt werden, um ein Wort zu zerlegen (*), eine sonst automatisch erfolgende Permutation zu unterdrücken (_) oder Fugenlaute vor dem Permutieren zu entfernen (<.>). Kleinbuchstaben am Anfang eines permutierten Begriffs werden in Großbuchstaben umgesetzt.

Originalbegriff (Input)	**Automatische Permutation**
Türschlüssel	-
Tür-Schlüssel	Schlüssel (Tür-)
Tür*schlüssel	Schlüssel (Tür-)
Haus*tür*schlüssel	Türschlüssel (Haus-) Schlüssel (Haustür-)
Schwarzwälder Holzräderuhr	Holzräderuhr (Schwarzwälder)
Schwarzwälder Holz*räder*uhr	Holzräderuhr (Schwarzwälder) Räderuhr (Schwarzwälder Holz-) Uhr (Schwarzwälder Holzräder-)
Egge_mit Rutschbalken	Rutschbalken (Egge mit)
Holz-,_Stahl-, Eisen*spaten	Spaten (Holz-, Stahl-, Eisen-)
Schiffs*anker	Anker (Schiffs-)
Schiff<s>anker	Anker (Schiff)

Sinnvolle Wortelemente erscheinen im alphabetischen Register vor runden Klammern und können somit leicht isoliert und gefunden werden.

Die im Text genannten Beispiele für "sinnlose' Wortbestandteile zeigen die Wirksamkeit dieser Methode. Man beschränkt sich auf sinnvolle Permutationen, z.B.:

Tisch*uhr	Uhr (Tisch-)
Handschuhkasten	Kasten (Handschuh-)

Inneneinrichtung	
. Möbel	
. . Regal	R08 K 43 Topfbank/Regal M.19.Jh. Material: Buchenholz
. . . Eichen-Eck-Wandbrett	R08 K 42 Eichen-Eck-Wandbrett E.18.Jh.
. . . Gewürzbord	W36 78/578 Gewürzbord mit 2 Laden Foto: 25/30
. . . Gläserbord	W36 78/1467 Foto: 75/8
. . . Tellerregal	W36 78/414 Tellerregal mit Löffelhalter Foto: 30/30
. . . Wandbord	R03 K 64/289 Kleines zweizoniges Wandbord 19./20.Jh.
	W36 78/355 Wandbord/Handtuchhalter Foto: 17/30
. . . Wandbretthalter	W36 78/386 4 Wandbretthalter Foto: 21/32
. . *Schrank*	*R08 K 12 Schrank 18.Jh. Material: Eichenholz*
	W36 78/194 Foto: 13/11
	W36 78/213 Foto: 13/12
	W36 78/824 Schrankfront Foto: 90/25
	W36 78/1283 Schrank der Familie von Lilien Foto: 83/36
	W36 78/1630-1631 Schrank, bestehend aus Unter- (1630) und Oberteil (1631) Foto: 98/11 Foto: 98/12
	W36 78/1643 Schrankteile Foto: 96/27
	W36 78/1801 Schrank mit zwei Türen; 1819 Foto: SB
. . . *Baldachin-Paramentenschrank*	*W36 78/1525 Leinenschrank/Baldachin-Paramentenschrank; 1786 Foto: 71/1*
. . . *Geschirrschränkchen*	*W36 78/839 Foto: 61/17*
. . . *glasen Schapp*	*W01 78/127 Glasschrank, glasen Schapp Foto: 78/952*
. . . *Glasschrank*	*W01 78/127 Glasschrank, glasen Schapp Foto: 78/952*
	W01 78/819 Foto: 78/969
	W36 78/164 Foto: 32/13
	W36 78/1232 Foto: 90/35
. . . *Glasvitrine*	*W36 78/1246 Foto: 79/35*
. . . *Holländischer Leinenschrank*	*W36 78/848 Holländischer Leinenschrank/Sternschrank Foto: 87/34*
. . . *Kannenstock*	*W36 78/674 Kannenstock, 1.H.18.Jh. Foto: 42/10*
. . . *Kastenschrank*	*W36 78/820 Foto: 55/32*
. . . *Kleiderschrank*	*W01 79/206 Kein Foto*
	W36 78/1092 Foto: 63/2
	W36 78/1117 Foto: 86/12
	W36 78/1666 Foto: 96/27
. . . *Küchenschrank*	*W36 78/1557 Foto: 90/29*
. . . *Leinenschrank*	*W36 78/1525 Leinenschrank/Baldachin-Paramentenschrank; 1786 Foto: 71/1*
. . . *Nachtschränkchen*	*W36 78/1642 2 Nachtschränkchen Foto: 93/10*
. . . *Schränkchen*	*R08 K 14 Schränkchen 2.H.19.Jh. Material: Eichenholz*
. . . *Schreibschrank*	*W36 78/365 Schreibschrank, bäuerlich Foto: 12/9*
. . . *Sternschrank*	*W36 78/848 Holländischer Leinenschrank/Sternschrank Foto: 87/34*
. . . *Unterschrank*	*W36 78/1258 Foto: 73/10*
. . . *Vitrinen-Eckschrank*	*R03 K 64/399 Vitrinen-Eckschrank (Eiche) um 1780 Foto: LBR 16/3735/2 Material: Eiche*
. . . *Vitrinenschrank*	*R03 K 64/292 Kleiner Vitrinenschrank (Puppenhaus) 2.H.18.Jh. Foto: LBR 16/3720/3*
	W36 78/718 Foto: 42/3
	W36 78/1410 Vitrinenschrank mit Aufsatz Foto: 75/3
. . . *Wäsche-Schrank*	*R08 K 11 Wäsche-Schrank M.18.Jh. Foto: LBR 28/15003 Material: Eichenholz*
. . Sitzmöbel	
. . . Armsessel	W36 78/737 Foto: 32/36
. . . Armstuhl	R08 K 26 Armstuhl 1780 Foto: LBR 28/15008 Material: Eichenholz
	R08 K 27 Gepolsterter Armstuhl um 1840 Material: Mahagoni
. . . Bogenstuhl	R08 HP 147 Bogenstuhl Nzt. Foto: LBR 28/15213
. . . Filzenstuhl	R08 HP 149 Filzenstuhl Nzt. Foto: LBR 28/15216
. . . Friesenstuhl	W36 78/359 Foto: 15/19
. . . Fußbänkchen	W36 78/796 2 Fußbänkchen Foto: 28/31
. . . Fußbank	W36 78/303 Foto: 16/30
. . . Gautschstuhl	R08 HP 148 Gautschstuhl Nzt. Foto: LBR 28/15217
. . . Gebetsbank	W36 78/1114 Foto: 63/8
. . . Hängestuhl	R08 HH 89 Hängestuhl 1.H.20.Jh. Foto: LBR 28/15177 Material: Eisen Material: Holz
. . . Jugendstilsofa	W36 78/1449-1450 Jugendstilsofa (1449) mit 2 Polstersesseln (1450) Foto: 84/28 Foto: 84/38
. . . Kindersessel	R03 K 71/152 Kindersessel mit Flechtsitz 2.H.19.Jh. Foto: LBR 16/3832/4
. . . Kinderstuhl	W36 78/795 Foto: 28/30
. . . Kirschholzstuhl	R08 K 30 Kirschholzstuhl M.19.Jh.
. . . Korblehnstuhl	W36 78/1108 Foto: 88/23

Abb. 5: Ausschnitt aus einem systematischen Register

Günther Baum

Die Datenbank DIANA der Düsseldorfer Kulturinstitute

Zusammenfassung

Die Bibliotheken der Düsseldorfer Kulturinstitute haben sich 1982 zu einem Katalogisierungsverbund zusammengeschlossen, um einen Gesamtkatalog ihrer Bestände zu erstellen. Der Nachweis erfolgte zunächst in der Form von Mikrofiches im Verkleinerungsfaktor 1:48 und mit quartalsweiser Akkumulierung. Seit Anfang 1990 liegt eine On-line-Version dieses Kataloges als eine STAIRS-Datenbank vor. Als Hostrechner dient das Kommunale Rechenzentrum Niederrhein Moers, das rund um die Uhr zugänglich ist. Die Datenbank DIANA macht Freitextrecherchen unter Zuhilfenahme der Bool'schen Operatoren und weiterer Kontextoperatoren möglich, wobei jeweils die Trankierung des Wortstammes bei der Recherche Hilfestellung leistet, zumal ein Thesaurus mit normierten Deskriptoren nicht vorhanden ist. Das in der Datenbank nachgewiesene Schriftenmaterial besteht ungefähr zu 40 % aus Ausstellungskatalogen, die durch den internationalen Schriftentausch der Düsseldorfer Museen in die dortigen Bibliotheken gelangen. Der hierdurch zu erklärende hohe Anteil an "grauer Literatur" bei dem in der Datenbank enthaltenen Titelmaterial trägt zu dem hohen bibliographischen Wert des Projektes bei, zumal jedem Titel eine Angabe des Standortes hinzugefügt ist. Es bestehen Pläne, die Datenerfassung zu einer Verbundkatalogisierung mit der Bibliotheksstelle der Düsseldorfer Kulturinstitute als Koordinierungszentrale in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Jülich und der Stiftung Wissenschaft und Politik in Ebenhausen unter Einsatz des Datenbanksystems DOMESTIC weiterzuentwickeln. Nach Implementierung dieses Systems könnten Bibliotheken außerhalb Düsseldorfs an dem Verbund teilnehmen, so daß auch der gemeinschaftliche Aufbau eines Thesaurus möglich wäre.

The DIANA Data Base of Düsseldorf's Cultural Institutions

Summary

In 1982, in order to create a union catalogue of their titles, the libraries of Düsseldorf's cultural institutions joined a cataloguing union. Initially recordings were made in microfiche form (COM 1:48), cumulative totals being issued every three months. An on line version of this catalogue has been in use as a STAIRS database since early 1990. The communal processing centre, Niederrhein Moers, serves as the host computer, with 24 hour access.

The DIANA data base allows free text searches by means of Boolean and other context operators. Truncation of the word terms aids the search because there is no thesaurus with controlled terms. The items recorded in the data base consist of about 40 % of exhibition catalogues received in an international exchange of publications by Düsseldorf's museum libraries. Therefore the records in the data base contain a high quota of unconventional/grey literature. This contributes all the more

to the high bibliographical value of the project since especially each record bears a key to its location.

There are plans to develop cooperative cataloguing for the data entry with the application of the DOMESTiC data base system. The "Bibliotheksstelle" would then act as coordination centre, in conjunction with the research institute in Jülich and the Stiftung Wissenschaft und Politik (Foundation for Science and Politics) in Ebenhausen.

After implementation, libraries outside Düsseldorf could participate in the union cataloguing system, thus the eventual formation of a thesaurus is possible.

Die Datenbank DIANA der Düsseldorfer Kulturinstitute

Vorgeschichte

Zu unserem Thema gehört nicht nur eine Beschreibung der Datenbank DIANA, sondern auch eine kurze Darstellung ihres Umfeldes und ihrer Entstehungsgeschichte sowie der Konsequenzen, die sich aus dem derzeitigen Stand der automatisierten Informationsverarbeitung im Bereich der Bibliotheken der Düsseldorfer Kulturinstitute ergeben.

Nach jahrelangen umfangreichen Vorbereitungen haben diese sich im Jahr 1982 zu einem Katalogisierungsverbund zusammengeschlossen, um einen Gesamtkatalog ihrer Bibliotheksbestände zu erstellen. Dieses Vorhaben war, auch im Hinblick auf eine spätere Verbreitungsmöglichkeit, nur mit Hilfe der automatisierten Datenverarbeitung (ADV) realisierbar. Daher wurde, um eine zentrale Bearbeitung der in den Institutsbibliotheken unterschiedlich katalogisierten Bestände zu gewährleisten, durch die Stadt Düsseldorf die Bibliotheksstelle der Düsseldorfer Kulturinstitute eingerichtet, in der die verschiedenartigen Titelaufnahmen nach den Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK) redigiert, in das Datenformat umgesetzt und in Terminals eingegeben werden.

Die Bibliotheksstelle der Düsseldorfer Kulturinstitute ist eine Einrichtung der Landeshauptstadt Düsseldorf und hat zur Aufgabe, die Arbeit in den Bibliotheken der Kulturinstitute mit dem Ziel einer Erschließung der Bestände für die Öffentlichkeit zu koordinieren. Sie dient gleichzeitig als Dienstleistungszentrale für die Institutsbibliotheken, hauptsächlich durch den Einsatz der automatisierten Datenverarbeitung. Die Bibliotheksstelle verfügt über einen Datex-P-Anschluß zur Durchführung von Datenbankrecherchen. Bevor dieser Stand erreicht war, gab es zunächst einen konventionellen Zettelkatalog, dann einen Mikrofichekatalog, der heute noch weitergeführt wird.

Inhaltlich liegt der Schwerpunkt des erfaßten Datenmaterials auf der Erschließung der zahlreichen Ausstellungskataloge, die infolge des internationalen Schriftentausches der Düsseldorfer Museen mit weltweit ca. 900 Tauschpartnern in den Museumsbibliotheken eingehen, wobei das gesamte Gebiet der bildenden Kunst - ohne die Archäologie - in die Erschließung einbezogen wird.

Der Gesamtkatalog wurde - dem damaligen technischen Standard entsprechend - zunächst in Form von Mikrofiches im Verkleinerungsfaktor 1:48 ausgegeben und quartalsweise aktualisiert. Dieser Datenbestand steht nunmehr aufgrund des großen Verkaufserfolges des Kataloges als Datenbank DIANA zur Verfügung und ist entweder mit der Retrievalsprache STAIRS/VS oder als OPAC (Open Access Catalogue) mit der Kommunikationssoftware QUASIMODO durch die Kommunikationsdienste der Deutschen Bundespost on-line abfragbar. Als Datenbankanbieter fungiert die GEMINI GmbH Essen mit dem Kommunalen Rechenzentrum Niederrhein (KRZN) in Moers als Hostrechner. Erstmals wird so im Gebiet der bildenden Kunst eine Literaturdatenbank vorgestellt, in der Ausstellungskataloge aufgrund des internationalen Schriftentausches von bedeutenden Museumsbibliotheken umfassend nach formalen und inhaltlichen Kriterien erschlossen sind.

Viele der in der Datenbank gespeicherten Titel sind bisher bibliographisch nicht erfaßt und auch in den bereits gängigen Kunstliteraturdatenbanken, die in Frankreich und den USA aufliegen, nicht nachzuweisen. Die Datenbank DIANA füllt daher eine bislang als sehr nachteilig empfundene Lücke im ohnehin knapp bemessenen Informationsangebot der geisteswissenschaftlichen Datenbanken aus. Bei der Markteinführung im März 1990 bei der ART in Frankfurt enthielt die Datenbank DIANA ca. 125.000 Dokumationseinheiten bei einem jährlichen Zuwachs von ca. 12.000 Dokumentationseinheiten. Die Datenbank wird monatlich durch Zuführung der akkumulierten Daten an den Hostrechner auf den neusten Stand gebracht. Mehrfachexemplare eines Titels sowie Neuauflagen werden nicht als neue Dokumente erfaßt, sondern mit den ergänzenden Angaben in verkürzter Form an das zuerst aufgenommene Exemplar angehängt.

Die Datenbank erschließt die Bestände der Bibliotheken der angeschlossenen Kulturinstitute. In unserem Zusammenhang sind besonders zu erwähnen: Kunstmuseum der Stadt Düsseldorf, Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Bibliothek der Staatlichen Kunstakademie, Hetjens-Museum/Deutsches Keramikmuseum. Dabei werden die Neuerwerbungen seit 1980 laufend erfaßt, während die Altbestände sukzessive eingearbeitet werden. Neben dem bibliographischen Nachweis ist zusätzlich der Standort verzeichnet. Thematisch umfassen die Bestände der angeschlossenen Bibliotheken die Fächer Kunst (einschließlich Kunstgewerbe, -

handwerk, Design, Kunstdidaktik, Architektur - ohne Archäologie -), Literaturgeschichte (Schwerpunkt: Goethe- und Heine-Zeit), Theatergeschichte sowie Stadt- und Regionalgeschichte (Bergisches Land, Niederrhein, Düsseldorf).

Da es sich bei den beteiligten Bibliotheken um wissenschaftliche Spezialbibliotheken handelt, enthält die Datenbank sowohl Literatur, die im Buchhandel erscheint, als auch "graue" Literatur (d.h. Ausstellungs- und Bestandskataloge von Museen und Galerien, Broschüren, Faltblätter und Einladungskarten - letztere, sofern biographische Informationen über Künstler enthalten sind). Lrfaßt werden selbständig erscheinende Publikationen, Zeitschriften und Serien. Zeitschriftenaufsätze und Beiträge aus Sammelwerken werden nur ausnahmsweise aufgenommen (vorwiegend bei Bezügen zu Goethe und Heine bzw. wenn sie als Separatdruck erschienen sind). Geographisch und zeitlich gibt es keine Einschränkungen, d.h. Literatur seit der Erfindung des Buchdrucks und aus aller Welt wird verzeichnet. Die Texte werden in der vorliegenden Sprache, ggf. in die lateinische Schrift transliteriert, erfaßt. Bei Titelaufnahmen in den skandinavischen und osteuropäischen Sprachen werden, wenn möglich, Angaben zum Thema in deutscher Sprache ergänzt.

Die Literatur wird nach den "Regeln für alphabetische Katalogisierung" (RAK) erfaßt, wobei zwecks tieferer Erschließung in verschiedenen Punkten über die Beschränkungen durch die Regeln hinausgegangen wird. So werden beispielsweise in der Kategorie der Autoren, die neben den Textverfassern auch Künstler als Verfasser und sonstige beteiligte Personen enthält, aufgrund des Erfassungsformats bis zu 13 Personen verzeichnet. Bei der Kategorie der Körperschaften können bis zu 17 Museen, Galerien, sonstige beteiligte Institute, Gesellschaften etc. aufgenommen werden. Sowohl die Ansetzung der Personennamen als auch der Körperschaften erfolgt nach RAK.

Sachlich erschlossen wird die Literatur durch die Vergabe von freien Deskriptoren, das sind i.d.R. Stichwörter, Stichwortketten, Schlagwörter oder Schlagwortketten in der Sprache des Dokuments. Bei Ausstellungs- und Bestandskatalogen wird der Ort in der deutschen Namensform und das Institut in der Sprache der Ansetzungsform erfaßt (z.B. Venedig Biennale). Bis zu fünf Deskriptoren pro Dokumenteinheit können vergeben werden.

Erstellung einer Online-Version des Mikrofichekataloges

Die Entscheidung, welche Online-Version für den Mikrofichekatalog gewählt werden sollte, war nicht frei, sondern an die jeweiligen Vorbedingungen bei den zur

Verfügung stehenden Hostrechnern gebunden. Sowohl in der inzwischen liquidierten Gesellschaft für elektronische Medien in Frankfurt am Main, wo die Konvertierung der Daten und in enger Zusammenarbeit mit der Bibliotheksstelle der Aufbau der Datenbankstruktur erfolgte, wie auch im Kommunalen Rechenzentrum Niederrhein/Moers lagen bzw. liegen bereits andere Datenbanken unter STAIRS/VS auf, so daß kein Spielraum für die Wahl eines möglichen anderen Systems bestand. Die Option wurde auch deshalb in diesem Sinne ausgeübt, weil STAIRS/VS eine gängige Retrievalsprache darstellt, die sich auf dem Online-Markt durchgesetzt hat.

STAIRS/VS (Storage and Information Retrieval System / Virtual Storage) ist ein von der Firma IBM entwickeltes Informations- und Dokumentationssystem für nichtnumerische Daten, das sich aus Programmteilen für den Aufbau und die Pflege einer Datenbank und aus der Abfragesprache zusammensetzt. Als solche ist AQUARIUS (A Query and Retrieval Interactive Utility System) die Online-Komponente von STAIRS/VS. Die suchbaren Begriffe werden nach einem Stichwortsystem maschinell aus dem Text extrahiert und können bei der Recherche sowohl mittels Bool'scher Logik als auch mittels Kontextlogik miteinander verknüpft werden.

Auf der DV-Anlage des Kommunalen Rechenzentrums Niederrhein in Moers wird STAIRS/VS unter dem Kontrollsystem CICS/VS (Customer Information Control System) angeboten. CICS ist ein interaktives System, das zwischen dem Betriebssystem und AQUARIUS arbeitet und Terminals, Dateien und Speicherplatz verwaltet sowie Nachrichten verarbeitet.

Beschreibung der STAIRS/VS-Datenbank

Eine STAIRS-Datenbank besteht aus mehreren Dateien. Für das Retrieval sind die vier folgenden Dateien am wichtigsten, zusätzlich gibt es noch einige Hilfsdateien:

a) Wörterbuch
b) Invertierte Datei
c) Text-Index-Datei
d) Textdatei

a) Wörterbuch

Das Wörterbuch enthält in alphabetischer Reihenfolge den im SEARCH-Modus suchbaren Wortschatz der Informationsbank. Dabei bleibt die Groß- und Kleinschreibung der einzelnen Wörter unberücksichtigt. Zu jedem im Wörterbuch verzeichneten Stichwort ist die Vorkommenshäufigkeit insgesamt (occurences) und das

Vorkommen in verschiedenen Dokumenten (documents) angegeben. Zusätzlich enthält jeder Eintrag (Stichwort) einen Verweis auf die invertierte Datei.

b) invertierte Datei

Das Wörterbuch und die Invertierte Datei sind eng miteinander verbunden.

Die invertierte Datei enthähit die Adressen (Fundsteilen) zu den Stichwörtern im Wörterbuch. Zu jedem Stichwort sind soviel Adressen gespeichert, wie das Wort in der gesamten Informationsbank vorkommt. Die Adressen bestehen aus einem Code für die Schreibweise des Stichwortes, aus Dokumentnummern, Kategorienummer, Satznummer und Wortnummer.

c) Text-Index-Datei

Die Text-Index-Datei enthält die formatierten Felder zu jedem Dokument der Informationsbank. Auf diese Felder wird beim Suchen mit dem SELECT-Befehl und beim Sortieren mit dem SORT-Befehl zugegriffen. Es besteht jeweils ein Verweis auf die entsprechende Dokumentnummer in der Textdatei.

d) Textdatei

Die Textdatei enthält den Text der Dokumente ohne die formatierten Felder in der Form, wie sie im BROWSE-Modus angezeigt werden und wie sie durch die Druckbefehle MAIL, PRINT oder COPY ausgedruckt werden können. Jedes Dokument ist mit einer eindeutigen Adresse versehen, mit der es gezielt angesprochen werden kann.

Um nun in dem Datenmaterial qualifiziert suchen zu können, wurde für die Datenbank DIANA eine nach Kategorien unterteilte Datenbankstruktur entwickelt. Der Inhalt der einzelnen Kategorien besteht aus einem fortlaufenden Text zu einem bestimmten formalen oder inhaltlichen Sachverhalt. Jedem Kategorietyp ist ein dreistelliger invertierter Code und ein symboiischer Name zugeordnet. Mit Hilfe dieser Angaben kann die Suche im SEARCH-Modus auf einen bestimmten Kategorietyp eingeschränkt werden. Diese Einschränkung nennt man Qualifizierung.

Die Verknüpfung der einzelnen Textelemente erfolgt entweder durch logische Operatoren - die sogenannten Bool'schen Operatoren, also: und, nicht, oder und entweder - oder bzw. durch Kontextoperatoren, mit deren Hilfe mehrere Suchbegriffe in einem vorgegebenen textlichen Zusammenhang gesucht werden können. Die

Kontextoperatoren beziehen sich u.a. auf die Zugehörigkeit der gesuchten Begriffe zur gleichen Kategorie oder zum Abstand bzw. zur Reihenfolge der jeweils gesuchten Wörter zueinander. Außerdem ist selbstverständlich eine rechtsbündige Trankierung bzw. Maskierung des Wortstammes möglich.

Die Datenbank DIANA wird auf dem Markt angeboten von der Firma Gemini GmbH in Essen, welche auch das Password vergibt und mit den Benutzern abrechnet. Ein weiterer Marketingvertrag besteht mit der Firma Informationssystem Kunst in Wiesbaden. Die Datenbank liegt auf im Kommunalen Rechenzentrum Niederrhein in Moers. Der Hostrechner ist über das Datex-P-Netz rund um die Uhr zugänglich, die Kosten für die Recherche betragen DM 3,-- pro Anschaltminute. Eine Grundgebühr oder weitere Dokumentgebühren werden nicht verlangt. Allgemeine Voraussetzung für den Zugang ist ein PC mit Akustikkoppler oder ein Modem und eine Datex-P-Teilnehmerkennung, die von der Deutschen Bundespost/Telekom zu erhalten ist.

Der Zugriff auf die Daten kann auf verschiedene Arten erfolgen:

- Auf Antrag erhält der Nutzer gegen Zahlung einer einmaligen Gebühr von DM 240,-- ein Paßwort und eine Benutzerkennung von der GEMINI GmbH. Der Nutzer kann dann mit der Retrievalsprache STAIRS/VS in der Datenbank DIANA recherchieren.
- Über die GEMINI GmbH kann der Nutzer aber auch die Software QUASIMODO erwerben. Diese kann auf jedem PC mit mindestens 384 KB Arbeitsspeicher mit Bildschirm und Tastatur installiert werden. Mit dieser Software können auch Nutzer ohne spezielle Kenntnisse in einer Retrievalsprache Recherchen durchführen. Die Auswahl des Hosts und der Datenbank erfolgt über Masken, Log-in und Log-off-Prozeduren sind automatisiert und auch die Recherche wird mit Hilfe von Masken durchgeführt.

Marketing der Datenbank

Die der Aufteilung in zwei Abfragemodi zugrundeliegende Marketingstrategie bezweckt einerseits, durch den Einsatz einer gängigen Retrievalsprache diejenigen potentiellen Nutzer anzusprechen, die bereits in Datenbanken recherchieren, wie z.B. Bibliotheken, Dokumentationszentren, Medienkonzerne, Rundfunkanstalten, andererseits neue Kunden zu gewinnen, die eine solche Datenbanksprache nicht

beherrschen, wie z.B. Galeristen, Kunsthändler, Auktionshäuser und kunstinteressierte Laien. Während die Akzeptanz im erstgenannten Bereich bis jetzt positiv war, muß von dem zweiten einstweilen Fehlanzeige erstattet werden. Offensichtlich ist dieser Personenkreis doch schwerer als ursprünglich angenommen dazu zu bewegen, in Datenbanken zu recherchieren, wobei auch eine gewisse Technikfeindlichkeit beteiligt sein mag. Hinzu kommt die Gebührengestaltung bei den Informationsvermittlungsstellen der wissenschaftlichen Bibliotheken, die sich weitgehend, so z.B. in Bayern, selbst tragen müssen. Das hat jedoch zur Folge, daß teilweise prohibitiv hohe Gebühren für Recherchen verlangt werden. Dagegen sind wir natürlich machtlos: es ist jedoch zu fragen, ob eine derartige Politik überhaupt zu rechtfertigen ist, die Verbreitung von Informationen hemmt, statt sie zu fördern. Eine Wende kann nur eintreten, wenn die zuständigen Stellen zu der Einsicht gelangen, daß Informationen in den Geisteswissenschaften nicht wie in anderen Bereichen als Ware kommerziell verwertbar ist, weil der einschlägige Kundenstamm, z.B. die Studenten, nicht in der Lage ist, Summen von beispielsweise zwischen 150 und 250 DM für eine Recherche zu zahlen. Solange jedoch solche Aussagen im IuD-Programm der Bundesregierung enthalten sind, besteht wenig Hoffnung auf einen Sinneswandel.

Die eigentlich kaum glaubliche Konsequenz aus dieser Informationspolitik ist die, daß viele Bibliotheken kein Geld haben, um die doch sehr geringe Vertragsgebühr von 250 DM für eine Nutzung der Datenbank DIANA zu zahlen. Aus diesem Grunde erhalten wir immer wieder Anfragen, ob unsere Datenbank nicht über einen bereits am Markt eingeführten Host, wie z.B. Dialog oder STN, angeboten werden könnte. Auf der anderen Seite erwartet jedoch die Stadt Düsseldorf, daß die Datenbank bald ein vorzeigbarer Erfolg wird, weil sie das Unternehmen hauptsächlich unter dem Aspekt der Werbewirksamkeit für die Stadt und weniger unter dem der wünschenswerten und notwendigen Verbreitung von Informationen sieht. Immerhin war es auf diese Weise gelungen, die Stadt dazu zu bewegen, einen Marketingvertrag mit der Firma Informationssystem Kunst in Wiesbaden zu schließen, deren Geschäftsführerin Felicitas Reusch die Datenbank beispielsweise auf Kunstmessen zusammen mit der schweizerischen Kunstzeitschrift Kunstbulletin auf deren Stand in vielen Einzelgesprächen mit Galeristen und Messebesuchern vorstellt, wobei man sich jedoch im klaren darüber sein muß, daß eine auf Jahre hinaus wirkende Überzeugungsarbeit zu leisten ist. Denn noch nicht einmal diejenigen Institutionen, für welche die Datenbank in erster Linie gedacht ist, nämlich die Kunstbibliotheken und Museen, nutzen diese derzeit: wir haben momentan aus diesem Kreis keinen einzigen Kunden.

Weiterentwicklung zu einem Verbundsystem

Zum Abschluß dieser Ausführungen sei jedoch betont, daß DIANA weder eine Wunderwaffe ist noch ein Allheilmittel gegen Beschwerden darstellt, an denen ganz offensichtlich die Kunstbibliotheken in diesem Land laborieren. Schließlich gab es ja bereits in der Antike außer DIANA noch andere Gottheiten, die übrigens alle ihre Fehler und Schwächen hatten. Bekanntlich wurde in der griechischen Mythologie der schöne Jüngling Aktäon zur Strafe in einen Hirsch verwandelt, weil er die Göttin DIANA heimlich nackt im Bade beobachtete und dabei entdeckt wurde. Im Zeitalter der Entmythologisierung scheuen wir uns nicht, auch auf die Blößen unseres Idols aufmerksam zu machen, als da sind: Fehlendes Erfassungssystem, Zuführung der akkumulierten Daten nur über Magnetbänder, keine Möglichkeit der on-line-Korrektur, Fehlen eines Thesaurus und Unmöglichkeit des Datentausches mit anderen Institutionen.

Um dem abzuhelfen, hat die Bibliotheksstelle der Düsseldorfer Kulturinstitute jetzt der Stadt Düsseldorf eine mittelfristige Planung vorgelegt, welche ab Anfang 1993 die Einführung des integrierten Erfassungs- und Retrievalsystems DOMESTIC im Echtzeitverfahren im Verbund ermöglicht, d.h. erst dann wäre ein wirklicher Online-Dialog einschließlich des Abrufs fertiger Titelaufnahmen möglich, ferner die Arbeit mit invertierten Hintergrunddateien in Form einer relationalen Datenbank zum Aufbau eines Thesaurus und zur Durchführung einer verbalen Sacherschließung. Das Projekt wird geplant in enger Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek der KFA Jülich, durch deren Entgegenkommen es auch möglich war, Rechenzeiten in der Großrechenanlage des Forschungszentrums Jülich zu erhalten, wo momentan eine Textdatei aus dem Düsseldorfer Datenbestand aufliegt, die ca. 15.000 Dokumentationseinheiten umfaßt. Zur Umwandlung des gesamten Datenpools in das in Jülich angewandte Datenbanksystem DOMESTIC wurde ein Stufenkonzept entwickelt. Der geplante Verbund soll zunächst mit der Bibliotheksstelle, der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen und dem Düsseldorfer Kunstmuseum durchgeführt werden; es ist zu hoffen, daß möglichst bald weitere Verbundpartner dazukommen. Ernsthafte Anfragen liegen bereits vor von der Stadt Frankfurt für ihre Museen und vom Documenta-Archiv Kassel.

Als Vorbild für die Arbeitsweise soll der Fachverbund Internationale Beziehungen und Länderkunde dienen, der mit der Stiftung Wissenschaft und Politik in Ebenhausen als Koordinierungszentrale derzeit 12 Institutionen umfaßt und auf eine gemeinsame Datei mit Thesaurus zugreift. Als Software wird auch hier DOMESTIC von der Firma KTS Informations-Systeme eingesetzt, worüber man sich in verschiedenen Schriften von Brigitte Meiss, die insbesondere das Problem der sachlichen Erschließung des Datenmaterials behandelt, informieren kann.

Als Desiderata sind zusammenfassend festzuhalten:

Es fehlt im Bereich der Kunstbibliotheken bisher ein tragfähiges Konzept zur Kooperation in einem Fachverbund. Das von uns favorisierte DOMESTIC-Verbundsystem stellt solch ein tragfähiges Konzept dar, nicht zuletzt, weil es praktisch unbegrenzt erweiterungsfähig ist.

Beim gegenwärtigen Stand der Dinge muß vor allem Fehlanzeige hinsichtlich des Aufbaus eines Fachthesaurus erstattet werden, der nur on-line, als work in progress, allmählich entstehen kann und nur innerhalb eines relationalen Datenbanksystems. Die Schlagwortnormdatei gemäß RSWK ist hierfür kein Ersatz, einerseits wegen der unbefriedigenden Software-Ausstattung dieses Projekts, andererseits weil sie nicht von Fachwissenschaftlern aus dem Gebiet der Kunst erstellt und daher unserer Erfahrung nach von den wissenschaftlichen Mitarbeitern der Museen nicht akzeptiert wird.

Ferner besteht die Gefahr eines Auseinanderdriftens der Nomenklatur in der Objektdokumentation einerseits und der Literaturdokumentation andererseits, was jedoch ganz widersinnig ist, weil eine Objektdokumentation ohne Bezug auf die Literatur völlig in der Luft hängen würde.

Und last not least gibt es kein einziges Gremium, innerhalb dessen die aufgezeigten Probleme regelmäßig besprochen bzw. die bereits begonnenen Arbeiten aufeinander abgestimmt werden. Die Protagonisten müßten endlich einmal an einen runden Tisch - vielleicht wäre die DFG diejenige Instanz, welche eine solche Kooperation initiieren und möglicherweise auch einmal institutionalisieren könnte.

Angesichts der hier dargestellten Tatsachen erscheint DIANA doch wiederum in einem freundlicheren Licht, denn immerhin wurde mit der Datenbank der erste Schritt zu einer den Anforderungen entsprechenden formalen und sachlichen Erschließung der wertvollen Bestände in den Kunstbibliotheken getan.

Literaturverzeichnis

Baum, Günther:
Datenbank DIANA jetzt über Host zugänglich.
In: Bibiiotheksdienst, Jg. 23 (1989), S. 36-38.

Crüger, Ingrid:
STAIRS - eine Einführung in die Abfragesprache.
Frankfurt a.M., 1988.

IBM - Storage and Information Retrieval System (STAIRS).
T. 1: Information and Administration Guide.
T. 2: Information Retrieval Guide.
Stuttgart 1990.

Küpper, Manfred:
The Union Catalogue of Düsseldorf Cultural Institutions (UCD) - a data processing bibliographical Instrument of art literature.
In: Art periodicals. Amsterdam 1988, S. 159-164.

Meiss, Brigitte:
Aufbau, Pflege und Nutzung einer Datenbank. Eine Einführung. DOMESTIC.
3. Aufl. 1988, ISBN 3-9801407-2-5, 109 S., 6 Abb.,
- vergriffen, s. unten -

Meiss, Brigitte:
Daten-Strukturierung für Informations-Retrieval-Systeme.
Anleitungen zum Aufbau einer Datenbasis. DOMESTIC.
1. Aufl. 1987, ISBN 3-9801407-1-7, 78 S., 8 Abb., Preis: DM 40,00

Meiss, Brigitte:
Thesaurus, integriert, online und dynamisch.
Neues Arbeiten mit DOMESTIC.
1. Aufl. 1989, ISBN 3-9801407-3-3, 107 S., 14 Abb., Preis: DM 40,00

Meiss, Brigitte:
Information - Retrieval.
Aufbau, Pflege und Nutzung einer Datenbasis mit DOMESTIC.
4., völlig neu bearbeitete Auflage, 1991, ISBN 3-9801407-4-1,
- erscheint in Kürze -

Ralf Peters
Bildarchiv Foto Marburg

Katalogisierung mit MIDAS

Zusammenfassung

Es wird die Frage erörtert, ob das Erfassungssystem MIDAS und der vorhandene Datenbestand des Bildarchivs Foto Marburg einen Beitrag zur Vereinheitlichung und Beschleunigung der Arbeit der Kunstbibliotheken leisten könnte. In drei Datenbereichen, den Namen historischer Personen, den ikonographischen Themen und den Künstlernamen, werden die Möglichkeiten hierzu erörtert. Der Vortrag kommt zu dem Schluß, daß die in maschinenlesbarer Form vorliegende ikonographische Klassifikation und die Personenamen problemlos für die Sacherschließung genutzt werden können. Eine vollständige Übernahme von MIDAS setzt jedoch, neben der Bereitschaft, das System in der Praxis zu testen, eine verstärkte Zusammenarbeit der Bibliotheken voraus.

Cataloguing with MIDAS

The following report deals with the question wether MIDAS and the assembled data of the Bildarchiv Foto Marburg could contribute to the unification and extension in cataloguing book-titles and catch-words by art libraries. Three fields of data production - the names of historical persons, the subjects of iconography and the names of artists - are being discussed. While the data of the first two fields would cause little problems in taking them over, the precondition of any use of MIDAS on a wider scale would be an intensified cooperation between the art libraries.

Die Einladung, in diesem Kreis und bei dieser Gelegenheit etwas über das Marburger Informations-, Dokumentations- und Administrationssystem für Kunstgeschichte (MIDAS) zu berichten, steht in Zusammenhang mit den Bemühungen der Kunstbibliotheken, ihre bisherige Titelaufnahme und Sacherschließung der Neuerwerbungen weiter zu entwickeln und auszubauen.

Zu prüfen ist, ob MIDAS auf dem Weg zu diesem Ziel eine Hilfe darstellen könnte. Eine Antwort auf diese Frage wird sich erst geben lassen, wenn eine intensivere Zusammenarbeit in Gang gebracht wird, wie sie mit dem Antrag angeregt wird, den Herr Slenczka an die DFG gestellt hat. Gegenwärtig wissen wir leider noch zu wenig von dem, was die "Regeln für die Schlagwortkatalogisierung" (RSWK) enthalten und in welcher Richtung sich ihr fachspezifischer Ausbau empfehlen könnte. Auch ist uns nicht klar, ob sich die Kunstbibliotheken dazu entscheiden werden, ihre bisher ja durchaus unterschiedliche Sacherschließung tatsächlich zu vereinheitlichen und zusammenzuführen. Deshalb bitte ich Sie zu entschuldigen, wenn dieser Bericht in manchem allgemeiner ausfällt, als Ihnen lieb sein mag.

MIDAS ist ein Regelwerk für die systematische Erfassung kunstgeschichtlicher Information jeder Art, von chronologischen und kunstgeographischen Angaben über künstlerbiographische, kunsttheoretische, quellenkundliche, wissenschaftsgeschichtliche bis hin zu objektbezogenenen, ikonographischen, emblematischen Informationen usw. Dies beinhaltet eine logische Ordnung von Informationskategorien und Regeln für die Ansetzung der unter ihnen zu verwendenden Deskriptoren.

Wo immer es möglich war, sind die Regeln von MIDAS nicht neu erfunden, sondern anderen Regelwerken entnommen, die sich in großeren Wissenschaftsbereichen bereits bewährt haben. Dafür möchte ich wenigstens zwei Beispiele geben:

1. Der ungeheuer komplizierte Bereich der Ansetzung der Namen historischer Personen ist nach den Vorgaben geregelt, die die "Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken" (RAK) enthalten.

2. Für den gleichfalls hoch komplexen Bereich der ikonographischen Themen der abendländischen Kunst ist das Klassifikationssystem ICONCLASS aus den Niederlanden übernommen worden, weil es jeder anderen ikonographischen Systematik an Flexibilität und Vollständigkeit um Größenordnungen überlegen ist.

Für große Bereiche wie etwa den der Klassifikation von Menschenhand hervorgebrachter Produkte, den der ausgestorbenen und noch existierenden Berufe oder den der Namen untergegangener Institutionen früherer Jahrhunderte sind im Rahmen von MIDAS noch keine Entscheidungen gefällt, weil dazu bisher entweder noch kein Bedarf bestand oder die Menge des gesichteten Materials noch nicht ausreichte. In Betracht gezogen sind hier Werke wie das "Klassifikationssystem für Kulturgüter" von Walter Traxler, der "Social and Industrial Index" aus England oder der amerikanische"Art and Architecture Thesaurus", der aus der Schlagwortkartei der Library of Congress entwickelt worden ist.

Wichtig ist nun, zwischen zwei Dingen zu unterscheiden, die MIDAS enthält, nämlich

1. die Regeln für die Ansetzung von Entitäten jedweder Art und

2. dem Vorrat der nach diesen Regeln bereits angesetzten Entitäten.

Bezogen auf die Bereiche der historischen Personen und der ikonographischen Themen besagt dieser Unterschied folgendes:

- Bei den historischen Personen sind die Regeln das Entscheidende, weil die Menge der bereits verbindlich angesetzten Personennamen in Relation zu Menge der historisch vorkommenden irrelevant ist.

- Bei den ikonographischen Themen hingegen verhält es sich genau umgekehrt. Hier spielen die Regeln kaum mehr eine Rolle, weil sicher mehr als 95 % der in der abendländischen Kunst vorkommenden Darstellungsgegenstände bereits verbindlich angesetzt sind.

Eine weitere Unterscheidung, die aus Gründen der Ökonomie und Praktikabilität erforderlich ist, läßt sich am Beispiel der Namen von Künstlern und wiederum der ikonographischen Themen aufzeigen:

- Für die Ansetzung von Künstlernamen sind in MIDAS in einer Prioritätenliste verschiedene Künstlerlexika als verbindlich erklärt, an erster Stelle das Allgemeine Künstlerlexikon, an zweiter Stelle der Thieme-Becker, an dritter Stelle der Vollmer usw. Damit ist für diesen kritischen Bereich der Erschließung zwar Klarheit geschaffen, zu berücksichtigen aber ist, daß diese Künstlernamen bisher nicht in maschinenlesbarer Form vorliegen. Bei ihrer Übernahme in den Computern ist deshalb noch mit einem erheblichen Kontroll- und Korrekturaufwand zu rechnen.

- Die ikonographischen Themen liegen demgegenüber in ihrer Gesamtheit in maschinenlesbarer Form vor und können per Diskette in jeden Computer übertragen und anschließend im Rahmen von Erschließungsprojekten verwendet werden, ohne daß es noch irgendwelcher Korrekturen bedürfte.

Der Unterschied zwischen nur gedruckt und auch in maschinell nutzbarer Form vorliegenden Schlagworten ist für den Aufbau einer koordinierten Schlagworterschließung vermutlich von entscheidender Bedeutung. Enthielte MIDAS beispielsweise statt seiner derzeit etwa 40.000 Künstlernamen umfassenden maschinell nutzbaren Künstlerdatei eine 400.000 Namen umfassende, würde den Kunstbibliotheken möglicherweise die Entscheidung sehr viel leichter fallen, diese Datei ohne längere Diskussion von Einzelansetzungen schlicht zu übernehmen und als Baustein im Fundament ihrer Sacherschließung zu nutzen.

Wenn diese Annahme richtig ist, gewinnt die Frage an Bedeutung, in welchem Tempo der Schlagwortbestand wachsen wird, den MIDAS in maschinell nutzbarer Form zu bieten vermag. Für die Beantwortung dieser Frage sind vier Projekte von Bedeutung:

1. Im Rahmen des Projekts "EDV-gestützte Katalogisierung in großen Museen", daß die Volkswagen-Stiftung mit 3,1 Mio. DM fördert, arbeiten seit Oktober letzten Jahres das Berliner Kupferstichkabinett und die beiden Berliner Nationalgalerien, das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe, das Kölner Wallraf-Richartz-Museum, das Münchner Bayerische Nationalmuseum und das Germanische Nationalmuseum in

Nürnberg an der wissenschaftlichen Katalogisierung ihrer Objektbestände.

2. Unter Leitung der Abteilung Nichtstaatliche Museen, das dem Bayerischen Landesdenkmalamt angeschlossen ist, arbeiten 30 kleinere kulturhistorische Museen an der Inventarisation ihrer Bestände. Der verantwortliche Leiter dieses Unternehmens, an das Jahr für Jahr 10 weitere Museen angeschlossen werden, ist ein ausgewiesener Spezialist im Gebiet der Thesauruserstellung. Er nutzt das Projekt, um auf breitester Materialgrundlage ein System der Produktklassifikation zu erstellen.

3. Am 8. März hat die Volkswagen-Stiftung 3,5 Mio. DM für das Programm "Inventarisation und Dokumentation der historischen Baudenkmäler in Ostdeutschland" bewilligt. Das Programm sieht vor, daß die Erfassung und Erschließung der Baudenkmäler in den 5 neuen Bundesländer und Berlin mit Hilfe von MIDAS realisiert wird. Nimmt man hinzu, daß auch die Landesdenkmalämter von Schleswig-Holstein, Hamburg und dem Saarland, das heißt demnächst 9 von 16 Landesdenkmalämtern mit MIDAS inventarisieren, so berechtigt dies zu der Hoffnung, daß hier binnen kurzem ein umfassender Thesaurus auch für den Bereich der Architektur entstehen wird.

4. Der neue Thieme-Becker, das sogenannte Allgemeine Künstlerlexikon, wird seit 1988 komplett mit MIDAS produziert. Seine Grundlage ist eine künstlerbiographische Datenbank, die in den kommenden Jahren schneller wachsen wird als irgendeine andere künstlerbiographische. Damit ist sichergestellt, daß die Anzahl in maschinell nutzbarer Form vorliegender Künstlernamen und Namen sonstiger Personen erfreulich zunehmen wird.

Die Erwartungen sind durchaus positiv, bedürfen aber in einem Punkte der Relativierung. Zwar bemüht sich das Bildarchiv nach Kräften, die Arbeit der an den verschiedenen Projekten beteiligten Institutionen zu koordinieren und durch einen regelmäßigen Austausch aller produzierten Daten immer wieder neu die Grundlage für eine homogene Begrifflichkeit und Namensansetzung aller zu legen, trotzdem ist noch nicht abzusehen, in welchem Ausmaß diese gewaltige Aufgabe tatsächlich gelöst werden kann. Deshalb hat Foto Marburg von vornherein darauf verzichtet, MIDAS als Norm zu verstehen und auszugeben. Vielmehr gehen wir davon aus, daß MIDAS eine Anregung ist, die von Kollegen aufgegriffen werden kann, die sich vom Einsatz elektronischer Datenverarbeitung einen Nutzen versprechen. Wie diese Kollegen MIDAS einsetzen, das heißt ob unter Beachtung aller Regeln und unter Nutzung aller geprüften Begriffe und Namen oder ob mit mehr oder minder großen Abweichungen und Modifikationen, wollen und können wir nicht beeinflussen. So wissen wir, daß etwa 40 Museen und Institute MIDAS ohne jede Rücksprache mit uns benutzen. In den oben genannten 4 Projekten freilich tun wir im Zusammenwirken mit allen beteiligten

Wissenschaftlern das Mögliche, um heterogene Entwicklungen zu vermeiden und, wo sie eingetreten sind, zu korrigieren.

Daß bei all diesen Prozessen neben menschlichen und organisatorischen Aspekten auch technische eine Rolle spielen, versteht sich von selbst. In ihrer aktuellen Version beansprucht die Datenbank des Bildarchivs etwa 250 Megabyte Speicherplatz. In neutralem Format als einfache sequentielle Datei, die in jedes andere Computerprogramm übergeben und übernommen werden kann beanpsruchen die Daten etwa 60 MB. Diese Größen mögen Ihnen noch bescheiden vorkommen, erfordern aber Computer einer Preisklasse, die häufig schon oberhalb dessen liegt, was kunsthistorische Einrichtungen zu investieren in der Lage sind. Selbst wenn Foto Marburg seine sämtlichen Daten jedem Interessierten kostenlos zur Verfügung stellt, weil diese Daten ausschließlich mit Hilfe öffentlicher Mittel erarbeitet worden sind, so ist der Kreis der Abnehmer aus finanziellen Gründen doch noch klar begrenzt. Sehr dankbar wären wir, wenn die Kunstbibliotheken möglichst bald einen Weg fänden, ihren Benutzern die Daten des Bildarchivs zugänglich und bei dieser Gelegenheit sich selbst ein Bild von der Brauchbarkeit dieser Daten zu machen.

Als eine unserer nächsten Aufgaben möchten wir - hoffentlich in Zusammenarbeit mit der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums - prüfen, inwieweit zwischen den Regeln und - wenn ich so sagen darf - Schlagworten und Namen von MIDAS und den Regeln für die Schlagwortkatalogisierung Übereinstimmung besteht. Wo dies nicht der Fall ist, wollen wir die Konzepte von MIDAS mit dem festen Willen zur Anpassung noch einmal überdenken, denn eines ist klar: es wäre für die kunst- und kulturgeschichtliche Forschung eine durchgreifende Verbesserung, wenn die vom Bildarchiv Foto Marburg koordinierte Erfassung von Künstlern und Kunstwerken mit der Schlagworterschließung der kunstgeschichtlichen Literatur verknüpft werden könnte. Damit würde ein kunsthistorisches Informationssystem verwirklicht, wie es bisher noch nicht existiert.

Bitte erlauben Sie mir, abschließend noch auf die Frage einer möglichen Zusammenführung von Teil-Thesauri einzugehen, die in unterschiedlichen Zusammenhängen entwickelt worden sind. Als völlig problemlos hat sich erwiesen, Thesauri wie den Thesaurus der Ackerbaugeräte oder der Zeitmeßgeräte, die in Köln bzw. in München in Zusammenarbeit mit dem Berliner Institut für Museumskunde entwickelt worden sind, in MIDAS einzubauen.

Dasselbe gilt für die Übernahme der Künstlernamen und -daten, die das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft für sein neues Lexikon der zeitgenössischen Schweizer Künstler zusammengetragen hat.

Ein Kapitel für sich aber ist der "Art and Architecture Thesaurus" (AAT) des J. Paul Getty Trusts. Auch dieser in Amerikanisch verfaßte Thesaurus ist zwar problemlos in das Datenbanksystem von MIDAS zu integrieren, ein vom Getty Trust bezahlter Versuch, ausgewählte Bereiche des Thesaurus (Bogen, Gewölbe, Kuppeln) ins Deutsche zu übertragen, hat jedoch gezeigt, daß diese Arbeit nicht lohnt, und zwar aus verschiedenen Gründen:

1. Die Übersetzung kostet nicht weniger Zeit als die Erarbeitung eines unabhängigen deutschsprachigen Thesaurus.

2. Der Aufbau einer deutschen Begriffshierarchie in Anpassung an eine amerikanische Hierarchie ist außerordentlich mühsam und bringt keine inhaltlichen Vorteile.

3. Der AAT spielt in der Erfassungs- und Erschließungspraxis kaum eine Rolle. Die maßgeblichen Projekte wie die RLIN oder die Bibliography of the History of ART (BHA), der Zusammenschluß von RILA und dem Répertoire, nutzen in gar nicht bzw. kaum.

4. Eine Chance, durch eine multilinguale Übersetzung des AAT zur Internationalisierung der Kunstwissenschaft beizutragen, ist nicht erkennbar.

Auf Grund dieser Gegebenheiten wird sich das Bildarchiv aus der Gruppe, die seit Jahren ohne nennenswerten Erfolg die Übersetzung des AAT diskutiert, in absehbarer Zeit zurückziehen.

Als durchaus noch offen betrachtet das Bildarchiv aber die Frage, ob es sich lohnen könnte, bei der Überlegungen der deutschen Kunstbibliotheken zur Verbesserung der Literaturerschließung das Angebot zu berücksichtigen, das die "Bibliography of the History of Art" demnächst unterbreiten wird (der 1. Band ist vor kurzem vorgelegt, in Marburg aber noch nicht verfügbar). Wir nehmen an, daß die beschränkten Ressourcen der deutschen Kunstbibliotheken möglicherweise am besten eingesetzt werden können, wenn sie zur gezielten Erweiterung dessen verwendet werden, was die BHA auf Grund der Beschränktheit auch ihrer Kräfte auslassen muß. Jedenfalls nehmen wir an, daß auf Dauer ohne eine internationaleArbeitsteilung im Bereich der Literaturerschließung nicht auszukommen sein wird.

Dr.Gerhard Stumpf (UB Augsburg)

RSWK und Schlagwortnormdatei unter dem Aspekt der Kunst

Zusammenfassung

Es wird ein Überblick gegeben über Grundzüge des für die verbale Sacherschließung im deutschsprachigen Raum zunehmend verwendeten Regelwerks RSWK und die für dessen Anwendung entwickelten Hilfsmittel, vor allem die Schlagwortnormdatei (SWK), eine thesaurusartige, aber offene Normdatei, die kooperativ durch die Deutsche Bibliothek und mehrere Verbünde geführt wird. Die Ansetzung von Begriffen basiert auf deren Nachweis in Nachschlagewerken sowie auf normierenden Verwendungsregeln, die auch Analogien vorsehen. Die Einbeziehung zahlreicher Fachleute in die Terminologiekontrolle dient der wissenschaftlichen Korrektheit und Aktualität. - Im Bereich der Kunst liegt der Schwerpunkt neben den Sachbegriffen und Personennamen auf den Werken der bildenden Kunst, für die es detaillierte Ansetzungsregeln gibt. In allen Schlagwortkategorien wird das Retrieval durch zahlreiche Verweisungen erleichtert. Obwohl die RSWK nicht allen individuellen Anforderungen verschiedener Spezialbibliotheken genügen können, dürfte durch geringe Modifikationen auf der Basis der SWD auch eine Verknüpfung von Literatur- und Objekterschließung im Kunstbereich möglich sein.

The German rules für subject cataloging (RSWK)
(with special reference to art and architecture)

This paper describes the German Rules for subject cataloging (RSWK) used by more and more important library databases and national bibliographical centers in all German-speaking countries. The open subject authority file realized under RSWK is called Schlagwortnormdatei (SWD). It lists 340.000 subject terms and is served in cooperation by the Deutsche Bibliothek and several regional databases. The choice of descriptors is based on standardized list of reference sources as well as on rules concerning a consequent treatment of analogue terms. Many experts are involved into cooperative vocabulary control in order to ensure a correct use of technical language. - The second part of the paper is relating to terms of art and architecture, personal names, and entries made for works of art, buildings, etc. It is intended to maximize recall by providing for a great number of cross references. Although the RSWK and SWD system does not satisfy all individual demands of art libraries, it may, with some modifications, be applied to their library cataloging and museum registration as well.

Wenn ich nach interessanten kunstspezifischen Ausführungen nun mein Referat über die verbale Erschließung von Kunstliteratur nach RSWK anschließe, so ist mir bewußt, daß ich das Terrain der Spezialbibliotheken und der darauf abgestimmten Systeme verlassen und zunächst einige recht allgemeine, für manche sicher auch nicht neue Dinge erläutern muß.

Mein Referat gliedere ich in zwei Teile: zunächst allgemeine Hinweise auf Grundzüge des Regelwerks und die Praxis der terminologischen Kontrolle, anschließend ein Einblick in die Probleme der Begriffsnormierung und Regelung der Schlagwortvergabe im Bereich der Kunst.

1.

Die Beurteilung der RSWK (1) kann nur unter dem Aspekt der Bedürfnisse von Schlagwortkatalogen, die heute noch zum größten Teil Listen-(also Zettel- oder Mikrofiche-)Kataloge sind, erfolgen. Zur punktuellen sachlichen Information über das in einer Bibliothek Vorhandene sollen RSWK-Kataloge dienen. Übersichtsfunktionen, also systematische Aspekte, sind nur sekundär. Im Prinzip ist eine additive Indexierung mit Einzelbegriffen möglich, wenn ein Dokument mehrere Inhaltselemente umfaßt. Stehen diese Elemente aber im Zusammenhang eines Gesamt-Sachverhalts oder einer Problemstellung, so schreiben die Regeln eine syntaktische Indexierung in Schlagwortketten vor. Dies ist bereits der Fall, wenn verschiedene Aspekte des Gegenstands, z.B. Ort - Sache - Zeit - Form des Dokuments in einer Kette ausgedrückt sind.

Troja / Ausgrabung / Erlebnisbericht
Spanien / Kunstgeschichte <Fach> / Geschichte <1900-1970> / Bibliographie

Ist der Inhalt der Vorlage ein Vergleich zweier Kunstwerke, dann wird in einer Kette beschlagwortet nach dem Muster

Holbein, Hans <der Jüngere> / Totentanz / Grieshaber, HAP / Totentanz von Basel (3 4 1 2)

Die RSWK versuchen nun auch, komplexere Aussagen wiederzugeben, indem sie z.B. eine Standardabfolge nach dem Muster Objekt / Handlung / Subjekt (bzw. Mittel, Methode, Einfluß auf die Handlung) für die Grundkette vorsehen, wie z.B.

Denkmal / Inventarisierung / Datenverarbeitung

(Objekt) (Handlung) (Methode)

- eine Struktur, die jedoch durch die notwendigen Permutationen (d.h. Änderung der Reihenfolge innerhalb der Kette) im Schlagwortkatalog verwischt werden kann. (Wenn in Kettendateien von Online-Katalogen die Permutationen nicht ausgeführt werden, verliert diese Tatsache an Bedeutung.) Durch Permutationen wird die Suche unter allen sinnvollen Unterschlagwörtern der Kette mit logischer Kettenordnung in einem Listenkatalog ermöglicht. Zweifellos wird hierbei für den Benutzer nicht immer Eindeutigkeit bezüglich der syntaktischen Beziehung erreicht. Die Zahl wirklich mißverständlicher Schlagwortketten ist jedoch geringer als oft angenommen wird.

Die Syntaxregeln der RSWK verlieren nach meiner Meinung im Online-Katalog einen Teil der beabsichtigten Funktion; man würde für diesen Teil des Regelwerks heute weniger Aufwand treiben. Dennoch: Daß in Online-Katalogen die Suche unabhängig von einer ausgeführten Permutation durch Eingabe von Einzelbegriffen mit beliebiger Kombination erfolgt, ändert nichts daran, daß auch im Online-Katalog die Anzeige von Ketten in der jeweils syntaktisch sinnvollsten Form, die als Grundkette gewählt ist, den Gegenstand besser kennzeichnet als eine Anzeige unverbundener Einzelbegriffe. Zur Bildung einer Grundkette braucht man syntaktische Regeln.

Das Prinzip des engsten Schlagworts, das die RSWK im Gegensatz zu vielen früheren Schlagwort-Regelwerken zugrundelegen, erfordert in der Begriffsansetzung oft erheblichen Rechercheaufwand. Ein Buch über Gemälde dreier südtiroler Künstler darf nicht mit Südtirol / Malerei beschlagwortet werden, sondern verlangt die Ansetzung aller drei Namen. Auch in anderen Be-

reichen findet man einen deutlichen Schwerpunkt auf Individualbezeichnungen. Umschreibungen, so bequem sie oft sind, sollten die Ausnahme bleiben. Sachbegriffe sind so präzise wie möglich anzusetzen; allerdings sorgen die vorgesehenen Verknüpfungsmöglichkeiten dafür, daß nicht eine Unmenge präkoordinierter Schlagwörter verwendet werden. Z.B. kann "Porträtstich" durch die Verknüpfung Bildnis / Stich <Kunst> wiedergegeben werden.

Hier sind wir bereits beim Stichwort Gebräuchlichkeit, das in den RSWK eng mit der Benutzung von Nachschlagewerken verbunden ist. Dabei haben für Sachbegriffe die Allgemeinenzyklopädien mit wenigen Ausnahmen (z.B. bei chemischen Substanzen) Vorrang vor den Fachnachschlagewerken. Die Befürchtungen, daß der Sprachgebrauch hierdurch ein zu populäres, zu wenig fachwissenschaftliches Niveau annehmen würde, haben sich meiner Meinung nach nicht bestätigt. Die Terminologie der Enzyklopädien repräsentiert das Begriffsniveau, das man vom durchschnittlichen Benutzer wissenschaftlicher Literatur erwarten kann. In Ausnahmefällen ist es natürlich auch möglich, dem Sprachgebrauch von Fachnachschlagewerken den Vorzug zu geben, besonders wenn er von der Terminologie der Fachliteratur selbst deutlich bestätigt wird. In der Neuauflage der RSWK (1991) wird allerdings das Kriterium des Nachweises in Nachschlagewerken insofern etwas relativiert, als die Homogenität des vorhandenen Wortschatzes und damit Analogiebildungen als eigener Aspekt ausdrücklich genannt sind.

Das Mittel zur terminologischen Kontrolle, das in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen hat, ist die Schlagwortnormdatei (SWD)(2). Sie hat mit der Zahl von jetzt 340 000 Ansetzungs- und Verweisungsformen an Qualität zugenommen durch eine verbesserte Strukturierung (die Verknüpfung der Begriffe durch Verweisungen). Die SWD ist in ihrer Struktur thesaurusartig, enthält aber als offene Normdatei nur die Begriffe, die jeweils zur Erschließung bestimmter Dokumente benötigt wurden. Die Benutzungshilfen, auf die wir ebenfalls großen Wert legen, nämlich Quellenangaben, Definitionen, Verwendungshinweise und die Systematik-Nummer der Deutschen Bibliothek, helfen dem

Benutzer, Begriffe fachlich einzuordnen, Begriffsinhalte nachzuprüfen und Begriffe entsprechend der Praxis aller SWD-Anwender zu gebrauchen, ohne daß deshalb die SWD ein Abbild des Lexikons bieten soll. Die Verwendungshinweise in der SWD sind zweifellos eine sehr wichtige Ergänzung des Regelwerks. Sie sagen bei einzelnen Schlagwörtern z.B. aus, welche Stellung in der Kette sie haben. Sie legen z.B. fest, ob mit einem Begriff Komposita gebildet werden oder nicht (vgl. den folgenden Auszug aus der SWD).

```
     4166474-2 s
Bildnerisches Volksschaffen
     BS  Laienkunst

Bildnis
     -  auch unter der dargestellten Person; z.B.
        Friedrich <Preussen, König, II.> / Bildnis

     4006627-7 s
Bildnis
     Q  M, Au=DB; D  soweit Formschlagwort nicht
        permutierend; als Formschlagwort für alle
        Arten von Bildnissen. Komposita mit einzelnen
        Berufsgruppen werden auch für das
        Sachschlagwort in der Regel nicht gebil-
        det. Die dargestellte Person wird ohne HZ
        Motiv angesetzt;  SYS  13.1c
     BF  Porträt
         Portrait
     VB  Gesicht <Motiv>
     UB  Brustbild
         Doppelbildnis
         Familienbildnis
         Ganzfigurenbildnis
         Gruppenbildnis
         Herrscherbildnis
         Kopfbild
         Künstlerbildnis
         Mumienbildnis
         Rollenporträt
         Selbstbildnis

     4123802-3 s
Bildnis / Münze
     BS  Münzbild

     4145430-3 s
Bildnis / Sammlung
     Q   SWL;  SYS  13.3
     BF  Bildnissammlung
```

```
    4145422-4 s
Bildnis <Motiv>
    SYS  12.4- 13.1c

    4145423-6 s
Bildnis <Volkskunde>
    Q   W Volkskunde; D  stellvertretendes Abbild im
          Bereich Begräbnis und Strafvollzug;  SYS
          17
....
    4069462-8 s
Bildnisschutz
    Q   M;  SYS  7.12
    BF  Recht am eigenen Bild
```

Bei etlichen Begriffen ist eine Definition angegeben, verbunden mit dem Hinweis, welches Schlagwort mit abweichendem Begriffsinhalt ggf. vorhanden ist. Bei Schlagwörtern kann auch angegeben sein, ob eine zweite Eintragung zu machen ist. Z. B. wird zu
Gotik / Architektur / Frankreich eine 2.Kette **Frankreich / Architektur / Geschichte <1140-1520>** notwendig.

Ein Bindeglied zwischen Regelwerk und SWD stellen die sogenannten Praxisregeln dar, eine bislang redaktionsinterne Sammlung von Vereinbarungen und Anwendungsregeln, die jetzt erstmals als Loseblattsammlung kodifiziert und den an der SWD-Beschlagwortung beteiligten Bibliotheken zur Verfügung gestellt werden sollen. Man kann wohl sagen, daß auch der Großteil der Praxisregeln normierende Funktion hat. Es werden Kann-Bestimmungen des Regelwerks ausgefüllt bzw. Divergenzen in den Begriffsnachweisen vereinheitlicht.

Ich möchte noch kurz auf die Organisation der Kooperation an der SWD eingehen, die sich gut bewährt hat und trotz vermehrtem, durch Korrespondenz und gegenseitige Kontrolle bedingtem Arbeitsanfall meistens einen tragfähigen Konsens über die beschlossenen Regelungen zustandebringt.

Die Deutsche Bibliothek, die die SWD technisch führt, mit ihrer Redaktion und ihren Fachreferenten in Frankfurt und nun auch in Leipzig, sowie der Bibliotheksverbund Bayern mit Redaktionen an der Bayerischen Staatsbibliothek und der Universitätsbibliothek Augsburg sowie einem Netz von 27 Experten aus dem Kreis der bayerischen Fachreferenten decken das ganze Fächerspektrum ab - mit der Einschränkung, daß die DB nur auf der Basis der in Reihe A der Deutschen Nationalbibliographie angezeigten Publikationen, der bayerische Verbund darüber hinaus auf der Basis fremdsprachiger Literatur, grauer Literatur und Dissertationen neue Schlagwörter in die SWD einführt.

Der nordrhein-westfälische Bibliotheksverbund mit der Redaktion am HBZ (Köln) als dritter gleichberechtigter Partner verfügt erst über wenige Fachreferenten als Experten; entsprechend konzentriert sich sein Beitrag auf einige Fächer (z.B. Begriffe aus der Sinologie von der UB Trier). Online-Zugriff haben alle vier Redaktionen, die neben Schlagwort-Eingaben und -Korrekturen eine Korrespondenz über Mailbox führen, die sich als Rückgrat der täglichen Kooperation erwiesen hat.

Selbstverständlich stößt die Ausweitung der direkten Kooperation in dieser Form einmal an organisatorische Grenzen; es ist aber vorgesehen, in absehbarer Zeit den BIBOS-Verbund der österreichischen wissenschaftlichen Bibliotheken, der seit kurzem RSWK und SWD anwendet, als Partner aufzunehmen. Die Vorbereitungen laufen bereits sehr konkret. Eine kooperative verbale Sacherschließung in deutscher Sprache, die nicht auf Deutschland beschränkt bleibt, dürfte die Voraussetzung für weitere Initiativen im europäischen Rahmen, z.B. im Hinblick auf Mehrsprachigkeit, bilden, zumal auch die nationalbibliographische Zentrale der Schweiz, die Landesbibliothek in Bern, deutlich zu RSWK tendiert. Die Idee, auch die DFG-Sondersammelgebietsbibliotheken zur Erschließung nach RSWK und zur Mitarbeit an der SWD zu bewegen, dürfte dagegen weit von einer Realisierung entfernt sein.

Als Entscheidungsgremium in strittigen Fragen fungierte bisher die DBI-Kommission für Sacherschließung, die ja auch für die

Erarbeitung der RSWK und deren Neuauflage 1991 sowie der ebenfalls demnächst erscheinenden didaktisch angelegten Beispielsammlung verantwortlich war. Nach der Neuordnung der DBI-Gremien ist eine kontinuierliche Pflege der RSWK durch eine regelmäßig tagende Expertengruppe unverzichtbar, zu der Vertreter aller RSWK anwendenden Verbünde eingeladen werden. Eine gewisse autorisierte Kontinuität auf der Basis der Prinzipien des Regelwerks ist nötig, gerade um divergierende Tendenzen bei der SWD-Arbeit unter Kontrolle zu halten.

Aus unserer Sicht ist ein wichtiger Faktor für die Qualität des Begriffsschatzes der SWD geworden, daß die erwähnten Experten, also im jeweiligen Fach besonders kompetente und zugleich für die SWD-Arbeit engagierte Fachreferenten, an der Entscheidung über Schlagwortansetzungen mitwirken, soweit sie diese nicht selbst einbringen. Denn die gleichen Fachleute sind an der Erstellung von Praxisregeln beteiligt, womit die Begriffsbildung in bestimmten Bereichen wesentlich gesteuert wird.

Ein wohl unvermeidliches Phänomen ist der hohe Anteil sog. "Eintagsfliegen", nämlich entlegener Namen oder neugeprägter Begriffe, z.B. aus naturwissenschaftlichen Dissertationen, für die es oft keinerlei Nachweis in Nachschlagewerken gibt und die dennoch in die SWD gelangen, um teils kaum je wieder verwendet oder im Zuge der terminologischen Klärung später korrigiert zu werden.

Zu den Hilfsmitteln für die Ansetzungspraxis gehört die der SWD beigegebene "Liste der fachlichen Nachschlagewerke zu den Normdateien", eine Zusammenstellung der wichtigsten und häufig als Quellen genannten Nachschlagewerke, Bibliographien und Kataloge, Enzyklopädien und Lexika, Thesauri sowie auch Handbücher mit Sachregistern, die von den Fachleuten zum Nachweis von Begriffen konsultiert werden. Die dazu erstellte Rangfolgeliste gibt für verschiedene Schlagwort-Kategorien wie Geographica, Personennamen, Werktitel, Körperschaften die nacheinander zu benützenden Werke vor, für Sachbegriffe nach Fächern getrennt. Als praktikabel erweist sich dabei eine Rang-

folge von etwa 3 Lexika nachrangig nach den Enzyklopädien Brockhaus und Meyer. In der Kunst werden Sachbegriffe z.B. zunächst im Lexikon der Kunst (Seemann) gesucht, dann im Herder Lexikon der Kunst, danach im Wörterbuch der Kunst (Kröner). Die Heranziehung weiterer Speziallexika ist freigestellt.

2.

Betrachten wir nun die Ansetzungspraxis in der Kunst etwas näher, zunächst die Personennamen. Orientierung an RAK ist selbstverständlich. Bei modernen Personen, die Schriften verfaßt haben, gibt es aber in der Regel keine verbindlichen Namensformen nach RAK-WB. Primär wird die jeweils zuständige Nationalbibliographie bzw. für die ältere Zeit die großen kumulativen Kataloge herangezogen, erst danach die Enzyklopädien und weitere Lexika. Bei nicht als Verfasser vorkommenden Künstlern sind nach den Enzyklopädien Personen-Fachlexika wie Thieme-Becker und Vollmer wichtig. Homonyme Personennamen werden, anders als nach RAK-WB, immer durch Homonymenzusätze unterschieden. In der SWD sind jetzt im Datensatz neben der Quelle Nationalität, Berufsbezeichnung und Lebensdaten anzugeben, da die Identifizierung gleicher oder ähnlicher Namensträger zunehmend schwierig wird. Es wäre sehr sinnvoll, wenn die Personennamen der SWD als Grundstock für die Erstellung der im Aufbau befindlichen Personennamendatei (PND) verwendet werden könnten.

Für Körperschaften gilt im Rahmen der RSWK-Abweichungen eine deutsche Form als Eintrag in den Enzyklopädien, sonst die der GKD, erst danach fremdsprachige Formen.

Paris / Rodin-Museum (nach GKD)
BF Paris / Musee Rodin

Die Normierung bei Körperschaftsnamen beschränkt sich auf wenige Fälle, z.B. Universität.

Die Sonderregeln zur Ansetzung von Werken der bildenden Kunst bilden ein eigenes Kapitel im Regelwerk und verdienen hier

besonderes Interesse. Grundlegend ist dabei die Unterscheidung ortsgebundener und nicht ortsgebundener Kunstwerke. Die Ansetzung richtet sich streng nach dem Wortlaut der Angaben in den Nachschlagewerken bzw. der Vorlage. Vorrang hat eine gebräuchliche deutsche Bezeichnung, also

Venedig / Dogenpalast
BF Venedig / Palazzo Ducale

Die Beziehung eines Werkes zu einer historischen Person erfordert einen zweiten Eintrag unter dieser.

1. Wittenberg / Lutherdenkmal
2. Luther, Martin / Denkmal / Wittenberg

Dagegen wird im allgemeinen nicht von Kunstgattungen auf einzelne Werke verwiesen. Unter Gattungen findet man also nur allgemeine Literatur, nichts zu einzelnen Vertretern dieser Gattung.

Nicht ortsgebundene Kunstwerke (also z.B. Gemälde, Plastiken, Kunsthandwerk, auch Wand- und Deckenmalereien, Altäre usw.) werden, falls bis zu drei Künstler bekannt sind, unter dem Künstlernamen angesetzt, anonyme unter dem individuellen Namen. Der Werktitel kann spezifisch oder unspezifisch sein.

Leonardo <da Vinci> / Mona Lisa
Bamberger Reiter
Riemenschneider, Tilman / Maria / Nürnberg / Germanisches Nationalmuseum
Chagall, Marc / Glasmalerei / Mainz / Sankt Stephan

Der Zusatz des Aufbewahrungsortes ist nötig, weil "Maria" als Werktitel unspezifisch bzw. "Glasmalerei" ein allgemeiner Sachbegriff ist. Unter dem Aufbewahrungsort und im Fall von Glasmalerei auch unter diesem Begriff wird eine Verweisung gemacht.
Anonyme Werke ohne individuelle Bezeichnung können nur unter dem Aufbewahrungs- oder Fundort angesetzt werden.

Sankt Gallen / Klosterplan (2 1)

Ortsgebundene Kunstwerke (also Bauwerke einschließlich Bauplastik) stehen unter dem Ort; der Künstler wird durch eine Verweisung berücksichtigt. Von sehr bekannten Werktiteln kann ebenfalls verwiesen werden.

Florenz / Biblioteca Medicea-Lauzenziana / Architektur

SVW Michelangelo <Buonarroti> / Florenz / B. M.-L.
a. Florenz / B. M.-L. / Architektur

SVW Biblioteca Medicea-Laurenziana
s. Florenz / B. M.-L.

Individuelle Teile von Bauwerken werden als Schlagwortkette in die SWD aufgenommen und möglichst definiert, z.B.

Augsburg / Dom / Bronzetür (3 2 1) (Def.: Portal des südl. Seitenschiffs, nicht ident. mit dem Südportal)

Auf diese Weise werden auch solche Bezeichnungen zunehmend normiert.

3.

Nach diesem knappen Abriß der Regeln für Werke der bildenden Kunst werden Sie bereits erkannt haben, welche Suchmöglichkeiten im allgemeinen in RSWK-Katalogen vorgesehen sind und welche möglicherweise für Kunsthistoriker wichtigen Kriterien fehlen. Eine aufwendigere und in der Zeit von Online-Katalog und Datenbanken retrievalgerechte Indexierung z.B. mit allen bekannten Namen der beteiligten Künstler auch bei Kirchenbauten oder bei Teilen von Bauwerken, oder die Feststellung von Gattungen und künstlerischen Techniken für die Beschlagwortung, oder komfortable Verknüpfungsmöglichkeiten aller möglichen Aspekte wie in den heute vorgestellten Datenbanksystemen sind unter einem Regelwerk von der Art der RSWK und

in einer universalen Schlagwortdatei wie der SWD kaum realisierbar: die von den einzelnen Disziplinen gestellten Anforderungen sind zu unterschiedlich. Einzelne Verbesserungen dieser Art wären aber auf RSWK-Basis durchaus möglich.

Für Zwecke der Objektdokumentation können auf jeden Fall die Termini der Schlagwortnormdatei eine gewisse Hilfe sein, besonders wenn in einem integrierten Erschließungssystem sowohl Kunstobjekte als auch Literatur erfaßt werden sollen.
Sollten Kunsthistoriker die Terminologie, die Struktur oder Inkonsequenzen der SWD skeptisch betrachten, so wäre es gut, dies zu konkretisieren und den an der SWD arbeitenden Fachleuten mitzuteilen, damit Verbesserungen in den Bereichen Priorität erhalten, in denen damit neue Anwendungen erleichtert werden können. Ein Abgleich von Ansetzungen aus MIDAS und SWD wäre hierzu ein erster, aber wichtiger Schritt.

Die bestehenden Abweichungen zwischen dem Sprachschatz verschiedener Thesauri und der Terminologie der allgemeinen Nachschlagewerke, auf der die SWD basiert, lassen es als Desiderat erscheinen, daß hier von einzelnen Disziplinen wie z.B. der Kunst ausgehend Initiativen zur Angleichung unternommen werden. Ebenso wie die an Aufbau und Pflege der SWD Tätigen sich dankbar der vorliegenden fachsprachlichen Thesauri bedienen, kann für die Indexierungspraxis z.B. an Spezialbibliotheken die SWD als zunehmend komfortabler Schlüssel zum etablierten wissenschaftlichen Sprachgebrauch ein wichtiges Hilfsmittel sein.

Literatur:

(1) Regeln für den Schlagwortkatalog: RSWK. Berlin: DBI 1986. Zur Vorgeschichte vgl. Rudolf Frankenberger: Die Regeln für den Schlagwortkatalog. In: Der Österreichische Bibliothekartag 1984. Wien 1986 S. 212-233.

(2) Die Schlagwortnormdatei: Entwicklungsstand und Nutzungsmöglichkeiten; Vorträge eines Kolloquiums zur Schlagwortnormdatei (SWD) in Frankfurt a.M. am 5. u. 6. Okt. 1989. Hrsg. von Werner Stephan. Berlin: DBI 1990 (DBI-Materialien. Bd. 90).

Helmut Schubert
MTU - Motoren- und Turbinen Union München GmbH, München

Neue Informationskonzepte in einem Unternehmen der Luft- und Raumfahrtindustrie

Zusammenfassung

Aktuelle externe Informationen stellen für jedes Hochtechnologieunternehmen den Schlüssel dazu dar, um technologisch an der Spitze bleiben und auch in der Zukunft marktgerechte Produkte anbieten zu können. Der interne Nachweis solcher Informationen durch Inhouse-Datenbanken sollte heute Online an jedem qualifizierten Arbeitsplatz möglich sein. Auch die Originaldokumentanforderung muß Online möglich sein und die Nutzer müssen sich ihre speziellen Datenbanken an ihrem Arbeitsplatz aufbauen können.
Es wird über den Stand der Realisierung eines auf Großrechner und VAX-Welt abgestimmten integrierten internen Fachinformationsystems unter Einbeziehung verschiedener Literatur- und Faktendatenbanken berichtet und Erfahrungen mitgeteilt. Über die weiteren Planungen werden Aussagen gemacht.

Summary

Up-to-date information about what is going on elsewhere is of vital importance for any high-technology company to enable it to remain a leader of the field as well as to offer market-oriented products. All interested persons must be assured of ready acces to such information by in-house databanks,
and it must also be possible for the users to call up the orginal documentation on-line and they must be in a position to build up their databanks in accordance with their needs at their own desks. The paper presents a review of the state of the art concerning integrated internal technical information storage systems featuring mainframe computers and VAX-environment coupled with access to reference-literature and spezialized databanks.
It also reports on experience and takes a glimpse into the future.

Das Unternehmen

Die MTU München entwickelt und fertigt Turbostrahltriebwerke für den Antrieb von Luft- und Raumfahrzeugen (Bild 1).
Das Unternehmen gehört zur Deutschen Aerospace AG, München, einem Unternehmensbereich der Daimler-Benz AG, Stuttgart (Bild 2).
Die MTU Friedrichshafen ist eine Tochter der MTU München.
Sie entwickelt und fertigt Antriebsanlagen mit Dieselmotoren für die Schifffahrt, die Eisenbahn, für Generator-Aggregate und für Schwerfahrzeuge.
Beide Firmen sind auf diesen Arbeitsgebieten, wenn auch unter anderen Firmennamen, seit Jahrzehnten tätig und weltweit aktiv und haben eine Reihe von Tochterfirmen.
Die MTU München ist Kooperationspartner namhafter internationaler Triebwerkshersteller und mit eigenen Aktivitäten in Entwicklung und Produktion von Triebwerken für die zivile- und militärische Luftfahrt weltweit tätig.
Die MTU München erzielte mit ihren ca. 7800 Mitarbeitern, wovon ca. 1000 im Bereich Forschung- und Entwicklung beschäftigt sind, im Jahre 1990 einen Umsatz von DM 1,7 Milliarden.
Der Forschungs- und Entwicklungsaufwand betrug bei der MTU München 1990 DM 290 Mio.
Der Aufwand für I/D-Aktivitäten betrug DM 1,6 Mio oder 0,5% des F/E Aufwandes.

Aufgaben der Abteilung Information-Dokumentation

Ein Kennzeichen unserer Zeit ist, daß die Menge des verfügbaren Wissens weiterhin enorm zunimmt, anderseits beträgt die Halbwertzeit von Wissen im Bereich der Luft- und Raumfahrt aber nur drei bis fünf Jahre bei weiter fallender Tendenz. Der Umsatz an neuen Informationen und Fachwissen in einem solchen Unternehmen ist also sehr groß.
Ein Unternehmen das sich primär mit der Entwicklung von Hightech-Erzeugnissen befaßt, muß auch bei den eingesetzten informationsmethodischen Mitteln hohe Maßstäbe anlegen.
Da Informationen weder beliebig verfügbar noch vermehrbar sind, handelt es sich bei der Beschaffung, Erschließung, Bereitstellung, Verarbeitung, Ablage und Pflege von Informationen um eine fundamentale Managementaufgabe.
Konkret besteht das Informationsmanagement aus zwei Schwerpunktaufgaben:

- die Erschließung, Bereitstellung und Pflege entscheidungs relevanter Informationsunterlagen und

- die Konzipierung und Weiterentwicklung der Informationstechnischen Systeme

Die Abteilung Information-Dokumentation ist eine zentrale Abteilung, die der Entwicklungsgeschäftsführung direkt unterstellt ist, die aber die gesamte externe Informationsbeschaffung für die Gesamtfirma wahrnimmt.
Die Hauptaufgabe besteht in der laufenden Versorgung aller Organisationseinheiten mit den notwendigen externen technisch-wissenschaftlichen und sonstigen Fachinformationen. Wobei das Spektrum der gebrauchten Informationen sehr breit ist.
Dazu gehört auch die Beschaffung und Verwaltung der gesamten EDV-Literatur (Handbücher usw.) und der Ausbildungs- und Weiterbildungsliteratur.
Eine wesentliche Aufgabe besteht in der Organisation und dem Betrieb von EDV-gestützten Inhouse-Informationssystemen mit dem Ziel, alle betriebliche Informationsnutzer rechtzeitig, richtig und vollständig über das Vorliegen unternehmensrelevanter Informationsunterlagen unterrichten zu können.

Der Dokumentenbestand

Bibliothek und Dokumentationsstelle bilden eine Einheit.
Die I/D-Stelle beschafft direkt alle für das betriebliche Geschehen notwendigen Dokumente in Form von Büchern, Handbüchern, Reports, Tagungsunterlagen, Zeitschriften, Referatezeitschriften, Informationsdiensten, Tages- und Wochenzeitungen (Bild 3).
Alle eingehenden Dokumente werden durchgesehen, inhaltlich erschlossen, verwaltet und die ausgewählten Dokumente einschließlich der Zeitschriftenaufsätze in das Inhouse-Dokumentationssystem eingegeben.
Der aktive Bestand beträgt 30 000 Bücher, 65 000 Reports und 65 000 Zeitschriftenaufsätze aus gebundenen Zeitschriftenbänden.
Der monatliche Zuwachs beträgt ca. 1000 Dokumente.
Neben dieser Lieraturdatenbank mit dem Namen LTM2, bestehen noch zwei Literaturdatenbanken. Sie enthalten Literatur zum Arbeitsgebiet der MTU-Friedrichshafen d.h. Dokumente über Dieselmotoren und deren Anwendungen.
Bild 4 gibt einen Uberblick über die alle MTU bestehende und in Planung befindliche Literatur-, Fakten- und Projektdatenbanken auf dem Gebiet der Fachinformation. Der weitere Ausbau und die zukünftige Nutzung von Faktendatenbanken spielt dabei eine besonders wichtige Rolle.

Der Benutzerkreis

Die Fachinformationsnutzung in den Fachabteilungen führt nur dann zu einer Verbesserung der Effektivität und Effizienz, wenn sie relativ "unauffällig", ohne erkennbaren großen Zusatzaufwand in die ablaufenden Arbeits- und Entscheidungsprogramme integriert werden können.
Die Beschaffung und die Dienstleistungen sind dem vorgegebenen Benutzerkreis angepaßt. Alle Unterlagen der I/D-Stellen sind bis auf wenige Ausnahmen wie Handbücher und teure Nachschlagewerke an alle Mitarbeiter der Firma ausleihbar. Diese Möglichkeiten werden auch intensiv genutzt. Die Zahl der Buchausleihungen liegt in der Größenordnung von 7000 pro Jahr (Bild 5).
Von den theoretisch möglichen Nutzern, die Zahl der Mitarbeiter am Standort München beträgt ca. 7800, gehören effektiv nur ca. 1350 Mitarbeiter oder 17% zu den aktiven Nutzern der I/D-Stelle. Den höchsten Anteil ereichen dabei die leitenden Führungskräfte, die zu ca. 70% die I/D-Stelle laufend aktiv nutzen. Die Inanspruchnahme durch gewerbliche Mitarbeiter ist vorhanden, muß aber in Zukunft noch durch verstärktes Marketing vor allem im Fertigungsbereich erhöht werden (Bild 6). Bei der bereichsbezogenen, horizontalen Nutzung liegt, wie zu erwarten, der Entwicklungsbereich mit 33% an der Spitze. Die zweitstärkste Nutzergruppe stellt der Fertigungsbereich, einschließlich der Qualitätssicherung, wobei zu berücksichtigen ist, daß Aktivitäten auf dem Gebiet der Fertigungsverfahrensentwicklung zum Produktionsbereich, nicht zum Entwicklungsbereich gehören.
In steigendem Maße wird die I/D-Stelle vom kaufmännischen Bereich und dem Marketing-Bereich in Anspruch genommen.
Das Informationsbedarfsraster zeigt Bild 7.
Es zeigt die ganze Breite der Themen, die in einer industriellen Fachdokumentationsstelle interessieren.

Das Inhouse-Dokumentationssystem

Der gesamte Buch- und Reportbestand sowie ausgewählte Zeitschriftenaufsätze aus den vorhandenen Zeitschriften werden als Literaturhinweise laufend in ein Inhouse-Dokumentationssystem eingegeben.
Der Formataufbau enthält pro Dokument die Verwaltungsdaten, bibliographischen Angaben, Kurzreferat und Stichworte. Bei Proceedings-Bänden werden ausgewählte Einzelvorträge ebenfalls separat in die Datenbank eingegeben. Alle zwei Wochen erscheint ein gedruckter Neuerscheinungsdienst mit den Input-Daten der letzten 14 Tage geordnet nach Sachgebieten (Bild 8).
Dieser Dienst erscheint gleichzeitig auch Online- über Bildschirm und kann auch rückwirkend für 5 Hefte nach Sachgebiet geordnet eingesehen werden (Bild 9).
Als Retrievalsoftware wird das IBM 'Stairs' verwendet. Ein Ersatz dieses Systems durch ein modernes, leistungsfähigeres System ist in Vorbereitung.
Die Dokumentenerfassungsoftware wurde im eigenen Hause erstellt. Als Recherchehilfsmittel dient eine Sachgebietssystematik mit 9999 Klassifikationsnummern. Die Datenbank enthält gleichberechtigt deutsch- und englischsprachige Dokumente.
Der inhaltliche Schwerpunkt der nachgewiesenen Dokumente liegt auf dem Gebiet der Luft- und Raumfahrtantriebe mit allen seinen technisch-wissentschaftlichen Grundlagenfächern.
Die Datenbank enthält aber auch viele für ein Großunternehmen wichtigen Dokumente auf dem Gebiet der Betriebswirtschaft, Recht, Organisation und Datenverarbeitung.
Der Vorteil des Systems ist, daß alle nachgewiesenen Dokumente im Unternehmen vorhanden sind und Neuerscheinungen sehr früh nachgewiesen werden z.B. beträgt die Verzögerung bei der Zeitschriftenliteratur maximal einen Monat.
Ein Service der Nutzer von keinen externen Fachinformationszentrum oder Datenbankanbieter geboten wird.

Nutzung des Inhouse-Systems

In dem Maße wie der Umfang der Informationen und der Dokumentenbestände wächst, die die I/D-Stelle bereithält, in dem MaBe muß auch das Auffinden gewünschte Literatur und der entsprechende Zugang handlicher gemacht werden. Dafür steht eine rechnergestützte Literaturdatenbank zur Verfügung.
Die Nutzung dieses Systems soll für einen möglichst großen Mitarbeiterkreis einfach und kostengünstig möglich sein. Da in den Fachabteilungen die notwendigen technischen Voraussetzungen in Form von Terminals und Druckern meist überall gegeben sind und auch die Erfahrungen im Umgang mit EDV-Systemen vorhanden sind, ist eine möglichst breite Nutzung dieser Möglichkeit durch die Fachabteilungen möglich und sinnvoll.
In der ganzen Firma verteilt befinden sich am Standort München ca. 100 Terminals, am Standort Friedrichshafen ca. 25 und bei den Konzern- und Tochterfirmen über Standleitungen verbunden ca. 20 Terminals, die an die Literaturdatenbank angeschlossen sind. An das Gesamtsystem sind im Augenblick ca. 150 Terminals angeschlossen.
Eine Erweiterung der Teilnehmerzahl findet laufend statt (Bild 10).

Internes Datennetz für die Fachinformation

Bezüglich der DV Hardware-Austattung ist bei der MTU im wesentlichen eine "IBM-Welt" und eine "DEC-Welt" installiert. Daneben sind PCs im Einsatz (Bild 11).
So werden z.B die externen Datenbank- Recherchen über Datex-P mit einem PC mit spezieller Kommunikationssoftware abgewickelt.
Ziel ist es, auch die PCs entsprechend ihren wachsenden Fähigkeiten und Möglichkeiten als intelligente Endgeräte ("Workstations"), integriert in die bestehenden Netzwerke einzubinden. Bei den Großrechnern, der "IBM-Welt" kommen IBM- und IBM-kompatible Anlagen zum Einsatz, die mit dem Betriebssystem MVS/XA arbeiten. Diese Systeme, die in einem SNA-Verband integriert sind, versorgen insgesamt ca. 2700 Terminals am Standort München.
In der DEC-Welt sind zur Zeit VAX-Systeme mit dem Betriebsystem VMS und UNIX installiert. Die Anlagen sind sowohl zentral wie dezentral aufgestellt, wobei die zentralen Installationen als sogenannte VAX-Cluster betrieben werden.
Alle Anlagen arbeiten zunehmen im Verbund. Kommunikationsmedium ist DECnet beziehungsweise das Local Area Network (LAN) "Ethernet". Insgesamt sind ca. 500 Terminals an diese Anlage angeschlossen.
In der Zukunft ist vorgesehen, daß in dieses Netz ein Pool von Informationsdatenbanken (Dateien) integriert wird. Die Basis dafür bilden die VAX-Rechner und die dort verfügbare intelligente Software.
Von dort aus werden dann Informationsdatenbanken und vor allem Faktendatenbanken über das Netz in der ganzen Firma angeboten.
Die Dateien werden von der I/D-Stelle betreut und aktualisiert.
Das inhaltliche Spektrum solcher Datenbanken ist unbegrenzt. Vom Telefonbuch und Fremdsprachenwörterbuch bis zur Normendatei.
Es müssen dazu Erfahrungen gesammelt werden. Vor allem ist auch der Einsatz von CD-ROM Datenbanken vorgesehen. Über den praktischen Nutzen und die ausreichende Nutzerbequemlichkeit, besonders bezüglich der Recherchesprache werden die ersten Einsatzmonate die nötigen Erkenntnisse bringen.
In einer ersten Stufe ist geplant, eine ganze Reihe von Informationsdatenbanken in Abstimmung und Zusammenarbeit mit anderen betrieblichen Abteilungen, wie Bild 12 zeigt anzubieten.

Ausblick

Die weitere Entwicklung der betrieblichen I/D-Aktivitäten bei der MTU geht in die Richtung von noch mehr EDV-Einsatz (Bild 13)
Einmal bei den Verwaltungstätigkeiten in der I/D Stelle wie Beschaffung, Zeitschriftenumlauf, Ausleihe usw. .
Der nächste Punkt ist der verstärkte Einsatz von Faktendatenbanken (Produkte, techn-physikalische Daten), der Einsatz von verbesserten EDV-Speichern- und Retrievalsystemen auch für Compound-Dokumente mit Bildern und Graphik und schließlich die Realisierung eines komfortablen EDV-gestützten Benutzerführungssystems.

Literaturangaben:

Kroy, Walter: Szenario 2000 Anforderung an die Produktion in der Zukunft. - Technische Rundschau 82(1990)15 S.22-33

Winand, Udo: Informationscenter- und Fachinformationszentrum der Fachabteilung
Handbuch der modernen Datenverarbeitung 25(1988)Heft 140 S. 90-107

Neubauer, Wolfram: Wissenschaftiche Spezialbibliotheken als Teil integrierter Iu.D-Systeme. Aufgaben, Probleme und Besonderheiten. - ABl-Technik 7(1987)1 S. 53-58

Coulon, Helmut, Stender, Joachim: Knowledge Engineering zur Know-how-Sicherung. DGB-Schrift (Doktag 1) 4/89,1989 S. 407-429

Lucetti, Stephen C: BiblioTech at Ford Motor Company: a Worldwide Information Network - SAE Paper 881758, 1988

Aktivitäten

Entwicklung, Fertigung und Betreuung

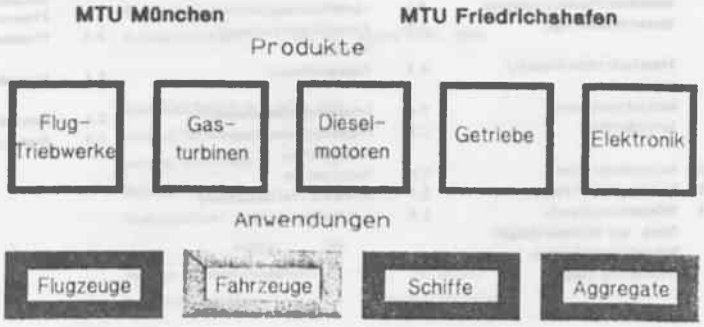


Bild 1: Aktivitäten und Produkte der MTU Gruppe

Konzernstruktur

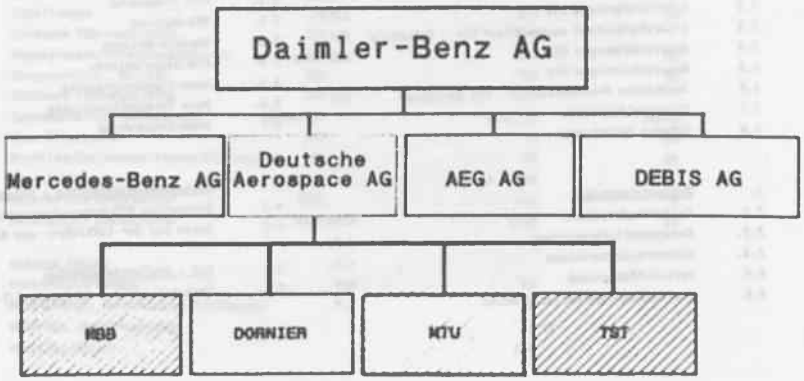


Bild 2: Einbindung der MTU in die Daimler-Benz Konzernstruktur

DOKUMENTBESTAND UND DOKUMENTART

Dokumentart		Dokumentart		Dokumentart	
1.	Dokumente	2.	Sondersammlungen	3.	Interne Dokumentation von MTU-Unterlagen
1.1	Handbücher/Nachschlagewerke	2.1	Ländersammlung	3.1	Firmenveröffentlichungen
1.2	Bücher/Proceedings	2.2.	Firmen/Organisationen/ Verbände	3.2	Firmenvorträge
1.3	Einzelschriften/Reports/ Paper	2.3	Tagungen/Messen	3.3	Firmendruckschriften/Prospekte
1.4	Kurzinformationen	2.4	Triebwerksdatensammlung	3.4	Entwicklungsberichte
1.5	Zeitschriften	2.5	Flugzeug-/Hubschrauber-datensammlung	3.5	Produktgeschichte
1.5.1	Fachzeitschriften	2.6	Photosammlung		
1.5.2	Firmenzeitschriften	2.7	Schaubild-/Foliensammlung		
1.5.3	Informationsdienste	2.8	Luftfahrtgeschichte		
1.6	Tages- und Wochenzeitungen				
1.7	Referatezeitschriften				
1.8	Pressemitteilungen				

Bild 3: Überblick über die gesammelten und verwalteten Dokumentbestände

MTU - INFORMATIONSDATENBANKEN

		Bezeichnung		
1.	Literaturdatenbanken		3.	Projektdatenbanken
1.1	Literaturbestand MTU - M	LTM2	3.1.	MTU-Triebwerke
1.2	Literaturbestand MTU - F	LTF2	3.2.	MTU-Motoren
1.3	Literaturbestand ausgewählter DKF - Dokumente	DKF2	3.3.	Maybach-Motoren
1.4	Neuerscheinungen MTU - M	ESD-Info	3.4.	MTU-Dieselmotoren
1.5	Neuerscheinungen MTU - F		3.5.	Neue Flugzeugprojekte
1.6	Technische Problemlösungen, F/E Berichte	KEI	3.6.	Neue Triebwerksprojekte
1.7	Zeitschriftenliste		3.7	Behördenadressen
1.8	Externe Datenbanken			
			4.	Unternehmensgeschichte - Datenbanken
2.	Faktendatenbanken		4.1.	Ereignisse MTU-Unternehmensgeschichte
2.1.	Konferenzdatenbank	KDB1	4.2.	Daten aus der Luftfahrt- und Raumfahrtgeschichte
2.2.	Managementinformationen	i.P.		
2.3.	Konkurrenzunternehmen	i.P.	5.	F/E - Projektdatenbanken
2.4.	Werkstoffdatenbank	WDB	5.1.	Internationale + nationale F/E-Projekte
2.5.	Stoffwerte/Physikalische Daten	i.P.		

Bild 4: Bestehende oder in Planung befindliche Literatur-Fakten- und Projektdatenbanken bei der MTU München

BESTAENDE UND DIENSTLEISTUNGEN

Bestandszahlen und Veränderungen

Buchbestand :	28 475	
Reportbestand :	64 100	
Zeitschriftenaufsätze:	64 650	
Zeitschriftenbestand:	9 000	Bände
Zeitschriftenabos:	750	
Fortsetzungslieferungen:	400	
Datenbankbestand:	182 561	Zugang 1990: 9000

Dienstleistungen pro Jahr: 1990

interne Recherchen:	20 000	
externe Recherchen:	727	
Kopieaufträge:	9 000	
Buchausleihen: intern:	6 200	
extern:	500	
Auflage "Literaturinformation" :	110	25x im Jahr
Terminalanschlüsse:	140	intern und extern

Bild 5: Dokumentbestand und Dienstleistungsumfang

NUTZERSTRUKTUR

Interne Nutzer	Potentielle Nutzer	tatsächliche Nutzer	% Anteil
Geschäftsführung	6	3	50
Bereichsleitung	6	3	50
Fachbereichsleitung	9	6	66
Hauptabteilungen	63	50	80
Abteilungen	166	106	64
Leitende Führungskräfte	244		
Hauptgruppenleiter/Fachreferent	285	155	54
Gruppenleiter, Meister	488	110	20
Mittlere Führungskräfte	773		
Sachbearbeiter/Sekretariat	2000/180	600/110	30/60
Neue Mitarbeiter	100	33	30
Praktikanten/Auszubildende/Diplomanten	50	45	90
Angestellte gesamt	3482	ca 1200	
gewerbliche Mitarbeiter	4500	150	3
Mitarbeiter Gesamtfirma	8000	1350	17
externe Nutzer			
Konzernunternehmen		20	
Hochschulen, Forschungseinrichtungen		25	
Behörden, Organisationen		10-12	
sonstige Nutzer		250	

Bild 6: Vertikale Nutzerstruktur der I/D-Stelle bei der Mtu München

INFORMATIONSBEDARFSRASTER

Informationsfelder	Inhalte
1. Marketing	Marktprognosen/Absatz
2. Wettbewerber	Konkurrenzfirmen
3. Organisationen	Verbände/Institute/Behörden
4. Politik/Volkswirtschaft	Programme/Pläne/Arbeitsmarkt/Gesetzgebung
5. Länder	Staat/Volkswirtschaft/Gesellschaft
6. Finanzen	Finanzierungsmöglichkeiten/ Steuern/Subventionen/Förderungen
7. Produkte	Hersteller/Lieferanten/Verfahren Stand der Technik
8. Patente	Konkurrenzanmeldungen
9. Technologie	Trends/technologische Neuheiten/ Verfahren/Werkstoffe
10. Normen/Vorschriften	Standards/Gesetzgebung/Richtlinien
11. Personen	Personendaten
12. Statistiken	Bevölkerung/Verbraucher/Verkehr
13. Konkurrenzprodukte	Stückzahlen/Preis/Technologie
14. Veranstaltungen	Tagungen/Messen/Austellungen
15. Recht	Arbeitsrecht/Unternehmen/Entscheidungen
16. Umwelt	Vorschriften/Entsorgung/Belastung
17. Datenverarbeitung	Kommunikation/Software/Hardware/Medien

Bild 7: Informationsbedarfsraster für die Gesamtfirma

Interessenfelder

Information, Dokumentation .....
Unternehmensgeschichte, Technikgeschichte .....
Industrie, Organisationen, Behoerden .....
Wissenschaft, Forschung, Entwicklung .....
Logistik, Fabrikbau, Hartung .....
Recht, Arbeitsrecht, Steuerrecht .....
Ruestung, Wehrtechnik, Luftwaffe .....
Betriebswirtschaft, Unternehmenspolitik, Management .....
Organisation, Verwaltung, Buero .....
Fertigungsplanung, Qualitaetssicherung, Arbeitswissenschaft
Personal- und Sozialwesen .....
Mathematik, Datenverarbeitung .....
Physik, Chemie, Arbeitsmedizin, Meteorologie .....
Neue Technologie, Systemtechnik .....
Fluidmechanik .....
Stroemungsmaschinen-Aerodynamik .....
Thermodynamik, Arbeitsprozesse .....
Waermeuebertragung, Verbrennung .....
Mechanik, Festigkeit, Schwingungen .....
Werkstoffe, Werkstoffpruefung .....
Messtechnik, Versuchswesen .....
Konstruktion, Maschinenelemente .....
Fertigungstechnik, Fertigungsverfahren .....
Fluggasturbine .....
Stationaere Gasturbine .....
Energietechnik .....
Kolbenmotoren .....
Luftfahrt, Luftverkehr, Flugzeuge, Flugkoerper .....
Raumfahrt, Raumfahrttechnik .....
Verkehr, Strassen-, Schienen- und Wasserfahrzeuge .....

Bild 8: Interessenfelder als Gliederungspunkte des internen Literaturneuerscheinungsdienstes

```
02/28/91                M T U   -   M U E N C H E N                    10.11.47
*****************************************************************************
*        O N L I N E   -   L I T E R A T U R I N F O R M A T I O N          *
*                  I N F O D I E N S T   N r . 05/91                        *
*****************************************************************************
 Auswahl durch Angabe der entsprechenden Nummer (0 Infodienstauswahl):
   1 - Information, Dokumentation
   2 - Unternehmensgeschichte, Technikgeschichte
   3 - Patentwesen
   4 - Industrie, Organisationen, Behoerden
   5 - Wissenschaft, Forschung, Entwicklung
   6 - Normung
   7 - Logistik, Fabrikbau, Wartung
   8 - Recht, Arbeitsrecht, Steuerrecht
   9 - Ruestung, Wehrtechnik, Luftwaffe
  10 - Betriebswirtschaft, Unternehmenspolitik, Management
 Weitere Kapitel durch Blaettern: PF19 rueckwaerts / PF20 vorwaerts
 Ende:                              PA1  oder PA2
...... ================================= T O P ================================
000001      ***** Infodienst Nr. 05/91 *****
000002
000003      FERTIGUNGSPLANUNG, QUALITAETSSICHERUNG, ARBEITSWISSENSCHAFT
000004      ------------------------------------------------------------
000005
000006   ESD-SIG: 0800-0979-A
000007  -
000008  Just-in-Time-Unterstuetzung als Massstab fuer PPS-Systeme
000009  Inselloesungen bringen kaum Steigerungen der
000010  Produktivitaet
000011  Computerwoche  10(1991)4,  Seiten: 12-14
000012  (siehe 0200-0471-Z)
000013
000014
000015   ESD-SIG: 0800-0980-A
000016  Pawellek,G, Hassel,P von
000017  Differenzierte Uebergangszeiten fuer eine logistikorientierte
```

Bild 9: Beispiel für Bildschirmanzeige für Online-Neuerscheinungsdienst

Bild 10: Bestehendes und geplantes Standleitungsnetz für die Nutzung der Literaturdatenbank

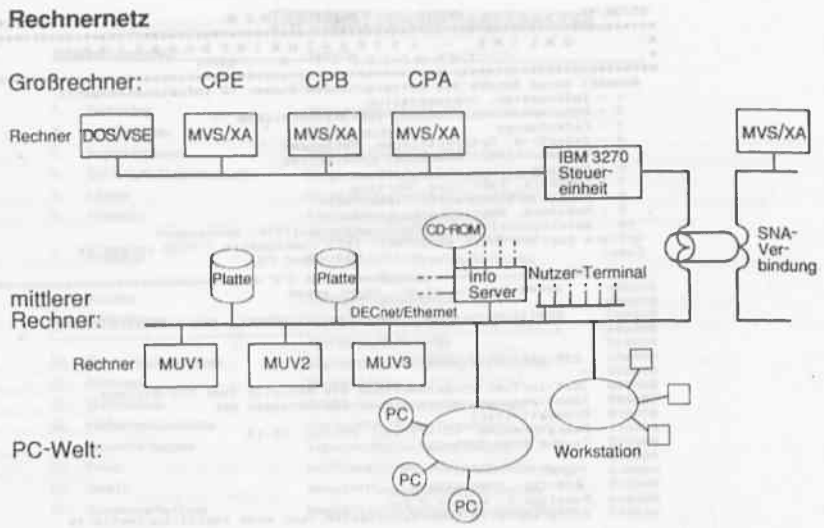


Bild 11: Ausbau des MTU-Rechnernetzes für den geplanten Pool von Informationsdatenbanken im mittleren Rechnerbereich

GEPLANTE INFORMATIONSDATENBANKEN

VERWALTUNGSDATEN	LITERATURDATEN	TECHNISCHE DATEN
KONFERENZEN	ZEITSCHRIFTENVERZEICHNIS	NORMEN
BEHOERDENADRESSEN	IBM-LITERATUR "BOOKMASTER"	FLUGZEUG- UND HUB-SCHRAUBERPROJEKTE
F/E-FOERDERPROJEKTE	FACHKLASSIFIKATION	PHYSIKALISCH-TECHNISCHE DATEN
FREMDSPRACHEN-WOERTERBUCH	STICHWORTVERZEICHNIS	KONSTRUKTIONS-BEISPIELE
- ENGLISCH/FRANZ.		
BILDARCHIV		
UNTERNEHMENSARCHIV		
WETTBEWERBERDATEN		

Bild 12: Mögliche Informationsdatenbanken, die über das Rechnernetz im Gesamtunternehmen angeboten werden sollen

AUSWEITUNG DES EDV-EINSATZES

Verwaltung	Datenbanken	Auskunftsysteme
Beschaffung/Online Ordering	Faktendatenbank	Benutzerführungssyteme
Interne/externe Ausleihe	Bilddatenbanken (Compounddokumente)	
Zeitschriftenumlauf		
Zeitschriftenverwaltung		

Bild 13: Auswertung des EDV-Einsatzes für I/D-Aufgaben

Karl Wilhelm Neubauer
Universitätsbibliothek Bielefeld

Das PC-Netz-Konzept für das bibliothekarische Informationssystem der Universität Bielefeld: Lösungsalternativen und Realisierung

Zusammenfassung

Das Online-System der Universitätsbibliothek Bielefeld stammt vom Anfang der 70er Jahre und ist mittlerweile völlig veraltet. Die Beschaffung neuer Hard- und Software wurde Anlaß zur Erarbeitung eines modernen Konzeptes, das auf einem PC-Netz basiert und soweit wie möglich optische Speicherplatten einsetzt, derzeit CD-ROM. Dies gilt nicht nur für fremde Datenbanken für Informationsrecherchen, Buchhandelsverzeichnisse u.a., sondern auch für den OPAC der Bibliothek selbst. Das neue Konzept, die Realisierung der Systemmodule und das Kabelnetz werden in ihren Grundzügen besprochen.

A PC-network concept for the library information system of the Bielefeld university: alternatives and realization

The online-system of the Bielefeld university library generates from the beginning 70's and is now out of date. Hard- and software have to be repland and the general concept updated to modern trends. The new concept is based on a PC-network and includes the application of digital optical discs, presently CD-ROM, for acquired information databases as well as the library's catalogue. The new concept of the system, the realization of its modules and the cable network are described.

1. Hintergrund

Die Bibliothek der Universität Bielefeld war die erste Bibliothek in Deutschland, die bereits Anfang der siebziger Jahre Online-Systeme verwendete. Anlaß für die jetzige Neukonzipierung war die völlige Veralterung der Software, die immer noch aus dieser Zeit stammte, und die notwendige Ersatzbeschaffung der Hardware. Die Peripheriegeräte stammten ebenfalls noch aus der Anfangszeit der alten Systeme, aber auch der noch verwendete Siemens-Mainframe 7550b wird aus betriebstechnischen und Kostengründen Ende diesen Jahres stillgelegt. Der Einsatz einer neuen Systemgeneration sollte nicht nur Ersatzbeschaffung der alten Systeme sein, sondern eine, dem heutigen Stand der Technik entsprechende Neukonzipierung der alten so-

wie eine Erweiterung des Leistungsspektrums durch Einsatz neuer Informationstechniken umfassen.

2. Technische Voraussetzungen

Entsprechend der Gesamtentwicklung im EDV-Bereich stehen auch die EDV-Systeme der Bibliotheken im Spannungsfeld zwischen Mainframe und PC, zwischen zentraler und dezentraler Intelligenz. Die großen deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken tun sich schwer mit der Integration der Dienstleistungen, weil sie vor allem die Möglichkeit von technischer Integration und Kommunikation nicht erkennen und/oder nicht anwenden. Die immer noch klassische EDV-Lösung für große Bibliotheken, auch bei neuentwickelten oder in Entwicklung befindlichen Systemen, ist von der Struktur her Mainframe-orientiert. Sie besteht aus dem Einsatz entweder eines größeren Rechners für alle Teilsysteme (z.B. Universitätsbibliothek Konstanz auf einem Siemens BS2000-Rechner oder das Konzept der Firma McDonell/Douglas) oder eines größeren Rechners, umgeben von kleineren Rechnern, PCs oder Super-PCs als autonome Rechner von Teilsystemen, und/oder als Peripherierechner (z.B. das Siemens-Konzept für die bayerischen Bibliotheken mit BS2000-Mainframe und kleineren UNIX-Rechnern) oder der Kombination mehrerer kleinerer Mainframe-Rechner für die Bearbeitung von Teilsystemen (z.B. Norsk Data-Konzept für Bibliotheken). Die meisten Lösungskonzepte setzen voraus, daß die Katalogisierungsdatenbank zentral im Verbund für alle angeschlossenen Bibliotheken aktualisiert und vorgehalten wird.

Eine optimierte Informationsversorgung von Wissenschaft, Forschung und Entwicklung in einer Universität erfordert differenzierte und kombinierte Systeme, die möglichst vielseitig und von vielen Stellen zugreifbar sind, eine Integration in der Differenzierung, auf keinen Fall eine Trennung in nichtkommunikative Systemteile. Elektronische und gedruckte Information müssen sich gegenseitig ergänzen und erschließen. Die technische Entwicklung schafft gerade für diesen Anwendungsbereich immer günstigere Voraussetzungen, u.a. durch folgende Tendenzen:

- **Vernetzung**: dazu gehört die Integration aller Dienstleistungen und der dazugehörigen autonomen Systeme, die innerhalb und außerhalb der Universität in Anspruch genommen werden, in das Universitätsnetz. Dies kann technisch auch durch die Kommunikation mehrerer Netze, z.B. innerhalb eines Universitätsnetzes, realisiert werden.

- Weitgehender Einsatz von **PCs** als Ersatz von Terminals sowie als Netzrechner; damit Nutzung der durch PCs gegebenen besonders hohen Kommunikativität, Vielfalt von Einsatzmöglichkeiten und Benutzerfreundlichkeit, sowie Nutzung ihrer rasant steigenden Kapazitäten als Netzrechner.

- Weitgehende Nutzung von **optischen Platten**, vorerst von CD-ROM, für verschiedene Anwendungen im Netz.

- Portabilität der Software auf **Standardhardware**.

Die PC-Technik ist inzwischen soweit fortgeschritten, daß alle lokal abzudeckenden Anforderungen eines Bibliothekssystems einbezogen werden können. Die PC-Netze haben 1990 Plattenspeicherkapazitäten im Bereich mehrerer Gigabyte gebracht und lassen bereits eine weiter explodierende Entwicklung erkennen. Da PCs darüber hinaus besonders günstige Voraussetzungen für Kommunikativität, anwenderfreundliche Benutzeroberfläche, weitgehend standardisierte Betriebssysteme, freie Hardwarauswahl, Softwarekompatibilität usw. bieten, hat sich die Universität Bielefeld entschlossen, ihr neues Konzept für die Bibliothek ausschließlich auf PCs auszurichten und keinen Mainframe mehr dafür einzusetzen. Damit verbunden werden sollte ein weitreichender Einsatz der optischen Platten als Massenspeicher bei Teilsystemen, die sich dafür eignen. Die Bibliothek hat dabei von Anfang an auf CD-ROM gesetzt, und zwar sowohl als Trägerin von Informationsdatenbanken von Verlagen und anderen Einrichtungen, als auch als leicht vervielfältig- und verteilbares Speichermedium eigener Datenbanken.

Das gesamte bibliotheksbezogene Informationssystem der Universität ist modular aufgebaut und in das Netz der Universität integriert bzw.

an das Netz angebunden. Dabei sollen die Teilsysteme unter Verwendung der jeweils günstigsten Soft- und Hardware autonom betrieben und im Netz verbunden werden. Die jeweils einzusetzende Hardware wird bestimmt von dem im Bibliothekswesen besonders schwierigen Problem der Softwarebeschaftung. Prinzipiell kann aber über die Netzkommunikation der Einsatz verschiedener Betriebssysteme wie MS-DOS und UNIX kombiniert werden.

3. Systemmodule und Ihre Realisierung

Alle Teilsysteme einer Bibliothek stehen zum Ersatz oder zur neuen Realisierung:

-Bestellverbuchungssystem für die Bestellung von Literatur beim Buchhandel über Mailbox.

- Bucheingangsverbuchung und Rechnungswesen.

- Zeitschriftenheftverbuchung.

- Erfassung der eingehenden Literatur für den Katalog.

- Mediennachweissystem (AV-Medien).

- Ausleihverbuchungssystem.

- Online-Zugriff von allen Netzen aus auf alle Literaturnachweisdaten für den Bibliotheksbestand:
  Online-Katalog, Bestell- und Eingangsdaten für Bücher und Zeitschriften.

- Zugriff von allen Netzen aus auf Online-Datenbanken beliebiger Hersteller, sowohl inhouse auf CD-ROM als auch über Datenleitung auf beliebigen Hosts.

- Beschaffung und Lieferung von Dokumenten aus anderen Bibliotheken.

Der Online-Katalog, der den gesamten Buch- und Mikroform-Bestand der Universität nachweist, wurde als erstes Teilsystem in Angriff genommen. Da diese Bestände seit Bestehen der Universität bereits maschinenlesbar erfaßt worden waren, befindet sich die Universität in der glücklichen Lage, über eine solche Datenbank bereits zu verfügen. Da die Buch- und Mikroformbestände immer noch das wichtigste Informationspotential eines Bibiiothekssystems ausmachen, ist der Nachweis ihres Vorhandenseins das wichtigste Teilsystem einer Bibliothek. Entsprechend hoch sind die Zugriffs- und damit auch die Transaktionsraten für den Rechner. Bei klassischen Mainframe-Systemen entsteht damit das Warteschlangenproblem. Da bei großen Rechnern das Aufstocken der Kapazitäten in zwei bis drei Jahren durch die inzwischen erfolgte technische Entwicklung häufig teurer und auch technisch unvorteilhafter ist als die Beschaffung eines größeren neuen Rechners, muß dem Warteschlangenproblem von Anfang an durch Einsatz entsprechender Kapazitäten auf Vorrat begegnet werden. Da in Bielefeld ein Rechner entsprechender Größenordnung für diesen Zweck nicht zur Verfügung steht und im Planungszeitraum auch nicht beschaffbar war, konnte eine Mainframe-Lösung schon allein aus diesem Grund nicht weiter verfolgt werden. Hingegen bot sich auch hier von vornherein eine PC-Lösung an.

Das Teilsystem Online-Katalog wurde bereits vor drei Jahren auf der Basis der PC-Technik begonnen. Interimsweise wurde mangels entsprechender Festplattenkapazität für PCs die CD-ROM als Speichermedium zunächst für Einzelarbeitsplätze, dann im Netz eingesetzt. Nachdem inzwischen die erforderlichen Festplattenkapazitäten im PC-Netz zur Verfügung stehen, wird der Online-Katalog von Ende Januar diesen Jahres an auf Festplatte im PC-Netz betrieben. Die Aktualisierung soll vierzehntäglich erfolgen. Als Softwareprodukt wird die Retrievalsoftware von DATAWARE 2000 eingesetzt. Gleichzeitig zur Netzlösung wird weiterhin eine CD-ROM-Version hergestellt, die sowohl im Handel vertrieben, als auch Universitätsangehörigen zur Benutzung zur Verfügung gestellt wird.

Bereits betrieben wird auch ein CD-ROM-Netz unter Einsatz von CD-NET von Meridian. Über dieses CD-ROM-Netz werden kommerzielle Informationsdatenbanken, Software usw. angeboten. Die CD-ROM-

Version des eigenen Katalogs wird dabei als Back-up für den Betrieb der Festplattenversion des Online-Katalogs auch über das CD-ROM-Netz angeboten.

Die Katalogisierungsdatenbank bleibt auf einem BS2000-Rechner. Um den noch vorhandenen BS2000-Rechner der Universität stillegen zu können, ist geplant, die Katalogisierungsdatenbank auf den Bibliotheksverbundrechner des Landes Nordrhein-Westfalen in Köln zu überführen und die weitere Katalogisierung dann über diesen Rechner zu betreiben. Es wäre aber technisch genausogut möglich, auch diese Anwendung auf dem bereits installierten PC-Netz durchzuführen.

Bereits im Januar dieses Jahres wurde das alte Terminalnetz des BS2000-Rechners durch ein PC-Netz unter Novell abgelöst. Die Terminalfunktion für den BS2000-Rechner wird bei diesem Netz nur als Nebenprodukt betrieben.

Als Hauptaufgabe soll dieses Netz vielmehr die autonome Bearbeitung der Buchbestellung, der Buch- und Zeitschrifteneingangsverbuchung sowie der damit verbundenen Abrechnungsvorgänge abwickeln. Auch hier werden eingekaufte CD-ROM-Datenbanken als Datenlieferanten eingesetzt. Die Datenbanken über lieferbare Bücher der Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik stehen für diese Arbeit im Netz zur Verfügung, um die Bestelldaten vor der Bestellung zu überprüfen bzw. von den Buchhandelsdatenbanken direkt in das eigene System zu kopieren und sich damit die Erfassung zu sparen. Die so übernommenen Daten werden für die Buchung im eigenen System ebenso genutzt wie für die Mailbox-Übermittlung der Bestellungen an den Buchhandel. Der dafür erforderliche Systemteil ist bereits fertiggestellt und wird vom Sommer d.J. an auch im Bielefelder Buchhandel eingesetzt werden. Die Daten werden bei Eingang des Buches auch als Grundlage für die weitere Bearbeitung genutzt. Interne Bestell-, Eingangs- und Rechnungsverbuchung über das PC-Netz befinden sich noch in der Entwicklung. Dafür werden Softwareprodukte der Firma DABIS (BIS-LOK) von der Universität in Zusammenarbeit mit DABIS weiterentwickelt.

Dieses Novell-Netz wird darüber hinaus bei der Katalogisierung, die weiterhin im BS2000-Rechner erfolgt, Plausibilitäten prüfen und Datenaufbereitungen vornehmen, ehe die Daten an den BS2000-Rechner weitergegeben werden. Damit wird der Umfang der an den BS2000-Rechner zu übertragenden Daten ebenso reduziert wie der BS2000-Rechner entlastet, was sich bei der Benutzung des Kölner Verbundrechners ab 1992 positiv auswirken wird.

Das Medienerfassungs- und Nachweissystem wird mit einem MX2 von Siemens unter der Software MEDIAS der Firma Textware GmbH bereits seit Jahren betrieben. Es handelt sich dabei um ein System, das von einer Reihe von AV-Zentren nordrhein-westfälischer Universitäten eingesetzt wird. Es erlaubt den Datentausch zwischen nordrhein-westfälischen Universitäten und die lokale Speicherung der Daten anderer Universitäten. Der MX2-Rechner ist inzwischen zu klein geworden. Deshalb wird im Laufe des Jahres der jetzt noch für das Ausleihsystem der Bibliothek eingesetzte MX500-Rechner von Siemens mit der entsprechenden Plattenausstattung dieses Mediensystem übernehmen und an das Netzsystem der Bibliothek angeschlossen werden.

Als letztes Teilsystem wird das Ausleihsystem in das neue Konzept eingebunden. Hier ist vor zwei Jahren bereits ein Teilersatz erfolgt, der die im Zusammenbrechen begriffene Peripherie betraf, aber die zentrale Verbuchung vorerst im BS2000-Rechner beließ. Inzwischen ist in der Universität Bochum eine hervorragende Software für den Betrieb eines Ausleihsystems auf Novell-Netz entwickelt worden. Da sich dieses problemlos in die Umgebung des Bielefelder Konzepts einfügen läßt, ist geplant, die Software noch 1991 zu übernehmen. Die hardwaretechnische Voraussetzung dafür wird bereits geschaffen.

Mit diesem letzten Schritt kann sich die Bibliothek dann vollständig von dem lokalen BS2000-Rechner lösen und sich dessen Leitungen, sofern sie noch gebraucht werden, ab 1992 auf dem Kölner Rechner bedienen.

4. Konzept des Kabelnetzes

Die Universität verfügt bereits über ein Kabelnetz mit Glasfaserbackbone, das alle Einrichtungen der Universität verbindet. Der Ausbau in den einzelnen Einrichtungen ist ebenfalls bereits weit fortgeschritten. Seit Ende Januar ist auch die Bibliothek flächendeckend, einschließlich aller Mitarbeiterräume, verkabelt. Das Kabelnetz der Bibliothek und seine Einbindung in das Universitätsnetz berücksichtigt einerseits die für erforderlich gehaltenen Sicherheits- und Datenschutzstufen, wie auch andererseits den Umfang des zu erwartenden Datenstroms. Das Kabelnetz bewegt sich daher in drei Stufen, die durch Bridges bzw. Router verbunden werden. Die höchsten Datenschutz- und Sicherheitsbedingungen bietet das Dienstnetz der Bibliothek. Es verwaltet die in der Bibliothek betriebenen Datenbanken und enthält zum Teil unter Datenschutz stehende Personaldaten der Benutzer. Zu den PCs des Dienstnetzes haben physisch nur Mitarbeiter der Bibliothek Zugang.

Die nächste Stufe bildet das öffentliche Netz der Bibliothek. Es wurde eingerichtet, um den öffentlichen Datenverkehr innerhalb der Bibliothek und damit den Zugang zu den Datenbanken zu gewährleisten und vor der immer wieder auftretenden Netzüberlastung des Universitätsnetzes zu schützen.

Die dritte Stufe, nämlich das Universitätsnetz selbst, greift über einen Router auf die Datenbank des öffentlichen Bibliotheksnetzes zu. Dabei werden alle Datenbanken, die von der Bibliothek selbst unterhalten werden, z.B. Katalogisierungs- und Erwerbungsdatenbank, Ausleihdatenbank usw. physisch doppelt gespeichert, einmal im Dienstnetz, das den Gesamtdatenbestand enthält und zum anderen im öffentlichen Netz der Bibliothek mit den Teilen der Dienstdatenbanken, die für Benutzer zugänglich gehalten werden Dabei soll die Ausleihdatenbank im öffentlichen Netz mit den Teilen synchron zur Ausleihdatenbank im Dienstnetz gehalten werden, die für die Selbstbedienung der Benutzer erforderlich sind, aber Datenschutzbestimmungen nicht verletzen.

Die Bibliothek erwartet, das Gesamtkonzept aller Teilsysteme auf der Grundlage der dargestellten Kabelnetze bis Ende 1991 im Routineeinsatz realisiert zu haben.

Abb. 1

Lokales Bibliothekssystem (Beispiel Bielefeld), Schematische Darstellung

Vernetzung mit Rechnern verschiedener Hersteller und mit verschiedenen Betriebssystemen

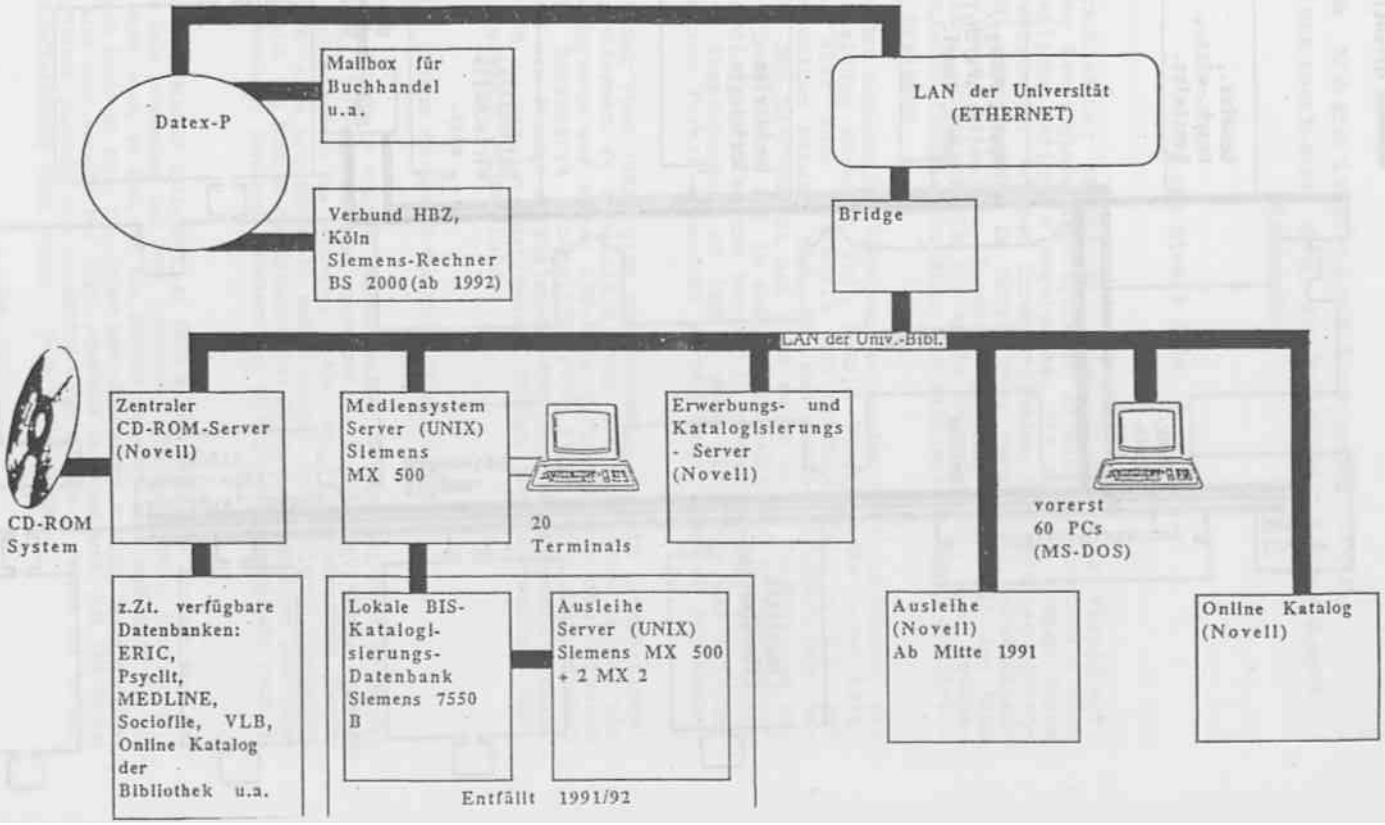
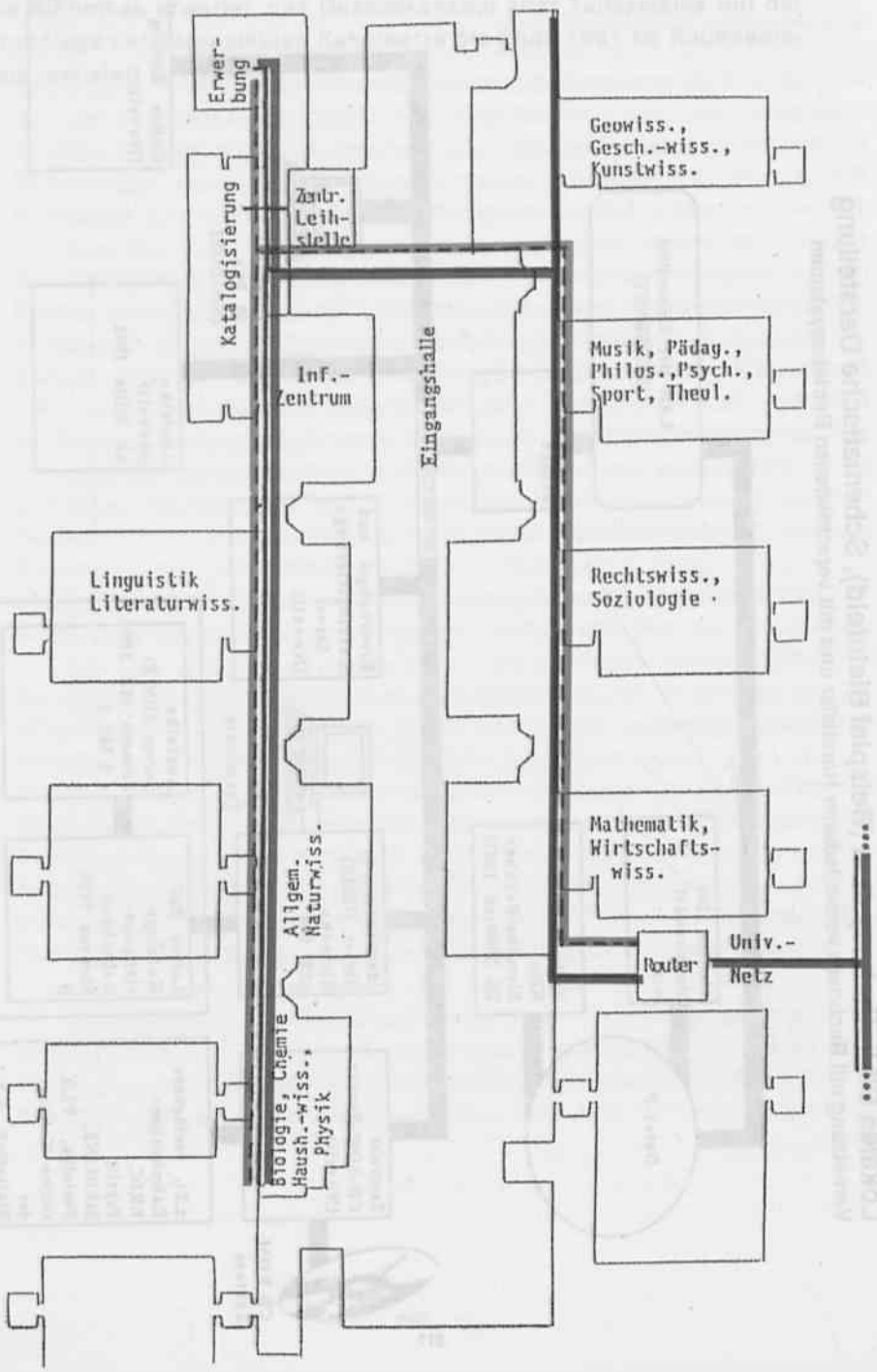


Abb. 2
Bibliothek der Universität Bielefeld
Konzept des Kabelnetzes



Die Vereinheitlichung von Datenformaten im internationalen Rahmen

von Gisela Süle

Trotz verschiedener Bemühungen, international eine Vereinheitlichung der Katalogisierungsregeln zu erreichen, entwickeln sich unterschiedliche nationale Regelwerke, die zwar in groben Zügen den Grundsätzen der Pariser Internationalen Katalogisierungskonferenz 1981 entsprechen, im Detail aber doch recht unterschiedliche Regelungen enthalten. Immerhin gelang es aber mit den ISBD (International Standard Bibliographic Description), eine weitgehend identische formale Struktur der bibliographischen Beschreibungen zu erzielen.

Analog zu den nationalen Regelwerken wurden nach Einführung der Datenverarbeitung zunächst rein lokale Datenformate entwickelt, sehr bald aber auch nationale Austauschformate, so für den deutschsprachigen Bereich MAB, für den anglo-amerikanischen Bereich MARC. Das MARC-Format hat eine recht weite Verbreitung erzielt und findet nicht nur im anglo-amerikanischen Bereich Anwendung. Allerdings gibt es das Format in verschiedenen, z.T. nicht kompatiblen Ausprägungen, so daß es doch nicht als das international gültige Format angesehen werden kann, wie oft angenommen wird.

Seit Mitte der 70er Jahre gibt es Bestrebungen, ein internationales Austauschformat zu entwickeln, was insofern nahe liegt, als alle Datenformate auf einer ISO-Norm aufbauen, was den formalen Aufbau der Datensätze anbetrifft (ISO 2709). Mit dem UNIMARC scheint nun ein Format vorzuliegen, das größere Akzeptanz bekommt und das auch zu dem internationalen Format der Dokumentare, CCF, kompatibel gemacht werden kann.

Standardization of Data Formats in the International Context

Despite various efforts to achieve standardization of cataloging rules on an international scale, different national guidelines have developed which, although they roughly correspond to the principles of the 1981 Paris International Cataloging Conference, when scrutinized in detail contain quite different regulations. Nevertheless, with the help of the International Standard Bibliographic Description (ISBD) a fundamentally identical structure for bibliographic descriptions could be established.

Analogous to the national guidelines, at first purely local data formats were developed after data processing had been introduced. National formats, however, following very soon, such as MAB for the German-language area and MARC for the Anglo-American language area. The latter has experienced a fairly broad distribution and is also used outside the Anglo-American language area. but the format appears in different, partially non-compatible forms so that it cannot yet be considered the internationally valid format - as is often assumed.

Since the mid 1970's, there have been endeavors to develop an international exchange format, which suggests itself in as much as all data formats are based on an ISO standard for the structure of data records (ISO 2709). With UNIMARC, a format is now available which finds more acceptance and which can also be made compatible to the international documentalist format, CCF.

Wenn ich im folgenden von Datenformaten und den Bemühungen um ihre internationale Vereinheitlichung sprechen will, so muß ich zunächst mit etwas anderem beginnen, nämlich mit den Katalogisierungsregeln. Datenformate beinhalten ja im wesentlichen die Umsetzung von Katalogisierungsregeln oder besser: deren Produkten in eine strukturierte und damit für die Datenverarbeitung handhabbare Form. Sie spiegeln also das zugrundeliegende Regelwerk wider, z. B. durch die Zahl der Felder, die den nach dem Regelwerk anzugebenden Elementen entspricht, durch die Kombination von Indikatoren mit Feldbenennungen zur Steuerung der Haupt- und Nebeneintragungen, durch die Möglichkeiten der hierarchischen Struktur usw. Letztlich führt diese enge Verzahnung von Datenformat und Regelwerk dazu, daß mit einem Datenformat nicht jedes beliebige, nach unterschiedlichen Regelwerken erstellte Katalogisat problemlos verarbeitet werden kann. Problemlos, daß heißt ohne Aufwand für die Umsetzung oder gar manuelle Korrekturen.

Schauen wir uns also erst einmal die Regelwerke an:

Wenn wir von Formaten und Regelwerken sprechen, müssen wir zwei Welten unterscheiden. Das eine ist die Welt der Bibliothekare, das andere die Welt der Dokumentare, oder wie es in der englischen Literatur immer heißt: abstracting and indexing organisations. Die Bibliothekare haben sich schon recht früh zumindest für die formale Erschließung ihres Sammelgutes einheitliche Regelwerke im nationalen Rahmen geschaffen, ich erinnere an die PI und die ALA-Rules, die beide aus dem 19.Jahrhundert stammen. Aber nicht nur im nationalen Rahmen strebte man sehr früh Einheitlichkeit an: die internationalen Bemühungen lassen sich bis auf das Jahr 1910 zurückdatieren, auf die "International Conference of Bibliography and Documentation" in Brüssel. Zwar hat es dann doch noch fünfzig

Jahre gedauert, genauer bis 1961 und der allseits bekannten Pariser Katalogisierungskonferenz, "International Conference on Cataloguing Principles (ICCP), bis man sich auf grundlegende Prinzipien einigte, aber es kam immerhin zu einem international abgestimmten Übereinkommen über Grundsätze für die Ansetzung und Ordnung von Eintragungen in Katalogen, z. B. das Prinzip der mechanischen Wortfolge für die Ordnung und das Nationalitätenprinzip für die Ansetzung von Personen- und Körperschaftsnamen.

Die 1961er Konferenz war in ihren Auswirkungen nicht ganz so erfolgreich wie erhofft. Bei den im Anschluß entwickelten nationalen Regelwerken gibt es immer noch recht beträchtliche Abweichungen. Bekanntlich folgen z. B. die deutschen "Regeln für die alphabetische Katalogisierung" RAK dem Nationalitätenprinzip sehr viel getreuer als es die "Anglo-american Cataloguing Rules" AACR tun und auch bei anderen Ansetzungen gibt es erhebliche Abweichungen unter den nach der Pariser Konferenz neu entstandenen oder revidierten Regelwerken.
Sehr viel erfolgreicher war da die 1969er Konferenz der Katalogisierungsexperten in Kopenhagen, auf der es gelang, sich auf eine genormte Abfolge der einzelnen Elemente einer Titelaufnahme sowie auf die diese Elemente trennenden Deskriptionszeichen zu einigen. Festgelegt wurde diese genormte Titelbeschreibung in den "International Standard Bibliographic Description" (ISBD), die es mittlerweile für alles Material gibt, das in Bibliotheken gesammelt und erschlossen wird: von Monographien angefangen über Noten, Karten bis hin zu Computer-Dateien. Die ISBD sind heute Grundlage praktisch aller neueren Regelwerke und führten zu einer Standardisierung der Titelbeschreibungen, die auch ohne Sprachkenntnisse die einzelnen Elemente der Titelaufnahme identifizierbar macht und damit einen internationalen Austausch nationaler Katalogisate ermöglicht.

Mit der Einführung der Datenverarbeitung genügte nun aber nicht mehr nur eine Vereinheitlichung der Katalogisierungsregeln, zur Verarbeitung der Katalogdaten sind Datenformate erforderlich und auch diese müssen einheitlich oder wenigstens kompatibel sein, will man Informationen über die Landesgrenzen hinaus austauschen.

Wie bei den Katalogisierungsregeln gab es bei der Entwicklung der Formate zunächst einen "lokalen Wildwuchs", zumindest im deutschen Raum. Den Anglo-Amerikanern ist es dagegen schon sehr früh, - nämlich Mitte bis Ende der 60er Jahre- gelungen, ein quasi nationales Norm-Format zu schaffen, das MARC-Format. Daß dies den Amerikanern und Engländern so schnell gelang, lag daran, daß das MARC-Format nicht für irgend eine beliebige Bibliothek geschaffen wurde, sondern für die Library of Congress bzw. die British Library und deren nationalbibliographische Dienste, wobei es vermutlich eine Glücksfall war, daß dies bereits ganz zu Beginn der Einführung von Datenverarbeitung in die Bibliotheken geschah, so daß andere, lokale Formate sich gar nicht erst etablieren konnten. Da die Akzeptanz von Fremdleistungen für die Katalogisierung im anglo-amerikanischen Bereich ohnehin traditionell sehr viel größer ist als etwa bei uns, lag es nahe, daß diejenigen Bibliotheken, die die Datenverarbeitung einführten, ihrem eigenen Format das Format zugrunde legten, in dem die Fremdleistungen geliefert wurden.

Die weite Verbreitung von Titelaufnahmen englischsprachiger Literatur und damit auch der MARC-Titelaufnahmen führte schließlich auch zu einer sehr weiten Verbreitung des Formats über den englischsprachigen Raum hinaus. Ja, man könnte fast in Versuchung geführt werden, das MARC-Format für das internationale Austauschformat zu halten, liest man z. B. den "International Guide to MARC-Databases and Services", in dem nationalbibliographische Dienste aufgelistet werden. Wenn man allerdings genauer hinschaut, heißt es dort nicht nur MARC, wenn es um das Datenformat geht, sondern ANNAMARC (Italien), danMARC (Dänemark), IBERMARC (Spanien), LIBRISMARC (Schweden) usw. Schon aus diesen unterschiedlichen Benennungen wird ersichtlich, daß es sich dabei nicht mehr um MARC in der reinen Form handelt (welches auch, USMARC, UKMARC). Und schaut man noch genauer hin, heißt es bei fast allen Formaten nicht "based on UKMARC" (oder USMARC), sondern "based on ISO 2709"). Es handelt sich also um Adaptionen, die oft nur in der Grundstruktur dem MARC-Format entsprechen, ansonsten aber nationale Ausformungen darstellen, so wie es sich bei den zugrunde liegenden Regelwerken nur um AACR-Adaptionen handelt, nicht um wortgetreue Übersetzungen des Originals. Mit dem Ergebnis, daß es zwar eine große MARC-Familie gibt, daß aber, wie

es oft bei Familien der Fall ist, die einzelnen Familienmitglieder keine allzugroße Ähnlichkeit untereinander aufweisen.

In der Bundesrepublik wird bekanntlich das MARC-Format nicht genutzt, hier hat sich das 1972/73 entwickelte MAB-Format durchgesetzt. Es gab verschiedene und aus der damaligen Sicht gut verständliche Gründe für diese Entscheidung, die allerdings dazu führte, daß die deutschen Daten international wenig genutzt wurden. Da beide Formate, MARC wie auch MAB auf einer ISO-Norm beruhen, der ISO 2709, sind ihre Strukturen des jeweiligen Datensatzaufbaus jedoch ähnlich.

Nun hat es, trotz unterschiedlicher Regelwerke und Datenformate, seit Beginn der 70er Jahre einen internationalen Datentausch gegeben. Ich erinnere hier an die UB Bochum, später das HBZ, die als die ersten im deutschsprachigen Raum die von der Library of Congress und der British Library auf Magnetband gelieferte Titelaufnahmen in ihre Kataloge einspeisten. Allerdings konnte dies hier, wie auch in allen anderen Fällen nur geschehen, nachdem eine Formatumsetzung stattgefunden hat und oft auch nur nach manueller Bearbeitung der Inhalte, da nämlich, wo die Regelwerke keine Übereinstimmung zeigten. Die Datenumsetzung war dabei nicht unproblematisch, oft ließen sich die Felder eines Formates nicht ohne weiteres in diejenigen des anderen Formates übertragen, z. B. weil das eine Format weniger aufgegliedert war als das andere. Die Produkte der Datenumsetzung waren dann zwar benutzbar, aber nicht ganz befriedigend und damit für fast alle Katalogisierer ein Grund, Korrekturen anzubringen. Verkompliziert wurde und wird die Formatumsetzung darüber hinaus dadurch, daß selbst das MARC-Format in verschiedene, untereinander kaum kompatiblen Versionen existiert.

Mit den großen, von der IFLA gesponserten Programmen wie "Universal Bibliographic Control" wurde die Idee des internationalen Datentausches gefördert und es entstand bereits in den 70er Jahren der Wunsch nach einem internationalen Austauschformat für Titelaufnahmen. Bereits 1972 gab es eine IFLA-Arbeitsgruppe, die sich mit "Content designators" befaßte, Codes zur Verschlüsselung von Inhalten und bereits 1976 einigte

man sich auf ein Internationales Format zur Beschreibung von Titeln, dem UNIMARC.

1980 erschien dann die erste Ausgabe des UNIMARC-Formates. Zwar weist das inzwischen in zweiter Ausgabe vorliegende UNIMARC nicht nur in seinem Namen viele Ähnlichkeiten zur Struktur der MARC-Formate auf. Aber, und das ist insbesondere für die Anhänger des MAB-Formates wichtig, es erlaubt darüber hinaus auch die Vorteile dieses Formates zu transportieren, als da sind die Darstellung von hierarchischen Strukturen und Verknüpfung von Datensätzen.

UNIMARC hat einen unschätzbaren Vorteil gegenüber allen bisherigen Datenformaten: es ist praktisch unabhängig von den bei der Erstellung der Datensätze zugrunde gelegten Katalogisierungsregeln. Das beste Beispiel dafür bietet die LoC, die UNIMARC für alle ihre Daten einsetzen konnte, unabhängig davon, ob diese mit AACR oder AACR2 erstellt worden waren. Dies war mit dem USMARC nicht möglich gewesen, wegen seiner regelwerksabhängigen Felder waren sehr viele unterschiedliche Versionen des Formates im Einsatz.

Zunächst war das UNIMARC gedacht als ein Austauschformat zwischen Nationalbibliotheken, es sollte also nicht das Format darstellen, in dem etwa einzelne Bibliotheken ihre Daten verarbeiten, sondern der Übernahme nationalbibliographischer Dienste durch andere Nationalbibliographien dienen. Oder einfacher gesagt: die Deutsche Bibliothek z. B. soll mit diesem Format in die Lage versetzt werden, mit nur einem Datenumsetzprogramm sowohl die Magnebänder der Library of Congress wie auch die der Bibliotheque Nationale zu übernehmen und so für die deutschen Bibliotheken nutzbar machen.

Tatsächlich scheint UNIMARC, im Gegensatz zu früheren Versuchen, sich als das Austauschformat herauszukristallisieren und interessanterweise findet das UNIMARC gerade in Europa die vielleicht größte Unterstützung. Das hat verschiedene Gründe: einer davon ist sicherlich, daß die europäischen Länder mit ihrem multikulturellen Austausch sehr viel mehr auf einen Datentausch angewiesen sind als z. B. die USA. Zum anderen beginnen zur Zeit viele Länder gerade erst mit einer

Automatisierung in größerem Umfang, sie haben von den Fehlern der anderen gelernt und sind in größerem Maße auf die Ausnutzung von Katalogiserungsleistungen anderer angewiesen, was sie dem Gedanken eines internationalen Austauschformates zugänglicher macht. Die Zeit ist auch ausgesprochen günstig, denn noch nie war der Ruf nach maschinenlesbaren Daten so groß wie heute. Ich erinnere an die großen Katalogkonversionsprojekte, aber auch an ein Projekt wie das "European Register of Microform Masters" EROMM. Sie machen einen Datentausch, eine Datenübernahme in großem Umfang erforderlich, und zwar nicht nur bilateral sondern kreuz und quer zwischen allen Nationen. Bisher hätte ein derartiges Vorgehen den Einsatz einer Vielzahl von Umsetzprogrammen erfordert, ein nicht auszudenkender Aufwand.

In der Praxis sind bereits etliche Institutionen seit einigen Jahren in der Lage, ihre Daten in das UNIMARC umzuformatieren: die LoC, die National Library of Canada, Bibliothèque Nationale, Deutsche Bibliothek, Bibliotheca Nazionale Centrale. Die British Library hatte übrigens mit Vorarbeiten für eine Umsetzung begonnen, dies aber später wieder eingestellt, wohl, weil sie das MARC für international genug hält.

Als einen wichtigen Schritt für den Erfolg des UNIMARC ist sicherlich die Tatsache anzusehen, daß sich im Frühjahr 1990 die Nationalbibliotheken der EG für das Austauschformat UNIMARC ausgesprochen haben und daß es bereits von einigen Ländern praktisch eingesetzt wird. So bieten die Deutsche Bibliothek und die Bibliothèque Nationale ihre Magnetbänder jeweils auch im UNIMARC-Format an, die DB tauscht ihre Bänder mit dem PICA-Verbund in den Niederlanden und mit Schweden. Das UNIMARC ist inzwischen in französisch, portugiesisch und jugoslawisch erschienen, in China, Frankreich, Jugoslawien, Portugal und Spanien beruht das nationale Austauschformat auf UNIMARC. Der Schweizer Verbund REBUS arbeitet mit diesem Format als Grundlage und es soll nicht verschwiegen werden, daß UNIMARC inzwischen auch zum Maßstab für die Weiterentwicklung bereits bestehender Formate geworden ist. So zeichnet sich im MAB-Ausschuß die Tendenz ab, analog zu UNIMARC codierte Felder für die Verzeichnung von Mikroformen einzuführen, etwas, was dem MAB bisher ganz fremd war. Um aber einem Irrtum vorzubeugen, der oft bei denjenigen entsteht, die mit Fragen von

Datenformaten nicht allzuviel zu tun haben: UNIMARC ist nicht etwas, was man so ohne weiteres nehmen kann, um es als Grundlage für ein eigenes Katalogsystem zu verwenden. Es ist gleichsam ein Container, gefüllt mit Boxen. Jeder der es verwenden will, muß zunächst prüfen, welche aus der großen Zahl der Boxen für ihn nutzbar sind und dann muß er festlegen, wie und womit er sie füllen will, bzw. was letztlich damit geschehen soll. UNIMARC bietet zwar eine Struktur an, ist aber keine Verarbeitungssystem. Es ist ein Austauschformat, kein Interformat

Wie gut die Chancen für das UNIMARC stehen, sich nicht nur in Europa sondern auch international durchzusetzen, zeigt wohl die Tatsache, daß das mit seinen ISBDs doch recht erfolgreiche UBC-Programm der IFLA an die Entwicklung des UNIMARC-Programms gekoppelt wurde. Seit 1987 sind beide Programme vereint im UBCIM-Programm, dessen Büro sich übrigens seit 1990 nicht mehr bei der British Library befindet, sondern bei der Deutschen Bibliothek, finanziell unterstützt von der DFG.

Inzwischen überlegt man aber auch die Anwendung in einem sehr viel größeren Rahmen. Dazu gibt es nun eine von der DB bzw. dem seit Frühjahr 1990 dort angesiedelten IFLA-UBCIM-Office durchgeführte Studie, in der untersucht werden soll, ob sich UNIMARC als Austauschformat auch für andere Institutionen als Nationalbibliotheken eignet, bzw. was getan werden müßte, um es als solches zu nutzen. Die Ergebnisse sollen im Sommer dieses Jahres auf einem Seminar (UNIMARC-EG-Seminar in Florenz) diskutiert werden. Neben dieser Studie soll untersucht werden, ob bzw. wie eine Testdatenbank mit UNIMARC-Daten verschiedenster Provenienz aufgebaut werden kann.

Da dafür aber auch eine Vereinheitlichung der Suchkriterien erforderlich ist, wird inzwischen an einem UNIMARC für Normdateien gearbeitet, was insofern wichtig ist, als es, wie oben bereits erwähnt, wegen der unterschiedlichen Ansetzungen in den einzelnen nationalen Regelwerken, dabeibisher die größten Probleme für den Datentausch gibt. Außerdem überlegt man bereits, das UNIMARC auch für den Einsatz bei der Aufsatzkatalogisierung vorzubereiten.

Lassen Sie mich zum Schluß noch einen kurzen Blick auf das den Bibliotheken benachbarte Gebiet der Information und Dokumentation werfen, das in Spezialbibliotheken ja oft denselben oder sogar einen größeren Stellenwert hat als die rein bibliothekarische Arbeit.

Für den Bereich Information und Dokumentation sieht es bei der Vereinheitlichung ganz anders aus, warum, das liegt auf der Hand. Bibliohteken haben es mit weitgehend identischem Material zu tun: gleiche Ausgaben einer Veröffentlichung erhalten in allen Katalogen die gleiche oder doch eine sehr ähnliche Titelbeschreibungen. Bei zu dokumentierendem Material ist dagegen die Art und Weise, wie dokumentiert wird, nicht nur deshalb unterschiedlich, weil es sich dabei um sehr wenig homogenes Material handelt sondern auch vor allem, weil die Ansprüche der jeweiligen Klientel und damit die Aufgaben der Dokumentationsstellen sehr unterschiedlich sind und deshalb auch zu unterschiedlichen Regelanwendungen führen. Dementsprechend gibt es eine Vielzahl von Sytemen und Formaten.

Aber auch hier hat es im internationalen Bereich Bestrebungen zu einer Vereinheitlichung gegeben. Da ist zunächst einmal das UNISIST-Programm zu erwähnen, von der UNESCO entwickelt und insofern interessant, als das UNISIST Reference Manual die Grundlage der recht weit verbreiteten ISIS bzw. MINISIS bildet, Softwareprodukten, die ursprünglich nicht für Bibliotheken entwickelt worden waren sondern als Information Retrieval Systeme. Tatsächlich wurden sie aber bald in Bibliotheken benutzt zum einen, weil sie auch auf Kleinrechnern und PC ablauffähig sind, zum anderen, weil das International Development Research Centre of Canada diese Programme kostenlos an Entwicklungsländer abgibt. Die Systeme waren mit einer ganzen Anzahl von Formaten aus dem IuD-Bereich kompatibel, jedoch nicht mit dem MARC-Format. Die IFLA hat deshalb mit dem Systementwickler IDCR 1982 begonnen, die Möglichkeiten zur Schaffung von Kompatibilität zu untersuchen und schließlich wurde MINISIS an UNIMARC angepaßt und damit der Import von nationalbibliographischen Daten in diese Systeme ermöglicht.Ebenso wurde die Minicomputerversion von ISIS auf

UNIMARC zugeschnitten. Das System ISIS findet heute Einsatz in Portugal, das MINISIS z.B. in Malaysia.

Es gibt ein weiteres Format, das erwähnt werden sollte, das Common Communication Format, CCF, 1984 ebenfalls von der UNESCO veröffentlicht. Dieses Format war gedacht als ein Ausstauschformat zwischen Bibliotheken einerseits und IuD-Stellen andererseits. Warum allerdings ein neues Format entwickelt werden mußte und nicht einfach das UNIMARC erweitert wurde um die für die Dokumenation erfoderlichen Felder, bleibt unverständlich. Da bei denjenigen Stellen, die das CCF nutzen können, der Bedarf besteht, nationalbibliographische Daten in das eigenen System zu übernehmen, sind inzwischen Untersuchungen imgange, UNIMARC und CCF kompatibel zu machen. Im Juni findet dazu ein Workshop in Florenz statt: es gibt aber inzwischen bereits Konvertierungstabellen und sogar ein Computerprogramm zur Foramtumsetzung., beides, wie ich gelesen habe, kostenlos vom General Information Programme der UNESCO erhältlich.

Was, werden Sie fragen, ist nun der praktische Nutzwert einer internationalen Vereinheitlichung für uns? Unmittelbar gibt es sicherlich keinen. Mittelbar schlägt aber die Internationalität von Daten schon zu Buche: z.B. durch ein größeres Datenangebot, aber auch durch die leichtere Transportierbarkeit von Datenverarbeitungssystemen. Die Systeme ISIS und MINISIS sind dafür ein gutes Beispiel. Das Angebot an Bibliothekssystemen für kleinere und mittlere Institutionen ist ja nicht besonders groß. Die Möglichkeit, Systeme des US-Marktes übernehmen zu können, ohne damit zugleich auch das MARC-Format und die AACR2 übernehmen zu müssen, wären da zweifelsohne eine Bereicherung.

Arnoud de Kemp
Springer Verlag, Heidelberg

Die nächste Generation von Informationsprodukten

Neue Technologien verändern Speicherung, Retrieval und Kommunikation.

Datenbank-Designs und Suchsoftware für Online-Suchen basieren überwiegend auf Konzepten, die mehr als 20 Jahre alt sind. Eine ganz neue Generation von offline Informationsprodukten und Software-Paketen hat sich entwickelt.

Die Vielfalt der Medien ist jetzt schon so groß, daß es für Verlage schwierig ist, das richtige Medium für die richtigen Produkte für die richtige Zielgruppe zu einem angemessenen Preis auszuwählen.

Herr de Kemp wird einen Überblick über die verschiedenen Informationsprodukte geben. Er wird dabei auch auf die Themen "Hypertext", "Multimedien", "CD-ROMs in Netzwerken" und "Vor- und Nachteile von Lizensierung gegenüber Kauf" eingehen. Gibt es das elektronische Buch und wollen wir es überhaupt? Welche Anforderungen stellen Bibliotheken und sind sie erfüllbar?

The Next Generation of Information Products

New technologies change storage, retrieval and communication:

Database designs and online search software originate from concepts now for the most part more than 20 years old. A whole new generation of offline information products and software packages has shown up.

The variety of media seems unlimited and publishers will have a difficult time selecting the right medium for the right products for the right audience at the right price.

In this paper Arnoud de Kemp will present an overview, including such topics as hypertext, multimedia, CD-ROMs in network, licenses versus sales. Is there such a thing as the electronic book and do we want it? What do libraries want and is it manageable?

ich freue mich, wenigstens am Schlußtag dieser sehr interessanten Tagung der ASpB Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken e.V. teilnehmen zu können.

Der Springer-Verlag ist Mitglied der ASpB und auch zwischen der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation e.V., deren neugewählter Präsident ich bin, und der ASpB gibt es enge Verbindungen. Die Zeitschrift NfD - Nachrichten für Dokumentation ist auch Mitteilungsblatt für die ASpB.

Die Einladung, hier über die (eine) nächste Generation von Informationsprodukten zu sprechen ehrt mich, und ich habe sie gerne angenommen.

Es ist wichtig, daß Informationsproduzenten - und dazu werden Verlage heute gerechnet - sehr eng mit Informationsvermittlern und -nutzern zusammenarbeiten, um zu vermeiden, daß Produktentwicklungen an den Marktbedürfnissen vorbeigehen, oder nicht benutzerfreundlich sind, oder zu teuer sind, etc.

Gleichzeitig möchte ich die Frage stellen, inwieweit Sie als Vertreter der Spezialbibliotheken mit den "Neuen Medien" konfrontiert wurden und bisher zurechtgekommen sind. Haben Sie die Online-Datenbanken bereits in Ihr Dienstleistungsangebot integriert? Benutzen Sie CD-ROMs? Sind Ihre MitarbeiterInnen entsprechend weitergebildet?

Ich stelle diese Fragen immer wieder, weil ich der Meinung bin, daß sich die Informationslandschaft im Umbruch befindet. Die Bibliotheken müssen ihre Infrastruktur diesen neuen Entwicklungen anpassen und sich aktiv als Informationsvermittlungsstellen anbieten. Geschieht das nicht, werden andere diese wichtige, neue Funktion übernehmen.

Wenn überhaupt, sind die Spezialbibliotheken am besten ausgerüstet und in der Lage, die bisher doch meist separat ablaufenden Bibliotheks- und Dokumentationsaktivitäten zu integrieren und erfolgreich umzusetzen. Dokumentation möchte ich als das Wissen um die Beschaffung, Sammlung, Bearbeitung, Speicherung, Bereithaltung und Vermittlung von Informationen definieren. Daten-, Text- und Bildverarbeitung helfen, den Wissensspeicher professionell zu organisieren. Informationshandling und Informationsmanagement sind Begriffe, die eng mit den Neuen Medien verbunden sind.

Wir sollten die Neuen Medien nicht überbewerten, sie aber richtig positionieren.

Im Großen und Ganzen sind und bleiben die Printmedien allgegenwärtig und übermächtig. Es ist einfach, ein Buch oder eine Zeitschrift in die Hand zu nehmen und durchzublättern. Außerdem können Bücher und Zeitschriften immer noch relativ kostengünstig hergestellt werden.

In dem gerade publizierten Fachinformationsprogramm der Bundesregierung für den Zeitraum 1990-1994 ist zu lesen, daß die Printmedien 96% Anteil am Gesamtmarkt haben und die neuen, hauptsächlich elektronischen Medien nur 4%.

Dies mag stimmen. Die Zahlen basieren auf weltweiten Umsatzerhebungen, die von den Statistischen Ämtern erfaßt und für die jeweiligen Branchen publiziert werden. Damit ist aber noch nichts über die Datenvolumina und Informationsmengen ausgesagt. Das Bild sieht schon etwas anders aus, wenn man die Wachstumsraten der sogenannten traditionellen und der neuen Medien betrachtet: max. 10% bei den Printmedien; über 25% bei den elektronischen Medien. Seit Jahren verzeichnen wir bei den Datenbanken zweistellige Wachstumsraten.

Ganz klar wird das Bild, wenn man die Inhalte anschaut: fast alle relevanten Sammlungen von sekundären Daten, Abstracts und Indexe, liegen heutzutage in elektronischer Form vor. Nachschlagewerke und Handbücher wie z.B. das Beilstein Handbook of Organic Chemistry und das Gmelin Handbook of Metallorganic and Inorganic Chemistry werden sogar teilweise oder insgesamt rückwirkend erfaßt und online angeboten.

Es gibt die ersten Volltextdatenbanken - das Angebot reicht von kompletten Zeitungstexten bis hin zu wissenschaftlichen Periodika, insbesondere in der Chemie.

Ich wiederhole und betone den Begriff "Volltextdatenbanken". Dies bedeutet, daß lediglich die Texte, nicht aber Illustrationen, im ASCII-Format gespeichert sind und angeboten werden.

Erst die optische Speichertechnologie ermöglichte es, Text- und Bildmaterial auf einem Träger zusammenzubringen, und bei den PCs gibt es heute keine Probleme mehr mit der Graphik.

ADONIS bietet ab 1991 die Inhalte von weit über 300 (bio-)medizinischen Zeitschriften auf CD-ROM an, und die Wiedergabequalität am Bildschirm und des Ausdruckes mit den neuen Laserdruckern ist beeindruckend.

Das große Geld wird allerdings nicht mit wissenschaftlichen Daten verdient. Über 50% des Umsatzes wird mit Nachrichten, Börsendaten, Kursen, Kreditinformationen etc. gemacht.

Weltweit gibt es derzeit fast 5.000 Online-Datenbanken und viele hundert sogenannter portabler Datenbanken: Produkte auf Disketten, Magnetband oder Videoband. Seit etwa 4 Jahren gibt es echte CD-ROM-Produkte. Euphorisch angekündigt, fanden sie am Markt zunächst eine unbefriedigende Akzeptanz, weil die kritische Masse fehlte; inzwischen sind sie aber auf dem

Durchbruch bei der Verbreitung von Text- und Bildmaterial unterschiedlichster Art. Über 1.600 Titel sind lieferbar und viele weitere sind in Vorbereitung. In weniger als zwei Jahren wird es mehr CD-ROM-Titel als Online-Datenbanken geben. Die Zahl der CD-ROM-Nutzer dürfte jetzt schon höher sein als die Zahl der Online-Nutzer.

Für kleinere Datenbanken, die nicht ständig aktualisiert werden müssen, ist das Medium CD-ROM ideal, nicht zuletzt, weil Technik und Zugang einfacher sind und keine Telefonkosten und Nutzungsgebühren anfallen.

Mehr und mehr Datenbankproduzenten und Online-Hosts bieten Selektionen aus Online-Datenbanken auf CD-ROM an, wobei das Rolling Window (gleitendes Zeitfenster) favorisiert wird. Sie erreichen mit dieser Strategie neue Nutzerkreise, indem sie die Informationsvermittler umgehen und direkt die Endnutzer bedienen. CD-ROMs erfreuen sich auch als offline-Trainingsmöglichkeit großer Beliebtheit.

Obwohl es eine ISO-Norm für die einheitliche Produktion von CD-ROMs gibt, sind leider keine Regeln für die Suchsysteme oder die Tastaturbelegung vorhanden. Für sehr häufig genutzte CD-ROMs muß man u.U. PCs reservieren. Die Kosten für die Hardware sinken immer noch.

Eine in 1987/1988 durchgeführte Umfrage (veröffentlicht im Börsenblatt 41; 25.05.1988) über EP-Angebote und Pläne in Deutschland zeigte folgendes Bild:

	Produkte	Pläne
Disketten	36	70
Btx	25	37
Video	19	31
Datex-P	8	23
CD-ROM	4	29
PoD	4	48
Mailbox	3	29

Im Augenblick hat sich jedoch das Bild zuungunsten von Publishing-on-Demand und zugunsten von Disketten und CD-ROMs verschoben.

Die Familie der optischen Speicherprodukte wird immer größer, vielseitiger und mächtiger, aber auch unübersichtlicher.

Eine Übersicht:

CD:	CD-ROM
	CD-Video
	CD-I
	CD-XA
	CD-TV
	Datarom
	Orom
	Mini-CD-ROM
	EBROM
	WORM
	DRAW
	u.v.a. wiederbeschreibbare Discs
LV:	LV-ROM (Laser-Vision)
	u.a. optische Bildplatten

DVs
Laser Cards
Memory Strips
Softstrip
Paper ROM

Viele CD-Produkte sind für den privaten Markt gedacht. CD-TV wurde gerade von Commodore für Amiga-Rechner eingeführt. EBROM wird im Laufe dieses Jahres von SONY in Europa für die Electronic Book Reader (Data Discman) eingeführt werden.

Die Laserdiscs oder Videodiscs, die in Europa vor allem von den Videorecordern verdrängt wurden, sind wieder im Kommen. Sie bieten Platz für größere Mengen an Bildern (Standbilder und vor allem Bildsequenzen - deswegen der primäre Einsatz für Spielfilme). Moderne Computerprogramme ermöglichen das systematische Abrufen von Einzelbildern und auch von Sequenzen im Vor- und Rücklauf.

Digital Video Interactive (DVI) ist eine Weiterentwicklung, die auf Videotapespeicherung basiert. Die Technik ist vorhanden, Produkte gibt es noch nicht.

Die vornehmliche Frage wird sein, welche Systeme in den 90er Jahren durchhalten oder sich durchsetzen werden. Die Frage danach, wieviele Daten an wieviele Nutzer zu verteilen sind, ist aus der Sicht der Produzenten entscheidend für die Auswahl.

CD-ROM als Produktions- und Verbrauchertechnologie für Datenverteilung hat sich bereits durchgesetzt und wird auch Konkurrenzprodukten standhalten. Die Frage der Lebensdauer ist zwar immer noch nicht ganz geklärt, betrifft aber alle o.g. Produktionsformen.

Durch die Digitalisierung der Information einerseits und die Software- und Hardwareweiterentwicklung andererseits, werden künftige Anwendungen und die Hardwareausstattung mehr und mehr multimedial werden. Auf einem Bildschirm erscheinen Farbbilder - auch bewegliche Bilder und ganze Bildsequenzen - und Text aus unterschiedlichen Quellen: Festplatte, Disketten, CD-ROM, Bildplatte, Videotape, Audiotape, aber auch Ton in Hifi-Qualität kann gleichzeitig hörbar gemacht werden; und dies alles möglichst interaktiv.

Die digitale Information kommt in greifbare Nähe und vieles spielt sich bereits auf unserem Desktop ab, oder kann über das interne Netz abgerufen oder weitergegeben werden.

Was bedeutet das alles für Verlage und Bibliotheken? Welche Entwicklungen sind besonders interessant?

Der gesamte Prozeß des Speicherns und Weitergebens von Information ist im Fluß.

Das Schreiben wurde durch Personal Computers vereinfacht. Fast jeder benutzt heutzutage irgendein Erfassungssystem. Zeichnungen werden mit Hilfe von Zeichnungsprogrammen angefertigt oder gescanned. Schriften und Bilder können durch scannen oder vektorisieren in nie dagewesener Qualität gespeichert und in Dokumente integriert werden. Wiedergabesysteme können Texte und Bilder, Schriften, Schrifttypen und Schriftgrößen zusammenstellen und mit Hilfe von Laserdruckern ausgeben. DTP wurde so möglich.

Hyper-Smoothing, High-Image-Processing und Hi-Vision sind Weiterentwicklungen im Speicher- und Druckerbereich für das Fernsehen (HDTV) und für Verlage und die graphische Industrie.

Mit SGML (Standard Generalized Markup Language) steht nun ein Werkzeug zur Verfügung, mit dem die Struktur von Dokumenten, z.B. Zeitschriftenartikeln, aufgrund ihres logischen Aufbaus festgelegt werden kann.

Dadurch wird die Bearbeitung und Wiederverwendung von gespeichertem Informationsmaterial einfacher und auf die Dauer vielleicht auch kostengünstig. Hauptvorteil ist die Mehrfachverwendung von Daten für unterschiedliche Publikationsformen, unabhängig von dem späteren Layout, z.B. als Artikel in einer Zeitschrift, für einen Abstracting Service, für eine CD-ROM. Seit Ende 1989 beschäftigt sich eine European Work Group mit der Weiterentwicklung von SGML (in 1988 als ISO-Norm publiziert) insbesondere für Zeitschriftenpublikationen. Teilnehmende Firmen sind u.a. der Springer-Verlag, Elsevier, Kluwer, Thieme, Stürtz, Satzrechenzentrum Berlin, MID, FIZ Karlsruhe.

Künftig werden auch Autoren- und andere Erfassungssysteme SGML unterstützen (weitere Informationen bei Herrn Holger Jendt, Springer-Verlag GmbH & Co. KG, Tiergartenstr. 17, 6900 Heidelberg 1).

Neben SGML als Struktursprache möchte ich kurz auf Hypertext hinweisen. Hypertext bietet die Möglichkeit, auf nicht-hierarchische Weise Texte, Textdokumente, Bilder, Bildelemente, etc. zu verknüpfen. Es ist, wenn man so will, eine assoziative Verknüpfung und erste erfolgreiche Software-Produkte (z.B. Guide in der Version 3.0) sind bereits auf dem Markt.

Hypertext ist eine sehr euphorisch begrüßte Neuentwicklung, die aber noch einiger Weiterentwicklung bedarf und die in der Anwendung alles andere als einfach ist. Der Autor oder Bearbeiter muß ziemlich viel Denkarbeit leisten.

Mittel- bis langfristig ist Hypertext <u>die</u> Basis für Information Retrieval und Wiedergabe in einer multimedialen Umgebung.

(Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte auch an das Institut für Integrierte Publikations- und Informationssysteme, GMD-PTF Projektträger Fachinformation, Dolivostr. 15, 6100 Darmstadt.)

Alles in allem ändert sich die Verlagstechnik. Publikationen können schneller in mehr Varianten und Kombinationsmöglichkeiten publiziert/produziert werden. Den Anwendern stehen mehr vernetzte Informationsmöglichkeiten sowie schnellerer und vor allem besserer Zugang zur gedruckten Literatur zur Verfügung, weil die Retrievalmöglichkeiten mehr gezielte Hinweise liefern.

M.E. ist es daher wichtig, daß die Bibliotheken durch Beteiligung an Pilotprojekten und Modellversuchen mitarbeiten, um so gemeinsam eine Infrastruktur vorzubereiten, die uns allen - Autoren, Herausgebern, Verlagen, Verteilern, Anbietern und Nutzern von Informationen - weiter hilft.

Das richtige Medium muß für den definierten Inhalt oder Dokumententyp gefunden werden. Bibliographische Datenbanken, wie relevant, umfangreich und zahlreich sie auch sein mögen, sind letzten Endes doch eindimensional. Der Nutzer der Zukunft möchte integrieren können, das sog. how-to-Wissen. Dazu benötigt er eine Workstation, aber auch Zugang zur Primärliteratur. M.E. liegen hier für die Bibliotheken große Erfolgspotentiale. Gehen die Literaturanfragen (sicherlich international gesehen) mehr und mehr an die Document Supply Centres, können Bibliotheken künftig durch ein zeitgemäßes Angebot der Neuen Medien innerhalb von Universitäten, Instituten oder Städten das Gesamtangebot verbessern.

Dr. Hans Günther Rein
6700 Ludwigshafen

Bucheinkauf - Erfahrungen eines Spezialbibliothekars im Spannungsfeld Wissenschaftler/Verleger/Buchhändler

Zusammenfassung
Einkauf von Büchern ist auch heute noch eine der wichtigsten Arbeiten in Spezialbibliotheken. Bei dieser Arbeit treffen vielfältige Interessengegensätze aufeinander: die des Wissenschaftlers als Autor und Leser, des Verlegers als Produzent, des Buchhändlers als Verkäufer von Büchern. Aus den Erfahrungen eines Bibliotheksleiters in diesem Aufgabenfeld wird versucht, die Informationsquellen für Neuerscheinungen kritisch zu werten und die für die Kaufentscheidung wichtigen Faktoren sichtbar zu machen.

Acquisition of Books - Experiences of a Special Librarian in the Environment of Scientists/Publishers/Booksellers

Abstract
Buying books is still one of the foremost tasks of the special librarian. In this area the heterogeneous interests of scientists as authors and readers, of publishers as producers and of booksellers as vendors of books meet and have to be resolved. Based on his experiences the author gives a critical evaluation of the information sources for new publications and of the factors for the buying decision of the librarian.

1. Einleitung

Ich freue mich, heute zu Ihnen über ein Thema sprechen zu können, das altmodisch und aktuell zugleich ist: Einkauf von Büchern. Altmodisch: denn wer befaßt sich heute im Zeitalter der neuen Medien, zwischen Datenbanken und Disketten, zwischen CD-ROM und Magnetbändern, noch mit Büchern? Aktuell: denn noch nie wurden soviele Bücher produziert wie heute, nie war es daher schwieriger auszuwählen; noch nie war die Literaturszene so international, nie war es daher schwieriger Kaufentscheidungen zu fällen und die richtigen Lieferanten und Lieferkonditionen zu finden.

- Finanzprobleme
Niemand kann mehr Geld ausgeben als er hat - zumindest niemand, dessen Geldmittel so unter Kontrolle stehen wie die des Bibliothekars. Die Etatmittel im Haushalt der öffentlichen Bibliotheken sind fest begrenzt; die Kostenplanung bei den industriellen Bibliotheken ist zwar flexibler, doch auch hier sind Rahmenbedingungen für den Einkauf vorgegeben. Über zu niedrige Mittel zu klagen ist zwar beliebt, aber wenig sinnvoll - daher auch nicht das Ziel meines Vortrags. Ich setze aber voraus, daß alles, was ich im folgenden ausführe, stets unter dem Aspekt der Finanzmittel zu betrachten ist.

- Verantwortichkeit
Beginnen wir lieber mit einer anderen Frage: wer kauft eigentlich an einer Spezialbibliothek für wen? Natürlich bestimmt die Institution in die die Spezialbibliothek eingebunden ist, den Sammelauftrag ("Wer zahlt, schafft an"). Kein Bibliothekar kann es sich leisten an den Wünschen seiner Leser vorbeizugehen - doch kein Bibliothekar sollte die Funktion der Literaturauswahl allein von den Leserwünschen bestimmen lassen.
Kaufentscheidungen sind oberste Verantwortung nicht nur für die Verwendung der Geldmittel, sondern für das Aussehen und das Ansehen der Bibliothek. Mehr noch, in den Spezialbibliotheken - und das ist für die weiteren Betrachtungen wichtig - hat der Leiter der Bibliothek nicht nur die Kaufentscheidungen der Bibliothek im engeren Sinne zu treffen: er hat darüber hinaus die Literaturversorgung der gesamten Institution und der in ihr tätigen Einzelpersonen zu bedenken.
Hinzu kommt, daß in größeren Institutionen häufig ein Netzwerk großer und kleiner Spezial- bibliotheken existiert, in dem eine dieser Bibliotheken eine zentrale Rolle einnimmt. Daß ich selbst meine Berufserfahrungen in einer solchen Umgebung gesammelt habe, wird im folgenden wohl an einigen Stellen spürbar sein, obwohl ich mich bemüht habe, möglichst allgemeingültig zu formulieren. Die zusätzlichen Probleme, die durch das Spannungsverhältnis zwischen der zentralen und den dezentralen Bibliotheken entstehen können, möchte ich hier nicht weiter behandeln.

2. Informationsquellen

Guter Einkauf beginnt mit guter Information über das Angebot. Dies gilt für den Bibliothekar ebenso wie für die Hausfrau. Ein wesentlicher Unterschied zur Hausfrau ist allerdings der, daß dieser fast immer nur Waren angeboten werden, die sie kaufen kann, während der Buchhandel dem Bibliothekar meist Waren anbietet, die er erst in Zukunft herstellen und verkaufen möchte. Dies ist zwar verständlich, erleichtert jedoch nicht unbedingt die Aufgabe des Bibliothekars. Nicht etwa weil es schwierig wäre Informationen über das Angebot zu erlangen - im Gegenteil. An keiner Stelle ist für mich der oft überstrapazierte Begriff der "Literaturflut" so spürbar gewesen, wie bei der täglichen Flut von Prospekten, Katalogen, Vorankündigungen, Subskriptionsangeboten, Listen, Postkarten mit denen der Buchhandel, die Verlage und andere um meinen bescheidenen Bibliotheksetat bemüht waren.

Einer Übersicht über diese Informationsquellen mit einigen kritischen Anmerkungen ist daher der erste Teil meines Vortrags gewidmet. Dabei folge ich auf weiten Strecken einem Vortrag von Herrn Dr. Andreas Werner von der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt, dem ich auch an dieser Stelle sehr herzlich für die Erlaubnis danke, einiges aus seinem Vortrag zu verwerten (1). Allerdings möchte ich die Akzente aus der Sicht des Spezialbibliothekars etwas anders setzen.

2.1 Nationalbibliographien

Dies wird sofort deutlich, wenn ich mit den Nationalbibliographien beginne, die trotz ihrer unbestreitbaren Bedeutung für die Hochschulbibliotheken, in den Spezialbibliotheken - von Ausnahmen abgesehen - nur eine untergeordnete Rolle spielen. Das liegt

nicht nur am Preis dieser Bibliographien, sondern vor allem an der Verzugszeit zwischen dem Erscheinen des Titels und seiner Anzeige und an der bibliographisch zwar exakten, aber inhaltlich völlig unzureichenden Information.

2.2 Bibliographien
Auch die großen Bibliographien wie Books-in-Print oder VLB, ebenso die Fach-Bibliographien und die Referateorgane möchte ich nur der Vollständigkeit halber erwähnen. Für die Bestellung bekannter Titel sind sie nützlich, bieten aber kaum Hilfe bei der Kaufentscheidung über Neuerscheinungen.

2.3 Werbemittel der Verlage
Verlagswerbung ist wegen der Schnelligkeit der Information und ihren inhaltlichen Qualitäten für mich das wichtigste und unverzichtbare Informationsmaterial für Neuerscheinungen und ich möchte sie daher in einiger Ausführlichkeit behandeln. Auch deshalb, weil die Qualität der Unterlagen der einzelnen Verlage so ausserordentlich unterschiedlich ist - vielleicht kann ich heute etwas dazu beitragen, die Wünsche der Spezialbibliothekare an die Verlage zu präzisieren.

Zunächst ein Überblick zur Typologie der Verlagswerbung:

- Gesamtkataloge und Gesamtverzeichnisse
Gesamtkataloge geben einen umfassenden Überblick über die gesamte Verlagsproduktion und enthalten lieferbare und vergriffene Titel. Gesamtverzeichnisse, meist jährlich erscheinend, enthalten die lieferbaren Titel, häufig auch Vorankündigungen. Sie sind, ebenso wie die oben erwähnten Bibliographien, weniger wichtig für aktuelle Kaufentscheidungen, jedoch ein unverzichtbares Mittel für den Alltagsbetrieb beim Einkauf bereits bekannter Titel.

- Teilverzeichnisse
Sie entsprechen den Gesamtverzeichnissen und fassen Titel aus einem oder mehreren Fachgebieten zusammen; für ihre Verwendung gilt naturgemäß das oben gesagte.

- Neuerscheinungslisten
Sie erscheinen meist mehrfach im Jahr (halbjährlich, monatlich) und informieren über die neu erschienene und die geplante Produktion des Verlages, meist in fachlicher Gliederung oder aufgeteilt in Listen für einzelne Fachgebiete.

- Einzelprospekte
Sie informieren über einen oder mehrere Einzeltitel, und zwar oft sehr viel ausführlicher als die oben genannten Werbemittel.

Einzelprospekte, vor allem aber die Neuerscheinungslisten, sind das wesentliche Handwerkszeug des Spezialbibliothekars bei seinen Kaufentscheidungen. Die Anzeige erfolgt frühzeitig und die zusätzlich zu den bibliographischen Daten gegebenen Texte zu Verfasser, Inhalt und Ausstattung bieten wertvolle Entscheidungshilfe. Daß die Gestaltung solcher Werbemittel vom Verlag zunächst unter werblichen Gesichtspunkten erfolgt, ist verständlich. Verständlich daher auch die typographische und visuelle Vielfalt. Kritische Bemerkungen sind aber angebracht, wenn - und

dies ist leider nur zu häufig der Fall - die Brauch- barkeit als Einkaufsinstrument Schaden leidet. Versuchen wir einige der gröbsten Schwachstellen herauszustellen und die Wünsche an die Verlage zu formulieren. Ich beziehe mich dabei auch auf eine sehr dankenswerte Zusammenstellung von Herrn Dr. Schwarz, dem Leiter der Erwerbungsabteilung der ETH Zürich (2).

Diese Wünsche sind sehr einfach zu realisieren. (Allerdings haben mich meine Erfahrungen gelehrt, daß im Buchhandels- und Verlagswesen offenbar nichts schwieriger ist, als Kundenwunsche zu realisieren). Die folgende Wunschliste für die Gestaltung von Neuerscheinungslisten ist sinngemäß auf Verlagsprospekte übertragbar.

- Erscheinungsweise
Eine Beschränkung auf wenige, aber regelmäßig herausgegebene Kataloge spart dem Verlag Geld und dem Bibliothekar viel unnütze Lesezeit. Optimal sind ein jährlicher Gesamtkatalog und (je nach Umfang der Verlagsproduktion) monatliche (oder mindestens halbjährliche) Neuerscheinungslisten. Zur regelmäßigen Herausgabe gehört allerdings auch der regelmäßige Versand an die Bibliotheken.

- Äussere Form
Nummer und zeitlicher Geltungsbereich der Kataloge und Verzeichnisse sollten deutlich bezeichnet sein, um unnötiges Doppel-- Lesen zu vermeiden. Bei den Neuerscheinungslisten muß eine gezielte Verteilung an andere Stellen leicht möglich sein. Daher sollte möglichst nur ein Titel pro Blatt aufgeführt sein. und zwar so geheftet, daß diese Seite leicht abtrennbar ist, oder wenigstens nur ein Titel pro Seite (zum leichteren Kopieren) aufgeführt sein.
Typographie, Gliederung des Inhalts und Aufbau der Daten zu den Einzeltiteln sollten nicht nur klar und lesbar sein - sie sollten auch über längere Zeit konstant durchgezogen werden. Gestaltungskünstler erzeugen mit neuartigen Einfällen meist keine besondere Aufmerksamkeit des Bibliothekars, sondern nur Verärgerung.

- Trennung von Altproduktion und Neuerscheinungen
In Gesamtkatalogen sollen erschienene, vergriffene und geplante Titel deutlich unterschieden sein: erstere mit Angabe des Erscheinungsjahres, letztere mit möglichst exaktem Erschein ungsdatum. Neuerscheinungsverzeichnisse sollten wirklich nur neue Titel enthalten. Läßt sich eine Mischung mit älteren Titeln nicht vermeiden, sollten diese in einem eigenen, deutlich gekennzeichneten Teil zusammengefasst werden.

- Erscheinungsdaten
Erscheinungsdaten sollten so exakt wie möglich angegeben sein. Eine Anzeige von 2 bis maximal 6 Monaten vorher ist optimal, eine Anzeige von einem Jahr und länger vor dem Erscheinungstermin ist ein Ärgernis, nicht so sehr für den Kaufentscheid, sondern vor allem für das Personal in der Erwerbung und für den Leser.
Ich gebe zu, daß eine exakte Angabe von Erscheinungsdaten für die Verlage durch ihre Abhängigkeit von den Autoren erschwert ist - ein besonderer Fall des Spannungsfeldes Wissenschaftler /Bibliothekar/Buchhandel. Dennoch halte ich es für wenig hilf-

reich, wenn in Verzeichnissen und Prospekten der Verlage bereits Bücher angekündigt werden, bei denen der Verfasser gerade eben erst die Feder (oder das Textverarbeitungsprogramm) in die Hand genommen hat.
Hilfreich in diesem Zusammenhang (allerdings nur von ein oder zwei Verlagen praktiziert) ist eine in jedem Neuerscheinungsverzeichnis enthaltene Liste der in früheren Verzeichnissen angekündigten, aber noch nicht erschienenen Titel.

- Gewissenhafte Auslegung des Begriffs Neuerscheinung
Immer wieder stößt man in Neuerscheinungsverzeichnissen auf Titel, die auch bei noch so weiter Auslegung nicht mehr als Neuheiten anzusprechen sind. Eine Unterscheidung der wirklichen Neuerscheinungen von den Pseudo-Novitäten, die durch Ausschlachten ('cannibalizing' sagt der Engländer hier treffend) früherer Publikationen entstehen, sollte eine Selbstverstaändlichkeit sein. Es mag sich für die Verlage lohnen (und kann in dem ein oder anderen Fall auch für die Spezielbibliotheken von Interesse sein), wenn Verlage Teile ihrer Zeitschriften oder Encyclopädien zusätzlich als Monographien herausbringen: aber dann bitte mit exaktem Hinweis auf die frühere Publikation und mit genauen Angaben, ob es sich um einen einfachen Fortdruck oder eine ergänzte und revidierte Ausgabe handelt. Analoges gilt für die Herausgabe von Paperback-Ausgaben früherer Hardcover-Titel.

- Fachliche Gliederung
Eine grobe fachliche Gliederung ist nützlich; die Herausgabe von Fachkatalogen der Verlage dagegen habe ich stets eher für überflüssig gehalten. Neuerscheinungsverzeichnisse, sofern sie (s.o) nur Neues enthalten, sind selten so umfangreich, daß sich die Herausgabe getrennter Verzeichnisse lohnt. Bei den Gesamtkatalogen ist auch der Spezialbibliothekar in der Praxis immer wieder darauf angewiesen, auch fachfremde Titel nachweisen zu müssen. Über die zu verwendende Einteilung nach Fachgebieten ließe sich ohnehin trefflich streiten.

- Schriftenreihen
Weit verbreitet ist leider die Unsitte Buchtitel, die als Bestandteil einer Serie erscheinen, als Neuerscheinung anzuzeigen, ohne auf diese Zugehörigkeit hinzuweisen. Daß die Abonnements auf Serien aus den bekannten Finanzgründen zurückgegangen sind, sollte kein Freibrief für die Verlage sein, die nicht abgesetzten Einzeltitel ohne Hinweis auf den Seriencharakter anzupreisen. Ausserordentlich sinnvoll - wenn exakt gemacht - sind regelmäßige Übersichten über den derzeitigen Stand der Serien in den Neuerscheinungslisten. Eine ausführliche Verzeichnung der Serien und der darin erschienenen Bände in den Gesamtkatalogen sollte eine Selbstverständlichkeit sein.

- Weiteres
Die Aufzählung der Wünsche könnte noch fortgesetzt werden: Exaktheit der bibliographischen Angaben, exakte Beschreibung von Tagungsberichten, inhaltliche Beschreibung und manches mehr.

2.4 Werbemittel des Sortimentsbuchhandels
Hier sind nicht diejenigen Werbemittel gemeint, die lediglich dazu dienen das Defizit der Bundespost zu verringern, daß heißt

die von Buchhandlungen aller Art versandten Verlagsprospekte mit aufgestempelter Buchhandlungsadresse oder gar die beliebten Werbebriefe für meist längst hinlänglich bekannte Editionen.
(Eine vielleicht erwähnenswerte Kuriosität auf diesem Gebiet: der im Börsenblatt vor ein paar Jahren publizierte und von seinem Verfasser damals durchaus ernst gemeinte Vorschlag an die Buchhändler, Werbebriefe dieser Art an den Betriebsrat, als die in Industriefirmen für diese Dinge zuständige Stelle zu richten).
Nein, gemeint sind die von Buchhandlungen und Agenturen selbst erstellten Bibliographien von Neuerscheinungen. Ihre Bedeutung ist nicht leicht einzuschätzen und wohl in besonderem Maße vom individuellen Gusto des Bibliothekars abhängig. Titelkarten und Zetteldienste des vertreibenden Buchhandels haben zweifellos den großen Vorteil, formal gleichförmige Unterlagen zu liefern. Jedoch, sie beruhen entweder auf den Werbeunterlagen der Verlage, dann ist ihre Qualität ebenso unterschiedlich wie diese - oder sie beruhen auf Autopsie, dann ist die Verzugszeit hoch. Dennoch mögen sie von Nutzen sein, allerdings wohl nur dann, wenn die Bibliothek ohnehin mit der betreffenden Buchhandlung intensiv zusammenarbeitet.
(Daß in derartigen Publikationen häufig die Verlagsangaben bewußt weggelassen werden, möchte ich heute nur als Faktum konstatieren - ich habe es aufgegeben gegen diese Windmühlen als Don Quichotte zu fechten.)

2.5 Rezensionen
Rezensionen als Mittel der Kaufentscheidung? Ein rasches "Nein" ist hier schnell ausgesprochen, weiß doch jeder um die langen Verzugszeiten zwischen Neuerscheinung und Rezension. Und doch: jeder Spezialbibliothekar sollte wenigstens die Rezensionen in den Standardzeitschriften seines Fachs verfolgen: die Verzugszeiten zwischen dem Erscheinen der Rezension und dem Erscheinen des Wissenschaftlers beim Bibliothekar sind erstaunlich kurz - dem Erscheinen nämlich mit der Frage, warum dieses so bedeutende Werk denn um Himmels willen noch nicht von der Bibliothek angeschafft worden sei.

2.6 Börsenblatt
Ich halte das Börsenblatt für ein unverzichtbares Informationsmittel - auch des Spezialbibliothekars - und habe es immer sehr gerne gelesen, allerdings stets mehr wegen des Neuigkeitswerts des redaktionellen Teils als wegen der Information über die Buchproduktion. Die Beschränkung auf die inländische Verlagsproduktion und die Gleichzeitigkeit zu anderen Verlagsankündigungen beschränken seinen Wert. Allerdings traf ich hin und wieder auch auf Verlage, von deren neuen Titeln nur übers Börsenblatt zu erfahren war.

2.7 Ansichtssendungen
Verlangte Ansichtssendungen fallen nicht unter mein Thema 'Information', unverlangte Ansichtssendungen können dagegen nützlich sein. Sie beinhalten allerdings das Risiko, daß zu viel ungeignete Titel angeboten werden und beschränken sich in der Regel auf die inländische Produktion. Negativ ins Gewicht fallen ein erheblicher (Personal!) Aufwand für die Rücksendung (falls der Buchhändler nicht ortsansässig) und das nicht zu unterschätzende Risiko der Beschädigung bei der Weitergabe an andere Stel-

len ausserhalb der Bibliothek zur Begutachtung.

2.8 Probehefte
An dieser Stelle eine kurze Abschweifung zu einer anderen Publikationsform, den Zeitschriften. Alles, was ich am Anfang über Kostenverantwortung sagte, gilt hier in besonderem Maße. Eine Fehlentscheidung beim Kauf eines Buchs ist im allgemeinen zu verschmerzen. Bei Zeitschriften ist der Abschluß einer Subskription eine längerfristige Bindung, nicht nur von Kosten für das Abonnement, sondern mehr noch von laufenden Personalkosten für die Abonnementspflege. Eine Vorinformation in Form von Prospekten ist als erster Anstoß nützlich. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle wird ein Probeheft unentbehrlich sein um die endgültige Kaufentscheidung treffen zu können. Auch deshalb, weil gerade bei den Zeitschriften das Hinzuziehen weiterer "Gutachter", beispielsweise durch Auslegen des Probeheftes im Lesesaal, häufig notwendig sein wird.
Die beste und eigentlich wohl auch nicht überwältigend teure Werbung für eine neue Zeitschrift ist die rasche Übermittlung eines Probeheftes. Daß es bei ausländischen Verlagen oft mühevoll ist ein Probeheft zu erhalten, weiß jeder von uns: ich meine hier liegt ein reiches Betätigungsfeld für die Agenturen, die uns so warm ihre Serviceleistungen anpreisen.

2.9 Buchmesse
Auf die Bedeutung der Buchmesse für den Spezialbibliothekar hat dankenswerter Weise vor zwei Jahren auf der letzten ASpB-Tagung Herr Dr. Werner bereits hingewiesen. Ich kann hier nur nochmals unterstreichen, warum ich einen Besuch der Buchmesse für unverzichtbar halte:
- zur Orientierung über Neuerscheinungen
- als Treffpunkt des Bibliothekars mit Verlegern und Buchhändlern
- als beste Gelegenheit von den Verlegern Gesamtkataloge zu erhalten

Daß ein effektiver Besuch der Buchmesse generalstabsmäßige Planung voraussetzt, sei an dieser Stelle angemerkt.

2.10 Neuerwerbungslisten von Bibliotheken
Nur beiläufig erwähnt seien die Neuerwerbungslisten von (Spezial)bibliotheken der gleichen Fachrichtung. Sie sind häufig eine gute Orientierungshilfe, in Sachen Aktualität allerdings ist man hier abhängig vom 'Geschäftsgang' der anderen Bibliothek.

3. Kaufentscheid
Die Informationen sind zur Hand, sie sind gesichtet - aber was dann? Für den Kaufentscheid im Einzelfall, die letzen Endes wichtigste Phase des Bucheinkaufs, ist eine generalisierende Betrachtung kaum möglich. Ich kann daher nur die wichtigsten Faktoren nennen:
- Thematik des Buches
Gehört das Werk fachlich zum engeren oder weiteren Sammelgebiet der Bibliothek? Sind Bücher zum gleichen Thema bereits vorhanden? Wenn ja, sind diese veraltet oder noch aktuell?
- Charakter des Buches
Wissenschaftlich oder populär?
- Autoren

Sind die Autoren kompetent? Frühere Publikationen und Institutionszugehörigkeit der Autoren sind wichtige Indizien; eine Rückfrage bei Fachkollegen aus dem Leserkreis kann hier sehr hilfreich sein.
- Verlag
Ist der Verlag kompetent, d.h. bereits durch andere Publikationen des Fachgebiets hervorgetreten?
- Sprache
Wird (bei fremdsprachigen Werken) die Sprache vom Leser akzeptiert? Eine Frage, die mehr als man gemeinhin annimmt, vom Wissenschaftsgebiet abhängt.
- Interessentenkreis
Ist in der Institution ein genügend großer Interessentenkreis vorhanden? Sollte - und damit ist die letzte Entscheidung zu treffen - das Buch für die eigene Bibliothek gekauft, oder sollte seine Anschaffung an anderer Stelle der Institution empfohlen werden?

4. Lieferantenauswahl
Ich hatte eingangs schon gesagt, daß ich mich auf Bücher konzentrieren will, aber den Einkauf von Zeitschriften nicht ganz beiseite lassen kann. Dies gilt vor allem bei den jetzt folgenden Überlegungen zur Lieferantenauswahl.

Ich bin mir bewußt, hier ein besonders heikles Problem anzusprechen. Der deutsche Bibliotheksmarkt - so unbedeutend sein Umfang vielleicht verglichen mit den Märkten anderer Sparten sein mag - ist heute heiß umkämpft. Im wesentlichen sind es zwei Aspekte, die deutlich werden. Zum einen das Vordringen ausländischer Buchhandlungen und Zeitschriftenagenturen auf den deutschen Markt, zum anderen ein in letzter Zeit zunehmender Konzentrationsprozess auf wenige Großlieferanten.
Die früher beliebte Maxime, nach dem Motto "bleibe im Lande und nähre dich redlich" einen ortsansässigen Buchhändler auszuwählen und diesem treu zu bleiben, scheint fast altmodisch zu werden - dennoch hat sie ihre unbestreitbaren Vorzüge. Was aber dann, wenn der ortsansässige Buchhandel nicht ausreicht? Dies wird zuvorderst bei der Lieferung ausländischer Literatur der Fall sein - wie aber kommt man dann zu einer fundierten Entscheidung über die Auswahl des Lieferanten?

Hilfreich ist es dann sicher am ehesten, die Meinung eines Kollegen zu erfragen, doch werden Sie von mir hier und heute keine Empfehlung bestimmter Lieferfirmen erwarten. In einer früheren Publikation (3) habe ich eine umfangreiche Check-Liste zusammengestellt, die ich hier nicht in toto wiederholen möchte, zumal ich sie auch heute noch unverändert stehen lassen kann. Auch die wichtige Frage der Preisgestaltung lasse ich bewußt aus. Ihre Behandlung würde einen eigenen Vortrag erfordern, ich nenne hier nur die Problemkreise: gespaltene Preise (Inland/Ausland) und Durchsichtigkeit der Rechnungslegung. Zwei Schwerpunkte möchte ich aber setzen:

- Zuverlässigkeit
An erster Stelle steht für mich die Zuverlässigkeit der Belieferung. Dies ist, leider, keine Selbstverständlichkeit, insbesondere bei den Zeitschriftenabonnements. Lückenlose und pünkt-

liche Lieferung der Zeitschriften sind der Maßstab für die Qualität einer Buchhandlung oder einer Agentur - funktioniert dies nicht, so sollte man auch beim Bucheinkauf auf einen solchen Lieferanten getrost verzichten.

- Informationsbereitschaft
Der Informationsfluß vom Buchhändler zur Bibliothek darf sich nicht darauf beschränken Lieferungen und Rechnungen zu senden und in der Zwischenzeit, wie oben hinlänglich erwähnt, eine Sintflut von Werbematerialien zu verschicken. Daß bei einem komplexen System, wie dies das Buchgeschäft (und noch mehr das Zeitschriftengeschäft) darstellt, Fehlleistungen mancherlei Art eintreten können, wird jeder verstehen - sie müssen aber sofort durch bestmögliche Information vom Buchhändler an den Bibliothekar offengelegt und ihre Nachbesserung in Gang gebracht werden. Persönliche Besuche sind ein probates Mittel für den Informationsaustausch - sie müssen allerdings von substantieller Sachkenntnis über die vorliegenden Probleme getragen sein und dürfen sich nicht nur auf den Austausch von Floskeln beschränken.

5. Schluß
Bucheinkauf - auch heute noch kein abgeschlossenes Thema, wie ich meine. Ich habe versucht, aus meiner Berufserfahrung einige Probleme aufzuzeigen, vieles habe ich nur verkürzt darstellen können. Wenn Sie mir zum Abschluß ein persönliches Wort vergönnen: Bucheinkauf, in seiner ganzen Breite und in seiner ganz eigenartigen Verknüpfung von kaufmännischen, wissenschaftlichen und bibliothekarischen Gesichtspunkten, hat mich nicht nur auf langen Strecken meines beruflichen Lebens begleitet - ich habe auch sehr viel dabei gelernt und es hat mir stets viel Spaß gemacht. Daß auch Sie etwas bei diesem Vortrag profitiert haben und etwas Vergnügen dabei hatten, mir zuzuhören, hoffe ich sehr.

Literatur
1) Andreas J. Werner. "Informationsverhalten wissenschaftlicher Bibliothekare bei Buch- und Zeitschriftenneuerscheinungen.
In: 2. Weinheimer Bibliothekartreffen. 26./27. April 1990. Referate und Diskussionen
2) H. P. Schwarz. "Wünsche der ETH-Bibliothek Zürich an die Verlage bezüglich Verlagskatalogen, Prospekten und anderen Werbematerialien".
In: 2. Weinheimer Bibliothekartreffen. 26./27. April 1990. Referate und Diskussionen
3) Hans Günther Rein. "Besonderheiten bei der Erwerbung und Bearbeitung von Zeitschriften und Fortsetzungswerken."
In: Arbeitshilfen für Spezialbibliotheken. Bd. 1. Erwerbung. 1983

Dr. Bertold Mauch
Professor an der Fachhochschule für Bibliothekswesen Stuttgart

Probleme, Entwicklungen und Tendenzen der bibliothekarischen Ausbildung in den Bundesländern

Zusammenfassung

Die Ausbildung für bibliothekarische Berufe an 14 deutschen Schulen und Hochschulen ist vielfältiger als im Ausland. Die Gründe liegen in den ausgeprägten Unterschieden der Bibliothekssparten, Beschäftigungsformen und Laufbahnen, aber auch im deutschen Föderalismus. Diese Vielfalt wird es auch in Zukunft geben. Allerdings wird der Beamtenstatus durch die EG in Frage gestellt, auch durch das Fehlen des Berufsbeamtentums in Ostdeutschland, so daß die beamtenmäßige Ausbildung für die drei Laufbahnen an wissenschaftlichen Bibliotheken zu überprüfen sein wird. Auf den gehobenen Dienst der norddeutschen Länder bereiten schon heute reguläre Fachhochschulstudiengänge vor, für den höheren Dienst würde sich ein bibliothekswissenschaftliches Aufbaustudium anbieten. Das in der DDR bewährte Fernstudium könnte in ganz Deutschland den beruflichen Aufstieg über Laufbahngrenzen hinweg fördern. Was Ausbildungs- und Studieninhalte angeht, so sind die neuen Informationstechnologien noch mehr zu fördern, was bibliothekarische und dokumentarische Ausbildung einander weiter annähern wird; die Ausbildung für Öffentliche Bibliotheken sollte zusätzlich noch mehr auf Kulturmanagement und Video eingehen. Ferner rückt das Bibliothekswesen anderer EG-Länder ins Blickfeld, und schließlich sollten Spezialbibliotheken zu einem gewichtigen Unterrichtsgegenstand werden.

Problems, Developments and Tendencies of the Librarian Education in the German States

Education for library professions at 14 German schools, academies and universities is more varied than in foreign countries. This is due to distingued differencies in types of libraries, employment opportunities and careers, but also to the German federalism. This diversity will continue to exist in the future. However, public service careers have become questionable by the Common Market, and also by lacking of public service careers in East Germany, so that the appropriate education for the three types of careers at scientific libraries will have to be examined. The correspondance courses proven in East Germany could support professional advancement throughout Germany, across career boundaries. Concerning the educational content, modern information technology is to be increasingly supported; the same holds true cultural management, libraries in other Common Market countries and, finally, special libraries.

1. Die institutionelle Situation der bibliothekarischen Ausbildung

Das Thema legt nahe, von der gegenwärtigen institutionellen Situation der bibliothekarischen Ausbildung in Deutschland auszugehen, damit die Probleme besser zu verstehen sind und künftige Handlungsspielräume realistisch eingeschätzt werden können. Diese Situation könnte nicht unübersichtlicher sein. Das liegt an der Vielfalt der beruflichen Strukturen, die es außerhalb Deutschlands so ausgeprägt nicht gibt. Zu unterscheiden ist auf dreierlei Art:

- nach wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken,
- nach Angestellten und Beamten,
- nach mittlerem, gehobenem und höherem Dienst.

Diese beruflichen Gegebenheiten entscheiden über die Ausbildung - und dies auf regional jeweils sehr verschiedene Weise; denn der deutsche Kulturföderalismus ist ein weiterer Faktor, der für Vielfalt sorgt, indem er bewirkt, daß die unterschiedlichen strukturellen Vorgaben der bibliothekarischen Berufe für die Ausbildung recht verschieden umgesetzt werden. Das hat dazu geführt, daß die diplombibliothekarischen Studiengänge sehr uneinheitlich sind - z.T. auch eine Frucht der Hochschulautonomie -, während die Lage in der Assistentenausbildung und bei der Ausbildung für den höheren Dienst weniger kompliziert ist.

Wenn man die Einrichtungen im vereinigten Deutschland zählt, die schul- oder hochschulmäßig für bibliothekarische Berufe ausbilden und dabei die beruflichen Schulzentren wegläßt, an denen die Assistenten nur einen geringen Teil ihrer Ausbildung absolvieren, dann kommt man auf 14 Schulen, Hochschulen und Fachbereiche von Hochschulen. Eine gewisse Ähnlichkeit gibt es nur zwischen denen, die ausschließlich Beamte ausbilden. Die anderen unterscheiden sich wesentlich nach der Zahl der bibliothekarischen Ausbildungs- und Studiengänge und nach der Zahl der Studierenden. Die mit Abstand größten Einrichtungen sind mit 4oo - 65o Studierenden die Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen Köln, die Fachhochschule für Bibliothekswesen Stuttgart und der Fachbereich Bibliothekswesen der Fachhochschule Hamburg.

Unter den insgesamt 14 Einrichtungen befinden sich vier auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Eine davon, die Fachschule für wissenschaftliche Bibliothekare in Ost-Berlin, die 1990 der Humboldt-Universität angegliedert worden ist, hat ihren Auflösungsbescheid schon erhalten. Über die Zukunft der anderen ist noch nicht entschieden. Am ehesten herrscht Gewißheit über die Assistentenausbildung an der früheren Betriebsschule für Bibliotheksfacharbeiter in Sondershausen (Thüringen), die voraussichtlich den theoretischen Teil der Assistentenausbildung für die östlichen Bundesländer übernehmen wird, nachdem aufgrund des Bundesbildungsgesetzes keine Bibliotheksfacharbeiter mehr ausgebildet werden. Noch offen ist, ob aus den zwei Leipziger Fachschulen - für Bibliothekare an Öffentlichen und an wissenschaftlichen Bibliotheken - eine gemeinsame Fachhochschule oder ein gemeinsamer Fachbereich an einer neuen Fachhochschule Leipzig gebildet werden kann. Der Deutsche Wissenschaftsrat, der für die neuen Bundesländer die dortigen Fachschulen und Hochschulen begutachtet, legt strenge Maßstäbe an die Einrichtungen an, die im Hochschulbereich verbleiben oder in ihn aufgenommen werden möchten. An den Fachschulen können Diplom-Bibliothekare nach westdeutschem Standard nicht ausgebildet werden.

Besonders wichtig wäre das Überleben des Instituts für Bibliothekswissenschaft und wissenschaftliche Information an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin: denn diese ist im heutigen Deutschland die einzige Universität, an der man Bibliothekswissenschaft als Hauptfach studieren kann (an der Freien Universität in West-Berlin nur als Nebenfach), nachdem der Lehrstuhl für Bibliothekswissenschaft an der Universität zu Köln 1990 aufgehoben worden ist.

Das sehr komplizierte Gefüge von Ausbildungs- und Studiengängen hat Vorteile, da Vielfalt produktiv sein kann und von Ausbildungs- und Studierwilligen wie von Arbeitgebern für spezifische Interessen genutzt werden kann. Solche Vorzüge kommen jedoch nur zum Tragen, wenn diese Gruppen sich genügend Information über die vielen Wege verschaffen, damit sie wissen,

welcher Weg für sie der günstigste sein könnte bzw. welcher Abschluß bei einer Stellenbesetzung am meisten verspricht. Die alltägliche Erfahrung zeigt aber, daß solche Information meist fehlt, daß vor allem junge Menschen beim Ausbildungs- oder Studienbeginn nicht recht wissen, was sie erwartet. So gesehen hat die Vielfalt Nachteile, weil sie schwer durchschaubar ist und die meisten überfordert. Die Auskunftsmittel stehen bereit, aber wie so oft in der sog. Informationsgesellschaft fehlt der Wille zum Informationsgebrauch. Bald wird der europäische Arbeitsmarkt für noch mehr Unübersichtlichkeit sorgen.

2. Die politischen Rahmenbedingungen ändern sich

Die Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft auch zu einem gemeinsamen Arbeit-markt stellt eine Einrichtung in Frage, von der noch vor wenigen Jahren zu vermuten war, daß sie jeder Reform widerstehen würde, nämlich das deutsche Beamtentum. Die Rechtsentwicklung der EG hat die Tendenz, den Beamtenstatus nur noch in der engeren Hoheitsverwaltung gelten zu lassen, aber nicht mehr z.B. für Lehrer - und nicht mehr für Bibliothekare, läßt sich hinzufügen. Auch die deutsche Vereinigung stellt das Beamtentum in Frage, da es in der DDR nicht vorhanden war. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß die neuen Bundesländer künftig Beamtenanwärter für bibliothekarische Berufe einstellen werden.

Die EG schafft Tatsachen nicht nur durch die Zurückdrängung des Beamtentums, sondern auch durch die Festlegung einer Mindeststudiendauer. Der EG-Ministerrat hat 1988 festgelegt, daß nur solche Studiengänge europaweit anerkannt werden, die mindestens drei Jahre dauern. Die beamtenrechtliche Ausbildung von Diplom-Bibliothekaren wird nach dieser Norm außerhalb Deutschlands sicher nicht anerkannt, da sie zwar drei Jahre dauert, aber lange Praktika enthält, die nicht voll in das Studium integriert sind und nicht von der Hochschule gelenkt werden. Wenn 1993 der gemeinsame Arbeitsmarkt der EG mit der vollen Freizügigkeit der Arbeitnehmer beginnt, wird sicher keine Massenwanderung über die Grenzen losbrechen, doch werden die Chancen für Absolventen EG-weit anerkannter Studiengänge

insgesamt wachsen, gerade da in unserem eigenen Land der bibliotheakrische Arbeitsmarkt eng geworden ist.

Zu den Rahmenbedingungen, die sich ändern, gehört auch die Empfehlung der deutschen Kultusministerkonferenz von 1989, die Regelstudienzeit an Fachhochschulen unabhängig von der Fachrichtung auf acht Semester festzulegen (sechs theoretische und zwei praktische oder ein praktisches und ein Prüfungssemester). In einigen Bundesländern war dies von Anfang an so, und es könnte sein, daß die übrigen sich allmählich anschließen. Ursprünglich war diese Verlängerung mit Rücksicht auf die EG vertreten worden in der Erwartung, daß die EG nur achtsemestrige Studiengänge gelten lassen würde. Obwohl ihr nun sechs Semester genügen, betreiben die Bundesländer dennoch die Verlängerung, während sie andererseits bei den Universitäten auf kürzere Studienzeiten dringen. Ein gegenüber einem Universitätsstudium deutlich kürzeres Studium ist sicher für die FH-Absolventen angemessen, die in den öffentlichen Dienst gehen wollen oder müssen, wo man in der gehobenen Laufbahn etwa 1/3 weniger verdient als in der höheren, im Angestelltenverhältnis entsprechend.

Die Fachhochschulpolitik wird aber wesentlich beeinflußt von den Vertretern der technischen Studiengänge, deren Absolventen mehrheitlich in die Industrie gehen, wo sie im Durchschnitt nur geringfügig weniger verdienen als die Diplom-Ingenieure, die von Universitäten kommen. Im öffentlichen Dienst werden Diplom-Ingenieure von Fachhochschulen immerhin in die Vergütungsgruppe IVb als Eingangsgruppe eingestuft. Das WB-Studium in Hannover ist inzwischen auf acht Semester verlängert worden, in Hamburg sind es sieben; die übrigen bibliothekarischen Studiengänge dauern sechs. Vielleicht läßt sich als Kompromiß ein siebensemestriges Modell durchsetzen, mit einem Praxissemester.

3. Mit den Rahmenbedingungen müssen sich die Ausbildungsstrukturen ändern

Der Anpassungsdruck der EG in Bezug auf Beschäftigungsrecht und Studiendauer sollte zu der Überlegung führen, ob man nicht die

beamtenrechtliche Ausbildung dort, wo sie noch existiert, aufgibt. Das schließt die Übernahme von Absolventen ohne Staatsexamen auf Beamtenstellen ja nicht aus; auch eine schul- oder hochschuleigene Abschlußprüfung kann die Laufbahnbefähigung einschließen. Die Studiengänge für Diplom-Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken sind sowieso normale Hochschulstudiengänge, mit einer Ausnahme in West-Berlin, wo ein Teil der ÖB-Studierenden Inspektorenanwärter sind. Was die Ausbildung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken angeht, so verzichten die norddeutschen Länder seit langem auf einen Vorbereitungsdienst und stellen Absolventen der regulären FH-Studiengänge in Hamburg und Hannover ein. Die Fachhochschule in Stuttgart strebt ebenfalls die Umstellung an und ist diesem Ziel schon ein Stück näher gekommen. Dann bleibt die verwaltungsinterne Ausbildung noch in Köln, Frankfurt (M), München und West-Berlin. Selbstverständlich muß man die Umstellung nicht vorantreiben, sondern kann die Entwicklung abwarten; doch der politische Trend scheint in die besagte Richtung zu gehen.

Eine Umwandlung brächte sechs theoretische und ein oder zwei praktische Semester, würde also die Theoriezeit um etwa die Hälfte verlängern. Stoffmenge und Stundenzahl sollten jedoch nicht um 50% vermehrt werden; denn ein hochschulmäßiges Studieren verlangt Zeit für vertiefendes Arbeiten, allein und in kleinen Gruppen. Die Qualität der Ausbildung steigt nicht proportional zur Quantität des Stoffes. Aber durch die Verlängerung des Theorieteils auf sechs Semester ensteht dennoch Spielraum für mehr Unterrichtsgegenstände. Der Bedarf an mehr Unterricht ergibt sich aus den vielfältiger gewordenen Tätigkeiten in den bibliothekarischen Berufen. Die um 197o begonnene Verwissenschaftlichung der diplombibliothekarischen Ausbildung durch Nutzung hochschulmäßiger Studienbedingungen hat so ihre Berechtigung, wenn dabei der den Fachhochschulen gesetzlich vorgeschriebene Praxisbezug nicht verloren geht, der vor allem durch Projektseminare und durch in den Studiengang inhaltlich und zeitlich integrierte Praktika hergestellt werden kann.

Eine Umstellung der WB-Ausbildung würde somit neuen Spielraum schaffen, um z.B. in den Studien- und Praktikumsplänen die Spezialbibliotheken besser zu berücksichtigen. Die Länderministerien haben ja den Vorbereitungsdienst vorrangig nach dem Bedarf der ländereigenen Allgemeinbibliotheken ausgerichtet. Da dies nicht marktgerecht ist, sollten die Fachhochschulen ihre nach einer Umstellung größere Unabhängigkeit von der Ministerialverwaltung dazu nutzen, diese Einseitigkeit zu überwinden.

Was die Struktur der Ausbildung für den gehobenen Dienst angeht, so sei zur Abrundung dieser Seite des Themas betont, daß sie sich eindeutig nach politischen Vorgaben richtet, auf die die bibliothekarischen Verbände und die Ausbildungssstätten nicht sehr viel Einfluß haben. Die sechs Theoriesemester, die heute im Trend liegen, sind nicht aus fachlichen oder didaktischen Prinzipien abgeleitet, scheinen diesen jedoch angemessen zu sein. Hingegen läßt sich die Dauer der Praktika offenbar nicht so leicht beurteilen. Auf eine Empfehlung der Kultusministerkonferenz von 1968 wurden die ÖB-Praktika, die bis dahin ein Jahr oder länger gedauert hatten, auf vier Monate gekürzt und zwischen die auf sechs vermehrten Theoriesemster eingeschoben. Außer in Hamburg ist es bis heute so geblieben. Eine Änderung wird von bibliothekarischer Seite nicht gefordert. Die Praktikumsbibliotheken der Stuttgarter Fachhochschule haben sich bei einer schriftlichen Umfrage 1990 mit großer Mehrheit für die Beibehaltung der Kurzpraktika und damit gegen ein mehr als dreijähriges Studium ausgesprochen. Ein oder gar eher zwei Praxissemester werden aber durch die allgemeine Fachhochschulpolitik erzwungen werden, und man wird sie sicher sinnvoll gestalten können. Die WB-Schulen kennen ohnehin nur ein langes Praktikum. Im Ausland überwiegen wiederum - soweit es dort überhaupt ein bibliothekarisches Studium gibt - kurze Praktika im Rahmen eines meist nur dreijährigen Studiums. Man sollte also die Frage der Praktikumsdauer nicht so prinzipiell sehen, sondern relativ zu Traditionen und heutigen politischen Voraussetzungen.

Was die Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst betrifft,

so böte sich anstelle des Referendariats ein etwa viersemestriges Aufbaustudium an einer Universität an, wie es im Umfeld des Bibliothekswesens schon vorkommt: für Informationsvermittlung an der Universität Konstanz und für Kulturmanagement an der PH Ludwigsburg, allerdings ohne Laufbahnbefähigung. Ein universitäres Aufbaustudium ließe sich institutionell mit bibliothekswissenschaftlicher Forschung verbinden. Diese liegt im argen, weil sie an Universitäten kaum verankert ist und weil die Fachhochschulen eine nur sehr begrenzte Forschungskapazität besitzen. Die Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst findet ja fern von den Universitäten statt (im Unterschied etwa zu Frankreich, wo sie deshalb auch forschungsnäher ist). Die Bibliothekswissenschaft konnte in Deutschland nur dort dauerhaft Fuß fassen, wo ein Universitätsstudium unmittelbar für den höheren Bibliotheksdienst qualifizierte, also in Ost-Berlin, nicht aber in Köln, da hier ein berufsqualifizierender Abschluß nicht möglich war mit Rücksicht auf das Monopol des außeruniversitären Vorbereitungsdienstes im Beamtenverhältnis. Ein Aufbaustudium für den höheren Bibliotheksdienst käme einmal diesem selbst zugute dank der Nähe zur Forschung und böte zum anderen der universitären Bibliothekswissenschaft einen soliden Daseinsgrund, der selbstverständlich auch ein bibliothekswissenschaftliches Langstudium in Verbindung mit anderen Fächern begünstigen würde. Eine so gesicherte Bibliothekswissenschaft könnte auch den Fachhochschulen Impulse und Wissensstoff vermitteln. Das Aufbaustudium sollte im Verbund mit einer Fachhochschule angeboten werden, damit deren breite Lehrkapazität, die es an einer Universität kaum geben wird, dafür genutzt werden könnte.

Im Blick auf alle diese Vorteile, die sich aus der Schaffung eines berufsqualifizierenden Universitätsabschlusses ergeben könnten, ist es bemerkenswert, daß die Expertengruppe Bibliothekswesen der deutsch-deutschen Bildungskommission empfiehlt, im Hinblick auf die EG Alternativen zum jetzigen Vorbereitungsdienst für die höhere Bibliothekslaufbahn zu erproben (Bibliotheksinformationen Ost-West, Nr.7, S.4). Nun wäre es aber un-

realistisch, eine solche Reform für aussichtsreich zu halten, nur weil sie vernünftig erscheint. Es läge an dem finanziell geschwächten Berlin, das bibliotheks- und informationswissenschaftliche Institut an der Humboldt-Universität zu erhalten oder das entsprechende Institut an der Freien Universität auszubauen. Von den anderen Ländern, die keine derartige Einrichtung besitzen, ist eine Bereitschaft nicht zu erwarten, höchstens für ein Aufbaustudium an einer der Fachhochschulen, was immerhin die zweitbeste Lösung wäre.

Zur Assistentenausbildung kann festgestellt werden, daß die in den meisten Fällen gemeinsame Ausbildung für Öffentliche und für wissenschaftliche Bibliotheken sich offenbar bewährt hat. Die zweijährige Dauer erlaubt durchaus soviel inhaltliche Breite. Der entsprechende Berufsverband hat indessen eine Verlängerung auf drei Jahre in die Diskussion gebracht, da Berufsausbildungen in der Regel drei Jahre dauern, und eine Ausweitung der Qualifikation in Richtung Archivwesen vorgeschlagen. Der Vorstoß dürfte wenig aussichtsreich sein, zumal die Archivberufe auf allen Stufen von den bibliothekarischen getrennt sind und da auch die Relation zwischen Ausbildungsdauer und späterem Einkommen bedacht werden muß, die sich verschlechtern und dadurch die Gewinnung von Nachwuchs erschweren würde. In der Sparte der wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken stellt sich auch für die Assistentenausbildung die Frage nach der Zukunft des Beamtenstatus.

Wenn man wie eben über Ausbildungsstrukturen nachdenkt, wird man an die recht dichten Grenzen zwischen den bibliothekarischen Laufbahnen, auch im Angestelltenbereich, erinnert, wobei lediglich der nicht seltene Aufstieg von Diplom-Bibliothekaren an Öffentlichen Bibliotheken in leitende Positionen eine Ausnahme darstellt. Der Aufstieg über Laufbahngrenzen hinweg könnte durch Fernstudienangebote erleichtert werden. Eine tüchtige und motivierte Assistentin könnte neben ihrer Berufstätigkeit eindiplombibliothekarisches Fernstudium betreiben, eine Diplom-Bibliothekarin ein Fernstudium für den höheren Dienst. Das ist ein steiniger Weg, der sich aber in der DDR bewährt hatte und

für die ganze Bundesrepublik ein Vorbild abgeben könnte. Die Fernuniversität Hagen würde hier vielleicht behilflich sein. Doch sind bibliothekarische Fernstudien im heutigen Deutschland kein Thema, auch nicht für die erwähnte Expertengruppe Bibliothekswesen. Das Fernstudium ist keine Errungenschaft des Sozialismus und sollte nicht einfach ignoriert werden, nur weil es in der DDR weit verbreitet gewesen ist.

Ein Fernstudium ist eine besonders gründliche Art, sich weiterzubilden. Daneben würde jedoch wenigstens die übliche Form der Weiterbildung, nämlich innerhalb einer Laufbahn, mehr Förderung durch die Bibliotheksträger und die Träger der bibliothekarischen Ausbildung verdienen. Dieses Defizit, das letztlich nur durch bezahlten Bildungsurlaub zu beheben wäre, ist dem gesamten öffentlichen Dienst und vielen Sektoren der privaten Wirtschaft eigen und kann daher nicht isoliert bibliothekarisch angegangen werden.

4. Lehrinhalte im Wandel

Die bibliothekarischen Ausbildungsstätten in den neuen Bundesländern sind bereits dabei, ihre Lehrinhalte gründlich zu überarbeiten, obwohl ihre Zukunft noch nicht gesichert ist. Ungeklärt ist noch immer, unter welchen Voraussetzungen die Ausbildungsgänge anerkannt werden können, die noch die alten, auf sozialistische Bibliotheksarbeit abgestimmten Unterrichtsgegenstände beinhaltet haben. Nachdem inzwischen die politisch begründete generelle Anerkennung von Fachschulabschlüssen nach dem Vertriebenengesetz entfallen mußte, ist nunmehr eine tatsächliche, an den Lehrinhalten orientierte Äquivalenz zu den verwandten Abschlüssen der alten Bundesländer sicherzustellen. Für die Ausbildungsberufe hat dies der Einigungsvertrag schon geleistet; danach sind in der DDR ausgebildete Bibliotheksfacharbeiter den Assistenten an Bibliotheken gleichgestellt. Für die ostdeutschen Fachschulabschlüsse steht eine Äquivalenzregelung noch aus. Sollten die Bundesländer die Anerkennung von Fachschulabschlüssen auf der diplombibliothekarischen Ebene von Ergänzungskursen abhängig machen, so wäre dies fachlich

gewiß vertretbar. Ohne zusätzliche Leistungen lassen sich wohl die bibliothekarischen Abschlüsse der Humboldt-Universität für den höheren Dienst anrechnen.

Die den Ausbildungsstätten ständig auferlegte Frage, wie zielgenau sie für welche Handlungsfelder der Berufswirklichkeit den Nachwuchs ausbilden wollen, beantwortet sich für die Institute in den neuen Ländern auf historisch einmalige Weise durch die radikale Umorientierung auf ein Bibliothekswesen, das in allen Sparten einer komplexen demokratischen Gesellschaft dienen soll. Für die Institute in den alten Ländern, denen diese Grundorientierung längst selbstverständlich ist, liegt die Herausforderung woanders, nämlich darin, mit den stetigen, kleinen Veränderungen Schritt zu halten. Hier seien die bibliothekarischen Arbeitsgebiete genannt, die neuerdings für das Studium als besonders wichtig gelten, und die deshalb auch auf die ostdeutschen Ausbildungsstätten zukommen werden.

Da ist selbstverständlich einmal die EDV für Bibliotheksverwaltung, Bestandserschließung und Informationsvermittlung als ein sich ständig wandelndes Arbeitsfeld, dessen didaktische Aufbereitung und Vermittlung nicht allein vom guten Willen der Lehrenden - und der Lernenden - abhängt, sondern auch von der Ausstattung der Institute mit immer neuen Gerätegenerationen und der zugehörigen Software, worin sie sich beträchtlich unterscheiden. Es zeigt sich, daß vor allem die kleineren unter ihnen sich mit dem Aufbau eines leistungsfähigen, also teueren Rechenzentrums schwer tun. Unter diesem technisch-wirtschaftlichen Gesichtspunkt ist die Ausbildung von Bibliothekaren und Dokumentaren unter einem Dach sehr vorteilhaft, nachdem die moderne Informationsvermittlung wissenschaftliche Bibliotheken und Dokumentationsstellen einander angenähert hat und die Verzahnung von Studieninhalten nahelegt.

Die Entwicklung des Öffentlichen Bibliothekswesens, das ja ebenfalls die modernen Informationstechnologien aufgegriffen hat, wenn auch im Durchschnitt bescheidener, wird inzwischen durch eine diesem Feld eher entgegengesetzte Aufgabenstellung gefordert,

nämlich durch eine Kulturarbeit, die um das Buch, den Videofilm und andere Medien kreist, aber auch weit darüber hinaus geht: denn die Ansprüche vieler Menschen an die öffentliche Kultur sind im Zuge eines veränderten Freizeitverhaltens gewachsen und lassen sich vielerorts ohne die intensive Programmarbeit der kommunalen Bibliothek nicht befriedigen. Zu einem dritten Schwerpunkt der Öffentlichen Bibliothek sollte die soziale Bibliotheksarbeit erklärt werden, die z. Zt. stagniert, obwohl die rasch zunehmende soziale Not im vereinigten Deutschland sie dringender denn je erscheinen läßt. So gut wie allen Öffentlichen Bibliotheken fällt es sehr schwer, diese drei Felder gleichzeitig zu beackern, da es an Arbeitskapazität und Sachmitteln fehlt.

in einer Lage, in der die Praxis den manifesten und den potentiellen Benutzerbedarf nicht voll befriedigt, wird man daran erinnert, daß die Ausbildungsstätten keineswegs nur für eine vorgegebene Berufspraxis lehren müssen, sondern das Recht haben, über diese hinauszuweisen, einer wünschenswerten Wirklichkeit geistig voranzuhelfen, indem sie den Nachwuchs für das Betreten von Neuland motivieren.

Ein solches Neuland ist die Europäische Gemeinschaft mit ihrem ab 1993 offenen Arbeitsmarkt. Einige Dozenten und Praktiker machen sich über entsprechende Studienangebote bereits Gedanken in der BDB-Arbeitsgruppe "Ausbildung im europäischen Rahmen". Neben einem zusätzlichen Praktikum im Ausland sollten die geschichtliche, politische, kulturelle und bibliothekarische Landeskunde mindestens Frankreichs und Großbritanniens sowie die jeweilige Sprache gelehrt werden. Es käme auch ein theoretischer Studienabschnitt an einer ausländischen Bibliotheksschule in Frage. Bei der Umsetzung geht der Fachbereich in Hannover voran, der eine Studienzeitverlängerung für eine Europa-Orientierung nutzt.

Und nicht zuletzt sind durch Bemühungen der Konferenz der bibliothekarischen Ausbildungsstätten und der mit ihr fast identischen Sektion 7 des DBV die Spezialbibliotheken in die Ausbildungsdiskussion gelangt. Dieses Thema war lange Zeit ver-

nachlässigt worden, von vereinzelten Studienangeboten über Musikbibliotheken, Schulbibliotheken und Artotheken im Rahmen Öffentlicher Bibliotheken abgesehen. Die typischen Spezialbibliotheken müssen erst noch mit einschlägigen Lehrangeboten bedient werden. Zu fordern sind Seminare u.a. über Beschaffung und Erschließung von grauer Literatur in den Studiengängen Wissenschaftliche Bibliotheken und auch Öffentliche Bibliotheken. Absolventen von ÖB-Studiengängen haben schon bisher recht gute Chancen an kleineren Spezialbibliotheken, weil sie curricular darauf vorbereitet sind, auch in kleineren Betriebseinheiten vielseitig und selbständig zu arbeiten, ohne sich an Kollegen des höheren Dienstes anlehnen zu können, während die Ausbildung für die gehobene WB-Laufbahn immer noch sehr stark von der Abgrenzung zur höheren Laufbahn ausgeht und dadurch Managementqualitäten nicht gerade fördert.

Wenn man die hier aufgeführten neuen Lehrgebiete neben den klassischen in einem Studiengang von sechs theoretischen Semestern (oder gar in einem viersemestrigen Aufbaustudium für den höheren Dienst) überzeugend unterbringen will, stellt sich zwangsläufig die Frage, welche Bereiche Kernfächer sein sollen, die von allen Studierenden zu belegen sind, welche wählbar sein sollen und welche eventuell einem Zusatzstudium während oder nach dem Hauptstudium vorbehalten sein sollen. Diese Frage leitet unmittelbar zum nächsten Vortrag über. Ich kann daher an dieser Stelle einfach schließen, ohne mich um einen eindrucksvollen Schlußgedanken bemühen zu müssen.

Franz Fischer
Bibliotheksschule in Frankfurt am Main
- Fachhochschule für Bibliothekswesen -

Generalist und Spezialist.
Überlegungen zu einer Neustrukturierung der Ausbildung für die Informationsberufe

Zusammenfassung

In einem ersten Abschnitt werden das Berufsfeld, die Kernbereiche und die durch den Technologiewandel forcierten Erweiterungs- und Konvergenztendenzen der Informationsberufe Archiv, Bibliothek, Information und Dokumentation betrachtet. Aus dem ständigen Anstieg der Bandbreite der beruflichen Anforderungen und Einsatzmöglichkeiten resultiert die Forderung nach Ergänzung der Generalistenausbildung durch den Ausbau der Spezialisierungsangebote und der Flexibilisierung der Ausbildung.
Der zweite Abschnitt skizziert unter dem Aspekt der Realisierbarkeit dieser Forderungen den institutionellen, rechtlichen und personellen Rahmen und die Strukturbedingungen des Lehr-, Studien- und Prüfungssystems, vor allem der gegenwärtigen deutschen Bibliothekarausbildung auf Fachhochschulebene.
Ein dritter Abschnitt entwickelt als Resumee den Vorschlag einer integrierten Ausbildung der Informationsberufe und deren zusätzliche Kombinationsmöglichkeit mit dem Studium in anderen Fachbereichen (z.B. Wirtschaft udgl.), um durch eine modulare Ausbildung nach dem Baukastenprinzip in den Überlappungs- und Spezialisierungsbereichen Flexibilität und Professionalität in der Ausbildung mit der Bereitstellung von Absolventen für die verschiedensten fachlich unspezifischen wie spezifischen Berufseinsatzfelder verbinden zau können.

Generalist and Specialist. Thoughts on a new structuring of the Education for the Information Professions

In the first part, the professional requirements, the areas of focus and the expanding and merging tendencies the information professions of Archive, Library, information and documentation as a result of the technological transition will be presented. From the steady rise of the wide scope of professional demands and job possibilities, the demand arises for supplementing generalist training through the further development of specialization possibilities the inclusion of more flexibility within the training program.

Under the aspect of being able to put these demands into effect, the second part sketches the institutional, legal, and personell context and the structural conditions required for the teaching, studying and examination systems, primarily of the German library training at the polytechnic level.

The third part develops the suggestion of an integrated training program for the information professionals and their additional possibilites for combining this course of study with that in another faculty (for instance, commerce etc.). This would enable combining flexibility and professionality through a modular training according to the building blocks technique in the overlapping and the specialist areas by providing graduates for the most diverse areas of professionally relevant and non-relevant employment.

1. Das Berufsfeld der Informationsberufe und seine Veränderungen

1.1. Die Eigenständigkeit der Informationsberufe

Die vorliegenden Ausführungen zur Neustrukturierung der Ausbildung für die Informationsberufe gehen von der Grundüberlegung aus, daß es sich beim Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationswesen nur um Spezialisierungen innerhalb eines gemein-

samen institutionellen Informationssystems handelt (1). Ihre übergreifende Aufgabe besteht in Anlehnung an eine klassisch gewordene Definition im Sammeln, Erschließen und Verfügbarmachen von Informationen und Informationsquellen. Innerhalb formellen Organisation der Informationsarbeit hat aber trotz traditioneller Überschneidungen und Unscharfen der Abgrenzung jede der drei Berufsgruppen im Berufsfeld Archiv, Bibliothek, Information und Dokumentation im Kern je eigene, ihr funktionell und historisch zugewachsene sowie methodisch unterschiedlich abgesicherte und gesellschaftlich akzeptierte Aufgaben zu erfüllen. Zudem werden ihre professionellen Identitäten auf unterschiedliche Weise konstituiert, stabilisiert und in Abhängigkeit von dem Technologie- und gesellschaftlichem Wandel verändert.
Hauptaufgabe der Archive und Bibliotheken ist es, Informationen vorzuhalten, deren Daten bereits im Kontext untereinander und im Konnex mit ihrem Entstehungszusammenhang stehen, seien es gedruckte, miniaturisierte oder zunehmend auch elektronisch gespeicherte, an Denkprozesse geknüpfte Kontextinformationen bei den Bibliotheken oder zunächst vorrangig unikate nichtverbale Kontextinformationen im Zusammenhang schriftlicher oder sonstiger im Handlungsprozeß entstandener Überlieferung in Archiven (2).
In Verkennung der Tatsache, daß eine Institution noch keineswegs einen einheitlichen Berufszweig der in ihr Tätigen konstituieren muß, wird die Eigenständigkeit des Archivars- und Bibliothekarsberufs traditionell in hohem Maße konstitutiert und definiert über die Institution Archiv beziehungsweise Bibliothek selbst und die mit ihren Sammel-, Erschließungs- und Benutzungsaufgaben zusammenhängenden Tätigkeiten.
Diese Institutionenorientierung und auch die Materialfixiertheit an das vorrangige Sammelgut bestimmen nun einschließlich ihrer sparten- und typenbildenden Funktionendifferenzierung auch in hohem Maße die Ausbildungslandschaft bis hin zur Einrichtung von Studiengängen beispielsweise für bestimmte Bibliotheksparten und -typen (3). Zur Stabilisierung der Eigenständigkeit der Berufe im Archiv- und Bibliothekswesen haben früh beigetragen eine formal am Beamtenrecht und seiner Laufbahndifferenzierung orientierte institutionalisierte Ausbildung und die im öffentlichen Dienst mit seiner Personaletatisierung vorgehaltenen Stellen.
Dagegen sind die erst seit etwa drei Jahrzehnten als Berufsgruppe konsolidierten Dokumentare, indem sie vorrangig kontext- und konnexlosgelöste Daten und Fakten nachweisen und verfügbar machen, ohne sie oder einen Dokumentenbestand selbst besitzen zu müssen, zwangsläufig kaum instutionenorientiert, sondern sehr viel direkter benutzer-, aufgaben- und informationszentriert beziehungsweise methoden- oder verfahrensorientiert (4). Bei geringer öffentlicher Dienstorientierung erhält ihr Beruf neuerdings wesentliche Impulse aus der Entwicklung und dem Ausbau der Informations- und Kommunikationstechnologien, der seit den 1960er und 1970er Jahren entstandenen Informationswissenschaft und der nach bescheidenen Anfängen spät, aber seit den 1980er Jahren rasch ausgebauten, inzwischen beachtlichen Ausbildungsstruktur an Fachhochschulen und Hochschulen (5).
Diese unterschiedlichen historisch gewachsenen Aufgaben einschließlich der unterschiedlichen Prämissen der Begründungen der beruflichen Eigenständigkeit und des Selbstverständnisses der drei Archiv-BID-Berufsgruppen im Kern hat jede Ausbildungsreform als ein nicht hinwegzudiskutierendes Ausgangsfaktum zur Kenntnis zu nehmen und in Rechnung zu stellen.

1.2. Die Erweiterungs- und Konvergenztendenzen der Informa-

tionsberufe

Das eigentliche Thema der Berufsdiskussion der Informationsberufe in den letzten Jahrzehnten war aber nicht ihre Abgrenzung und Separierung, sondern die Erkenntnis von Gemeinsamkeiten. von diffuser werdenden Grenzen, von möglichen Kooperationsbereichen und regelrechten Überschneidungsfeldern.
Diese vor allem durch den Technologiewandel forcierten Ausweitungs- und Konvergenztendenzen des Anforderungsprofils sind ein Ergebnis des die Wissenschaftsentwicklung wie die Berufswelt begleitenden historischen Prozesses der fortschreitenden Differenzierung und Spezialisierung an beruflichen Einsatzfeldern und Arbeitsprozessen einerseits sowie dem dazu parallel und gegenläufig verlaufenden Prozeß der sparten- und berufsfeldübergreifenden wie auch arbeitsorganisatorischen Integrationstendenzen durch die Bildung von interdisziplinären Querschnitts- und Grundlagenwissenschaften oder integrierten teilautonomen Arbeitsbereichen (z.B.: Integrierter Arbeitsplatz) (6).
Solche zu den Aufgabenauffächerungen korrespondierenden Integrationstendenzen und berufsfeldübergreifenden Überschneidungspotentiale des Qualifikationsprofils lassen sich im Bereich der Informationsberufe auf verschiedenen Ebenen feststellen.
Auf der institutionellen Ebene treten sie am offenkundigsten zu Tage bei den Spezialbibliotheken. Sie stellen in ihrer sehr heterogenen Institutionenanbindung und vielfältigen Fach- und Aufgabenbezogenheit geradezu klassische Bindeglieder zwischen dem Bibliotheks- und Dokumentationswesen dar. Sie sind häufig schon jetzt von IuD-Einrichtungen nicht klar und vernünftig zu trennen. Ähnlich greifen auf dem Wachstumfeld der Medien in den Medienarchiven oder bei den Wirtschaftsarchiven archivarische und dokumentarische Aufgaben ineinander über.
Auf der Ebene der archiv- und bibliotheksnahen Fragestellung der Materialien, des Dokumentations- oder Sammelguts, trägt aber der Einsatz der maschinenlesbaren Datenträger (Magnetbänder, Disketten, CD-ROM, Datenbanken. Dateien udgl.) in der Informations-, Kommunikations- und Bürotechnik oder beim elektronischen Publizieren nicht nur zur Erweiterung der Dienstleistungsaufgaben der Bibliotheken in der Informationsvermittlung bei. Die unter der Voraussetzung entsprechender technischer Ausstattung und eventuell Gebührenentrichtung nahezu ubiquitären Zugriffsmöglichkeiten der Endbenutzer auf das fortschreitend in digitalisierter Form gespeicherte Wissen trägt auch zur Erosion mancher bisheriger Grenzen zwischen den Informationsberufen bei. Sie führt damit zu einer gewissen Entprofessionalisierung von Teilen von bisher durch Informationsfachpersonal durchgeführter Tätigkeiten zugunsten informationsfachlich qualifizierter oder zusatzqualifizierter Endbenutzer. Zudem fördert die Dezentralisierung der Zugriffsmöglichkeiten und der Informationsarbeit, erkennbar auch im Aufkommen eines kommerziellen Informationsmarktes, die Tendenz zu einer Entinstitutionalisierung und Privatisierung von Funktionen, die bisher in Bibliotheken und institutionalisierten IuD-Einrichtungen wahrgenommen worden sind.
Darüberhinaus stellen die "Flüchtigkeit" dieser neuen Medien, die teilweise überhaupt nicht mehr in das Eigentum anderer übergehen (Lizenzen, Datenfernübertragung), ihre ständigen Aktualisierungen, die Vergänglichkeit der Trägermaterialien und ihre Abhängigkeit von oft kurzlebiger Soft- und später

nicht mehr beschaffbarer Hardware den auf Authenzität und Dauer angelegten Sammel-, Archivierungs- und Benutzungsauftrag von Archiven und Bibliotheken in Frage. Damit wird aber eine der bisherigen Grundfunktionen dieser Institutionen in der Literaturversorgung und in der Speicherung der Quellen und Daten der Vergangenheit in Frage gestellt (7).
Unabhängig von den mit diesen Strukturveränderungen verbundenen weitreichenden beruflichen Perspektiven ist aber für unsere Ausbildungsdiskussion von Bedeutung, daß diese Substitutionsvorgänge und der Ausbau der Informationsvermittlung zwar Funktionsverständnisse und Berufsinhalte verändern werden, sie aber insgesamt wegen des prognostizierbaren Nebeneinanders von weiterexistierenden "alten" Papierträger- und Buchformen und neuen Medien zu einer Erweiterung des Anforderungsspektrums führen werden, weil ihnen kein proportionaler Verlust der alten traditionellen Aufgaben gegenübersteht. Traditionelle Aufgaben können sogar, wie das Beispiel der durch intensive Benutzung und Papierzerfall erzwungenen verstärkten Hinwendung zu Fragen der Bestandserhaltung, Bestandspflege und Konservierung zeigt, sektoral sogar wieder verstärkte Aufmerksamkeit gewinnen.
Ähnlich führen auf der Ebene der Erschließung die Übernahme von Fremdleistungen oder automatische Verfahren des Indexierens zu Tätigkeitsschwerpunktverlagerungen mit der erheblichen berufspolitischen Konsequenz der partiellen Dequalifizierung bisher anspruchsvoller intellektueller Tätigkeiten in der Formalkatalogisierung oder auch der Sacherschließung, ohne daß wegen des Erhalts von Spezialisten für Spezialfragen oder im Hinblick auf schwierige Fälle in der Katalogkonversion von Altbeständen oder die Beibehaltung von Aufstellungsklassifikationen völlig auf die Kenntnis alter Regelwerke oder traditioneller eindimensionaler Erschließungsverfahren verzichtet werden könnte. Die Verlagerung von Teilen geistiger Arbeitsprozesse auf die Maschine eröffnet aber in der Erschließung erst den Weg für die berufs-, bibliotheks- und benutzungspolitisch erwünschten Kapazitätsverlagerungen von der Input- auf eine stärkere Outputorientierung.
Als Fazit läßt sich also eine fortschreitende Ausweitung und Differenzierung der Anforderungsperspektiven, aber auch eine Verschiebung der Tätigkeitsschwerpunkte feststellen, ohne daß traditionelle Aufgaben vor allem im Bereich der geschichtsbeladenen Archive und Bibliotheken gleichermaßen schrumpfen. Insgesamt dürften sich sogar die Berufschancen der Informationsberufe - mit allerdings deutlich veränderten Inhalten - eher verbessern als verschlechtern (8).
Mit diesen Aufgabenausweitungen, Tätigkeitsverlagerungen und Neukombinationen von Tätigkeiten geht einher ein Anstieg von Gemeinsamkeiten und Überschneidungen in Berufseinsatz und Ausbildung der Informationsberufe unabhängig der ebenfalls wirksamen funktionsbedingten spezifischen Diversifizierungstendenzen.
Der Überschneidungsanteil der Berufe im Berufsfeld Archiv, Bibliothek und IuD berührt dabei heute nicht nur Rand-, sondern auch Kernbereiche des Anforderungsprofils. In der Vermittlung eines tätigkeitsfeldübergreifenden Grundlagen- oder Basiswissens und eines berufsfeldunabhängigen Querschnittwissens dürfte der Überschneidungsanteil bei der Vermittlung besonders von technik(EDV)-, organisations-, und management- sowie rechtsbezogenen Lehrstoffen nicht nur bis zur Teilidentität, sondern bis zur vollen Identität von Lehrinhalten für

die drei angesprochenen Archiv-BID-Berufssparten gehen (9). Zudem ist der Überschneidungsanteil einer Berufssparte mit den anderen jeweils unterschiedlich. - Zum Beispiel dürften bei manchen historischen und buchkundlichen Lehrinhalten und Fragestellungen (Handschriften, Schriftgeschichte, Konservierungsfragen, alte Drucke) nur Überschneidungen Bibliothek - Archiv vorhanden sein. Beim nichtklassischen Archivgut (Film, Rundfunk, Medien, Wirtschaftsarchive) dürfte ein wachsendes Überschneidungspotential zwischen Archivaren und Dokumentaren vorliegen. Bei anderen und insgesamt in der Mehrheit dürften die Überschneidungen eher im Bereich Bibliothek und IuD liegen (z.B. Inhaltserschließung, Indexieren, Dokumentationssprachen, Textverarbeitung udgl.).
Insgesamt dürfte aber bei einer Kooperation der Innovationsschub und der Nutzeffekt eher bei der Bibliothekars- und Archivarsausbildung liegen als beim IuD-Bereich, der vermutlich mehr gebend als nehmend sein dürfte.

1.3. Generalisten- und Spezialistenausbildung

1.3.1. Integration der Ausbildung im Archiv-, Bibliotheks- und Dokumentationsbereich

Die bisherigen Ausführungen stützen die Grundüberlegung einer Integration der Ausbildung der Informationsberufe innerhalb eines übergreifenden Konzepts der Informationsarbeit mit seinen spezifischen Ausgestaltungen. Sie bringt im Sinne einer rationellen Ausbildungsorganisation erhebliche Vorteile mit sich. Dies ist seit der Diskussion um die Integration von bibliothekarischer und dokumentarischer Ausbildung auf Fachhochschulebene im FIABID-Projekt Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre keine umwerfend neue Erkenntnis; sie ist aber mit Ausnahmen (z.B. Modellversuch an der Fachhochschule Hannover) bisher nicht durchgehend in reale Ausbildungskonzepte umgesetzt worden (10).

1.3.2. Methodenorientierte und exemplarische Ausbildung, Schwerpunktbildung

Die Ausweitung des beruflichen Anforderungs- und Lehrstoffspektrums erzwingt durch das Nebeneinander der Beherrschung konventioneller Verfahren, Techniken und Methoden, insbesondere im Archiv- und Bibliothekswesen, und den durch die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien steigenden technischen und inhaltlichen Anforderungen und auch wegen der hohen Veränderungsrate des Wissens eine stärker methodenorientierte Ausbildung, den Übergang zu exemplarischem Lernen, zu Schwerpunktbildung und den Ausbau individueller Wahl- und Spezialisierungsmöglichkeiten (11).
Eine an schulisch-umfassender Wissensvermittlung festhaltende Ausbildung würde den verfügbaren Zeitrahmen der Ausbildung wie das Kapazitätsvermögen der einzelnen Auszubildenden überfordern; sie wäre letztlich auch einer Fachhochschulausbildung nicht angemessen. Vielmehr ist gerade im Hinblick auch auf private Arbeitgeber und kleine Betriebseinheiten die Schulung der Fähigkeit zu eigenständigem, problemlösendem und auf sich allein gestelltem Arbeiten zu fördern durch den Ausbau des Angebots an eigenaktivierenden und hochschulgemäßen Lehrveranstaltungsformen sowie durch selbstbestimmte Studientätigkeit und individuelle Wahlmöglichkeiten außerhalb vorgeschriebener

Lehrveranstaltungen. Das Ausbildungsziel ist dabei nicht die Arbeitsplatzfertigkeit, sondern die Fähigkeit zur Übertragung exemplarisch erworbener Kenntnisse, von Prinzipien und Methoden auf konkrete Erfordernisse (12).

1.3.3. Flexibilität des Studiums durch fachhochschulgemäße Studienbedingungen, Studienstrukturen und weiterführende Studienangebote

Voraussetzung für eine derartige stärker methodenorientierte exemplarische Ausbildung und für eine individuelle Profilierung und Schwerpunktbildung zur Bereitstellung von Absolventen für die verschiedensten fachlich spezifischen wie unspezifischen beruflichen Einsatzfelder sind ein die Wahl- und Spezialisierungsmöglichkeiten erst sicherstellendes, inhaltlich breites Lehrangebot und eine fachhochschulgemäße Studienorganisation wie entsprechende Studienbedingungen. Die Rechtsform des Ausbildungsverhältnisses (verwaltungsintern, verwaltungsextern) die Stundenbelastungen, die Studien- und Prüfungsordnungen udgl. müssen die "Studierbarkeit" des Studiums und d[illegible]udieninhalte sowie Wahl- und teilselbstbestimmte Studiengänge innerhalb der Regelstudienzeit überhaupt erst ermöglichen. Hierher gehören im Falle der Beibehaltung der verwaltungsinternen Ausbildung die Umwandlung der beamtenrechtlichen Anwesenheitspflicht in eine allgemeine Studierpflicht, der Ausbau inhaltlicher Wahlmöglichkeiten innerhalb von Fächern und zwischen Fächern (Wahl- und Wahlpflichtangebote), die Dozentenwahl möglichst auch bei Pflichtveranstaltungen (Belegsystem) sowie die Gewährleistung der Vielfalt fachhochschulgemäßer eigenaktivierender Lehrveranstaltungsformen (z.B. Übungen einschließlich Laborübungen, Seminare, Praktika, Projekte udgl.) und studienbegleitender Leistungsnachweisformen (Klausur, Referat, Hausarbeit, Diplomarbeit, mündliche Prüfung udgl.) (13). Bei einem Ausbau individueller Wahl- und Spezialisierungsmöglichkeiten ist wegen des Praxisbezugs der Fachhochschulausbildung und zur Verbreiterung der Anschauungsmöglichkeiten und der späteren beruflichen Einsatzmöglichkeiten der Breite des Angebots an Langzeit- und Kurzzeitpraktika, ihrer Integration und inhaltlichen Verschränkung mit den theoretischen Studienzeiten erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Vor allem ist aber die Studienstruktur so aufzubauen, daß in Übereinstimmung mit gängiger Hochschulpraxis einem einführenden Grundstudium, in dem Grundlagenkenntnisse auf breiter Basis vermittelt werden und einem sinnvollerweise anschließend zwischengeschalteten Langzeitpraktikum das stärker selbstbestimmte Hauptstudium folgt (14).

1.3.4. Abbau der Institutionen- und öffentliche Dienstorientierung der Ausbildung - mit Ausnahme der gewählten Wahl- und Spezialisierungsbereiche

In der Konsequenz der Auffächerung der Tätigkeitsbereiche, der Konvergenztendenzen in den Informationsberufen und der Vermittlung von mehr Methodenkenntnissen und individuellen Schwerpunktbildungen und dem Erwerb von Schlüsselqualifikationen liegt auch die Tendenz zum Abbau der ausgeprägten institutionenorientierten Ausbildung. Sie liegt noch im Vorfeld der die deutsche Bibliothekarausbildung ohnehin kennzeichenden und wiederholt beklagten ausgeprägten Typen- und Spartendifferenzierung. Schon jetzt schränkt die derzeitige, anhand der Prak-

tikumsaufenhalte, der Lehrinhalte der theoretischen Ausbildung und der Herkunft wie an dem beruflichen Erfahrungshorizont der Mehrzahl der hauptamtlichen Lehrkräfte vielfältig belegbare Ausbildungsorientierung auf den Typ der wissenschaftlichen Universalbibliothek und den öffentlichen Dienst die Berufschancen der Absolventen in anderen bibliothekarischen Tätigkeitsbereichen des gleichen wissenschaftlichen Bibliothekstyps, wie zum Beispiel in Spezialbibliotheken, ein (15). Um den Preis relativer Zufriedenheit der zugegebenermaßen stellenmäßig größten Abnehmergruppe, der wissenschaftlichen Universalbibliothek, verbaut eine starr institutionenorientierte Ausbildung langfristig den Absolventen den Berufseinsatz in Bibliotheken des gleichen wissenschaftlichen, aber spezialistischen Typs.
Abbau der Institutionenorientierung der Ausbildung meint aber nicht eigentlich die Ersetzung oder Ergänzung der einen Institutionenorientierung durch eine andere. Vielmehr ist damit gemeint der Aufbau des Studiums und des curricularen Konzepts, zumindest im Grundlagenbereich auf Lehreinheiten, die fachlich zusammengehörige oder verwandte Tätigkeits- oder Gegenstandsbereiche zusammenfassen, die im Gesamtfeld oder in mehreren Teilbereichen der Informationsberufe anfallen, um so durch die Vielfalt der Vergleichs- und Anschauungsmöglichkeiten auch eine bessere und breitere Qualifikationsbasis statt frühzeitiger Horizontverengung zu erhalten. Auf dieser so gewonnenen breiten Wissensbasis wäre dann im weiteren Studienverlauf zur individuellen und fachlichen Profilierung das je nach der gewählten Studienrichtung nötige Expertenwissen aufzubauen (16).

1.3.5. Beibehaltung der Generalistenausbildung

Die Beibehaltung der Generalistenausbildung, das heißt der auf das ganze bibliothekarische Berufsfeld oder eine Sparte bezogenen Ausbildung, ist wegen des Bedarfs an Generalisten aus verschiedenen Gründen unverzichtbar. Die Frage ist also nicht Generalist oder Spezialist, sondern kann nur Generalist und Spezialist lauten (17).

1.3.5.1. Die Generalistenausbildung ist schon deswegen unverzichtbar, da es einen erheblichen Grundbedarf an fachlich oder anderweitig unspezifisch allgemein ausgebildeten Bibliothekaren gibt. Zudem sind die Arbeitsbereiche, in denen Bibliothekare eingesetzt werden können, so breit gestreut, daß neben dem Ausbau spezialisierter Studienmöglichkeiten Ausbildungsinhalte allgemein und umfassend zu gestalten sind, das heißt, daß generalistisch ausgebildet werden muß (18).

1.3.5.2. Dazu kommt gerade im Bibliothekswesen die etwas schizophrene Situation, daß es sich besonders bei manchen Spezialeinrichtungen (z.B. Spezialbibliotheken, Institutsbibliotheken udgl.) wiederholt um derart kleine, oft Ein-Personen-Einheiten handelt, daß der sektoral spezialisiert ausgebildete Mitarbeiter unter Umständen BID-fachlich und möglicherweise auch organisatorisch umfassend gefordert wird, weil er alles selbst erledigen muß. Der möglicherweise sektoral eng Qualifizierte wird im Beruf unter Umständen umfassend gefordert (19).

1.3.5.3. Umgekehrt ist bei den großen Bibliotheken, insbesonders bei den wissenschaftlichen Universalbibliotheken mit

einer entwickelten funktionellen Arbeitsteilung und einer tiefgestaffelten Mitarbeiterschaft, bei denen also der Einsatz von Spezialisten durchaus möglich und sinnvoll wäre, bisher der Einsatz von spezialistisch ausgebildeten Mitarbeitern mit Ausnahmen (z.B. Musikbibliothekare) kaum üblich. Sie wird wohl auch von vielen Betroffenen selbst wegen der vielseitigeren Verwendbarkeit (Job rotation) und der breiteren Bewerbungs- und eventuell Aufstiegsmöglichkeiten kaum angestrebt. Die Schizophrenie besteht hier nur darin, daß an großen Bibliotheken die Mehrzahl der generalistisch breit Ausgebildeten die meiste, wenn nicht die ganze Zeit ihres Berufslebens eng eingesetzt wird, was leicht zu beruflicher Unzufriedenheit führt.

1.3.5.4. Ergibt sich - wie schon die Forderung nach einer stärker methoden- als einzelverfahrensorientierten Ausbildung zeigt - aus der Veränderungsgeschwindigkeit des BID-Fachwissens, dem Erhalt der Einsatzfähigkeit für ein langes Berufsleben und zur Erhaltung von Mobilität und Flexibilität bei sich ständig ändernden beruflichen Anforderungen die Notwendigkeit einer breiten generalistisch angelegten Grundlagenausbildung. Die Grundlagenausbildung muß berufsfeld-, studiengangsorientiert und nicht sparten-, typ- oder einzeldisziplinorientiert sein. Gegen die durchaus auch von fachhochschulexternen Gruppen (z.B. Ausbildungsbibliotheken, Praktikumsbibliotheken bei verwaltungsinterner Ausbildung) ausgehende reale Gefahr der stillschweigenden oder ausdrücklichen vorrangigen Berücksichtigung ihrer Interessen könnte es sich sogar empfehlen - ergänzend zu Studien- und Prüfungsordnung - , in Stoffplänen das breite Grundlagenwissen der Grundausbildung festzulegen und zu umschreiben (20).

1.3.5.5. Wird der Bedarf an Generalisten auch dadurch ständig genährt, daß die schon wiederholt festgestellte langfristige Differenzierung zunächst zwar eine wachsende Spezialisierung nach sich zieht, anschließend aber neue, auf das Generelle gerichtete Spezialistenberufe erzeugt. Die bei dieser Differenzierung entstehenden Brüche machen nämlich wieder neue Wissensbereiche und Berufe notwendig, die Brücken zwischen den fragmentierten Bereichen schlagen sollen (z.B. Koordinations-, Organisations-, Planungsaufgaben) (21).

Das Problem der gegenwärtigen bibliothekarischen Generalistenausbildung scheint auch zunächst mehr darin zu liegen, daß das unterstellte Anwendungswissen in Universalbibliotheken, also nur einem, wenn auch beschäftigungsstarken Bibliothekstyp, gleichgesetzt wird mit dem Allgemeinwissen für alle in sich sehr heterogenen Bibliotheken. Dazu kommt ein didaktisches und curriculares Problem: Auch nach der Umstellung auf die Fachhochschulausbildung wird vielfach statt des Ausbaus von Schwerpunktbildungen und inhaltlichen Wahlmöglichkeiten nach einer breiten Grundlagenausbildung die Tradition des enzyklopädischen Generalisten als einer die Berufstätigkeit vorwegnehmenden flächendeckenden Ausbildung fortgeführt, die die Studierenden bei umfassender Stoffülle und hoher Lernbelastung für die meisten der möglichen Tätigkeiten mit teils oberflächlichen, teils eingehenden Kenntnissen in überwiegend rezeptiven Pflicht-Lehrveranstaltungen ausstattet (22).

1.3.6. Ausbau des Spezialisierungsangebots

Die wechselseitige Abstimmung zwischen dem Bildungs- und dem Beschäftigungssystem als einer ständigen Aufgabe führte zuerst Anfang der 1980er Jahre auf Fachhochschulebene nach älteren Anfängen in der medizinischen Dokumentation neben der Ausbildungsmöglichkeit zum allgemeinen Dokumentar zur Einführung fachspezifischer Studienrichtungen in der Dokumentarausbildung (z.B. Medizinischer Dokumentar bzw. Medizin.-Dokumentationsassistent in Ulm und Gießen, FH-Hannover mit biowissenschaftlichem Dokumentar, FH-Darmstadt mit Chemie-, Medien- und Wirtschaftsinformation (23). Mit Ausnahme der Ansätze im ÖB-Bereich zu einer Zusatzausbildung zum Diplom-Musikbibliothekar bzw. einer Zusatzprüfung im Fach "Arbeit in Musikbibliotheken" an zwei Fachhochschulen und der im bibliothekarischen Bereich üblichen spartendifferenzierten Ausbildung, die ja letztlich auch eine Form der Spezialisierung darstellt, findet derzeit in der GWB/GWBD Ausbildung eine gezielte Fach- oder Aufgabenzusatzqualifizierung im Abschluß nicht statt.
Die Einrichtung verselbständigter Spezialisierungen im Studium als praxisorientierte Antwort auf die weitergehende Differenzierung und Spezialisierung der bibliothekarischen Arbeitsbereiche ist wegen des gerade im Bibliothekswesen ohnehin begrenzten und dann noch zusätzlich fachlich verengten Stellenmarktes grundsätzlich mit prognostischen Risiken behaftet (24).
Am Arbeitsmarkt bedeutet nämlich Spezialisierung Chance und Gefahr zugleich. Der Spezialist ist gegenüber dem Generalisten auf dem Arbeitsmarkt zwar geringerer Konkurrenz ausgesetzt, er ist auch weniger leicht ersetzbar, er kann sich aber auch nur auf ein geringeres Angebot von Arbeitsplätzen bewerben. Gewohnheitsmäßig erwartet man auch nicht selten von den Absolventen etablierter Studiengänge eher eine ergänzende berufsbegleitende Qualifizierung, als daß Absolventen mit bisher unbekannten Spezialisierungen eingestellt werden. Insofern bedürfen neue Ausbildungsgänge nicht selten einer längeren Zeit der Stabilisierung und Integration bevor sich die größere Nähe von Ausbildungsinhalten und Berufstätigkeit gegenüber dem gewachsenen Angebot des traditionellen Studiengangsangebots tatsächlich als überlegen durchsetzen kann (25). Zudem können sich Spezialisierungen angesichts immer neuer Entwicklungen sehr schnell verändern; nicht jede neue Technologie rechtfertigt eines neues Studienangebot.
Insofern könnte es sich unter pragmatischen Gesichtspunkten empfehlen, bis zur Stabilisierung des tatsächlichen Bedarfs an Spezialisten in einzelnen Einzelbereichen statt nur schwer wieder änderbare verselbständigte und mit eigenen Studien-, Ausbildungs- und Prüfungsordnungen verrechtlichte Studiengänge einzurichten, es beim Ausbau der unterschiedlichsten individuellen Wahlmöglichkeiten, Schwerpunktbildungen und dem Erwerb von Schlüsselqualifikationen innerhalb eines berufsfeldmäßig breiten, also zunächst grundsätzlich generalistisch ausgerichteten Studium, zu belassen.
Neue fachliche Spezialgebiete sind dabei nicht einfach additiv in die Curricula aufzunehmen. Ein Hinzufügen oder ein Ausbau von weiteren Inhalten macht zur Einhaltung der quantitativen Obergrenzen des Studienvolumens und der fristgerechten Studierbarkeit eine Straffung des Curriculums an anderer Stelle erforderlich. Erst neue Fachgebiete, die sich auf diese Weise nicht in das Curriculum integrieren lassen, müssen dann im Rahmen von Ergänzungs- oder weiterführenden Studien im Anschluß an das grundständige Studium vermittelt werden. Ins-

besondere liegt es nahe, den zunehmend interdisziplinären Anforderungen der Praxis durch eine Erweiterung des Lehrangebots um interdisziplinär angelegte Studiengänge, wie zum Beispiel Verbindungen von BID-fachlichen Kenntnissen mit fachwissenschaftlichen, Informatik-, Organisations- oder ähnlichen Kenntnissen gerecht zu werden (26). In der traditionell berufsbedingt von Haus aus transdisziplinär angelegten Bibliothekarausbildung bedeutet dies zwar nicht immer, aber häufig, schon im breiten Grundlagen-Fächerspektrum vorhandene Lehrgebiete bewußt zu neuen, interdisziplinären und speziell berufsqualifizierenden Schwerpunkten und Studienangeboten auszubauen.

1.3.6.1. Fachwissenschaftliche Spezialisierung

Bei der Frage nach möglichen Spezialisierungs- oder inhaltlichen Erweiterungsrichtungen prognostizieren alle wesentlichen internationalen Voraussagen zur Entwicklung und den Perspektiven der Informationsberufe - vor allem im Zusammenhang mit der Informationsvermittlung und Beratung - einen wachsenden Bedarf an der Verknüpfung einer fachwissenschaftlichen Ausbildung mit IuD-methodischen Kenntnissen (27). - Und die deutschen Stellenausschreibungen nach Fachinformationsberufen in den letzten Jahren bestätigen vor allem für Mediziner und Naturwissenschaftler (Chemie, Pharmazie) und auch für Sozialwissenschaftler eine Nachfrage nach Personen mit abgeschlossenem Hochschulstudium in Verbindung mit der Qualifizierung für die Informationsberufe, während sie - zumindest in den letzten Jahren - bei den Geisteswissenschaftlern rückläufig war (28). Dies weist auf einen - auch auf der Fachreferentenebene der Bibliotheken - vorhandenen Grundbedarf an akademisch ausgebildeten Fachwissenschaftlern mit bibliothekarisch-informationswissenschaftlicher Zusatzqualifizierung hin (29).
Der Anteil des fachwissenschaftlichen Lehrangebots im Rahmen der Bibliothekarausbildung auf Fachhochschulebene beschränkt sich in der Regel auf ein Struktur- und Orientierungswissen (Wissenschaftskunde und Fachinformation) über eine oder mehrere Wissenschaftsgebiete und deren Informationsmittel (Literatur-, Sachauskunftsmittel, Online-Recherchen) zur fachbezogenen Aufgabenerfüllung in Erwerbung, Sacherschließung und vor allem zum besseren Verständnis und zur zielgerichteten Beantwortung fachspezifischer Literaturrecherchen und Anfragen in der Informationsvermittlung. Die Konkurrenzsituation und die höhere fachwissenschaftliche Kompetenz des Höheren Dienstes ist unverkennbar; die Zuständigkeitsabgrenzungen waren zudem schon wiederholt, insbesondere im Hinblick auf die Durchführung von Online-Recherchen, Gegenstand von Kontroversen (30).
Die Einordnung und der Stellenwert fachwissenschaftlicher Anteile in der bibliothekarischen Ausbildung auf Fachhochschulebene ist derzeit auch offenkundig generell keiner befriedigenden Lösung zugeführt (31). Die Erweiterung des Lehrstoffs um spezielle Fachanteile in der Dokumentarausbildung auf Fachhochschulebene, der Berufseinsatz von oft auf sich allein gestellten Fachhochschulabsolventen in kleineren Informationseinrichtungen sowie die Erfüllung fachbezogener Informationsaufgaben von Nichtfachleuten mit guter Allgemeinbildung und entsprechendem Methodenwissen mit Hilfe von Expertensystemen zeigt aber, daß dem Ausbau des fachwissenschaftlichen Lehrangebots als Wahl- und Spezialisierungsangebot in Zukunft auch in der Bibliothekarausbildung auf Fachhochschulebene verstärk-

te Aufmerksamkeit geschenkt werden muß (32). Vor allem ist hier zu denken an die Kombinationsmöglichkeit des BID-fachlichen Studiums mit dem fachwissenschaftlichen Lehrangebot in anderen Fachbereichen der Fachhochschule. Dies hat allerdings die auch aus verschiedenen anderen Gründen wünschenswerte Integration vor allem der Bibliothekarausbildung in den allgemeinen Fachhochschulbereich zur Voraussetzung.

1.3.6.2. Die BID-fachliche und -methodische Spezialisierung

Neben der fachwissenschaftlichen spielt die BID-fachliche und -methodische Spezialisierung eine sicherlich noch größere Rolle, weil sie die unmittelbaren bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Kompetenzen im engsten Sinne und damit den Kern der Ausbildung betrifft, um derentwillen die Ausbildung durchgeführt wird.

1.3.6.2.1. Die bibliotheksparten- und typorientierte Spezialisierung

Die sparten- und typdifferenziert getrennte Ausbildung und Spezialisierung von Bibliothekaren hat in Deutschland die längste Tradition und kennzeichnet auch - wie gesagt - in der Trennung der Ausbildung in öB- und WB-Studiengänge die gegenwärtige Studiengangsfragmentierung einschließlich ihrer Derivationen insbesondere im öB-Bereich (z.B. Arbeiten in Schulbibliotheken, Arbeiten in Kinder- und Jugendbibliotheken, Musikbibliotheken).
Kennzeichen dieser Ausbildungsdifferenzierung ist, daß in ihr querschnittartig Fächer, die eine Vielzahl bibliothekarisch-dokumentarischer, informatorischer oder auch organisatorischer Tätigkeiten betreffen, ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der jeweiligen Ausbildungsrichtung oder Klientel zusammengefaßt werden (33). Diese Sparten- und Typdifferenzierung der Ausbildung würde wegen ihrer Stellenmächtigkeit und, da es sich ja bei diesen Sparten und Typen nun einmal um höchst reale und konkrete Bibliothekstypen handelt, auch in Zukunft eine der wichtigsten Studienrichtungen bleiben; also beispielsweise die Studienrichtung Allgemeinbibliothek und Allgemeinbibliothekar würde erhalten bleiben. Nur würde sie in Zukunft eben nur eine Studienrichtung neben anderen sein, und die Organisation des Studiums wäre ein andere; sie würde im Spezialisierungsbereich liegen.
Ein Ausbau dieser typ- oder allgemeiner zielgruppenorientierten Ausbildung im Spezialisierungsbereich ist sogar anzustreben, dies vor allem für den in sich heterogenen Bereich der Spezialbibliotheken. Hier wäre zum Beispiel zu denken an den relativ gut ausgebauten, daher auch potentielle Beschäftigungsmöglichkeiten bietenden Bereich der Parlaments- und Behördenbibliotheken wie den inhaltlich nahestehenden fakten- und literaturintensiven rechtswissenschaftlichen Bereich, der Kunst oder der Wirtschaftsunternehmen, Banken udgl. Wegen der in diesen Bereichen vermutlich besonders verlangten fachwissenschaftlichen Grundkenntnisse würden hier auch teilweise typspezifische und fachwissenschaftliche Spezialisierung zur Deckung gelangen.

1.3.6.2.2. Die gegenstands- oder themenbezogene Spezialisierung

Innerhalb der BID-fachlichen Schwerpunktbildung wäre - wenn man diese Spezialisierungsmöglichkeiten ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu systematisieren versucht - zusätzlich zur bibliothekstyporientierten Spezialisierung auch der Ausbau der hier unter einem Arbeitsbegriff so genannten gegenstands- oder themenbezogenen Schwerpunktbildungen denkbar. Sie richten sich vor allem auf einzelne BID-fachliche Arbeitsbereiche oder Tätigkeiten im Zusammenhang mit der Verwaltung oder Betreuung bestimmter Gruppen des Sammelguts oder dem Einsatz der Informationstechnologien in Bibliotheken.

1.3.2.2.1. Historisch-buchkundliche Schwerpunktbildung in der Ausbildung: Von steigender Berufsrelevanz bei der gegenstands- oder themenbezogenen Spezialisierung dürfte zum Beispiel der künftige Bedarf an schwerpunktmäßig historisch-buchkundlich ausgebildeten Bibliothekaren werden zur Betreuung, Separierung, Pflege und Konservierung sowie zur Benutzung der Alt-, Handschriften- und Rarabestände an Bibliotheken mit großen Altbeständen. Indem die Altbestandsbetreuung und -pflege zu einem Massenproblem wird, bedarf sie auch intensiverer Zuwendung und entsprechend fachlichen vorgebildeten Personals. Die Nähe und die Überschneidungsfelder zur Archivarsausbildung sind hier unübersehbar. Schließlich wird doch schon heute verschiedentlich vorausgesagt, daß angesichts der Diversifizierung der Anforderungen in der Literatur- und Informationsversorgung von Natur- und Geisteswissenschaften die derzeitige Dreiteilung in Archivare, Bibliothekare und Dokumentare in Zukunft durch im Grundsatz nur noch zwei Berufsbilder ersetzt wird, einen eher historisch-geisteswissenschaftlich ausgerichteten Hüter der tradierten Geschichte und einen eher an naturwissenschaftlich-technischen Anforderungen orientierten Informationsspezialisten (34).

1.3.6.2.2.2. Spezialisierung im Bereich des EDV-Einsatzes: Angesichts des hohen Maßes der Veränderung des Charakters und der Arbeit der Bibliotheken durch die moderne Informationstechnologie gehören die Kenntnis EDV-gestützter Hilfsmittel und Verfahren zum Grundlagenwissen der Ausbildung einerseits. Indem aber die Datenverarbeitung die Qualität der Arbeit und die Dienstleistung selbst verändert, ergeben sich aus dem EDV-Einsatz bei der formalen und inhaltlichen Erschließung, den Katalogen (Online-Katalog), dem Informationsmanagement, der Kommunikation, der Informationsvermittlung udgl. oder auch hinsichtlich der Auswirkungen des EDV-Einsatzes auf die Umorganisation des bibliothekarischen Arbeitsplatzes, des Betriebs und der Führung der Bibliotheken derart zahlreiche technische, informationstechnologische, arbeitsrechtliche, soziale und organisatorische Fragestellungen, daß diese insgesamt oder in Teilfragestellungen zu Schwerpunktbildungen und zur fächerübergreifenden, auch betriebswirtschaftlichen Ergänzungsqualifikation geradezu herausfordern (35).

1.3.6.3. Spezialisierung im Bereich der Organisation- und Management-Ausbildung

Seit dem Ende der 1960er Jahre ist vor allem im angloamerikanischen Bereich eine immer stärkere Betonung von Managementfragen im Bibliotheks- und Informationssektor zu beobachten (36). Ähnlich zeigt die Auswertung der deutschen Stellenanzeigen der letzten Jahre nach Informationsspezialisten,

daß zwar der in der Literatur vielfach geforderte verselbständigte "Informationsmanager", der den gesamten Informationsfluß im Betrieb (intern und extern zu beschaffende Informationen) koordinieren und organisieren soll, noch kaum gesucht wird, daß aber insbesondere bei kleineren Einrichtungen mit wenig Personal die Mitarbeiter neben Aufgaben in der Dokumentation und der Informationsarbeit "an Aufbau und Organisation der IuD-Stelle beteiligt" werden (37). Zudem wurden neuerdings gerade von Seite der Spezialbibliotheken, die ja unter besonderem Rechtfertigungsdruck ihrer Institutionen stehen, die Defizite der derzeitigen Höheren Dienst-Ausbildung im Bereich der Leitungs- und Personalführungsebene, der Management- und Organisationausbildung beklagt (38).
Im Kern gilt dies auch für die Ausbildung des gehobenen Dienstes auf Fachhochschulebene. Gerade im privatwirtschaftlichen Bereich müssen die Informationsmitarbeiter verstärkt kostenbewußt arbeiten, da hier Information vorrangig auch als Ware gesehen werden kann und der Ansprechpartner nicht Benutzer, sondern Kunde ist. Daher hat bereits die Ausbildung, gegebenenfalls im Wahl- oder Spezialisierungsbereich, die kaufmännisch-kommerziellen Aspekte der Informationsarbeit, die Grundregeln des Budgetierens, des Kalkulierens und Marketings einzubeziehen, wie auch die kommunikativen Fähigkeiten zu schulen sind.

1.3.6.4. Die Kompetenz des Bibliothekars

Wie schon bei der Vermittlung fachwissenschaftlicher Kenntnisse stellt sich bei allen BID-fachlichen und sonstigen fächerübergreifenden Spezialisierungsmöglichkeiten gegen zu weit ausholende Forderungen die grundsätzliche Frage, bis zu welchem Ausmaß eine sehr breit angelegte berufsbezogene Ausbildung, selbst bei Spezialisierungsmöglichkeiten, in einer derzeit auf drei Jahre begrenzten, verschiedentlich inzwischen auf acht Semester erweiterten Ausbildung hinlängliche Anwendungskompetenz auf speziellen Sektoren vermitteln kann. Die derzeitige BID-Ausbildung und die Tätigkeiten zeichnen sich ohnehin dadurch aus, daß sie aus einer Assimilation von Tätigkeiten bestehen, für die durchaus auch andere Berufssparten Kompetenzen und zwar höhere aufweisen können, weil ihre Angehörigen eigens für diese speziellen Gebiete ausgebildet worden sind oder dieses Fach in jahrelangem Studium sogar studiert haben (z.B. Betriebswirt, Verwaltungswissenschaftler, Informatiker odgl.). Und der Vorschlag zum Ausbau der Wahl- und Spezialisierungsmöglichkeiten in der BID-Ausbildung wie ihrer Integration ist doch nur ein Versuch, die kaum vorhersehbare Heterogenität der beruflichen Einsatzbereiche durch eine größtmögliche Vielfalt und Flexibilität der Lehrangebote aller Ausbildungsstätten sozusagen antizipatorisch abzudecken(39).
Im Hinblick auf die Durchsetzung der Forderung nach Ergänzung der Generalistenausbildung durch den Ausbau der Spezialisierungsangebote und der Flexibilisierung der Ausbildung soll nun im folgenden trotz eines unzureichenden empirischen Materials untersucht und skizziert werden, ob die Strukturbedingungen des gegenwärtigen bundesdeutschen bibliothekarischen Ausbildungs- und Studiensystems auf Fachhochschulebene überhaupt eine Realisierbarkeit dieser Forderungen ermöglichen bzw. erwarten lassen. Schließlich liegt eine der Schizophrenien der durch den Kulturföderalismus geförderten formalen Vielfalt des rechtlichen und institutionellen Erscheinungsbildes der deut-

schen Bibliothekarausbildung und Ausbildungsstätten darin, daß ihr, insbesondere bei der GWB-Ausbildung, keine verwirrende Vielfalt im Ergebnis, im inhaltlichen Profil oder einer inhaltlichen Schwerpunktbildung der Ausbildungstätten gegenübersteht.

2. Struktur und Reform der Bibliothekarausbildung auf Fachhochschulebene

2.1. Der rechtliche und institutionelle Rahmen

Die Ausbildung der Bibliothekare auf der Ebene des gehobenen Dienstes findet seit dem durchgehenden Übergang zur Ausbildung des gehobenen Dienstes auf Fachhochschulniveau vor über zehn Jahren generell im gesamten ABID-Bereich auf Fachhochschulebene statt. Allerdings hat die unterschiedliche öffentliche Dienst- bzw. Beamtenstellen-Orientierung der Archivare, Dokumentare und der - in dieser Frage wiederum öB- und WB-spartendifferenzierten und zusätzlich innerhalb der WB-Ausbildung gespaltenen - Bibliothekare zu unterschiedlichen Regelungen der Rechtsstellungen der Ausbildungsstätten und der Ausbildungsverhältnisse der Studierenden (verwaltungsintern oder verwaltungsextern) geführt. Diese unterschiedlichen Rechtsformen von externem und verwaltungsinternem Fachhochschulstatus und Ausbildungsstatus stehen einschließlich der damit verbundenen hochschulgemäßen demokratisch legitimierten Selbstverwaltung, Leitungsstruktur, Rechtsfähigkeit und Satzungsautonomie einerseits oder der rechtlichen Unselbständigkeit der Ausbildungsstätten und Studiengänge und ihrer allfälligen Abhängigkeiten von Aufsichtsbehörden und zusammensetzungsbedingt eher am Erhalt des Status quo interessierten Beiräten, Kuratorien, Gremien o.a. andererseits der praktischen Durchführung einer grundlegenden Strukturreform und Integration der Archiv-BID-Informationsberufe in hohem Maße im Wege. Dies umso mehr, da sich die beamtenrechtlichen Vorgaben bis weit in die curricularen Vorschriften (z.B. Praktikumsdauer) auswirken und auch im Nebeneinander von Staats- bzw. Laufbahnprüfungen und Hochschulexamina erkennbar sind. Dazu kommen in Einzelfällen organisatorische und institutionelle Besonderheiten, wie die Anbindung einer Fachhochschul-ausbildung an den Fachbereich einer Universität einerseits oder andererseits die singuläre Rechts-, Status- und Organisationsminderstellung einer anderen Bibliotheksschule, die als Auftragsangelegenheit eines Landes bei einer Stadt in der GWB-Ausbildung nur die Aufgabe einer Verwaltungsfachhochschule erfüllt und organisatorisch als Abteilung einer Stadt- und Universitätsbibliothek geführt wird (40).
Ob aber das jetzt schon in der bibliothekarischen GWB-Ausbildung klaglos existierende Nebeneinander verwaltungsinterner und verwaltungsexterner Studiengänge zur generellen Aufhebung der verwaltungsinternen Ausbildung führt, ist trotz eines neueren Anlaufs zur verwaltungsexternen Ausbildung in einem südwestdeutschen Bundesland wegen der Auffassungsunterschiede in den einzelnen Bundesländern und der Gleichbehandlung der Bibliothekarausbildung mit der verwaltungsinternen Ausbildung des Nachwuchses der allgemeinen Verwaltung fraglich und offen.

2.2. Die Größe der Ausbildungstätten und der personelle Rahmen

2.2.1. Die Kleinheit von Ausbildungsstätten

Die archivarischen Ausbildungsstätten und ein Teil der bibliothekarischen Ausbildungsstätten sind schlicht zu klein und zu isoliert, um mit in den Extremfällen nur 1 (ÖB), 2 beziehungsweise 3 oder ein paar Personen mehr hauptamtlicher Lehrkräfte und relativ kleinen Studierendenzahlen pro Lehrgang in größerer Vielfalt über Pflichtwahlveranstaltungen hinaus die vom Gesetzgeber selbst bei verwaltungsinterner Ausbildung verlangten Möglichkeiten "zur selbständigen Vorbereitung und Vertiefung des Stoffes und zur Teilnahme an zusätzlichen Lehrveranstaltungen nach eigener Wahl" und zur "Freiheit des Studiums" im Rahmen der dienstrechtlichen Pflichten und "zur Erarbeitung und Äußerung wissenschaftlicher Meinungen" umfassend anbieten zu können (41). Dazu kommt, daß die immer wichtiger werdende gerätebezogene Ausbildung (z.B. EDV-Katalogisierung, Online-Recherchen udgl.) wegen ihrer nur in Kleingruppen sinnvoll durchzuführenden Organisation ohnehin zunehmend einen erheblich höheren Betreuungs- und Personalaufwand oder den Einsatz wissenschaftlicher oder sonstiger Hilfskräfte (z.B. Tutoren) erfordert. Eine gemeinsame Nutzung des Lehrangebotes mit gleichgerichteten Studiengängen in allgemeinwissenschaftlichen und Grundlagenfächern des gleichen Fachbereiches oder die Chance zur interdisziplinären Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen der gleichen Fachhochschule ist diesen Ausbildungseinrichtungen aber durch ihre institutionelle, organisatorische oder faktische Isolierung verbaut. Derart kleine Ausbildungsstätten, Fachbereiche oder Studiengänge sind auch an allgemeinen Fachhochschulen absolut unüblich und sind, falls sie vereinzelt als sogenannte Halbzüge von Fachbereichen existieren, Anlaß, größere Fachbereiche mit mindestens mehr als zehn Professoren zu bilden (42).

2.2.2. Die Separierung der Studiengänge, Studienrichtungen und der Laufbahnen in der Ausbildung

Behindern auch an größeren bibliothekarischen Ausbildungsstätten, von denen die größten immerhin über 33 bzw. 21 Professoren- bzw. hauptamtliche Lehrkräfte-Stellen und um die 230 bis an die 250 Studienanfänger pro Annahmetermin in den verschiedensten Sparten und Qualifikationsebenen verfügen (43), die nach Ausbildungsstatus, Sparten, Typen und zudem nach Laufbahngruppen hochgradig segmentierten und typenmäßig fragmentierten, überdies oft noch im geschlossenen Kurssystem geführten Ausbildungsgänge eine sparten-, typ- und berufsfeldübergreifende Integration der Ausbildung im Grundlagen-, Überschneidungs- oder Spezialisierungsbereich, sofern nicht manche Studiengänge von vornherein oder frühzeitig integriert angelegt worden sind, um die sich neuerdings vereinzelt weitere Ausbildungsstätten bemühen (44).
Werden diese Ausbildungsstätten als eigenständige Fachhochschulen geführt, kommt auch bei ihnen - ähnlich wie bei den kleineren isolierten Ausbildungsstätten - hinzu, daß ihr Lehrangebot nicht mit dem Studium in anderen Fachbereichen der Fachhochschule zu einer fachbereichsübergreifenden Zusammenarbeit und einer größeren Flexibilität in der Anpassung an neue Spezialisierungsbereiche genutzt werden kann. Oder es müssen, unwirtschaftlich für derartige Spezialbereiche, bei den Unterhaltsträgern schwer durchsetzbare und zudem lehrdeputatsmäßig allein mit Spezialfächern schwer auszulastende, neue Stellen innerhalb des Fachbereichs bzw. der bibliothekarischen Fachhochschule geschaffen werden.

2.2.3. Das hauptamtliche Lehrpersonal

Führen die von der Größe und der Stellung der bibliothekarischen Ausbildungsstätten abhängigen Zahlen des hauptamtlichen Lehrpersonals im Verein mit den im Fachhochschulbereich üblichen hohen Lehrdeputaten von 18 Semesterwochenstunden pro Lehrkraft sowie die Betonung der durch die bibliothekarische Staatsprüfung nachgewiesenen bibliotheksfachlichen Sekundärqualifikation gegenüber der fachwissenschaftlichen Primärqualifikation bei den Einstellungsvoraussetzungen leicht dazu, daß hauptamtliche Lehrkräfte wiederholt ein sehr breites und inhaltlich heterogenes Lehrfächerspektrum zu vertreten haben, für das sie zudem ganz oder teilweise selbst bei Lehrgebieten, die man als Wissenschaftsdisziplinen an der Universität studieren kann, ein ihren Lehraufgaben entsprechendes abgeschlossenes Hochschulstudium nicht besitzen. Da im Hinblick auf die bibliotheksfachliche Kompetenz die Lehrkräfte wissen müssen, worüber sie sprechen, haben die Ausbildungsstätten zusätzlich zur fachwissenschaftlichen Kompetenz durch eine gezielte Berufungs- bzw. Einstellungspolitik sicherzustellen, daß hauptamtliche Lehrkräfte mit beruflichen Erfahrungen aus den verschiedensten wichtigen BID-Tätigkeitsbereichen eingestellt werden. Wenn aber beispielsweise ein Vergleich von 31 ermittelbaren haupt- und nebenamtlichen Lehrkräften im Dozentenverzeichnis der Konferenz der bibliothekarischen Ausbildungsstätten (KBA) im Lehrgebiet "Betriebslehre der Bibliotheks-, und Dokumentations- und Informationseinrichtungen" mit deren Hochschulstudienfächern ergibt, daß nur acht von ihnen ein Studium der lehrgebietsnahen Wirtschafts-, Rechts- oder Verwaltungswissenschaften - davon zwei ausdrücklich unter anderem mit Angabe des Studienfachs Betriebswirtschaftslehre - absolviert haben, zeigt dies doch, wo die Ursachen mancher Klagen über die Organisations - und Managementausbildung auch liegen könnten - und dies unabhängig von der Größe der Ausbildungsstätten (45). Dies sagt nichts gegen die Qualität dieser Personen aus, als vielmehr gegen die Struktur der Ausbildung und manche bei den Bibliothekaren auch im Berufseinsatz verbreiteten Ansichten der universellen Einsetzbarkeit aller in allen Bereichen. Nur: "Den universal kompetenten Lehrenden kann, den universal dilettierenden Lehrenden darf es nicht geben" (46). Erst die Konzentration der Lehrenden auf ein ihnen von Studium, BID-Fachausbildung und Berufspraxis hinlänglich vertrautes, engeres spezifischeres Lehrstoffspektrum ermöglicht eine fachhochschulgemäße wissenschaftlich qualifizierte und kompetente Auseinandersetzung mit Lehrstoff und Berufspraxis und ihre mit eigenen Beiträgen angereicherte, kritisch reflektierte und didaktisch aufbereitete, Studien- wie Berufssystem gegenseitig stimulierende Vermittlung und Weiterentwicklung. Die Beibehaltung eines breiten, den Studienfächern womöglich auch noch fernen Lehrfächerspektrum fördert hingegen trotz des hohen Einarbeitungs- und Vorbereitungsaufwandes die Gefahr einer weitgehend schulmäßig rezeptiven Vermittlung angelesener oder autodidaktisch angeeigneter Passivkenntnisse und eine an der Oberfläche bleibende Stoffbehandlung und Stoffvermittlung.
Erschwerend ist, daß zur Lehrfächerheterogenität und dem Lehrfächerpluralismus ohnehin wiederholt noch besondere Dienstpflichten für die einzelnen hauptamtlichen Lehrkräfte kommen können, wie die Ausbildung auf den unterschiedlichen Anforderungsniveaus der verschiedenen Qualifikationsebenen (Höherer

Dienst, Gehobener Dienst, Mittlerer Dienst), Aufgaben in der Fortbildung, gegebenenfalls die Betreuung der apparativen Ausstattung, die Gremienarbeit ohne Lehrdeputatsminderung odgl. Oder man verlangt im Einzelfall an einer Bibliotheksschule zusätzlich zur Fachhochschullehrer-Einstellungsvoraussetzung einer bisher mindestens fünfjährigen praktischen Berufserfahrung mit dem Argument des Erhalts des Praxisbezugs noch die laufende praktische Mitarbeit der hauptamtlichen Fachhochschullehrer in der Bibliothek mit einem festgelegten Zeitanteil. Dies alles kann schnell zu einem verantwortungsvoll schwer zu bewältigendem und weder an allgemeinbildenden höheren Schulen noch an Berufsschulen üblichen Aufgabenpluralismus hauptamtlicher Lehrkräfte in der bibliothekarischen Fachhochschul- und postuniversitären Referendarausbildung führen.
Wie wenig einzelne Unterhaltsträger in der verwaltungsinternen Ausbildung überdies bei anderen personellen Rahmenbedingungen die von ihnen selbst unter dem Zwang des zweiten Beamtenrechtsrahmenänderungsgesetzes geschaffene Umwandlung der Ausbildung des gehobenen Dienstes auf Fachhochschulebene nachvollzogen haben, zeigt sich auch darin, daß im Gegensatz zur Mehrheit die bibliothekarischen und archivarischen Ausbidungseinrichtungen in zwei Bundesländern über keine fachhochschulüblichen C-2/C-3 Professorenstellen verfügen. Ihre hauptamtlichen Lehrkräfte verblieben in der A-Laufbahnbesoldung; in dem einen Bundesland mit Ausnahme des Leiters in der A-14 Oberrats-Besoldungsgruppe, in dem anderen Bundesland unter deren Anhebung auf eine A-15/A-16 Eingruppierung, während generell alle Lehrkräfte für besondere Aufgaben, wiederum bei erheblichen inneren Abweichungen in den einzelnen Bundesländern, in der A-11 bis A-13 Einstufung verblieben (47). Gleiche durch Einstellungsvoraussetzungen abgesicherte Qualifikation der Amtsinhaber, gleiche durch gegenseitige Anerkennung der Diplomabschlüsse bescheinigte Qualität der Amtsführung und gleiche Funktionen in der Lehre haben damit je nach Bundesland eine ungleiche Personalstruktur und Besoldungseinstufung zur Folge, als ob der Kulturföderalismus - nicht nur hier, sondern auch in anderen Bereichen - rechtlich geregelte Willkür erlaubte.

2.2.4. Der nebenamtlich erteilte Unterricht

Überschreitet der Anteil nebenamtlich erteilten Unterrichts, insbesondere bei den bibliothekarischen und archivarischen Ausbildungsstätten mit dem erwähnten geringen hauptamtlichen Lehrpersonal mit 50% und 60% und mehr bei weitem die als zumutbar angesehene Obergrenze des Gesamtlehrangebots von 20% an allgemeinen Fachhochschulen und von 35% an Verwaltungsfachhochschulen einfach deswegen, weil anders der Lehrbetrieb gar nicht aufrechtzuerhalten wäre. Entgegen der Auffassung, daß der Einsatz nebenamtlicher Dozenten sich vor allem auf Vertiefungsfächer im Hauptstudium mit besonderem Praxisbezug auf solche Spezialfächer beschränken sollte, in denen die Einstellung hauptamtlichen Personals nicht sinnvoll oder möglich ist, dürfte hier auch das theoretische Basiswissen wiederholt statt von hauptamtlichen von nebenamtlichen Lehrkräften vermittelt werden (48). Die Bedeutung von Anwendungsbezogenheit in einer Fachhochschulausbildung und das in der Praxis latent vorhandene Vorurteil einer zu theoretischen Fachhochschulausbildung führen zwar häufig von vornherein zur Hochschätzung des durch nebenamtliche Dozenten erteilten Unterrichts wegen des vorgeb-

lich besonders dadurch erreichbaren größeren Praxisbezugs der Ausbildung. Da mit dem Einsatz nebenamtlicher Lehrkräfte unter anderem auch die Gefahren arbeitsplatzbezogener Betriebsblindheit, von Pragmatismus, Theoriedistanz und frühe Anpassungstendenzen an das spätere Beschäftigungssystem verbunden sind, qualifizierte nebenamtliche Lehrkräfte zum Teil überhaupt schwer zu gewinnen sind (49), ist der überproportionale und überdies im Grundlagenbereich liegende Abdeckungsgrad nebenamtlich erteilten Unterrichts für die Qualität einer Fachhochschulausbildung keineswegs problemlos und als Dauererscheinung untragbar. Dies auch deswegen, da sich aus den häufig damit verbundenen Rücksichtnahmen auf die zeitliche Verfügbarkeit und die schwierigere Kontrollierbarkeit der tatsächlich vermittelten Lehrinhalte dieser Lehrkräfte oft weitreichende organisatorische und inhaltliche Auswirkungen auf den didaktisch und curricular sinnvollen Aufbau und die Abfolge der Lehrgebiete ergeben. Tatsächlich ist auch die zu hohe Abdekkung des Lehrangebots durch nebenamtliche Lehrkräfte nicht Ausdruck besonderer fachhochschulangemessener Praxisnähe - auch wenn der Fachöffentlichkeit gegenüber dieser Mangel gern in einen Vorzug uminterpretiert wird (50) - , sondern Ausdruck eines verfehlten einseitigen Praxisbezugsverständnisses und vor allem eines Strukturproblems zu kleiner, zu isolierter oder mit hauptamtlichem Lehrpersonal stellenmäßig hoffnungslos unterdotierter Ausbildungsstätten.
Es ist daher auch in der bibliothekarisch-archivarischen Ausbildung über Stellenvermehrungen und vor allem über die wirtschaftlich und didaktisch effektivere Zusammenfassung gleichgerichteter Studiengänge zu Fachbereichen allgemeiner Fachhochschulen und dem damit verbundenen Ausbau der gegenseitigen Nutzungs-, Studier- und Spezialisierungsmöglichkeiten durch ein verbreitertes und differenzierteres Lehrangebot ein Abbau des nebenamtlich erteilten Unterrichts auf das an Fachhochschulen allgemein übliche Maß anzustreben. Dabei wäre neben dem beizubehaltenden nebenamtlichen Unterrichtsanteil auf fachhochschulüblichem Niveau wegen der sich rasch verändernden Technik- und Berufswelt zum Erhalt des Praxisbezugs auch an einen stärkeren Einsatz von Gastdozenten mit Einzelvorträgen, Produktvorführungen zu den regulären Lehrveranstaltungen, Besichtigungen und Kurzpraktika sowie die Einführung des in einigen Bundesländern bereits vorhandenen Praxissemesters für hauptamtliche Lehrkräfte zur Sicherstellung des Aktualitäts- und Praxisdurchdringungsbezugs der Lehre als generelle Regelung denkbar.

2.3. Die Ausbildungsziele

2.3.1. Die Wissenschaftlichkeit der Ausbildung

Ist für eine Ausbildung auf Fachhochschulebene nicht allein ihr Praxisbezug, sondern auch ihre Wissenschaftlichkeit ein Ausbildungsziel. Diese mit der Umstellung auf die Fachhochschulausbildung intendierte Qualitätsverbesserung der Ausbildung hin auf wissenschaftliche Standards und den Anforderungen einer zukunftsorientierten Praxis ist ein gerade von der bibliothekarischen Berufsöffentlichkeit noch nicht hinlänglich wahrgenommenes oder ernstgenommenes Ausbildungsziel. Selbst die verwaltungsinternen Fachhochschulen haben wegen des einheitlichen Zielsystems dieses Hochschultyps die Aufgabe, "den Studierenden durch anwendungsbezogene Lehre die wissenschaft-

lichen Kenntnisse und Methoden sowie die berufspraktischen Fähigkeiten und Kenntnisse" zu vermitteln, "die zur Erfüllung der Aufgaben in ihrer Laufbahn erforderlich sind" (51). Die Wissenschaftlichkeit der Ausbildung ist damit nicht Selbstzweck, sondern dient der Berufsvorbereitung.
Die aus Gesetzauftrag und Anforderungsanstieg resultierende Notwendigkeit der Vermittlung wissenschaftlicher Kenntnisse und Methoden, zu wissenschaftlich-methodischem Denken sowie von praxisrelevanten Theorien zur systematisch-analytischen Erfassung, Lösung und Überwindung von Problemen der Berufspraxis stößt angesichts der anhaltenden Begründungs- und Etablierungsschwierigkeiten eines eigenen Hochschulfaches Bibliothekswissenschaft in Deutschland auf das Dilemma, daß der Bibliothekarausbildung im Gegensatz zu nahezu allen anderen Fachhochschulstudiengängen der universitäre Überbau einer an Universitäten verankerten und gelehrten Bibliothekswissenschaft fehlt. Gleiches gilt übrigens, wenn auch nicht so offenkundig, für das Archivwesen, während für die junge Informationswissenschaft die Ansätze ihrer universitären Verankerung hoffnungsvoller sind. Dazu kommt im Bibliothekswesen nach vorübergehender Förderung das Fehlen der stimulierenden Wirkung einer entwickelten Bibliotheksforschung für die Lehre, das teilweise feuilletonistische oder rein deskriptive Niveau zahlreicher bibliothekarischer Veröffentlichungen und im Unterschied beispielsweise zu den Dokumentaren zudem das Fehlen einer neueren übergreifenden handbuchartigen Zusammenfassung des Gegenstandsbereichs bei gleichzeitiger Vielfalt von Sparten, Typen, Verfahren sowie von durch Traditionsbindung und Kulturförderalismus geförderten Individualisierungen und Regionalisierungen (52).
Die Freiheit der Forschung haben jedoch trotz ihrer großen und letztlich unverzichtbaren Bedeutung für die Weiterentwicklung von Lehre und Praxis und trotz des vorhandenen Potentials von Professoren zumindest die verwaltungsinternen Fachhochschulen - falls überhaupt - nach höchstrichterlicher Entscheidung nur eingeschränkt (53). Den Fachhochschulen aber die Aufgabe der bisher an Universitäten mißglückten Institutionalisierung der Bibliothekswissenschaft zuerkennen zu wollen, heißt ihren berufsbezogenen Ausbildungsauftrag und die in Einzelfällen in völlig negativen Rahmenbedingungen ihrer Arbeit zum Ausdruck kommende restriktive Interpretation dieses Auftrags zu verkennen oder diese nicht zu kennen (54).
Das Verständnis für die wissenschaftliche Arbeitsweise - unverzichtbar auch für Angehörige eines wissenschaftlichen Dienstleistungsberufs zum besseren Verständnis ihrer Klientel - und die Befähigung zur Anwendung wissenschaftlicher Methoden kann nun nicht vorgetragen, sondern muß durch eigenes paradigmatisches wissenschaftliches Arbeiten erfahren werden. Insofern resultieren aus dem Ausbildungsziel "Wissenschaftlichkeit" zwingend der Ausbau und - falls bei verwaltungsinternen Ausbildungsstätten nicht vorhanden - statt Duldung und Grauzonen die regelrechte Zuerkennung angewandter Forschungs-, Gutachter- und Publikationentätigkeit sowie der Ausbau eigenaktivierender und hochschulgemäßer Lehrveranstaltungsformen, von Wahlangengeboten, Vertiefungsrichtungen und eines entsprechenden hochschulgemäßen Studien- und Prüfungssystems einschließlich der Erstellung von Diplomarbeiten.

2.3.2. Der Praxisbezug

Nicht das Praxisdefizit, das Theoriedefizit ist das Kernproblem der gegenwärtigen Bibliothekarausbildung. Dies meint nicht eine abgehobene, sondern eine praxisrelevante Theorie, eine auf die Praxis abgestellte wissenschaftlich-methodisch fundierte Überprüfung der Praxis, der Praktiken, Verfahren, Standards, Regelwerke udgl. und eventuell daraus zu gewinnende allgemeine oder konkrete Einsichten zur Weiterentwicklung und Verbesserung der Praxis. Sie müßte stärker im Mittelpunkt der "theoretischen" Fachstudienabschnitte stehen.
Unbestreitbar ist: Der Praxisbezug ist für eine Fachhochschulausbildung konstitutiv und unverzichtbar. Das Profil der Fachhochschulen wird nun einmal durch ihre besondere Verbindung von Praxis und Wissenschaft geprägt.
Nicht der Praxisbezug ist also in Frage zu stellen, sondern ein verfehltes einseitiges Verständnis von Praxisbezug, das sich nur an der gegenwärtigen Berufspraxis orientiert, auf den unmittelbaren Nachvollzug gegenwärtiger beruflicher Verrichtungen ausgerichtet ist und wissenschaftlich überhaupt nicht überprüfte Praktiken der Bibliotheken oder Standards in rein additiver Weise im Unterricht vermittelt oder einübt.
Ziel der Fachhochschulausbildung muß aber sein, den Studierenden Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die sie befähigen nicht nur den gegenwärtigen, sondern auch den künftigen Anforderungen ihrer Laufbahn gerecht zu werden. Dies bedeutet auch wesentlich die Schulung, die gegenwärtig Praxis reflektieren zu können, sie initiativ eigenverantwortlich verändern und sich auf neue Aufgaben einstellen zu können. Es geht also gerade in der theoretischen Ausbildungsphase nicht nur um einen reproduzierenden, sondern um einen reflektiernden Praxisbezug, der die gegenwärtige Praxis auch in Frage stellt, sie hinterfragt und letztendlich überwindet. Gegen den Widerstand eines kurzsichtigen Praxisnachvollzugverständnisses darf nicht die arbeitsplatzbezogene sofortige Berufsfertigkeit, sondern muß die längerfristig selbst bei Spezialisierung breit angelegte Berufsfähigkeit das Ziel der Ausbildung sein (55).

2.4. Das Studien- und Prüfungssystem

2.4.1. Die berufspraktischen Studienzeiten

Eine der konkreten und unmittelbar anschaulichen Möglichkeiten zur exemplarischen Erfahrung der Berufswelt und zur Sicherstellung des Praxisbezugs der Ausbildung ist das an Fachhochschulen allgemein praktizierte Studiengangsmodell einer Zweiteilung oder eines Intervallsystems von berufspraktischen Studienzeiten (Praktikumszeiten) und Fachstudienzeiten (Theoriephasen).
Die eingeschränkte Rechtsstellung und die vielfältigen Aufsichts- und Einwirkungsmöglichkeiten öffentlich-rechtlicher Dienstherrn und Einstellungsinstanzen haben zwar bei verwaltungsinternen Fachhochschuleinrichtungen die Chance geboten, die fachwissenschaftliche und praktische Ausbildung besser aufeinander abzustimmen, sie haben aber auch über die beamtenrechtlichen Vorgaben die Möglichkeit eröffnet, für die verwaltungsinternen Studiengänge lange Praxisphasen von mindestens einem Jahr vorzuschreiben. Diese wurden in den Studienordnungen der verwaltungsinternen Bibliothekarausbildung mit Praxisphasen unter anderem von 13, 15, 17 und sogar 18 Monaten bei einer insgesamt dreijährigen Gesamtdauer (36 Monate) der Ausbildung noch deutlich über ihr gesetzlich vorgeschriebenes

Mindestmaß ausgedehnt. Dagegen schreiben die verwaltungsexternen GWB-Studiengänge, wie an externen Fachhochschulen allgemein mit Erfolg üblich, bei insgesamt in der Regel längeren Studienzeiten (7 und 8 Semester), ähnlich wie bei einem neuen IuD-Fachbereich mit 1 Semester (5 Monate) Praktikumsdauer, zum Teil deutlich kürzere Praxisphasen unter anderem von 8 und 9 Monaten vor (56).
Gemessen am zeitlichen Anteil der Praktika an den Gesamtstudienzeiten nimmt damit der Praxisbezug in den verwaltungsinternen Fachhochschulstudiengängen vordergründig einen höheren Stellenwert ein als an verwaltungsexternen Fachhochschulen. Signifikant erkennbar bei einzelnen kleineren bibliothekarischen GWB-verwaltungsinternen Ausbildungsstätten korrespondieren diese lange Praxisphasen überdies mit weiteren, die gegenwärtige Praxis tendenziell eher reproduzierenden Elementen des Praxisbezugs. Dazu rechnen der überproportionale Einsatz von Praktikern als nebenamtliche Dozenten in der Lehre, gegebenenfalls die Verpflichtung hauptamtlicher Lehrkräfte zur anteiligen Routine-Mitarbeit in der Bibliothek und die fast ausschließliche Absolvierung der ausgedehnten Praktikumszeiten als lange Langzeitpraktika im öffentlich-rechtlichen Dienstbereich an nur einem Bibliothekstyp, nämlich der wissenschaftlichen Universalbibliothek und hier wiederum besonders an Hochschulbibliotheken. Korrespondierend dazu werden nicht selten die Kurzzeitpraktika ebenfalls innerhalb des universitären Literaturversorgungssystems (z.B. Fachbereichsbibliotheken, Institutsbibliotheken) ohne wesentliche Anschauungsalternativen in weiteren, auch privaten BID-Einrichtungen zur Verbreiterung der Erfahrung und der späteren beruflichen Einsatzmöglichkeiten absolviert. Hochschulgemäße Elemente zur Sicherung des Praxisbezugs wie die Rückkoppelung zwischen Lehre und Berufsrealität durch angewandte Forschungstätigkeit oder die bei verwaltungsexternen Fachhochschulstudiengängen erkennbaren Praktikumswahlmöglichkeiten in einem vielfältigeren Spektrum öffentlicher und privater BID-Einrichtungen oder zusätzliche berufspraktische Studienanteile in fachbereichseigenen Labors sind bei ihnen jedoch nicht vertreten oder untervertreten (57).
Durch die Ausbildungsorientierung der Praktika vorrangig an einem Bibliothekstyp wird aber durch frühe Horizontverengung und Verfestigung von Anschauungen eine ausbildungsbedingte neue Praxisferne insofern erzeugt, als weitere im Praktikumsangebot untervertretene mögliche Berufseinsatzfelder, wie z.B. in Spezialbibliotheken, schon durch die Ausbildung nicht oder zu wenig abgedeckt werden. Ein Ausbildungsziel des Praktikums, das beispielsweise in der verwaltungsinternen Bibliothekarausbildung bereits am Ende der berufspraktischen Studienzeiten den Anwärter befähigen will, "die routinemäßigen Tätigkeiten an den Arbeitsplätzen seiner Ausbildungsbibliothek selbständig auszuüben", verstärkt den Eindruck eines völlig einseitigen Praxisbezugsverständnisses, das unter Praxisbezug in erster Linie schlicht die unreflektierte Einübung und den Nachvollzug der tradierten Praxis, Verfahren und Arbeitstechniken versteht (58).
Wichtiger als der scheinbar enge Praxisbezug der Ausbildung durch ausgedehnte Praktikumszeiten und die äußere Praxisförmigkeit der Ausbildung ist aber für eine Fachhochschulausbildung ein zukunfts- und problemorientiertes sowie kritisches Praxisverständnis (59), die Begleitung praktischer Studienzeiten durch ergänzende Lehrveranstaltungen, die didaktische Ver-

schränkung von praktischen Studienzeiten und theoretischen Studienzeiten, die Überprüfung der vorhandenen Praxis, die Erfahrung und Vermittlung gerade auch moderner und künftiger Arbeitsmittel, Arbeitsmethoden und Organisationsformen durch experimentell-operative Praktika und interdisziplinär angelegte Projekt- und Forschungsarbeiten statt eines relativ unverbundenen und weitgehend als disparate Lehrbereiche empfundenen Neben- bzw. Nacheinanders von Praktikums- und Studienzeiten. Zudem fördern lange Langzeitpraktika von im Beamtenverhältnis stehenden Anwärtern im Verein mit einem reglementierten Studien- und Prüfungssystem durch die frühe Erfahrung von bürokratischen Hierarchien und Strukturen des öffentlichen Dienstes eine frühzeitige Beamtensozialisation und Hindisziplinierung auf Verhaltensmuster des öffentlichen Dienstes im eher negativen Sinn früher Anpassung (60). Da die überlangen Praxisphasen in der verwaltungsinternen dreijährigen Fachhochschulausbildung überdies voll zu Lasten der theoretischen Studienzeitanteile gehen, ist eine Verkürzung der Praktikumszeiten auf die gesetzlich vorgeschriebene Mindestzahl von 12 Monaten auch deswegen anzustreben, um überhaupt eine fachhochschhulgemäße Ausbildung in den theoretischen Fachstudienabschnitten gewährleisten zu können.

2.4.2. Die theoretischen Fachstudien

2.4.2.1. Strukturbedingungen und Studierbarkeit der theoretischen Studienzeiten

Die Rahmenbedingungen für die theoretischen Fachstudienzeiten, die nach der sogenannten Euro-Norm die Richtzahl von mindestens 2200 Stunden nicht unterschreiten dürfen (61), sind generell für die verwaltungsinternen Studiengänge wegen der kürzeren dreijährigen Gesamtausbildungsdauer und der gleichzeitig längeren Praktikumszeiten von 12 Monaten und mehr ungünstiger als für die verwaltungsexternen Fachhochschulstudiengänge mit ihren längeren, teilweise achtsemestrigen Gesamtstudienzeiten und ihren kürzeren Praktikumsphasen. Sie werden umso ungünstiger, je länger die Praktikumszeiten auf Kosten der Fachstudienanteile, und damit dem Kern des Studiums, ausgedehnt werden. Zudem müssen in der verwaltungsinternen Ausbildung zu Lasten der ohnehin verkürzten fachtheoretischen Studienzeiten noch die beamtenrechtlich vorgeschriebenen Erholungsurlaubszeiten oder auch Prüfungsvorbereitungszeiten von den theoretischen Studienzeiten abgezogen werden. Die nur begrenzten Verlagerungsmöglichkeiten von Theoriestundenanteilen in den praxisbegleitenden Unterricht, die gegenüber den externen Fachhochschulen verkürzten Fachstudienzeiten und die Vielzahl wie die Heterogenität der Studienfächer in der berufsbedingt transdisziplinär angelegten Bibliothekarausbildung führen im Verein mit der in der verwaltungsinternen Ausbildung grundsätzlich vorgeschriebenen Anwesenheitspflicht der Beamtenanwärter (Präsenzpflicht) zu hohen täglichen, wöchentlichen und monatlichen Stundenbelastungen allein für den Besuch von Lehrveranstaltungen. Sie schränken zusätzlich zu dem oft durch das Fehlen einer Semestereinteilung oder andere dem Selbststudium vorbehaltene unterrichtsfreie Studienphasen und einem wiederholt durch feste Stundenpläne gründlich verschulten Lehrbetrieb die zeitliche Verfügbarkeit der Studierenden für eine hochschulgemäße selbstbestimmte Studientätigkeit und für individuelle Wahlmöglichkeiten außerhalb der vorgeschriebenen Lehrveran-

staltungen erheblich ein. Letztlich geht dies aber vor allem zu Lasten spezialisierungsträchtiger Wahl-Lehrgegenstände, die auf einem breiten Grundlagenwissen aufbauen. Die Strukturbedingungen, insbesondere der verwaltungsinternen Fachhochschulausbildung stellen damit in hohem Maße die Studierbarkeit des Studiums und die berufsfeldspezifischen Qualifizierungsmöglichkeiten in Frage (62).

2.4.2.2. Lehrinhalte und Lehrveranstaltungsformen

Das an sich positive Bemühen beispielsweise der Konferenz der bibliothekarischen Ausbildungsstätten (KBA), der Sektion 7 des Deutschen Bibliotheksverbandes (DBV) und der Kommission für Ausbildungsfragen bzw. für Ausbildung und Beruf der Personalvereine (VDB, VdDB) um eine Vereinheitlichung der Ausbildung und die Vergleichbarkeit der Abschlüsse in einem föderalistischen System scheint in der Bibliothekarausbildung den negativen Aspekt eines gewissen Konformismus und der Uniformität der Lehrinhalte und des Lehrangebots gefördert zu haben. Bei Unsicherheiten in der Aussage wegen eines nur unzureichend vorliegenden empirischen Materials läßt sich zum Beispiel durch Umkehrschluß aus fehlenden oder nur ansatzweise vorhandenen Qualifizierungsmöglichkeiten für Tätigkeiten in wissenschaftlichen Spezialbibliotheken und im Festhalten am "Einheitsbibliothekar" in der derzeitigen bibliothekarischen Ausbildung schließen, daß die einzelnen bibliothekarischen Ausbildungsstätten wenig inhaltliches Profil in bezug auf Schwerpunktbildungen und Spezialisierungen entwickelt haben. Inhaltliches Kennzeichen der gegenwärtigen Bibliothekarausbildung ist die auch vielfach in der dominanten Funktion der Universalbibliotheken als Ausbildungsbibliotheken, dem beruflichen Erfahrungshintergrund der Mehrzahl der hauptamtlichen Lehrkräfte und in den Lehrinhalten konstatierbare Orientierung der Ausbildung auf den Typ der wissenschaftlichen Universalbibliothek und hier wiederum der Hochschulbibliothek.
Gleichzeitig ergeben Einzeluntersuchungen Hinweise auf den dominanten Anteil der vorwiegend darbietenden Veranstaltungsform der Vorlesung bzw. der an Fachhochschulen nicht unüblichen Vorlesung mit Übung oder mit Gesprächsanknüpfungsmöglichkeit und dem Pflichtcharakter der Veranstaltung selbst bei Gegenstandsbereichen, die sich für eine weiterführende Qualifizierung durch Spezialisierung und eine individuelle Profilierung durch Wahlmöglichkeiten nach einem übergreifendem Grundstudium geradezu anböten. Bei übungseinbeziehenden Lehrveranstaltungen und Übungen scheint der Eindruck zutreffend zu sein, daß schulische Lösungs-, Einübungs-, Such- oder Lektüreaufgaben bei weitem solche Übungen überwiegen, die praktische Tätigkeiten oder Gegenstandsbereiche an der Fachhochschule unter realistischen Bedingungen simulieren oder kritisch reflektieren. Seminaristische Lehrveranstaltungen können wie im Extremfall an einer verwaltungsinternen Fachhochschule mit 20 Seminarstunden weniger als 1% und einschließlich der ebenfalls 20 Vorbereitungsstunden für Lektüre und Referate weniger als 2% des Gesamtstundenvolumens der theoretischen Studienzeiten einnehmen. Die Projektstudienarbeiten reichen von vorbildlichen, für das Fachhochschulstudium konstitutiven zweisemestrigen, interdisziplinären und komplexen Projektstudienarbeiten bei einer externen Fachhochschule bis zu Projektarbeiten, die aus sommerlichen Hausaufgaben zur Überbrückung der vorlesungsfreien Zeit für die den Arbeitszeitvorschriften unterwor-

fenen Beamtenanwärter hervorgegangen sind und die in der Regel einen nachbildenden, vergleichenden oder auch empirischen Charakter tragen (63).
Mit Ausnahme von begrenzten Pflichtwahlveranstaltungen sind zudem an einzelnen bibliothekarischen Ausbildungsstätten echte Wahlmöglichkeiten nicht vorgesehen. Die Breite beispielsweise der spezialbibliotheksrelevanten Lehrinhalte und der Lehrveranstaltungsformen an einem als Modellversuch konzipierten und inzwischen für andere Ausbildungsstätten selbst zum Modell gewordenen verwaltungsexternen integrierten BID-Fachhochschulstudiengang zeigt wiederum, daß die Strukturbedingungen und die Dauer der fachtheoretischen Studienzeiten auch den Einsatz zeitaufwendiger eigenaktivierender Lehrveranstaltungsformen, von Wahl- und Spezialisierungsmöglichkeiten positiv beeinflussen (64). Dagegen führen die von dem Argument einer straffen Organisation des Fachhochschulstudiums zwecks Einhaltung der Regelstudienzeiten geförderten Verschulungstendenzen, besonders bei verwaltungsinternen Fachhochschulstudiengängen mit Präsenzpflicht und hohen Pflicht- oder Wahlpflichtbelastungen von bis zu 30 Lehrveranstaltungsstunden pro Studienwoche und das Fehlen eigenständiger Selbststudienphasen im Verein mit der Stoffülle und der Vielzahl der kaum miteinander verbundenen Studienfächer leicht zur quantitativ-stundenmäßigen Überforderung mit formal über Anwesenheitslisten nachprüfbarem beamtenmäßigen Absitzen der Stunden bei gleichzeitiger geistiger Unterforderung der Studierenden (65). Sie fördern zusätzlich mit der Anwesenheitspflicht, dem Fehlen eines Pluralismus von Lehrveranstaltungsformen, von Konkurrenzlehrangeboten und der fehlenden Stimulierung von aktiv am Lehrprozeß beteiligten Studierenden die Gefahr der Korrumpierung der Motivation von Studierenden und Dozenten gleichermaßen.

2.4.3. Das Prüfungssystem

Die aus den bisherigen Ausführungen erkennbaren Gegenpositionen der Strukturbedingungen von verwaltungsinterner und verwaltungsexterner Bibliothekarausbildung korrespondieren wegen der inneren Einheit von Studien- und Prüfungssystem mit den Vorschriften für Leistungskontrollen und dem Prüfungssystem, obwohl auch hier in Einzelheiten ein unzureichendes empirisches Untersuchungsmaterial vorliegt. Ein bereits wiederholt zitierter, gut dokumentierter verwaltungsexterner Fachhochschulstudiengang zeichnet sich parallel zum Veranstaltungsformenpluralismus durch einen fachhochschulüblichen studienbegleitenden differenzierten Leistungsnachweis- und Prüfungsformenpluralismus aus. Die Prüfungsordnung ermöglicht schon einmal, die geforderten Leistungen studienbegleitend nach dem Abschichtungsmodell zu erbringen, das heißt, daß der Student seine Fachprüfung bzw. Teile von ihr bereits jeweils nach Abschluß bestimmter Pflicht- oder Wahlpflichteinheiten des formal in Grund- und Hauptstudium aufgeteilten Studiums ableisten kann, um so eine Entzerrung der Schlußprüfungstermine zu erreichen. Dazu kommen Prüfungsvorleistungen wie Schreibmaschinen- und Fremdsprachengrundkenntnisse im Grundstudium und im Hauptstudium unter anderem der Nachweis der erfolgreichen Teilnahme an einem Projekt, die erfolgreiche Ableistung eines Großen und eines Kleines Praktikums und die Anfertigung einer dreimonatigen Diplomarbeit. Der Pluralismus der Prüfungsformen, die bei einigen Fachprüfungen alternativ angeboten werden, dokumentiert sich in Hausarbeit, Referat, Klausur, münd-

licher Prüfung, Erstellung und Dokumentation von Rechnerprogrammen sowie berufspraktischen Übungen (66).
Dagegen sehen verwaltungsinterne Fachhochschulstudiengänge wegen des Charakters der Schlußprüfung als staatliche Laufbahnprüfung beim Abschluß Diplom-Arbeiten nicht vor; einzelne Ausbildungsstätten kennen aber Hausarbeiten. Dabei kann es, wie zum Beispiel an Verwaltungsfachhochschulen, zu einem zweifachen, aber in unterschiedlichem Ausmaß in sich verzahnten Prüfungssystem von studienbegleitenden Hochschulprüfungen und staatlicher Laufbahnprüfung kommen (67).
Im Einzelfall sieht aber beispielsweise eine bibliothekarische verwaltungsinterne Ausbildungsstätte neben der Benotung der berufspraktischen Studienzeiten weder Hausarbeiten noch die Benotung bzw. Beurteilung von Übungen, mündlichen Vorträgen, Projektarbeiten, eigenständigen Arbeiten der Studierenden oder sonstige fachstudienbegleitende Leistungskontrollen mit Ausnahme einer Zwischenprüfung vor. Hier, wie auch bei der Schlußprüfung, kennt sie, zeitlich am Ende der beiden theoretischen Studienphasen geballt, als völlig einseitige wissensreproduzierende Prüfungsformen nur schriftliche Klausuren und bei der Schlußprüfung zusätzlich noch eine mündliche Prüfung. Übungen, Seminare, Projektarbeiten, obwohl formal und teilweise marginal bei den Veranstaltungsformen des Studiensystems vorgesehen, sind bei den Leistungskontrollen und im Prüfungssystem nicht existent; eine Leistungshonorierung eigenständiger, die Selbständigkeit des Studierenden fördernden Arbeiten findet nicht statt. Die Auswirkungen auf die Leistungsmotivation und eine künftige initiative und eigenverantwortliche Berufsanwärtermotivation sind bei einer derartigen Überbetoung eines auf ein nachvollziehenden Lernen ausgerichteten Ausbildungs- und Prüfungssystems vorstellbar. Kommt wegen des Laufbahnprüfungscharakters noch die Zusammensetzung des Prüfungsausschusses mit einem bestimmten Anteil fachhochschulexterner Prüfer aus der Praxis hinzu, die zudem teilweise mit den späteren Einstellenden identisch sind, und müssen auch noch laut Prüfungsordnung berufliche Interessengruppierungen im Prüfungsausschuß vertreten sein, schließt sich der Kreis eines auf Konformismus, Sozialisation und Stabilisierung bürokratischer Hierarchien ausgerichteten, nach außen weitgehend abgeschotteten und sich selbst ständig reproduzierenden verwaltungsinternen Ausbildungs-, Prüfungs- und Berufssystems. Die Widersprüchlichkeit der beamteninternen Fachhochschulausbildung wird offenkundig. Entgegen der Zielsetzung der Rahmengesetzgebung, mit der Umstellung der gehobenen Dienstausbildung auf Fachhochschulebene, einen eigenständigen, innovationsoffenen, die gegenwärtige Praxis initiativ weiterentwickelnden Beamtenanwärternachwuchs zu schaffen (68), wurde durch ein auf Aufsicht, formale Kontrolle, Verschulung, Anpassung, Reglementierung und Disziplinierung ausgerichtetes Studien-, Praktikums- und Prüfungssystems in der praktischen Durchführung dieses Ausbildungsziel in den einzelnen Bundesländern auf unterschiedliche Weise unterlaufen.

2.5. Strukturreform der verwaltungsinternen Ausbildung

Die bisherigen Ausführungen weisen auf erhebliche Strukturprobleme und strukturelle Schwächen insbesondere der verwaltungsinternen bibliothekarischen Fachhochschulstudiengänge und Ausbildungseinrichtungen hin. Wie alle Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung (Verwaltungsfachhochschulen) besitzen sie

Hochschulqualität nur insoweit, wie ihnen diese im Sinne eines restriktiv ausgelegten Beamtenrechts zugestanden wird (69). Die Westdeutsche Rektorenkonferenz erkennt sie daher auch nicht als gleichwertig an. Ihre Eigenständigkeiten und Weiterentwicklung werden wegen der öffentlichen Dienst-Nähe behindert durch Einflußnahmen öffentlich-rechtlicher Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf das Ausbildungssystem, mit dem Argument eines besonderen Praxisbezugs der Verwaltungsberufe wird jede Abweichung und Sonderstellung gegenüber dem Zielsystem allgemeiner Fachhochschulen gerechtfertigt, so als ob die als Muster dienenden und als besonders erfolgreich geltenden technisch-naturwissenschaftlich ausgerichteten allgemeinen Fachhochschulen besonders praxisfern ausbildeten, Konflikte werden nach bewährtem Muster gegebenenfalls hierarchisch gelöst, abweichende Meinungen werden schnell als störend erkannt und vorhandene Probleme in einer ausschließlich positiven Außendarstellung unter Umständen schlicht negiert (70).
Ähnlich lassen im bibliothekarischen Bereich, die im öffentlichen Sektor vorgehaltenen, relativ krisenfesten Stellen irrtümlich scheinbar den Handlungsbedarf nicht groß erscheinen, um einschneidende strategische Anpassungen der Ausbildungskonzepte auf neue Tätigkeitsbereiche und den privatwirtschaftlichen Sektor vorzunehmen (71). Ähnlich wie bei den Archivaren (72), können auch bei den Bibliothekaren Widerstandslinien und Argumentationsmuster gegen jegliche Strukturreform der Ausbildung nicht verdecken, daß den Absolventen bestimmte berufliche Einsatzbereiche auf Dauer verbaut werden, wenn zum Beispiel schon jetzt für Spezialbibliotheken und ähnliche Einrichtungen relevante Lehrinhalte derzeit "nicht oder unzureichend vermittelt" werden (73). Da die Fortbildung nicht als Ausbildungslückenersatz fungieren kann und die Rückwirkungen externer Impulse, wie zum Beispiel die strukturellen Veränderungen in den neuen Bundesländern und der Europäische Binnenmarkt 1993, auf eine Änderung der bibliothekarischen Ausbildung generell offen sind, nimmt es nicht wunder, daß alle Neugründungen von Studiengängen bei den Informationsberufen seit Mitte der 1980er Jahre im Bereich der Information und Dokumentation lagen. Diesem Bereich kommt damit auch in seinem steigendem Ausbildungsvolumen gegenüber dem etablierteren und relativ zurückfallenden Archiv- und Bibliothekswesen derzeit in der Informationsarbeit die Rolle des protagonistischeren und dynamischeren Vorreiters zu (74). Die inzwischen reiche und nicht gänzlich erfolglose Diskussion um die Reform einer nur halbherzig durchgeführten Ausbildungsreform bei den Verwaltungsfachhochschulen belegt, daß nur offene und flexible Strukturen mit Selbstverwaltung, Satzungsautonomie, demokratisch legitimierten Leitungsstrukturen und eine dem Fachhochschulauftrag angemessene Lehr-, Forschungs- und Studienfreiheit die Chance zur Durchführung grundlegender Studienreformen und der ständigen Anpassung an das Beschäftigungssystem ermöglichen.

3. Das integrierte Ausbildungskonzept nach dem Baukastenprinzip

Um nicht bei einer Defizitanalyse der gegenwärtigen bibliothekarischen Ausbildung stehenzubleiben, wird hier in Zusammenfassung bereits wiederholt geäußerter Ansichten, das Konzept einer integrierten Ausbildung der BID-Studiengänge nach dem Baukastenprinzip entwickelt.
Nach dem Eingangsbefund der historisch gewachsenen funktiona-

len Eigenständigkeit der Archiv - Bibliothek - Information und Dokumentation - Berufssparten im Kern, aber bei gleichzeitig zunehmenden Konvergenz-, Erosions- und Spezialisierungstendenzen zielt der Vorschlag einer konzeptionellen Strukturänderung der ABID-Ausbildung ab auf die Zusammenfassung der Studiengänge Bibliothek - Information und Dokumentation und - soweit wegen des geringeren Bedarfs vorhanden - Archiv - zu eigenen Fachbereichen. Gleichzeitig sind diese Fachbereiche als eigenständige Fachbereiche in geeignete allgemeine Fachhochschulschulen zu integrieren. Diese doppelte Integration soll einerseits die gegenseitige Nutzung des Lehrangebots des eigenen Fachbereichs im Grundlagen-, Überschneidungs- oder Spezialisierungsbereich der drei ABID-Berufsgruppen ermöglichen und es andererseits erlauben, das externe Lehrangebot der anderen Fachbereiche der Fachhochschule (z.B. anwendungsbezogene Fachwissenschaften), besonders im Spezialisierungsbereich, nutzen zu können (75).
Die durch Studien-, Ausbildungs- und Prüfungsordnungen abgesicherten selbständigen Studiengänge für die Archiv - BID - Berufssparten würden mit eigenen Abschlüssen erhalten bleiben. Innerhalb des jeweiligen Studiengangs würde aber je nach dem gewählten Spezialisierungsbereich eine differenzierte Ausbildung nach unterschiedlichen Schwerpunktbildungen, Kombinationsmöglichkeiten und jeweiligen Studienrichtungen angeboten, die gezielt auf bestimmte Tätigkeitsfelder und Einsatzbereiche vorbereiten und die Absolventen besser für Zukunftsaufgaben rüsten. Wie eng und zahlreich diese Spezialisierungsstudienrichtungen sein sollten, würde sich nach dem möglichst zuvor erhobenen beziehungsweise dem zu erwartenden Bedarf richten.
Entscheidend für den Erfolg dieses Modells ist zunächst, daß die Integration der ABID-Studiengänge kein additives oder ein isoliertes Nebeneinander darstellt. Es soll vielmehr im Sinne einer Verbreiterung des Lehrangebots und einer größeren Flexibilität der Ausbildung eine gemeinsame voll- oder teilintegrierte Nutzung des Lehrangebots, der Infrastruktureinrichtungen (z.B. EDV-Labor, Lehrbuchsammlung udgl.) und des Einsatzes der Lehrkräfte der jeweils anderen Studiengänge, Studienrichtungen und gleichgerichteten Fachbereiche im Sinne einer modularen Ausbildungsstruktur nach dem Baukastenprinzip in den Grundlagen-, Überschneidungs- oder auch Spezialisierungsbereichen ermöglichen. Ein sogenanntes Y-Modell eines für alle drei Informationsberufe voll integrierten Grundlagenstudiums, auf dem die Ausbildungsziele des jeweiligen Hauptstudiums erst aufbauen, wird als generelle Regelung als zu starr angesehen.
Es kann allerdings auch ohne diese Vorschrift bei der Vermittlung von für alle drei Studiengänge notwendigen Grundlagenkenntnissen auch zu für alle drei oder auch nur für zwei Studiengänge gemeinsamen Lehrveranstaltungen kommen. Dies gilt erst recht innerhalb eines Studiengangs für die sparten- oder typübergreifende Vermittlung von Grundlagenkenntnissen oder in sonstigen Überschneidungs- und gemeinsamen Spezialisierungsfeldern. Die Studierenden könnten also trotz des Studiums unterschiedlicher ABID-Studiengänge und innerhalb der Studiengänge nach unterschiedlichen Studienrichtungen im Wahlbereich unter Berücksichtigung der als Fixpunkte angesehenen Lehrveranstaltungs-Pflichtvorgaben und der Studien-, Ausbildungs- und Prüfungsordnungen aus einem relativ wohlsortierten und breit angelegten Lehrangebotsspektrum wie bei einem Baukasten ihr Menü sich selbst zusammenstellen und würden sich, je nach Studiengang, Studienrichtung und Wahlbereich auch bei einzelnen

Teilen dieses Menüs auch immer wieder einmal treffen.
Eine nicht unwesentliche, hier allerdings nicht weiter vertiefte Frage ist die nach der Organisation des Studienablaufs. Studienintegrierte Formen oder als Zusatz- oder Aufbaustudium nach Erreichen eines allgemein berufsbefähigenden Abschlusses organisierte Möglichkeiten fachlicher Qualifizierung stehen sich hier gegenüber.
In Übereinstimmung mit gängiger Hochschulpraxis hat das Grundstudium des formal in Grund- und Hauptstudium gegliederten Studiums eine möglichst breite integrative, studiengangs-, sparten- und typübergreifende, mobilitäts- und flexibilitätsfördernde Grundausbildung sicherzustellen und ist auch zu besseren Selbsteinschätzung der Studierenden und eventuell auch zur Sicherstellung eines Studienortwechsels mit einer Zwischenprüfung abzuschließen (76). Dagegen würde das nach längerem Praktikumsaufenthalt einsetzende unterschiedlich teilintegrierte Hauptstudium ausgeprägter fakultative Wahl- und Wahlpflichtveranstaltungen, individuelle Profilierungen und selbstgewählte Vertiefungen bis hin zu Spezialisierungen anbieten bzw. ermöglichen. Sollte es wegen der Angleichung der Bildungssysteme in den EG-Staaten zu einer generellen Verlängerung des Fachhochschulstudiums für den gehobenen nichttechnischen Dienst auf acht Semester mit dann allerdings wohl aufbrechenden erheblichen Eingruppierungsproblemen der Absolventen im öffentlichen Dienst kommen, wäre zu überlegen, ob nicht bereits das Hauptstudium zu einem allgemein berufsbefähigenden Abschluß führen soll, der zunächst eine allgemeine Berufsfähigkeit sichert. Es könnte dann überlegt werden, ob nicht in Parallele zur Zunahme des verwirrenden Angebots weiterführender Studienangebote an allgemeinen Fachhochschulen, auf einen ersten Hochschulabschluß Aufbau-, Zusatz-, Ergänzungs- und weiterbildende Studien zur fachlichen Spezialisierung und Berufsqualifizierung mit Zertifikat aufbauen oder folgen sollten (77).
Unabhängig von den unterschiedlichen Möglichkeiten der studienorganisatorischen Durchführung würde aber das integrierte Konzept schon einmal den Nachvollzug der im angloamerikanischen Bereich üblichen und auch in Frankreich neu etablierten fachlichen Integration von Bibliotheks- und Informationswissenschaften wie auch Archivwesen bedeuten (78). Sie schafft in der Kombination des BID-fachlichen Studiums untereinander und mit dem externen Lehrangebot in vielen Fällen erst die Voraussetzung für ernsthafte fachliche Spezialisierungs- und Wahlmöglichkeiten und ermöglicht es, durch das breite Lehrangebot effektiv und rasch den sich wandelnden Ausbildungs- und Berufsanforderungen auf dem Informationssektor mit einem hohem Maß an Flexibilität nachkommen zu können. Gleichzeitig verschafft die Integration der verwaltungsinternen bibliothekarischen Studiengänge und Ausbildungsstätten in den allgemeinen Fachhochschulbereich diesen auf der rechtlichen und institutionellen Ebene erst die Chance zur Überwindung ihrer eventuell vorhandenen Rechts- und Statusminderstellung, zur Gleichstellung mit den anderen Fachhochschulen, zum Gewinn an Autonomiecharakter und zur Befreiung von vielfältigen ausbildungsfremden Einflußmöglichkeiten wie auch den juristischen Zwängen des Beamten- und Laufbahnrechts. Vor allem führt sie aber auf der Ebene der Größe der Ausbildungsstätten zur Überwindung der normalerweise unüblichen zu kleinen und zu isolierten bibliothekarischen und archivarischen Ausbildungsstätten. Ob die bisher schon vorhandenen relativ großen selbstän-

digen bibliothekarischen beziehungsweise bibliothekarisch-dokumentarischen Ausbildungsstätten als selbständige Fachhochschulen weiterexistieren werden, wäre, auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, von den Unterhaltsträgern zu beantworten. Es ist auf Dauer aus finanziellen Gründen vermutlich aufwendig und teuer, selbständige Ausbildungsstätten mit Lehrpersonal so umfangreich auszustatten, daß diese für alle Grundlagen- und Spezialisierungsbereiche des gesamten Informationsberufsfeldes eigene Fachhochschullehrer vorhalten und diese auch lehrdeputatsmäßig auslasten können.
Auf der Ebene der Stellung und des Einsatzes des Lehrpersonals erlaubt aber die Integration der Studiengänge eine Stärkung der Professionalität der Lehre und eine stärkere Professionalisierung des Berufsbildes als Folge des Einsatzes fachlich enger spezialisierter hauptamtlicher Lehrkräfte, deren Qualifikationsprofil und Aufgabe fachhochschulgemäße praxisorientierte Lehre und angewandte Forschung ist und die im Kern Fächer vertreten, wofür sie - soweit möglich - durch ein lehraufgabenentsprechendes Universitätsstudium und gegebenenfalls sonstige stellenanforderungsgerechte Zusatzleistungen wissenschaftlich und fachpraktisch gleichermaßen qualifiziert sind. Dies hat zur Voraussetzung die Beseitigung ihrer eventuell vorhandenen Status- und Einstufungsminderstellung durch ihre Berufung als Fachhochschulprofessoren. Dazu kommt bei der personellen Infrastruktur die stimulierende Diskussions- und Konkurrenzsituation eines größeren Dozentenkreises und der Ausbau der Vielfalt des Pflicht- und fakultativen Lehrangebots und der auch übungsbetonenenden Lehrveranstaltungsformen. Damit hat einherzugehen der Abbau des Einsatzes nebenamtlicher Lehrkräfte auf das an allgemeinen Fachhochschulen übliche Niveau. Neben der wirtschaftlicheren und effektiveren Personal- und Sachmittelnutzung sollte daher die Überwindung der historisch gewachsenen Separierung der Informationsberufe bei grundsätzlichem Erhalt von studiengangs- und studienrichtungsdifferenzierten Abschlüssen auch verstärkt zur fachlichen Profilierung und Konkurrenz der Ausbildungsstätten untereinander beitragen. Damit läge einer der größten Nutzeffekte der Zusammenfassung der BID - Archiv - Studiengänge in der theoretischen Ausbildung selbst und ihrer den modernen Erfordernissen entsprechenden Weiterentwicklung. Erst mit der Verbreiterung und gegenseitigen Nutzung des Lehrangebots wird die Voraussetzung von ernsthaften individuellen Spezialisierungs- und Wahlmöglichkeiten, von inhaltlichen Verflechtungen, von gegenseitigen Anregungen und Innovationsoffenheit geschaffen. Gleichzeitig wäre aber auch statt der den Ausbildungsstätten zugeteilten Beamtenanwärter mit dem Übergang zu einer möglichst antizipatorisch zu den Anforderungen des Arbeitsmarktes mit seinen fachlich unspezifischen wie spezifischen Berufseinsatzfeldern ausgerichteten integrierten Ausbildung der Übergang von einer planstellenorientierten zu einer arbeitsmarktorientierten Ausbildung eingeleitet.

Anmerkungen:

1) Seeger, Thomas: Zum Stand der Professionalisierung: Ausbildung und Beruf. In: Buder, Marianne; Rehfeld, Werner; Seeger, Thomas (Hrsg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Ein Handbuch zur Einführung in die fachliche Informationsarbeit. 3. völlig neu bearb. Aufl., Bd. 2, München usw. 1990, S. 1025 - 1041, hier S. 1037
2) Menne-Haritz, Angelika: Archiv - Bibliothek - Dokumentation. Tradierte Grenzen und neue Perspektiven. Die Veranstaltung zum 40. Jahrestag der Eröffnung der Archivschule Marburg. In: Der Archivar 42 (1989) 4, Sp. 523 f.; Jäger, Hans Peter: Zum Berufsbild Wissenschaftlicher Dokumentar. In: Info 7 (1990) 1, S. 32 - 41, hier S. 39 f.; Franz, Eckhardt G.: Einführung in die Archivkunde. 3. grundlegend überarb. Aufl. Darmstadt 1990, S. 2 und S. 41 - 71
3) Leonhardt, Holm A.: Was ist Bibliotheks-, was Archiv- und Museumsgut ? Ein Beitrag zur Kategorisierung von Dokumentationsgut und Institution. In: Bibliothekdienst 23 (1989) 8/9, S. 891 - 904; Jäger, Hans Peter: Zum Berufsbild, S. 39; Gödert, Winfried: Nohr, Holger: Bibliothekarisches Fachhochschulstudium im veränderten Umfeld. In: Bibliotheksdienst 23 (1989) 10, S. 1027 - 1048, hier insbes. S. 1028; Dugall, Berndt: Archiv - Bibliothek - Dokumentation. Tradierte Grenzen und neue Perspektiven. Die Sicht der Bibliotheken. In: Der Archivar 42 (1989) 4, Sp. 524 - 532
4) Jäger, Hans Peter: Zum Berufsbild, S. 39 ff.;
5) Seeger, Thomas: Zum Stand, S. 1025 - 1041; Buder, Marianne; Rehfeld, Werner; Seeger, Thomas (Hrsg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Ein Handbuch zur Einführung in die fachliche Informationsarbeit. 3. völlig neu bearb. Aufl. Bd. 2 München usw. 1990, S. 1043 - 1107
6) Fischer, Franz: Die Qualifizierung von Diplom-Bibliothekaren (GWB, GWBD, ÖB) für Tätigkeiten in wissenschaftlichen Spezialbibliotheken durch die bibliothekarische Ausbildung. In: ZfBB 37 (1990) 4, S. 307 - 321, hier S. 319 f.
7) Montag, Ulrich: Informationsvermittlung und/oder Bestandsaufbau. Erwerbungsprobleme wissenschaftlicher Bibliotheken im beginnenden Zeitalter elektronischen Publizierens. In: ZfBB 37 (1990) 6, S. 494 - 503; Rumschöttel, Hermann: Archiv - Bibliothek - Dokumentation. Tradierte Grenzen und neue Perspektiven. Die Sicht der Archive. In: Der Archivar 42 (1989) 4, Sp. 537 - 544; Wersig, Gernot: Archiv, Bibliothek, Dokumentation - oder: Das Wissen sucht neue Kondensationsräume. In: Der Archivar 42 (1989) 4, Sp. 532 - 537; Dugall, Berndt: Die Sicht, Sp. 527
8) Dugall, Berndt: Die Sicht, Sp. 530
9) Fischer, Franz: Die Qualifizierung, S. 319 f.
10) Seeger, Thomas: Zum Stand, S. 1037
11) Massing, Karola; Jäger, Hans Peter: LID- und SWF-Lehrgang Wissenschaftlicher (-in) 1989/90. Von der Ökonomie des Umwegs oder Dokumentation als Beruf. In: Info 7 (1990) 1, S. 8 - 12; Gödert, Winfried; Nohr, Holger: Bibliothekarisches Fachhochschulstudium, S. 1031 f.
12) Fischer, Franz: Die Qualifizierung, S. 316
13) Gewerkschaft öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (Hg.): Sind die Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung Hochschulen ? Dokumentation der Tagung für Lehrende an Verwaltungsfachhochschulen vom 13. bis 16. April 1989 in Bonn (o.O. und o. J. wohl 1989), S. 53 f.
14) Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg (Hg.):

Kommission Fachhochschule 2000. Abschlußbericht. Stuttgart 1990, S. 67 ff.; Gödert, Winfried; Nohr, Holger: Bibliothekarisches Fachhochschulstudium, S. 1036 ff.

15) Neubauer, Wolfram: Die Ausbildung der Bibliotheksreferendare an den Ausbildungsinstituten aus Sicht von Spezialbibliotheken und ähnlichen Einrichtungen. Vortragsmanuskript Frankfurt November 1990, S. 8 f.; Skalski, Detlef: Kooperationsmöglichkeiten zwischen den bibliothekarischen Ausbildungseinrichtungen (b.A.) und Spezialbibliotheken (SpBb) und deren Notwendigkeit bei der Bewältigung der Probleme und Aufgaben der 90er Jahre. In: Spezialbibliotheken in den Neunziger Jahren (22. Arbeits- und Fortbildungstagung der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken 1989) Leverkusen 1989, S. 216 - 222, hier S. 219; Fischer, Franz: Die Qualifizierung, S. 309 ff., 313

16) Otremba, Gertrud: Entwicklungen und Perspektiven in Dokumentations- und Informationsberufen. Ein Literaturbericht. In: Nachrichten für Dokumentation 37 (1986) 2, S. 67 - 71, hier S. 68; Leman, Andrea; Kroschel, Simone: Informationsarbeit als Beruf. Versuch einer Zustandsbeschreibung durch Darstellung des Stellenmarktes und der Lehrangebote im BID-Bereich. Interner Bericht Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung Darmstadt 1990, S. 23; Gödert, Winfried; Nohr, Holger: Bibliothekarisches Fachhochschulstudium, S. 1032

17) Kaegbein, Paul: Internationale Tendenzen in der gegenwärtigen Ausbildung von Bibliothekaren. In: Libri 39 (1989) 1, S. 36 - 46, hier S. 37

18) Marloth, Heinz; Reinhold, Dorothee; Schmidt, Ralf: Die Ausbildung zur Informationsarbeit. BID-bezogene Aus- und Fortbildung zwischen Engagementdefizit und Professionalisierung. In: Nachrichten für Dokumentation 40 (1989), S. 273 - 281, hier S. 274

19) Leman, Andrea; Kroschel, Simone: Informationsarbeit, S. 21

20) Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg (Hg.): Fachhochschule 2000, S. 76

21) Bunge, Jürgen: Generalist und Spezialist. Aufgaben und Ausbildung des öffentlichen Dienstes im Wandel. Frankfurt/New York 1985 (Campus Forschung 423), S. 16

22) Bunge, Jürgen: Generalist, S. 23

23) Buck, Herbert; Simon, Hans-Reiner (Red.): Bibliothek - Information und Dokumentation -Archiv. Ausbildungs- und Studiengänge nach Ausbildungsstätten. 8. Ausg. In: Nachrichten für Dokumentation 41 (1990), S. 349 - 355

24) Jahresbericht 1990 Fachhochschule für Bibliothekswesen Stuttgart, S. 30. Die Verbleibestatistik zeigt, daß im Augenblick nicht mehr als 12 Absolventen mit einem musikbibliothekarischen Zusatzstudium eine Stelle in musikbibliothekarischen Berufen finden.

25) Bunge, Jürgen: Generalist, S. 16 f.

26) Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg (Hg.): Fachhochschule 2000, S. 77 ff.

27) Otremba, Gertrud: Entwicklungen, S. 68 f.

28) Leman, Andrea; Kroschel, Simone: Informationsarbeit, S. 19, 23

29) Marloth, Heinz; Reinhold, Dorothee; Schmidt, Ralf: Die Ausbildung, S. 274

30) Krueger, Wolfgang: Online-Recherche. Ein Laufbahnproblem ? .- Die Funktion des Diplom-Bibliothekars bei der Informationsvermittlung. In: Tübinger Bibliotheksinformationen 10 (1988) 2, S. 27 - 36; Schneider-Eßlinger, Barbara; Meyer, K.; Becker, Hans J.; Eck, Reimer: Informationsvermittlung - wessen Aufgabe? In: Mitteilungsblatt NW 37 (1987) 4, S. 480 f.

31) Gödert, Winfried; Nohr, Holger: Bibliothekarisches Fachhoch-

schulstudium, S. 1044 f.
32) Skalski, Detlef: Kooperationsmöglichkeiten, S. 218
33) Gödert, Winfried; Nohr, Holger: Bibliothekarisches Fachhochschulstudium, S. 1036, 1043
34) Dugall, Berndt: Die Sicht, Sp. 530
35) Umstätter, Walther: Was verändert die Informationstechnologie in den Universitätsbibliotheken?. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 13 (1989) 2, S. 206 - 215
36) Kaegbein, Paul: Internationale Tendenzen, S. 40 f.
37) Leman, Andrea; Kroschel, Simone: Informationsarbeit, S. 21, 23; Otremba, Gertrud: Entwicklungen, S. 68
38) Neubauer, Wolfram: Die Ausbildung, S. 7, 10, 12
39) Gödert, Winfried; Nohr, Holger: Bibliothekarisches Fachhochschulstudium, S. 1028
40) Buck, Herbert; Simon, Hans-Reiner (Red.): Bibliothek, S. 349 - 355; Kirchner, Hildebert: Bibliotheks- und Dokumentationsrecht. Wiesbaden 1981 (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 8), S. 112 ff., insbes. auch S. 119 ff.; Schreck-Offermann, Ursula: Anforderungen der Berufspraxis an die Ausbildung von Informationsfachleuten. In: Informationsspezialisten für Europa. Die Konsequenzen des europäischen Binnenmarktes für die Ausbildung von Informationsfachleuten. Proceedings. Hannover 17. - 19. Okt. 1989. Fachbereich BID der FH Hannover. Hannover (o.J., wohl 1990), S. 175 - 176
41) Informationsspezialisten für Europa. Die Konsequenzen des europäischen Binnenmarktes für die Ausbildung von Informationsfachleuten. Proceedings. Hannover 17. - 19. Okt. 1989. Fachbereich BID der FH Hannover. Hannover (o.J., wohl 1990), Diskussion S. 428; über die bibliothekarischen Ausbildungsstätten VDB-Jahrbuch 53 (1989), S. 379 - 388; Menne-Haritz, Angelika: Die Archivschule Marburg - Perspektiven der staatlichen Archivarausbildung. In: Info 7 1 (1990), S. 21 - 24, laut S. 21 verfügte die Archivschule Marburg im Haushaltsjahr 1989 "über einen festen Mitarbeiterstamm von drei Archivaren des höheren Dienstes, die zu ihren Verwaltungsaufgaben im Umfang einer halben Stelle Lehrverpflichtungen wahrnehmen". Der Fachbereich Archiv- und Bibliothekswesen der Bayerischen Beamtenfachhochschule gibt an: "In der Fachrichtung Archivwesen gibt es nur nebenamtliche Lehrkräfte". In: Jahresbericht des Präsidenten der Bayerischen Beamtenfachhochschule 1990, S. 21; die Zitate zur Art der Lehrveranstaltungen stellvertretend für idente oder ähnliche Formulierungen in den Fachhochschulgesetzen anderer Länder zitiert nach: Gesetz zur Anpassung des Laufbahnrechts an bundesrechtliche Vorschriften und über die Einführung der Fachhochschulausbildung für den gehobenen Dienst in Hessen vom 12-6-1979 (GVBl I Nr. 11/1979), § 15 Abs. 2 und 3
42) Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg (Hg.): Fachhochschule 2000, S. 85
43) Buck, Herbert; Simon, Hans-Reiner (Red.): Bibliothek, S. 349 - 355; VDB-Jahrbuch 53 (1989), S. 379 - 388; interne Erhebungen der Bibliotheksschule Frankfurt am Main
44) Bischoff-Kümmel, Gudrun: Fachbereich Bibliothekswesen, Fachhochschule Hamburg 1970 - 1990. In: Bibliothekarische Ausbildung in Hamburg 1945 - 1990. Hamburg 1990, S. 18 - 30; Bock, Gunter: Zehn Jahre Fachbereich Bibliothekswesen, Information und Dokumentation (BID). In: Spectrum Fachhochschule Hannover 3 (1989) 2, S. 14 - 16; Fachhochschule für Bibliothekswesen in Stuttgart, Jahresbericht 1990, S. 1
45) Konferenz bibliothekarischer Ausbildungsstätten (KBA): Dozentenverzeichnis. Stand: 2. Aufl. 1988 (hektographiert), S. 65 -

67

46) Gödert, Winfried; Nohr, Holger: Bibliothekarisches Fachhochschulstudium. S. 1034; Neubauer, Wolfram, Die Ausbildung, S. 12 f.; Marloth, Heinz; Reinhold, Dorothee; Schmidt, Rolf: Die Ausbildung, S. 279 f.

47) Richthofen, Dieprand von: Die Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung im Vergleich. - Bestandsaufnahme - . Hrg. von der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung NW Gelsenkirchen. Gelsenkirchen 1988, S. 17; VDB-Jahrbuch 53 (1989), S. 379 - 388

48) Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden Württemberg (Hg.): Fachhochschule 2000, S. 160 f.; Richthofen, Dieprand von: Die Fachhochschulen, S. 15 f.: Hacker, Rupert: Bayerische Beamtenfachhochschule, Fachbereich Archiv- und Bibliothekswesen. Jahresbericht 1990. In: Bibliotheksforum Bayern 19 (1991), S. 84 f.; VDB-Jahrbuch 53 (1989), S. 379 - 388: Die nicht vollständigen Angaben über die Zahl der nebenamtlichen Dozenten liegen um und etwas über die Zahl 30 nebenamtlicher Lehrkräfte.

49) Rumschöttel, Hermann: Die Ausbildung des wissenschaftlichen Archivars an der Bayerischen Archivschule München. In: Eckhardt, Wilhelm A. (Hrsg.): Wissenschaftliche Archivarsausbildung in Europa. Marburg 1989 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg - Institut für Archivwissenschaft 14), S. 96 - 113, hier S. 103 f.

50) Köttelwesch, Clemens: Die außeruniversitären Aufgaben der Stadt- und Universitäsbibliothek Frankfurt am Main. In: Bibliothek - Buch - Geschichte. Kurt Köster zum 65. Geburtstag. Hrsg. Pflug, Günther; Eckert, Brita; Friesenhahn, Heinz. Frankfurt am Main 1977, S. 111

51) Hess. Verwaltungsfachhochschulgesetz vom 12.6.1979 (GVBl I Nr. 11/1979) § 2 Abs. 1 stellvertretend für gleiche oder ähnliche Formulierungen in den Fachhochschulgesetzen; Richthofen, Dieprand von: Die Fachhochschulen, S. 6 teilweise wegen der Parallelprobleme auch für die folgenden Ausführungen

52) Kaegbein, Paul (Hrsg.): Bibliothekswissenschaft als spezielle Informationswissenschaft. Frankfurt am Main, Bern, New York 1986 (Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen 4); Pflug, Günther: Bibliotheksplanung und Bibliothekarsausbildung. Zum Selbstverständnis des Bibliothekars. In: ZfBB 36 (1989) 2, S. 89 - 97; Leonhardt, Holm A.; Was ist, S. 892

53) Richthofen, Dieprand von: Die Fachhochschulen, S. 24; Möller, Hans-Werner: Zur Bedeutung der Forschung an Verwaltungsfachhochschulen. In: Verwaltungsrundschau 9 (1989), S. 294 - 299; Richthofen, Dieprand von: Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung. - Anspruch und Wirklichkeit. Eine kritische Bestandsaufnahme. In: Gewerkschaft öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (Hrsg.): Sind die Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung Hochschulen ? Dokumentation der Tagung für Lehrende an Verwaltungsfachhochschulen vom 13. bis 16. April 1989 in Bonn (o.O. und o.J., wohl 1989), S. 13 - 30, hier bes. S. 21 f.

54) Pflug, Günther: Bibliotheksplanung, S. 89 - 97, insbes. S. 92

55) Richthofen, Dieprand von: Die Fachhochschulen, S. 5, zum Teil auch für die vorhergehenden Ausführungen

56) Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg (Hg.): Fachhochschule 2000, S. 69; Richthofen, Dieprand von: Die Fachhochschulen, S. 9 ff., S. 20, zum Teil auch für das Folgende; Buck, Herbert; Simon, Hans-Reiner (Red.): Bibliothek, S. 349 - 355; Fischer, Franz: Die Qualifizerung, S. 309 ff.

57) Fischer, Franz: Die Qualifizierung, S. 309 - 313

58) Studienordnung für die Laufbahn des gehobenen Dienstes an

wissenschaftlichen Bibliotheken an der Bibliotheksschule Frankfurt am Main - Fachhochschule für das Bibliothekswesen - vom 1.10.1983, Anlage II zur Studienordnung § 9: Rahmenplan für die berufspraktischen Studienzeiten des Studiengangs für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken

59) Richthofen, Dieprand von: Die Fachhochschulen, S. 20

60) Mintken, Karl-Heinz: Curricula für das Studium der allgemeinen Verwaltung an den Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung. Soz.-wiss. Diss. Oldenburg 1986, 114 f.

61) Richthofen, Dieprand von: Die Fachhochschulen, S. 9 und 29

62) Mintken, Karl-Heinz: Curricula, S. 90 - 92; Fischer, Franz: Die Qualifizierung, S. 316 f.

63) Hellmann, Wolfgang; Seeger, Thomas; Schaefer, Klaus; Roth, Volker: Projektarbeit im Ausbildungsbereich Bibliothekswesen, Information und Dokumentation. Erfahrungen und Anregungen. Hannover 1990, insbes. S. 154 f. und S. 157

64) Bock, Gunter; Hüper, Rolf: Informationsttransfer als Beruf. Abschlußbericht des Modellversuchs "Konzeption und Entwicklung von Studiengängen im Bereich Bibliothek, Information und Dokumentation". Modellversuch BID. Kurzfassung. 2. Aufl. Hannover 1986; Fischer, Franz: Die Qualifizierung, S. 315 - 317

65) Mintken, Karl-Heinz: Curricula, S. 69 - 74; Richthofen, Dieprand von: Die Fachhochschulen, S. 12 f.

66) Bock, Gunter; Hüper, Rolf: Informationstransfer, S. 54 - 58

67) Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Hamburg. Personalverzeichnis. Fachbereich Allgemeine Verwaltung, Finanzen, Polizei. Studienhalbjahr 1989, S. 44 f.

68) Mintken, Karl-Heinz: Curricula, S. 121 ff.

69) Richthofen, Dieprand von: Die Fachhochschulen, S. 2

70) Richthofen, Dieprand von: Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung, S. 16 f.; Richthofen, Dieprand von: Studien- und Strukturreform an der Fachhochschule für Verwaltung, Polizei und Steuerwesen des Landes Schleswig-Holstein. Ungedr. Referat auf der Fachtagung des Innenministers des Landes Schleswig-Holstein und des Ausbildungszentrums für Verwaltung am 22.3. 1991 in Altenholz, S. 2 ff.

71) Wersig, Gernot: Archiv, Sp. 533; Marloth, Heinz; Reinhold, Dorothee; Schmidt, Ralf: Die Ausbildung, S. 274 f.

72) Rumschöttel, Hermann: Die Sicht, Sp. 543 f.

73) Neubauer, Wolfram: Die Ausbildung, S. 8

74) Simon, Hans-Reiner; Barth, Felicitas: Statusbericht: Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten im Bereich Bibliothek, Information und Dokumentation. Informationswissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) (Stand 1988), S. 23

75) Marloth, Heinz; Reinhold, Dorothee; Schmidt Ralf: Die Ausbildung, S. 275

76) Gödert, Winfried; Nohr, Holger: Bibliothekarisches Fachhochschulstudium, S. 1036

77) Westdeutsche Rektorenkonferenz (Hrsg.): Übersicht über weiterführende Studienangebote an den Mitgliedshochschulen der Westdeutschen Rektorenkonferenz (Aufbau-, Zusatz-, Ergänzungs- und weiterführende Studien. 6. Aufl. Oktober 1989, S. VII

78) Rusch-Feja, Diann D.: Education for the Information Professions. A Comparison of Training Programs in the Federal Republic of Germany, the United States of America and Canada. In: Buch und Bibliothekswissenschaft im Informationszeitalter. Internationale Festsschrift für Paul Kaegbein zum 65. Geburtstag. Hrsg.: Engelbert Plassmann, Wolfgang Schmitz, Peter Vodosek. München 1990, S. 91 - 113; Marloth, Heinz; Reinhold, Dorothee; Schmidt, Ralf: Die Ausbildung, S. 67 ff.

Paul Kaegbein

Aus- und Fortbildung für Spezialbibliotheken

Erste Ergebnisse einer Umfrage

Vor kurzem hat der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken in einem breit angelegten Überblick die Situation der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung in Deutschland geschildert[1]. Er betonte die von Bundesland zu Bundesland sowie von Ausbildungsstätte zu Ausbildungsstätte unterschiedlichen Schwerpunkte der Ausbildung, die der vorgegebenen Struktur der Mitarbeiterkategorien in den überwiegend von der öffentlichen Hand finanzierten Bibliotheken Rechnung tragen. Er wies aber auch auf die verschieden gesetzten inhaltlichen Bereiche in der Ausbildung von Bibliothekaren einerseits, von Dokumentaren andererseits hin, die auch in denjenigen Ausbildungsstätten, die für beide dieser Berufsgruppen Kurse anbieten, mehr nebeneinander als miteinander unterrichtet werden.

Trotz der Vielgestaltigkeit bibliothekarischer Ausbildungsmöglichkeiten in Deutschland fehlt es jedoch an einer eigenen Ausbildung des Nachwuchses für Spezialbibliotheken. Dies hat dazu geführt, daß Spezialbibliotheken, die bibliothekarisch vorgebildete Mitarbeiter suchen, in der Regel auf durch eine staatliche Abschlußprüfung qualifizierte Absolventen zurückgreifen müssen. Daß dies bewußt geschieht und daß Spezialbibliotheken die staatliche Qualifikation künftiger Bibliothekare auch als positiv betrachten, zeigen immer wieder zahlreiche von Spezialbibliotheken privater Unterhaltsträger veröffentlichte Stellenausschreibungen, in denen als Voraussetzung auch ein staatliches Examen als Diplom-Bibliothekar gefordert wird. Es ist meines Erachtens in der gesamten Ausbildungsdiskussion im Bibliothekswesen, die in Deutschland schon eine jahrzehntelange Geschichte hat, noch nicht mit

dem erforderlichen Nachdruck darauf hingewiesen worden, daß zumindest die von der öffentlichen Hand getragene Ausbildung von Diplom-Bibliothekaren - und dies gilt neuerdings auch für die entsprechende Ausbildung von Bibliotheksassistenten bzw. von Assistenten an Bibliotheken - auch von den privaten Trägern von Bibliotheken nicht nur akzeptiert, sondern bewußt für den Aufbau der Mitarbeiterstäbe, insbesondere auch von Spezialbibliotheken, genutzt wird.

Diese Entwicklung, die es verdiente, in einer besonderen Studie in ihren Hintergründen und Etappen analysiert zu werden, hat nun jedoch andererseits zur Folge, daß sich mehr und mehr auch die Stimmen mehren, die eine Berücksichtigung der spezifischen Belange von Spezialbibliotheken innerhalb der Ausbildung erwarten. Sowohl in der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken und in der Sektion Spezialbibliotheken des Deutschen Bibliotheksverbandes als auch in der Konferenz Bibliothekarischer Ausbildungsstätten und in der Sektion Ausbildungsstätten des Deutschen Bibliotheksverbandes ist dieser Fragenkomplex immer wieder virulent geworden. Überlegungen hierzu sind nicht nur im vergangenen Jahr auf Grund einer Umfrage von Franz Fischer veröffentlicht[2], sondern von ihm soeben auch vorgetragen[3] worden.

Die Diskussion um eine den Ansprüchen von Spezialbibliotheken besser gerecht werdende Ausbildung von Diplom-Bibliothekaren - und auf diese sollen sich die nachfolgenden Ausführungen beschränken - veranlaßte den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken, in einem Rundschreiben vom 4. Dezember 1989 an alle Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft um Rückäußerungen zu bitten, welche ihnen für ihre Arbeit als wichtig erscheinenden Bereiche in der bibliothekarischen Ausbildung ebenso wie in der fachlichen Fortbildung zu verbessern bzw. zu intensivieren seien.

Diese Umfrage hat zunächst einmal einen Umstand bestätigt, der auch im deutschen Bibliothekswesen insgesamt zu beobachten ist: Ausbildungsfragen haben bei der Mehrzahl deutscher

Bibliothekare im allgemeinen nur einen recht geringen Stellenwert; ausgenommen sind Bibliotheken, die als Ausbildungsbibliotheken anerkannt sind, und die in ihnen mit der praktischen Ausbildung des Nachwuchses befaßten Kräfte. Generell scheint die Vielzahl von in der Alltagsarbeit zu bewältigenden Detailproblemen den Blick auf grundsätzliche Fragen der Aus- und Fortbildung zu verstellen. Nur so läßt sich die äußerst geringe Zahl von Antworten auf das Rundschreiben erklären. Die Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken hatte zur Zeit der Umfrage ungefähr 550 Mitglieder; 13 von ihnen haben geantwortet.

Man mag die Meinung vertreten, daß ein solches Ergebnis in keinem Fall repräsentativ für die Gruppe der wissenschaftlichen Spezialbibliotheken im deutschen Bibliothekswesen sei. Dies gilt um so mehr, als es sich bei dieser Gruppe nicht um eine homogene Schicht handelt. Im Begriff Spezialbibliothek, einer Bibliothek also, die sich mit einem speziellen Sachgebiet, einem kleineren oder größeren Bereich innerhalb des Universums aller Wissenschaftsfächer zu befassen hat, ist der Aspekt einbegriffen, daß die Diversifikation der Aufgaben innerhalb dieser Bibliotheksgruppe natürlich und somit vorgegeben ist. Daraus folgt, daß innerhalb der Gruppe der Spezialbibliotheken - und abgesehen von ihrer Größe und vom Umfang des Gebietes, das sie im gegebenen Fall zu betreuen haben - durchaus unterschiedliche Arbeitsverfahren, in erster Linie fachspezifisch begründet, anzuwenden sind. Die Konsequenz hieraus sind wiederum verschiedenartige Anforderungen an Mitarbeiter in Spezialbibliotheken für Fächer z. B. der Natur- und Ingenieurwissenschaften im Vergleich zu solchen der Geistes- und Sozialwissenschaften.

Diese Situation spiegelt sich auch in den erwähnten 13 Antworten wider. Wenn jetzt versucht wird, sie trotz des gemachten Vorbehalts zu interpretieren, so muß man sich der Vorläufigkeit einer derartigen Aussage bewußt bleiben. Diejenigen Spezialbibliotheken, die reagiert haben, gehören zu folgenden größeren Fachgebieten:

Ingenieurwissenschaften (4)
Naturwissenschaften (4)
Geisteswissenschaften (3)
Wirtschafts- und Rechtswissenschaften (2)

Diese Verteilung spiegelt verständlicherweise die Zusammensetzung der ASpB-Mitgliederschaft wider, in der die ersten beiden Gruppen zahlenmäßig überwiegen. Dessenungeachtet gibt es einige Bereiche, in denen die Antwortenden unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu einer dieser Gruppen auf Grund ihrer Erfahrungen mit den Mitarbeitern einen Nachholbedarf sehen.

Hierzu gehört zunächst mit mehr als 50 % der Antworten die Handhabung von Online-Recherchen bei der Ermittlung von Fachschrifttum - ein Bereich, in dem Spezialbibliotheken besonders gefordert und daher auch sehr aktiv sind. In den Curricula wird daher der Grundausbildung an Terminals bei den dokumentarischen Ausbildungsstätten bisher ein sehr viel stärkeres Gewicht beigemessen, als bei den bibliothekarischen. Nachdem jedoch auch bei den großen staatlichen Bibliotheken die datenbankgestützte Informationsvermittlung einen anderen Stellenwert als früher erhalten hat - in diesem Zusammenhang ist an die Initiative der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Einrichtung von Informationsvermittlungsstellen in Hochschulbibliotheken[4] zu erinnern -, kann gehofft werden, daß in Zukunft auch in der Ausbildung für diesen Bibliothekszweig in dieser Hinsicht mehr getan werden kann als zuvor. Davon würden dann auch die später in Spezialbibliotheken tätigen Absolventen profitieren. Allerdings muß in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß nicht nur die apparative Ausstattung der Ausbildungsstätten mit Terminals und mit Sachmitteln für ihren Betrieb erweitert werden muß; auch die Zahl qualifizierter Dozenten muß entsprechend erhöht werden für diesen Ausbildungsbereich, in dem der praktische Unterricht in kleinen Gruppen am effektivsten ist. Verständlicherweise liegt hier auch ein Schwerpunkt von Fortbildungsveranstaltungen.

Im Nachholbedarf nimmt ebenfalls mit mehr als 50 % der Antworten die Behandlung der sogenannten "Grauen Literatur" in den Spezialbibliotheken ganz unterschiedlicher Fachrichtungen eine wichtige Position ein. Hier liegt offensichtlich ein erhebliches Defizit auch in der Ausbildung vor. Dies ist aus zwei Gründen verständlich: Zum einen ist der genannte Sammelbegriff zwar recht griffig für den Alltag, aber in seiner Bezeichnung doch mit einem gewissen negativen Aspekt besetzt im Vergleich zu den in Bibliotheken als wesentlich erachteten "nicht-grauen" Publikationsformen, vor allem den Büchern. Zum anderen hat bereits vor anderthalb Jahrzehnten eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft veranlaßte differenzierte Analyse dieses Begriffes gezeigt, wie verschieden letzten Endes die sich hinter "Grauer Literatur" verbergenden Publikationsformen sind[5]. Beide Aspekte mögen Ursache auch für eine nicht adäquate Behandlung solcher spezifischer Publikationsformen innerhalb der bibliothekarischen Ausbildung sein, und damit wird den künftigen Bibliothekaren auch nicht das notwendige Verständnis für ihre Eigenarten, ihren Nutzwert und für die Notwendigkeit einer diesen Eigenschaften angemessenen Behandlung bei ihrer Beschaffung und Erschließung vermittelt. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die theoretische Durchdringung einzelner Publikationsformen, wie sie beispielsweise im Rahmen der Möglichkeiten des Lehrstuhls für Bibliothekswissenschaft der Universität zu Köln mindestens ansatzweise geleistet werden konnte[6], aber auch die von der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken im Zusammenwirken mit dem Deutschen Bibliotheksinstitut vorgelegten Arbeitshilfen[7] mit ihrer speziellen Berücksichtigung einzelner Publikationsformen in bezug auf ihre Erwerbung, Erschließung und Vermittlung nicht nur in der Bibliothekspraxis, sondern auch in der bibliothekarischen Ausbildung nutzbar gemacht würden. In analoger Weise sollte auch mit den sogenannten "Neuen Medien" verfahren werden, deren Handhabung in Spezialbibliotheken, wie die eingegangenen Antworten zeigen, mangels theoretischer und praktischer Kenntnisse oft noch zu wünschen übrig läßt.

Im Vergleich zu diesen beiden interpretierten Bereichen kommt weiteren Fragenkomplexen eine mehr untergeordnete Bedeutung hinsichtlich ihrer Nennung in den Antworten zu. Wenn dennoch verschiedentlich mehrfach das Gebiet des Bibliotheksmanagement unter verschiedenen Aspekten - Bibliotheksverwaltung im engeren Sinne, Literaturvermittlung, Textverarbeitung, Datenbankverwaltung - angesprochen wurde, so unterstreicht dies eine auch international verfolgte Ausbildungstendenz: Als Kernbereich der bibliothekarischen Curricula, der weltweit in allen Arten von Bibliotheken seine zentrale Bedeutung behält und von Land zu Land in Hinblick auf besondere Notwendigkeiten variiert werden kann, wurde das Bibliotheksmanagement in all seinen Facetten bezeichnet[8] und ein Musterstudiengang entwickelt[9].

Diese knappe Interpretation des vorliegenden, zahlenmäßig recht dürftigen Materials hat versucht, ihm die Seiten abzugewinnen, deren Basis einigermaßen gesichert zu sein scheint. Weitergehende Schlüsse für die Gesamtheit der Spezialbibliotheken zu ziehen, scheint nicht möglich bzw. verfrüht zu sein. Auch beabsichtigte dieser Überblick nicht, schon Vergleiche mit neueren Aussagen und Feststellungen zu dem hier angesprochenen Fragenbereich zu ziehen. Es bleibt zu überlegen, ob erneute, spezifizierte Umfragen sinnvolle Ergebnisse erbringen könnten oder ob man im Hinblick auf eine möglichst breite Akzeptanz sich zunächst auf diejenigen Gebiete konzentriert, die im Hinblick auf eine Verbesserung der Ausbildung sowie der Fortbildungsmaßnahmen bald einen Erfolg erhoffen lassen.

1 Wolfrudolf Laux: Aspects of education and training for library and information professionals in the Federal Republic of Germany. In: Libri 40 (1990) S. 101-111.

2 Franz Fischer: Die Qualifizierung von Diplom-Bibliothekaren (GWB, GWBD, OB) für Tätigkeiten in wissenschaftlichen Spezialbibliotheken durch die bibliothekarische Ausbildung. Er-

gebnisse einer Umfrage. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 37 (1990) S. 307-321.

3 Franz Fischer: Generalist und Spezialist. Überlegungen zu einer Neustrukturierung der Ausbildung für die Informationsberufe. Siehe seinen Beitrag in diesem Band.

4 Franz Georg Kaltwasser: Das Förderungsprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft von 1980-1987 zur Einrichtung von Informationsvermittlungsstellen in wissenschaftlichen Bibliotheken. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 35 (1988) S. 61-65.

5 Überregionale Literaturversorgung von Wissenschaft und Forschung in der Bundesrepublik Deutschland (Boppard 1975) S. 40-41.

6 Hanns Peter Neuheuser: Ausstellungskataloge als spezifische Publikationsform. Betrachtet unter bibliothekswissenschaftlichen Aspekten. In: Bibliothek 12 (1988) S. 241-262.

7 Arbeitshilfen für Spezialbibliotheken. Bd. 1: Erwerbung; Bd. 2: Literaturversorgung. Berlin 1983-84. 197; X, 268 S. (DBI-Materialien. 25. 38.) - Beide Bände enthalten spezielle Kapitel für einzelne Publikationsformen, z. B. Reports, Normen, Patentschriften, Firmenschriften, Tagungsberichte, AV-Materialien, Mikroformen, Karten.

8 Vgl. Paul Kaegbein: Internationale Tendenzen in der gegenwärtigen Ausbildung von Bibliothekaren (In: Libri 39 (1989) S. 36-44) S. 40-46.

9 Vgl. Miriam H. Tees: Teaching management to information professionals. A project of IFLA's Section on Education and Training. In: Education and research in library and information science in the information age (München 1988) S. 126-141; dies.: Management and its teaching. The methodologies of Vienna, 1983, and of Varna, 1985. In: Harmonisation of education and training programmes for library, information and archival personnel (München 1989) S. 114-131. - Der zweite Beitrag enthält auf S. 126-128 den "Proposed curriculum outline", dessen acht modulare Themenbereiche die ganze Spannweite der zum Bibliotheksmanagement zu rechnenden Fächer verdeutlichen.

Prof. Dr. Wolfrudolf Laux
Vorstand ASpB / Sektion 5
Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft
Berlin-Dahlem

Schlußansprache

Meine verehrten Damen, meine Herren,

die "23. Arbeitstagung der ASpB / Sektion 5 im DBV" geht ihrem Ende entgegen. Es war eine im wahren Sinne des Wortes "merkwürdige", also würdig im Gedächtnis behalten zu werdende Tagung, denn zum ersten Mal haben Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus allen deutschen Ländern an unserer Tagung teilnehmen können und zum anderen, historisch sicherlich weniger bedeutsam, aber für unsere Mitglieder doch sehr wichtig: die gemeinsame Mitgliederversammlung von ASpB und Sektion 5 haben einen gemeinsamen Beirat und einen gemeinsamen Vorstand gewählt, der - ungeachtet der langen guten Zusammenarbeit zwischen beiden Gruppierungen - nun zu einer Konzentration der Kräfte und einer sicher noch besseren Vertretung der Spezialbibliotheken im deutschen Bibliothekswesen und in der Öffentlichkeit führen wird.

Angesichts des vielfältigen, auch in parallelen Sitzungen ablaufenden Programms kann einer allein ein Resumeé dieser Tagung nicht geben und eine Wertung stünde mir wohl auch nicht zu. So kann ich nur hoffen, daß Sie alle rückblickend die Tage als nützlich für Ihre Arbeit ansehen mögen und Ihnen die gewonnenen Erfahrungen, die vorgetragenen Themen (vielleicht beim späteren Nachlesen im Tagungsband) als wichtig in Erinnerung bleiben.

Es gilt nun Dank zu sagen, einer Pflicht, der ich mich gern unterziehe (auch wenn man sich damit gelegentlich auf dünnes Eis begibt). Dank gilt zunächst der Leitung des Europäischen Patentamtes, die uns Möglichkeit gegeben hat, unter so außerordentlich günstigen Bedingungen und in so angenehmem

Rahmen unsere Tagung abzuhalten. Dank gilt weiterhin Herrn Dr. Kruse für seinen großen Einsatz bei der Vorbereitung und Durchführung der Tagung und den Helferinnen und Helfern, die ihm aus kollegialen und familiären Kreise und aus dem Vorstand und Beirat zur Seite stehen konnten. Dank gilt weiterhin den Ausstellern, die uns seit vielen Jahren die Treue halten, die aber hoffentlich selbst die Teilnahme an unserer Tagung als erfolgreich betrachten mögen, angesichts der Zunahme an Mitgliedern und Mitgliedsbibliotheken, hoffentlich auch in Zukunft. Den Verlagen und Buchhandlungen unter den Ausstellern haben wir darüberhinaus für den "Bayerischen Abend" zu danken, der uns zu vertieftem Gedankenaustausch hier zusammenführte. Dank schließlich den Referentinnen und Referenten unserer Tagung, für ihre Bereitschaft zu uns zu kommen und mit uns zu diskutieren und schließlich Dank Ihnen allen für Ihre Teilnahme an unserer Tagung, Ihre Toleranz gegenüber nie ganz vermeidbaren Mängeln und Ihr aktives Mitwirken bei Besichtigungen, Diskussionen und Erfahrungsaustausch.

Lassen Sie mich zum Abschied wünschen, daß wir uns alle in zwei Jahren auf unserer nächsten Arbeitstagung wieder treffen werden in dem Bewußtsein, in dieser Zeit erfolgreich und sinnvoll tätig gewesen zu sein.

ADRESSEN DER AUTOREN UND DISKUSSIONSLEITER

Dr. Günther Baum
Bibl.stelle der Kulturinst.
Stadtverwaltung Amt 41/217
Postfach 1120
W-4000 Düsseldorf 1

Dr. Paul Braendli
Präsident des Europäischen
Patentamtes
Erhardstraße 27
W-8000 München 2

Dr. Eberhard Dünninger
Generaldirektor der Bayerischen Staatl. Bibliotheken
Postfach 340150
W-8000 München 34

Dr. Franz Fischer
Bibliotheksschule Frankfurt
Wiesenau 1

W-6000 Frankfurt/M. 1

Siegfried Franke
Universitätsbibliothek Ulm
Postfach 4066

W-7900 Ulm

Dieter Geiß
Universitätsbibliothek
Postfach 50 03 60

W-4600 Dortmund 50

Dr. Erich Häußer
Präsident des Deutschen
Patentamtes
Zweibrückenstraße 12
W-8000 München 2

Jürgen Hering
Ltd. Bibliotheksdirektor
Universitätsbihl. Stuttgart
Postfach 10 49 41
W-7000 Stuttgart 10

Eberhard Janke
DIN Deutsches Institut für
Normung. Postfach 1107
Burggrafenstraße 6
W-1000 Berlin 30

Prof.Dr. Paul Kaegbein
Lehrstuhl für Bibliotheks-
wissenschaft Univers. Köln
Universitätsstraße 33
W-5000 Köln 41

Dr. Franz-Georg Kaltwasser
Dir.der Bayerischen Staats-
bibliothek Ludwigstr. 16
Postf. 34 01 50
W-8000 München 34

Arnoud de Kemp
Springer-Verlag Heidelberg
Postfach 10 52 80
Tiergartenstraße 17
W-6900 Heidelberg 1

Prof. Dr. Wolfrudolf Laux
Bibliothek der Biologischen
Bundesanstalt
Königin-Luise-Str. 19
D-1000 Berlin 33

Horst-Werner Marschall
DIN Deutsches Institut für
Normung Postfach 11 07
Burggrafenstraße 6
W-1000 Berlin 30

Prof. Dr. Bertold Mauch
Fachhochschule für Bibliothekswesen Stuttgart
Feuerbacher Heide 38-42
W-7000 Stuttgart 1

Dr.Karl Wilhelm Neubauer
Ltd. Bibliotheksdirektor
Universitätsstraße 25
Postf. 86 20
W-4800 Bielefeld

Ralf Peters
Bildarchiv Foto Marburg
Ernst-von Hülsen-Haus
Postfach 14 60
W-3550 Marburg

Dr. Hans Günter Rein
Wöhlerstraße 18

W-6700 Ludwigshafen

Dr. Werner Schneider
Stadtbibliothek München
Am Gasteig
Rosenheimer Straße 5
W-8000 München 80

Prof. Dr. Reinhard Schramm
TH Ilmenau
Patentinformationszentrum
Unterpörlitzer Straße 38
0-6300 Ilmenau

Helmut Schubert
MTU Motoren- und Turbinen-
Union, Information u.Dokum.
Postfach 50 06 40
W-8000 München 50

Dr. Eberhard Slenczka
Bibl.Dir. Germanisches
Nationalmuseum Postf. 9580
Kartäusergasse 1 u. 12
W-8500 Nürnberg 11

Dr. Gerhard Stumpf
Universitätsbibliothek
Augsburg
Universitätsstraße 22
W-8900 Augsburg

Dr. Gisela Süle
Westdeutscher Rundfunk Köln
Appellhofplatz 1
Postfach 10 19 50
W-5000 Köln 1

Jobst Tehnzen
Bibl.-Dir.
Universitätsbibl. u. TIB
Welfengarten 1 B
W-3000 Hannover 1

Dr. Christof Wolters
Institut für Museumskunde
SMPK
In der Halde 1
W-1000 Berlin 33

Jean Michel Zilliox
Europäisches Patentamt
Erhardstraße 27

W-8000 München 2

VERZEICHNIS DER AUSSTELLER

AGF Arbeitsgemeinschaft der Großforschungseinrichtungen
Ahrstr. 45, W-5300 Bonn-Bad Godesberg (Bonn 2)

agi, Information Management Consultants
Georgenstraße 120, W-8000 München 40

aStec GmbH
Wolfratshauser Straße 157, W-8000 München 71

Bibliotheksdienst M. Ruppelt
Postfach 1658, W-3340 Wolfenbüttel

Blackwell – Blackwell's Oxford, Blackwell's North America
Slomanhaus Baumwall 3, W-2000 Hamburg 1

Bruynzeel Monta-Regalsysteme GmbH
Postfach 10 02 46, Moselstraße 19, W-4040 Neuss

Compris GmbH, Computerprogramme und Informationssysteme
Franz-Joseph-Str. 10, W-8000 München 40

Dabis, Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme mbH
Palmaille 106, W-2000 Hamburg 50

Deutsche Bibliothek
Zeppelinallee 4-8, W-6000 Frankfurt

Dietmar Dreier, Wissenschaftliche Versandbuchhandlung
Wedauer Straße 314, W-4100 Duisburg 26

DITR Deutsches Informationszentrum für technische Regeln im DIN Deutsches Institut für Normung e.V.
Burggrafenstr. 6, W-1000 Berlin 30

Dokumente Verlag Ruppert Schmidt, Import- und Exportbuchhandlung
Postfach 1340, W-7600 Offenburg/Baden

EBSCO Subsription Services
Klenzestraße 55, W-8000 München 5

Eichmüller Organisation GmbH
Postfach 1620, W-7100 Heilbronn

GBI Gesellschaft für betriebswirtschaftliche Information mbH
Freischützstr. 96, Postfach 81 03 60, W-8000 München 81

Johann van Halm & Associates
P.O. Box 688, NL-3800 AR Amersfoort

Information und Kommunikation Dietrich Rieth
Hartmann von Aue Str. 9, W-7801 Freiburg-Au

ISI Insitute for Scientific Information, European Branch
132 High Street, Uxbridge, Middlesex UB8 1 DP, United Kingdom

Hans Kloss, Praxis- und Laborschränke
Volmarsteiner Straße 4, W-4600 Dortmund 1

Kunst und Wissen – Erich Bieber GmbH
Postfach 10 28 44, W-7000 Stuttgart 10

J.F. Lehmanns, Med. Buchhandlung GmbH, Bibliotheksdienst
Kirchstraße 35, W-4330 Mülheim a. d. Ruhr

L.O.S. Obrecht & Schmidkonz GmbH & Co. KG
Taubenweg 3, W-8415 Nittenau

Ronniger Regal- und Stahlbau GmbH
Postfach 63, W-5248 Hamm/Sieg

K. G. Saur Verlag GmbH & Co. KG
Postfach 71 10 09, W-8000 München 71

Schulz Bibliothekstechnik GmbH
Friedrich-Ebert-Straße 2a, W-6720 Speyer/Rhein

Siemens-Nixdorf Informationssysteme Bereich Information und Dokumentation
Postfach 83 09 51, W-8000 München 83

Springer Verlag GmbH & Co. KG, Bereich Marketing
Postfach 10 52 80, Tiergartenstr. 17, W-6900 Heidelberg 1

Starkmann Library Services Limited
6 Broadley Street, London NW8 8AE, United Kingdom

STN International c/o Fachinformationszentrum Karlsruhe
Postfach 2465, W-7500 Karlsruhe 1

Swets & Zeitlinger GmbH, Zeitschriftenagentur
Bockenheimer Anlage 13, W-6000 Frankfurt/Main 1

AM BESICHTIGUNGSPROGRAMM BETEILIGTE BEHÖRDEN, BIBLIOTHEKEN UND FIRMEN

Internationale Jugendbibliothek
Schloß Blutenburg
W-8000 München 60

Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)
Bibliothek des Forschungsinstituts für Internationale Politik und Sicherheit der Stiftung Wissenschaft und Politik
Zeller Weg 27
W-8026 Irschenhausen/Icking

BMW Bayerische Motorenwerke AG, München
Petuelring 130
W-8000 München 40

Bibliothek des Deutschen Museums
Museumsinsel 1
W-8000 München 26

Deutsches Patentamt
Zweibrückenstraße 12
W-8000 München 2

Bayerische Staatsbibliothek München
Ludwigstraße 16
W-8000 München 22

Zentralbibliothek des GSF-Forschungszentrums
für Umwelt und Gesundheit, GmbH
Ingolstädter Landstraße 1
W-8042 Neuherberg

Münchner Stadtbibliothek Am Gasteig
Rosenheimer Straße 5
W-8000 München 80

(Adresse - Stempel -)

An den
Deutschen Bibliotheksverband e.V.
Bundesallee 184-185

W-1000 **B e r l i n** 31

Datum

B e i t r i t t s e r k l ä r u n g

Ich bin / wir sind aufgrund der Informationen über den Deutschen Bibliotheksverband e.V. an einer Mitgliedschaft interessiert und beantrage(n) deshalb die Mitgliedschaft

ab..... 19 .....

....

Ort, Datum Stempel, Unterschrift